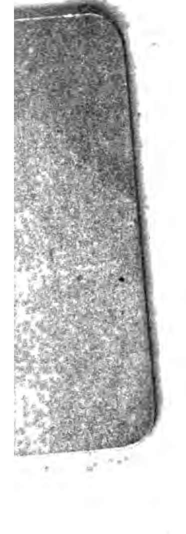



Digitized by Google

Lenin und Trotzky.

Krieg und Revolution

Schriften und Aufsätze aus der Kriegszeit

1918

Kommissionsverlag der Grütlibuchhandlung · Zürich



Einleitung.

In diesem Augenblick ist es vielleicht noch nicht möglich, ein abschließendes Urteil über die sozialistischen Ideen und die revolutionären Methoden der beiden gegenwärtigen Führer der russischen Regierung zu fällen. Die Sprache der letzten Ereignisse scheint gegen sie zu zeugen. Zwar haben sie mit höchster Unerschrockenheit die russische Revolution aus der Enge bürgerlich-kapitalistischer Politik in die freie Sphäre des Sozialismus, der Diktatur des Proletariats, gelenkt. Aber sie haben diese bedeutsame Entwickelung anderseits mit einem unerhörten und folgereichen Sieg der deutschen Staatsmacht bezahlen müssen, die im Begriffe steht, sich die Herrschaft über den europäischen Kontinent anzueignen. Der deutsche Militarismus — eine in dem gesamten, auch nichtmilitärischen Dasein des deutschen Volkes lebendige Tendenz — ist unzweifelhaft eine der stärksten Triebkräfte dieses Krieges, die wichtigste Ursache seiner Fortdauer und zugleich die brutalste und rückständigste Form, die der Machtwille eines Staates anzunehmen vermag. Der Sieg dieses Prinzips scheint durch die letzte Entwickelungsphase der russischen Revolution nicht unwesentlich gefördert worden zu sein; er bedroht nicht allein die imperialistischen Interessen der Entente, sondern — was das Ausschlaggebende ist — die russische Revolution selbst und jede freiheitliche Erneuerung Europas überhaupt.

Als gegen Ende des Jahres 1917 die Friedensverhandlungen zwischen der bolschewistischen Delegation einerseits und der deutschen und österreichischen Regierung anderseits begannen, fürchteten viele Sozialisten, daß das Ergebnis, der Separatfriede, zu einer weltgefährlichen Stärkung des deutschen Militarismus führen werde. Und das mit vollem Recht.

Immerhin, die politische Haltung Trotzkys in Brest-Litowsk war, in mehr als einer Hinsicht gesehen, wirkungsvoll! Für ihn war das Sitzungszimmer in jener polnischen Festungsstadt die Tribüne, von der

aus er, über die Köpfe der deutschen und österreichischen Diplomaten hinweg, zu dem internationalen Proletariat sprach.

Das Proletariat Oesterreichs und Deutschlands horchte auf und antwortete ihm mit Streikbewegungen von einem Umfang, wie er in den Ländern der Zentralmächte bisher nicht geahnt werden konnte. Die streikenden Arbeiter setzten, nach dem Beispiel des russischen Proletariats, Arbeiterräte ein, um mit diesem revolutionären Instrument ihren Kampf gegen die zwei feindlichen Fronten zu beginnen: gegen die imperialistische Staatsgewalt einerseits und gegen den hemmenden Instanzenapparat ihrer eigenen Organisation anderseits.

Wer das deutsche Proletariat kennt, wird jedoch in seinen Erwartungen sehr zurückhaltend sein. Wahrscheinlich ist es, daß Trotzky als Folge seines Auftretens in Brest-Litowsk mehr erwartet hat. Und sicher ist es, daß Lenin bereits im Jahre 1915 — vergleiche die hier abgedruckte Schrift „Sozialismus und Krieg" — den Ausbruch einer deutschen Revolution während des Krieges vorgesehen und als einen sicheren Faktor in seine sozialistische Rechnung eingestellt hat. Lenin beging einen verhängnisvollen Fehler, indem er auf den Ausbruch einer Revolution in Deutschland rechnete; aber mindestens ebenso schwer wiegt der Fehler des deutschen Proletariats, ihn in dieser Erwartung getäuscht zu haben.

Bis zu dem heutigen Tage, mehr als 3½ Jahre seit dem Ausbruch des Krieges, ist diese Revolution ausgeblieben. Noch marschieren die deutschen Proletarier widerspruchslos in den deutschen Heeren, die jetzt in zynischer Gewaltsamkeit das revolutionäre und demobilisierte Rußland überfluten. Auf die deutschen Arbeiter fällt der schwere, ja niederschmetternde Vorwurf, die russische Revolution für die sie sich in allen Jahren vor dem Weltkrieg so lebhaft zu begeistern pflegten, im Stich gelassen zu haben. Dadurch haben sie dem Imperialismus und Militarismus ihres eigenen Staates neue Kraft zugeführt und die eigene Knechtschaft gefördert. Das revolutionäre Stichwort hat nach wie vor das deutsche Proletariat. Aber wir können nicht glauben, daß es seine revolutionäre Rolle zu spielen beginnen wird. Es hat sich im Jahre 1914 von seiner Regierung zur Niederwerfung des Zarismus kommandieren lassen, und läßt sich



im Jahre 1918 zum Angriff auf das revolutionäre Rußland kommandieren.

Lenin und Trotzky betrachten, als konsequente Internationalisten, die russische Revolution als das organische Glied und als den Anfang einer Weltrevolution. Aber Lenin machte den gefährlichen Fehler, daß er die deutsche Revolution als sicheren Faktor in seine Rechnung einstellte. Hier handelt es sich vielleicht um mehr als nur um einen Rechenfehler: um einen tieferliegenden Fehler in seinem Begriff der sozialistischen Revolution selbst. Das internationalistische Programm der „Zimmerwalder Linken" scheint sich in einem Sieg des reaktionären Deutschlands und nicht in einem Sieg der Revolution zu verwirklichen.

Freilich ist bei alledem noch immer zu bedenken: Revolutionäre Entwickelungen der Geschichte lassen sich nicht nach dem augenblicklichen Stand der Ereignisse allein beurteilen; sie müssen sub specie aeterni, unter dem Gesichtspunkt weitreichender Perspektiven gewertet werden. Selbst der deutsche Militarismus wird die ferneren Wirkungen der russischen Revolution nicht ersticken können. —

Für den Sozialisten wie für den Historiker sind die in diesem Bande zusammengefaßten Schriften sicherlich voller Anregungen, auch da, wo sie Widerspruch hervorrufen.

Lenin ist Marxist. Aber seine sozialistischen Methoden, getragen von den revolutionären Ueberlieferungen des russischen Proletariats, greifen in revolutionärer Tiefe und Kraft über alle Methoden hinaus, die in dem bisherigen marxistischen Sozialismus Westeuropas entwickelt und als revolutionär angepriesen worden sind. Der radikale Flügel der deutschen Sozialdemokratie hat Massendemonstrationen und Massenstreiks auf seine Fahne geschrieben. Das aufmerksame Studium der Programmschrift Lenins und Zinowjews „Krieg und Sozialismus" in diesem Bande wird dem Leser zeigen, daß die revolutionäre Taktik der Bolschewiki sich mit solchen Aktionen nicht mehr begnügt hat. Die Regierungssozialisten und Gewerkschaftsführer aller Länder haben so unrecht nicht, wenn sie in den sozialistischen Methoden Lenins den für sie so giftigen

herige legale, opportunistische, auf organisatorische und parlamentarische Quantitäten eingestellte Politik der Sozialdemokratie im Rahmen der nationalen kapitalistischen Staaten nichts anders als eine gefährliche Halbheit ist im Hinblick auf die revolutionäre Aufgabe des Proletariats.

Lenin hat durch die revolutionäre Tat selbst neue revolutionäre Methoden entwickelt — Methoden, durch die er den von den westeuropäischen Marxisten stets in wissenschaftlicher Spezialistenängstlichkeit ausgerechneten Zusammenhang der Entwickelungsstufe der kapitalistischen Wirtschaft mit den darauf anwendbaren Formen des Klassenkampfes durchbrach und damit sozusagen den revolutionären Charakter des Klassenkampfes in Freiheit setzte. Der legalen Gewalt und Organisation des imperialistischen Staates kann, nach seiner Auffassung, mit Aussicht auf revolutionären Erfolg lediglich die illegale Gewalt und Organisation der Arbeiterklasse entgegengesetzt werden.

Er sagt: Das Beispiel und Vorbild der russischen Revolution ist positiv, wie der Weltkrieg negativ, für die internationale Arbeiterschaft eine Schule und Erziehung zur Revolution. Und aus diesen beiden Erscheinungen wird sie mit unumstößlicher Gewißheit lernen, daß die Revolution, die Diktatur des Proletariats, eine Frage der Macht ist. Nicht mit ethischen Postulaten, noch mit realpolitischen Zugeständnissen an die nichtrevolutionären Klassen und Volksschichten soll unser Zeitalter aus den Fugen gehoben werden, sondern einzig und allein durch die rücksichtslose Besitzergreifung der Macht und ihre Konzentration in den Händen des revolutionären Proletariats. Auf Grund dieser Voraussetzung stellt Lenin die Forderung auf: Entwaffnung der Bourgeoisie, Bewaffnung des Proletariats.

Noch einige wenige Worte zu den Schriften Lenins und Trotzkys, die in diesem Bande zusammengestellt sind. Die Schrift Trotzkys „Die Internationale und der Krieg" ist wenige Monate nach Ausbruch des Krieges in der Schweiz erschienen, $2^1/_2$ Jahre vor Ausbruch der russischen Revolution. Und wenn infolgedessen manches, was sie enthält, jetzt nicht mehr gilt, so besitzt sie in den Grundzügen dauernden Wert; viele ihrer politischen Perspektiven wirken wie prophetische Verkündigungen. Sie ist seit langer Zeit im Buch-



handel vergriffen und auch sonst kaum noch zu haben. Dasselbe gilt von der Schrift Lenins und Zinowjews „Sozialismus und Krieg". Sie enthält das von Trotzkys Anschauungen in mancher Hinsicht abweichende Programm Lenins; auch sie ist vor der russischen Revolution erschienen. Ebenso der Aufsatz Lenins über den Zusammenbruch der zweiten Internationale, der in einer jetzt fast vergriffenen sozialistischen Zeitschrift „Der Vorbote", von dem nur zwei Nummern im Jahre 1915 in der Schweiz erschienen sind, veröffentlicht worden ist. Die übrigen Aufsätze Lenins und Trotzkys stammen aus der Zeit nach der russischen Revolution und wurden in der Zeitschrift „Die Jugend-Internationale" abgedruckt.

Ich gebe in diesem Bande einen ungekürzten Neudruck dieser Schriften und Aufsätze; die Abänderungen gegenüber dem ersten Druck bestehen lediglich in einer vorsichtigen und sorgfältigen Verbesserung des deutschen Ausdrucks. Alle hier veröffentlichten Arbeiten waren ursprünglich in russischer Sprache abgefaßt, dann ins Deutsche übersetzt worden, aber so schlecht und fehlerhaft, ja stellenweise mißverständlich, daß eine, ziemlich mühevolle, Durchsicht und Durcharbeitung des Textes nicht umgangen werden konnte, wozu mir sozialistische Freunde behilflich waren, denen ich auch an dieser Stelle meinen Dank aussprechen möchte.

Zürich, den 26. Februar 1918.

Eugen Lewin-Dorsch.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung von Eugen Lenin-Dorsch	I—V
1. **Leo N. Trotzky:** Der Krieg und die Internationale.	
Vorwort von L. N. Trotzky	3
I. Die Balkanfrage	11
II. Oesterreich-Ungarn	20
III. Der Kampf gegen den Zarismus	26
IV. Der Krieg gegen den Westen	35
V. Der Verteidigungskrieg	41
VI. Der Zusammenbruch der Internationale	61
VII. Die revolutionäre Epoche	78
2. **N. Lenin:** Der Opportunismus und der Zusammenbruch der II. Internationale	85
3. **G. Zinowjew und N. Lenin:** Sozialismus und Krieg . .	99
Vorwort	100
I. Die Grundsätze der Sozialismus und der Krieg vom Jahre 1914/15	101
II. Klassen und Parteien in Rußland im Zusammenhang mit dem Kriege	116
III. Wiederaufbau der Internationale	122
IV. Geschichte der Spaltung und die heutige Lage der Sozialdemokratie in Rußland	129
Anhang I. Manifest des Zentralkomitees vom 1. November 1914	137
Anhang II. Resolutionen der Berner Konferenz der Auslandsgruppen der S. D. A. P. Rußlands	145
4. **N. Lenin:** Ein Abschiedsbrief an die Schweizer Arbeiter	150
5. **N. Lenin:** Das Militärprogramm der proletarischen Revolution	162



Der Krieg

und die

Internationale

Von

Leo N. Trotzky



Vorwort.

Der Kern des gegenwärtigen Krieges ist der Aufruhr der Produktivkräfte, die den Kapitalismus erzeugten, gegen ihre national-staatliche Ausbeutungsform. Der ganze Erdball, das Festland wie das Meer, die Oberfläche wie die Tiefe, sind bereits zur Arena einer weltumfassenden Wirtschaft geworden, deren einzelne Teile unlösbar miteinander verbunden sind. Diese Arbeit hat der Kapitalismus verrichtet. Anderseits veranlaßte er auch die kapitalistischen Staaten, diese Weltwirtschaft den Profitinteressen jeder einzelnen nationalen Bourgeoisie zu unterwerfen. Die Politik des Imperialismus ist vor allem ein Zeugnis dafür, daß der alte nationale Staat, der in den Revolutionen und Kriegen der Jahre 1789—1815, 1848—1859, 1864—1866 und 1870 geschaffen wurde, sich überlebt hat und nun als ein unerträgliches Hindernis für die Entwicklung der Produktivkräfte erscheint. Der Krieg von 1914 bedeutet vor allem die Zertrümmerung des nationalen Staates als eines selbständigen Wirtschaftsgebietes. Die Nationalität muß auch weiter eine kulturelle, ideologische, psychologische Tatsache bleiben; die ökonomische Basis ist ihr jedoch unter den Füßen weggezogen. Alle Reden darüber, daß der jetzige blutige Zusammenstoß ein Werk der nationalen Verteidigung sei, sind Heuchelei oder Blindheit. Im Gegenteil: der objektive Sinn des Krieges besteht in der Zertrümmerung der gegenwärtigen nationalwirtschaftlichen Zentren im Namen der Weltwirtschaft. Doch nicht auf der Grundlage einer vernünftig organisierten Mitarbeit der gesamten produzierenden Menschheit trachtet man diese Aufgabe des Imperialismus zu lösen, sondern auf der Grundlage der Ausbeutung der Weltwirtschaft durch die kapitalistische Klasse des siegreichen Landes, das durch diesen Krieg aus einer Großmacht zu einer Weltmacht werden soll.

Der Krieg verkündet den Zusammenbruch des nationalen Staates. Doch zugleich auch die Zertrümmerung der kapitalistischen Wirtschaftsform. Aus dem nationalen Staat heraus revolutionierte der Kapitalismus die gesamte Weltwirtschaft, indem er den ganzen



Erdball zwischen den Oligarchien der Großmächte verteilte, um welche sich ihre Trabanten, die Kleinstaaten, gruppieren, die von der Rivalität der Großen leben. Die weitere Entwicklung der Weltwirtschaft auf kapitalistischer Grundlage bedeutet einen unaufhörlichen Kampf der Weltmächte um neue und immer neue Gebiete der einen Erdoberfläche als eines Objekts kapitalistischer Ausbeutung. Unter dem Zeichen des Militarismus lösen ökonomische Rivalität auf der einen Seite und Raub und Zerstörung auf der andern Seite einander in ständigem Wechsel ab, Mächte, welche die elementaren Grundlagen menschlicher Wirtschaft auflösen. Die Weltproduktion empört sich nicht nur gegen das national-staatliche Chaos, sondern auch gegen die kapitalistische Wirtschaftsorganisation selbst, die zu dieser barbarischen Desorganisation geführt hat.

Der Krieg von 1914 ist der größte Zusammenbruch eines an seinen eigenen Widersprüchen zu Grunde gehenden ökonomischen Systems, den die Geschichte kennt.

Alle die historischen Mächte, die berufen waren, die bürgerliche Gesellschaft zu leiten, in ihrem Namen zu sprechen und sie auszubeuten, sie alle haben mit dem Krieg von 1914 ihren historischen Bankerott erklärt. Sie beschützen den Kapitalismus als das System menschlicher Kultur. Die aus diesem System geborene Katastrophe ist vor allem *ihre* Katastrophe. Die erste Welle der Ereignisse hob die nationalen Regierungen und Armeen auf eine nie dagewesene Höhe und scharte für einen Augenblick die Nationen um sie; doch um so schrecklicher wird der Sturz der Regierungen sein, wenn sich den vom Kanonendonner betäubten Völkern der Sinn der sich abspielenden Ereignisse in all seiner Wahrheit und Furchtbarkeit enthüllen wird.

Die revolutionäre Reaktion der Massen wird um so mächtiger sein, je ungeheuerlicher die Erschütterung ist, welche die Geschichte jetzt über sie bringt.

Der Kapitalismus schuf die materiellen Voraussetzungen einer neuen sozialistischen Wirtschaft. Der Imperialismus führte die kapitalistischen Völker in historische Wirrsale. Der Krieg von 1914



In den ökonomisch rückständigen Ländern Europas setzt der Krieg Fragen einer weit früheren historischen Entwicklungsstufe auf die Tagesordnung: Fragen der Demokratie und der nationalen Gemeinschaft. So verhält sich die Sache in hohem Grade für die Völker Rußlands, Oesterreich-Ungarns und der Balkanhalbinsel. Doch diese historisch verspäteten Fragen, die der gegenwärtigen Epoche von ihrer Vorgängerin als Erbschaft zurückgelassen worden sind, ändern nicht den Grundcharakter der Ereignisse. Nicht die nationalen Bestrebungen der Serben, Polen, Rumänen oder Finnen haben 25 Millionen Soldaten auf die Füße gebracht, sondern die imperialistischen Interessen der Bourgeoisie der Großmächte. Dadurch, daß der Imperialismus den viereinhalb Jahrzehnte aufrechterhaltenen europäischen status quo so gründlich stürzte, hat er wiederum die alten Fragen gestellt, die zu lösen die bürgerliche Revolution sich als ohnmächtig erwiesen hat. Doch in der gegenwärtigen Epoche entbehren diese Fragen vollständig eines selbständigen Charakters. Die Schaffung normaler Verhältnisse des nationalen Lebens und der ökonomischen Entwicklung auf der Balkanhalbinsel ist beim Fortbestehen des Zarismus und Oesterreich-Ungarns undenkbar. Der Zarismus erscheint jetzt als das unentbehrliche militärische Reservoir für den finanziellen Imperialismus Frankreichs und für die konservative Kolonialmacht Englands. Oesterreich-Ungarn dient als Hauptstütze für den Imperialismus Deutschlands. Zwar ging der Krieg von den internen Zusammenstößen der nationalistischen serbischen Terroristen mit der habsburgischen politischen Polizei aus; aber er enthüllte sehr bald sein wahres Gesicht: den Kampf auf Leben und Tod zwischen Deutschland und England. Während die Dummköpfe und Heuchler von der Verteidigung der nationalen Freiheit und Unabhängigkeit schwatzen, wird der deutsch-englische Krieg in Wirklichkeit um das „Recht" auf imperialistische Ausbeutung der Völker Indiens und Aegyptens einerseits und eine neue imperialistische Aufteilung der Völker der Erde andererseits geführt. Das zur kapitalistischen Entwicklung auf nationaler Basis erwachte Deutschland begann mit der Zertrümmerung der kontinentalen Vorherrschaft Frankreichs im Jahre 1870/71. Jetzt, wo die Entwicklung der deutschen Industrie auf nationaler Grundlage Deutschland zur ersten kapitalistischen Macht der Welt gemacht hat, stößt seine weitere Entwicklung auf die Vorherrschaft Englands. Die volle und unbeschränkte Herrschaft auf dem euro-



päischen Kontinent erscheint Deutschland als eine unumgängliche Vorbedingung zur Niederwerfung seines Weltfeindes. Das imperialistische Deutschland schreibt darum vor allem die Schaffung eines mitteleuropäischen Staatenverbandes auf sein Programm. Das jetzige Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Balkanhalbinsel mit der Türkei, Holland, die skandinavischen Länder, die Schweiz, Italien und wenn möglich auch das entkräftete Frankreich mit Spanien und Portugal sollen ein wirtschaftliches und militärisches Ganzes bilden — ein Groß-Deutschland unter der Hegemonie des jetzigen Deutschen Reiches. Dieses Programm, das von Oekonomen, Politikern, Juristen und Diplomaten des deutschen Imperialismus gründlich ausgearbeitet und von seinen Strategen verwirklicht wird, ist der schlagendste Beweis und erschütterndste Ausdruck für die Tatsache, daß es dem Kapitalismus in den Schranken des nationalen Staates unerträglich eng geworden ist. An Stelle der nationalen Großmacht muß die imperialistische Weltmacht treten.

Für das Proletariat kann es sich bei diesen historischen Bedingungen nicht um die Verteidigung des überlebten nationalen „Vaterlandes" handeln, das zum hauptsächlichsten Hemmnis für die ökonomische Entwicklung geworden ist, sondern um die Schaffung eines weit mächtigeren und widerstandsfähigeren Vaterlandes — der *republikanischen Vereinigten Staaten Europas*, als Fundament der Vereinigten Staaten der Welt.

Der imperialistischen Ratlosigkeit des Kapitalismus kann das Proletariat als praktisches Tagesprogramm nur die sozialistische Organisation der Weltwirtschaft entgegenstellen.

Das Proletariat ist gezwungen, dem Kriege als Lösungsmethode für die unlösbaren Widersprüche des Kapitalismus auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung *seine* Methode entgegenzustellen — die Methode der sozialen Revolution.

* * *

Die Balkanfrage und die Frage des Sturzes des Zarismus — diese von dem Europa von *gestern* uns angekündigten Aufgaben — können nur gelöst werden im Zusammenhang mit der revolutionären Lösung der Aufgabe des *vereinigten* Europas von *morgen*. Der russischen Sozialdemokratie, welcher der Verfasser

und auf dem Balkan in erster Reihe einen Absatzmarkt für seine staatlichen Methoden der Plünderung, des Diebstahls und der Gewalt sucht. Die russische Bourgeoisie, bis zu ihrer radikalen Intelligenz hinauf, durch den ungeheuren Aufschwung der Industrie in den letzten fünf Jahren vollends demoralisiert, hat ein blutiges Bündnis mit der Dynastie geschlossen, die durch ihren neuen Länderraub dem ungeduldigen russischen Kapitalismus seinen Teil an der Weltbeute sichern soll. Indem der Zarismus Galizien stürmt und verwüstet, ihm sogar die Fetzen habsburgischer Freiheit nimmt, indem er das unglückliche Persien zersetzt und aus dem Winkel des Bosporus die Schlinge über die Völker der Balkanhalbinsel zu werfen versucht, überläßt er es dem von ihm verachteten Liberalismus, sein Räuberwerk mit der widerlichen Deklamation von der Verteidigung Belgiens und Frankreichs zu verschleiern. Das Jahr 1914 bedeutet die völlige Liquidation des russischen Liberalismus, es erhebt das Proletariat Rußlands zum einzigen Träger des Befreiungskampfes und macht die russische Revolution endgültig zu einem Bestandteil der sozialen Revolution des europäischen Proletariats.

In unserem Kampfe gegen den Zarismus, in dem wir nie einen „nationalen" Waffenstillstand kannten, haben wir nie Hilfe bei dem habsburgischen oder hohenzollernschen Militarismus gesucht und suchen sie auch jetzt nicht. Wir bewahrten eine genügend klare revolutionäre Einsicht, um zu sehen, daß dem deutschen Imperialismus der Gedanke, seinen besten Bundesgenossen an seiner Ostgrenze, der mit ihm durch die Gleichheit der sozialen Struktur und der historischen Aufgaben verbunden ist, zu vernichten, durchaus zuwider ist. Doch wenn die Sache sogar nicht so stünde, wenn man annehmen könnte, daß, der Logik der Kriegsoperationen gehorchend, der deutsche Militarismus, im Gegensatz zu der Logik der eigenen politischen Interessen, dem Zarismus einen vernichtenden Schlag versetzen würde, so hätten wir es uns auch in diesem — durchaus unwahrscheinlichen — Falle versagt, in den Hohenzollern nicht nur einen objektiven, sondern auch einen subjektiven Bundesgenossen zu sehen. Das Schicksal der russischen Revolution ist so untrennbar mit dem Schicksal des europäischen Sozialismus verbunden, und wir russischen Sozialdemokraten stehen so fest auf internationalem Boden, daß wir ein für allemal darauf verzichten, den bedenklichen Schritt zur Befreiung Rußlands mit der sicheren Zerstörung der Freiheit Belgiens und Frankreichs zu erkaufen, und —



was noch wichtiger ist — die imperialistische Vergiftung in das deutsche und österreichische Proletariat zu tragen.

Wir sind in vielem der deutschen Sozialdemokratie verbunden. Wir gingen alle durch ihre Schule, lernten von ihren Erfolgen wie von ihren Fehlern. Sie war für uns nicht eine Partei der Internationale, sondern die Partei schlechthin. Wir wahrten und befestigten stets das Bruderbündnis mit der österreichischen Sozialdemokratie. Wir waren unsererseits stolz in dem Bewußtsein, daß in der Eroberung des allgemeinen Wahlrechts in Oesterreich und in dem Erwachen revolutionärer Tendenzen im deutschen Proletariat auch unser bescheidener Beitrag war, der mit mehr als einem Bluttropfen erkauft wurde. Ohne Bedenken haben wir die moralische und materielle Unterstützung von unserem älteren Bruder angenommen, der jenseits unserer Westgrenze für gemeinsame Ziele kämpfte. Doch eben aus Achtung vor dieser Vergangenheit und noch mehr aus Achtung vor der Zukunft, die die Arbeiterklasse Rußlands mit dem Proletariat Deutschlands und Oesterreichs verbinden soll, verwerfen wir mit Empörung die „befreiende“ Hilfe, welche uns der deutsche Imperialismus — o weh! — unter dem Segen des deutschen Sozialismus — im Krupp'schen Munitionskasten bringt. Und wir hoffen, daß der entrüstete Protest des russischen Sozialismus laut genug erklingen wird, um in Berlin und in Wien gehört zu werden.

* * *

Die Zertrümmerung der zweiten Internationale ist eine tragische Tatsache, und es wäre Blindheit oder Feigheit, davor die Augen zu schließen. Die Stellungnahme der französischen und des größten Teiles der englischen Sozialisten ist ebenso ein Teil dieses Zusammenbruches wie die Haltung der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie. Und wenn diese Broschüre in ihrem kritischen Teil überwiegend der deutschen Sozialdemokratie gewidmet ist, so ist es ausschließlich deshalb, weil letztere das stärkste, einflußreichste und prinzipiellste Mitglied der sozialistischen Weltgemeinde war — in ihrer historischen Kapitulation zeichnen sich am klarsten die Ursachen des Zusammenbruches der zweiten Internationale ab.

Auf den ersten Blick kann es scheinen, als ob die sozial-revolutionären Perspektiven der künftigen Epoche, von welchen wir oben gesprochen haben, durchaus trügerisch seien, angesichts der katastrophal

klar gewordenen Unzulänglichkeit der alten sozialistischen Parteien. Doch solch eine skeptische Folgerung wäre grundfalsch. Sie hätte den „guten" Willen der Dialektik ignoriert, wie wir gar zu oft ihren „bösen" Willen ignorierten, der sich so erbarmungslos an dem Schicksal der Internationale erwiesen hat.

Der Krieg von 1914 verkündet die Zertrümmerung der nationalen Staaten. Die sozialistischen Parteien der nun abgeschlossenen Epoche waren nationale Parteien. Mit allen Verzweigungen ihrer Organisationen, ihrer Tätigkeit und Psychologie waren sie mit den nationalen Staaten verwachsen, und entgegen den feierlichen Beteuerungen ihrer Kongresse erhoben sie sich zur Verteidigung der konservativen staatlichen Gebilde, als der auf nationalem Boden großgewachsene Imperialismus mit dem Schwerte die überlebten nationalen Schlagbäume umzureißen begann. In ihren historischen Zusammenbruch ziehen die nationalen Staaten die nationalen sozialistischen Parteien mit hinein.

Nicht der Sozialismus geht zu Grunde, sondern seine gegenwärtige historische Aeußerung. Die revolutionäre Idee mausert sich, indem sie sich von ihrer erstarrten Hülle befreit. Diese Hülle besteht aus lebenden Menschen, aus einem ganzen sozialistischen Geschlecht, das trotz seiner selbstverleugnenden agitatorischen und organisatorischen Arbeit einiger Jahrzehnte politischer Reaktion verknöcherte und den Ansichten und Gewohnheiten des nationalen Possibilismus (Opportunismus) verfiel. Die Versuche, die zweite Internationale zu „retten" — auf den alten Grundlagen — mit Hilfe persönlicher, diplomatischer Methoden und gegenseitiger Konzessionen, sind durchaus hoffnungslos; viel zu gut gräbt jetzt der alte Maulwurf der Geschichte seine Gänge, und niemandem ist es gegeben, ihn davon abzuhalten.

Wie die nationalen Staaten zu einem Hemmnis für die Entwicklung der Produktivkräfte wurden, so auch die alten sozialistischen Parteien zum Haupthindernis für die revolutionäre Bewegung der Arbeiterklasse. Sie mußten ihre ganze Rückständigkeit offenbaren, die völlige Beschränktheit ihrer Methoden kompromittieren, die Schande und den Schrecken nationaler Zwietracht über das Proletariat bringen, damit es sich durch diese furchtbaren Enttäuschungen von den Vorurteilen und sklavischen Gewohnheiten der Vorbereitungsepoche befreien könne und endlich zu dem werde, wozu es die Stimme der Geschichte jetzt aufruft: zur revolutionären, um die Macht kämpfenden Klasse.



Die zweite Internationale hat nicht umsonst gelebt. Sie hat eine ungeheure kulturelle Arbeit geleistet, die ein gleiches noch nie in der Geschichte fand: die Erziehung und Sammlung der unterdrückten Klasse. Das Proletariat braucht jetzt nicht mit dem Anfang zu beginnen. Es wird den neuen Weg nicht mit leeren Händen betreten. Die vergangene Epoche vererbte ihm ein reiches Ideenarsenal. Die neue Epoche wird das Proletariat veranlassen, den alten Waffen der Kritik die neue Kritik mit den Waffen zu gesellen.

Diese Broschüre wurde in aller Eile geschrieben, unter Bedingungen, die einer planmäßigen Arbeit wenig günstig sind. Ein großer Teil dieser Arbeit ist der alten Internationale, die gefallen ist, gewidmet. Aber die ganze Broschüre, von der ersten bis zur letzten Seite, ist mit dem Gedanken an die neue Internationale geschrieben, die aus der jetzigen Welterschütterung hervortreten muß, an die Internationale der letzten Kämpfe und des endgültigen Sieges.

Leo N. Trotzky.

Zürich, den 31. Oktober 1914.

I. Die Balkanfrage.

Am 31. August d. J. schrieb eine sozialdemokratische Zeitung „Der Krieg, welcher jetzt gegen den russischen Zarismus und seine Vasallen geführt wird, wird von einer großen geschichtlichen Idee beherrscht. Die Weihe eines großen historischen Gedankens erfüllt mit seinem Schwunge die Schlachtfelder in Polen und im östlichen Rußland. Das Dröhnen der Kanonen, das Knattern der Maschinengewehre und die Reiterangriffe bedeuten die Vollstreckung des demokratischen Programms der Völkerbefreiung. Wenn es dem Zarismus nicht gelungen wäre, im Bündnis mit der französischen Kapitalkraft und im Bündnis mit der Gewissenlosigkeit einer Krämerpolitik die Revolution zu unterdrücken, so wäre der jetzige völkermordende Krieg überflüssig gewesen. Das befreite russische Volk hätte nämlich niemals in diesen gewissenlosen und unnützen Krieg eingewilligt. Die großen Ideen der Freiheit und des Rechts sprechen jetzt die eindringliche Sprache der Waffen, und jedes Herz, das fähig eines Gefühls für Menschlichkeit und Gerechtigkeit ist, muß wünschen, daß die zarische Macht vernichtet werde und die unterdrückten russischen Nationalitäten ihr Selbstbestimmungsrecht wieder erlangen."

Der Name der Zeitung, in der diese Zeilen abgedruckt worden sind, ist „Nepszava", das Zentralorgan der Sozialdemokratie Ungarns, — jenes Landes, dessen gesamtes inneres Leben auf der gewaltsamen Unterdrückung nationaler Minoritäten aufgebaut ist, auf der Versklavung der Arbeitermassen, auf dem Parasitentum des staatlichen Finanzsystems und dem Brotwucher der herrschenden Großgrundbesitzer, eines Landes, in dem Leute wie Tisza Herren der Lage sind, waschechte Agrarier mit den Manieren politischer Banditen. Mit einem Worte, eines Landes, das dem zaristischen Rußland am nächsten steht. Es ist kein Zufall, daß es dem Schicksal gefiel, gerade die „Nepszava", das sozialdemokratische Organ Ungarns, zu verpflichten, der befreienden Mission der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen diesen überaus enthusiastischen Ausdruck zu verleihen. Wer ist denn sonst, wenn nicht Graf Tisza, berufen, „die Vollstreckung des demokratischen Programms der Völkerbefreiung" durchzuführen? Wer könnte denn noch sonst — im Gegensatz zu der „Gewissenlosigkeit einer Krämerpolitik" des perfiden Albions — die ewigen Prinzipien von Recht und Gesetzlichkeit in Europa bekräftigen, außer der herrschenden



Clique gebrandmarkter Budapester Panamahelden? Lachen macht versöhnlich, und man kann sagen, daß der tragische Widerspruch in der Politik der Internationale in den Aufsätzen der armen „Nepszava“ nicht nur seine Krönung findet, sondern auch seine humoristische Ueberwindung.

Die gegenwärtigen Ereignisse begannen mit dem österreichisch-ungarischen Ultimatum an Serbien. Die internationale Sozialdemokratie hat nicht die geringste Veranlassung, die Ränke der serbischen oder anderer balkanischer Duodezdynasten, die ihre Abenteuer mit nationalen Zielen verschleiern, unter ihren Schutz zu nehmen. Doch noch weniger Veranlassung haben wir, uns darüber moralisch zu entrüsten, daß ein junger fanatisierter Serbe auf die verbrecherische feig-tückische Nationalpolitik der Wiener und Budapester Machthaber mit einem blutigen Attentat antwortete.*) Jedenfalls besteht für uns in einer Hinsicht keinerlei Zweifel, nämlich: daß in den historischen Händeln der Donaumonarchie mit den Serben das wirkliche historische Recht, d. h. das Recht der Entwickelung ganz auf seiten der letzteren ist, wie es im Jahre 1859 auf der Seite Italiens war. Hinter dem Zweikampf der königlich-kaiserlichen Polizeilumpen mit den Belgradschen Terroristen ist ein weit tieferer Grund verborgen, als die Habgier der Karageorgewitschs, oder die kriminellen Verbrechen der zarischen Diplomatie: auf der einen Seite die imperialistischen Anmaßungen eines nicht lebensfähigen Nationalitätenstaates, auf der andern das Streben des national zerstückelten Serbentums, sich zu einem lebensfähigen Staatsganzen zusammenzuschließen.

Haben wir darum so lange in der Schule des Sozialismus gelernt, um die ersten drei Buchstaben des demokratischen Alphabets zu vergessen! Uebrigens ist diese völlige Vergeßlichkeit erst nach dem 4. August eingetreten. Bis zu diesem fatalen Datum haben sich die deutschen Marxisten darüber Rechenschaft gegeben, was eigentlich im Südosten Europas vorgehe:

---

*) Es ist lehrreich, daß eben die gleichen österreichisch-deutschen Opportunisten, die immer mit den russischen Terroristen sympathisierten, mehr als wir russischen Sozialdemokraten, die wir prinzipielle Gegner der terroristischen Kampfesweise sind, sich jetzt vor moralischer Entrüstung winden und ihr ganzes moralisches Eingeweide nach außen treten lassen, über die „meuchlings vollbrachte Bluttat von Serajewo“. Im Dunst des Chauvinismus sind diese

„Die bürgerliche Revolution des Südslaventums ist im vollen Gange und die Schüsse in Serajewo, eine so überspannte und sinnlose Einzeltat sie an sich sind, sind ebensogut ein Kapitel davon, wie die Schlachten, in denen Bulgaren, Serben und Montenegriner für den mazedonischen Bauern das Joch der türkischen feudalen Ausbeutung zerbrachen. Was Wunder, daß die österreichisch-ungarischen Südslaven Blicke und Sehnsucht zu ihren Stammesbrüdern im Königreich Serbien richten, die das höchste Ziel eines Volkes in der bestehenden Gesellschaftsordnung, die nationale Selbständigkeit, erreicht haben, während Wien und Pest alles, was Serbe und Kroate heißt, mit Rippenstößen und Fußtritten, mit Standrecht und Galgen behandeln ... Siebeneinhalb Millionen Südslaven sind es, die, kühner denn je seit den Siegen der Balkanslaven, ihr politisches Recht heischen, und wenn der österreichische Kaisertron auf die Dauer ihrem Anprall zu widerstehen sucht, wird er stürzen, und das Reich, mit dem wir unser Geschick verkoppelt haben, wird in Stücke brechen. Denn es liegt auf der Linie der geschichtlichen Entwickelung, daß solche nationalen Revolutionen zum Siege schreiten." So der „Vorwärts" am 3. Juli 1914, nach dem Attentat von Serajewo. —

Wenn die internationale Sozialdemokratie zusammen mit ihrem serbischen Teil den serbischen nationalen Ansprüchen einen unbeugsamen Widerstand leistete, so sicher nicht um des historischen Rechtes Oesterreich-Ungarns willen auf Unterdrückung und Zersplitterung der Nationalitäten, und ganz sicher nicht um der befreienden Mission der Habsburger willen, von der bis August 1914 niemand ein Wörtlein fallen zu lassen wagte, außer den schwarzgelben Schreibermietlingen. Uns leiteten dabei Motive ganz anderer Art. Vor allem konnte das Proletariat, obgleich es die historische Gesetzmäßigkeit des Strebens der Serben zu nationaler Einheit keinesfalls bestritt, die Lösung dieser Aufgabe nicht jenen Händen anvertrauen, die jetzt die Geschicke des serbischen Königreiches leiten. Zweitens aber — und diese Erwägung war für uns entscheidend — konnte die internationale Sozialdemokratie den Frieden Europas nicht der nationalen Sache der Serben zum Opfer bringen, deren Einheit, außer durch eine europäische Revolution, nur durch einen europäischen Krieg erreicht werden konnte.

Aber mit dem Moment, wo Oesterreich-Ungarn die Frage seines Schicksals und das Schicksal des Serbentums auf das Schlachtfeld getragen hat, kann für uns keinerlei Zweifel darüber bestehen, daß der soziale und nationale Fortschritt im Süd-Osten Europas durch einen Sieg der Habsburger viel schwerer getroffen würde, als durch einen Sieg der Serben. Und wenn es für uns schon keine Ver-



anlassung gibt, unsere Mission mit den Zielen der serbischen Armee zu identifizieren, — und eben diesem Gedanken gaben die serbischen Sozialisten Ljaptschewitsch und Katzlerowitsch *) in ihrem mannhaften Votum gegen die Kriegskredite Ausdruck — so noch weniger, die rein dynastischen Rechte der Habsburger und die imperialistischen Interessen der feudal-kapitalistischen Cliquen gegen den nationalen Kampf des Serbentums zu unterstützen. Jedenfalls aber müßte die österreichisch-ungarische Sozialdemokratie, die jetzt die Habsburgschen Degen für die Befreiung Polens, der Ukraina, Finnlands und des russischen Volkes selbst segnet, in erster Reihe mit ihren äußerst verworrenen Rechnungen in der serbischen Frage ins Reine kommen.

Doch die Frage beschränkt sich nicht auf das Schicksal des Zehnmillionen-Serbentums. Das Aufeinanderprallen der Völker Europas stellt wieder die Balkanfrage, und zwar in ihrem ganzen Umfang. Der Bukarester Frieden von 1913 hat weder die nationalen noch die weltpolitischen Probleme im nahen Osten gelöst, — er hat nur für eine Zeitlang jene neue Verworrenheit bekräftigt, die der momentanen völligen Erschöpfung der an den beiden Balkankriegen beteiligten Staaten entsprungen war.

Gegenwärtig erhebt sich mit aller Schärfe die Frage der weiteren Haltung Rumäniens, dessen Halbmillionen-Armee sich als ein überaus wichtiger Faktor in den sich entwickelnden Ereignissen erweisen kann. Rumänien befand sich, ungeachtet der romanischen Sympathien der Bevölkerung, zum mindesten der städtischen, in den Bahnen der österreichisch-deutschen Politik. Diese Tatsache war nicht so sehr durch dynastische Ursachen bestimmt — auf dem Bukarester Throne sitzt ein Hohenzoller — als durch die unmittelbare Gefahr einer

---

*) Um diese Handlungsweise ganz würdigen zu können, muß man sich den ganzen politischen Zusammenhang in Erinnerung rufen. Eine Gruppe serbischer Verschwörer tötet einen Habsburger, den Träger des österreichisch-ungarischen Klerikalismus, Militarismus und Imperialismus. Diese für sie willkommene Tat benutzend, stellt die Wiener militärische Partei an Serbien eines der unverschämtesten Ultimaten der diplomatischen Geschichte. Die serbische Regierung macht in ihrer Antwort außerordentliche Konzessionen und beantragt, die Lösung der strittigen Frage dem Haager Schiedsgericht zu übergeben. Oesterreich erklärt darauf Serbien den Krieg. Wenn der Begriff „Verteidigungskrieg" überhaupt einen Sinn hat, so augenscheinlich in der Anwendung auf Serbien in diesem Falle. Dessenungeachtet haben unsere Freunde Ljaptschewitsch und Katzlerowitsch in unerschütterlichem Bewußtsein ihrer sozialistischen Pflicht ihrer Regierung das Vertrauen rundweg verweigert. Der Verfasser dieser Schrift war in Serbien am Anfang des Balkankrieges. In der Skuptschina, in einer Atmosphäre ... Begeisterung ...

russischen Invasion. Im Jahre 1879 hat der russische Zar zum Dank für die Unterstützung Rumäniens im russisch-türkischen „Befreiungs“-Kriege ein Stück rumänischen Territoriums (Bessarabien) abgeschnitten. Diese beredte Tatsache gab den dynastischen Sympathien des Bukarester Hohenzollern eine genügende Stütze. Doch mit ihrer Entnationalisierungspolitik in Transsilvanien, das drei Millionen Rumänen zählt gegenüber $^{3}/_{4}$ Millionen Rumänen in Russisch-Bessarabien, hat die magyarisch-habsburgsche Clique die rumänische Bevölkerung gegen sich aufgebracht, ebenso wie mit ihren Handelsverträgen mit dem rumänischen Königreich, die vom Willen der österreich-ungarischen Latifundienbesitzer diktiert sind. Und wenn Rumänien trotz der tapferen und entschiedenen Agitation der sozialistischen Partei unter Leitung unserer Freunde Gherea und Rakowsky seine Armee mit den Armeen des Zarismus vereinigen wird, so fällt die Verantwortung dafür ganz auf die Herrschenden Oesterreich-Ungarns, die auch hier ernten werden, was sie gesät haben. Doch ist die Sache mit der Frage nach der geschichtlichen Verantwortlichkeit nicht abgetan. Morgen, in einem Monat, oder auch nach einem halben Jahre wird der Krieg die Schicksalsfrage der Balkanvölker und Oesterreich-Ungarns im Ganzen stellen, — und das Proletariat muß seine Antwort auf diese Frage bereit haben. Die europäische Demokratie stand im Laufe des 19. Jahrhunderts dem Befreiungskampf der Balkanvölker mißtrauisch gegenüber, weil sie eine Stärkung Rußlands auf Kosten der Türkei befürchtete. Ueber diese Befürchtungen schrieb Marx im Jahre 1853, am Vorabend des Krim-Feldzuges:

„Man kann behaupten, daß, je mehr Serbien und die serbische Nationalität sich gefestigt hat, desto mehr der direkte russische Einfluß auf die türkischen Slaven in den Hintergrund gedrängt wird. Denn Serbien hat, um seine besondere Stellung als Staat behaupten zu können, seine politischen Institutionen, seine Schulen ... von Westeuropa beziehen müssen.“

Diese Voraussage hat sich glänzend bestätigt am Schicksal Bulgariens, das von Rußland als Vorposten auf dem Balkan geschaffen wurde. Sobald das Bulgarentum einigermaßen auf festen Füßen stand, hat es eine starke antirussische Partei — unter Führung Stambulows, der durch die Schule Rußlands gegangen war — hervorgebracht, und diese Partei drückte der ganzen äußern Politik des jungen Landes ihr ehernes Siegel auf. Der gesamte Mechanismus der politischen Parteien Bulgariens ist darauf eingerichtet, zwischen den beiden europäischen Kombinationen lavieren zu können, ohne endgültig in das Fahrwasser dieser oder jener Kombination zu geraten. Rumänien beschritt die österreichisch-deutsche Bahn, Serbien nach 1903 die russische, weil ersteres unmittelbar unter



dem Drucke der russischen Gefahr, das andere unter dem Gewicht der österreichischen steht. Je unabhängiger die Länder Südost-Europas von Oesterreich-Ungarn sind, um so entschiedener können sie ihre Unabhängigkeit gegen den Zarismus schützen.

Das auf dem Berliner Kongreß 1879 geschaffene Gleichgewicht auf dem Balkan war voller Widersprüche. Durch ethnographisch künstliche Grenzen in Teile zerschnitten, unter die Kontrolle importierter Dynastien aus deutscher Pflanzschule gestellt, an Händen und Füßen durch die Intrigen der Großstaaten gebunden, konnten die Balkanvölker nicht aufhören, nach weiterer nationaler Befreiung und Einigung zu streben. Das Augenmerk der nationalen Politik des selbständigen Bulgariens war natürlicherweise auf das mit Bulgaren bevölkerte Mazedonien gerichtet, das vom Berliner Kongreß unter der Gewalt der Türkei belassen war. Umgekehrt hatte Serbien mit Ausnahme des Sandschaks Nowy-Bazar fast nichts in der Türkei zu suchen. Seine natürlichen nationalen Interessen lagen jenseits der österreichisch-ungarischen Grenze: in Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slavonien und Dalmatien. Rumänien hatte nichts im Süden zu suchen, wo Serbien und Bulgarien es von der europäischen Türkei schieden. Die nationale Expansion Rumäniens richtete sich nach Nord-Westen und Osten: auf das ungarische Transsilvanien und auf das russische Bessarabien. Endlich wurde natürlicherweise Griechenland ebenso wie Bulgarien durch die nationale Expansion gegen die Türkei gestoßen. Bulgarien und Griechenland hatten demnach auf ihrem nationalen Weg ein unvergleichlich schwächeres Hindernis, als Serbien und Rumänien. Die österreichisch-deutsche Politik, die auf die künstliche Erhaltung der europäischen Türkei gerichtet war, zerschlug sich nicht an den diplomatischen Ränken Rußlands, an denen es natürlich nicht fehlte, sondern an diesem unabwendbaren Gang der Entwickelung. Diese stellte die nationalstaatliche Selbstbestimmung der Balkanvölker, die die Bahn der kapitalistischen Entwicklung betreten hatten, auf die Tagesordnung der Geschichte.

Der Balkankrieg hat die europäische Türkei liquidiert. Damit hat er die Voraussetzung zur Lösung der bulgarischen und griechischen Frage geschaffen. Doch Serbien und Rumänien, deren nationale Vollendung sich nur auf Kosten Oesterreich-Ungarns verwirklichen konnte, fanden sich in ihren Expansionsbestrebungen nach dem Süden zurückgeworfen und erhielten eine Kompensation auf Kosten des bulgarischen Volkselementes: Serbien in Mazedonien, Rumänien in der Dobrudscha. Dies ist der Sinn des zweiten Balkankrieges und des ihn abschließenden Bukarester Friedens. Schon die Tatsache der Existenz Oesterreich-Ungarns, dieser mitteleuropäischen Türkei, läßt



keinen Platz für die natürliche Selbstbestimmung der Völker im Süd-Osten, drängt sie auf den Weg ständiger gegenseitiger Kämpfe, veranlaßt sie, gegeneinander eine Stütze von außen zu suchen und macht sie somit zu einem Werkzeug großstaatlicher Kombinationen. Nur in einem solchen Chaos hat die zarische Diplomatie die Möglichkeit, das Netz ihrer Balkanpolitik zu spinnen, dessen letzte Masche Konstantinopel ist. Und nur eine Föderation der Balkanstaaten — eine ökonomische und militärische — würde eine unüberwindliche Schutzwehr gegen die Gelüste des Zarismus darstellen. Gegenwärtig, nach Liquidierung der europäischen Türkei, steht der Föderation der südöstlichen Völker Europas Oesterreich-Ungarn im Wege. Rumänien, Bulgarien, Serbien, die in einer solchen Föderation ihre natürlichen Grenzen gefunden hätten und auf Grund ökonomischer Gemeinschaft zu einem Abwehrbündnis mit Griechenland und der Türkei vereinigt worden wären, hätten der Balkanhalbinsel endlich den Frieden gegeben; diesem Hexenkessel, der periodisch Europa mit Explosionen bedrohte, bis er es durch die gegenwärtige Katastrophe erschütterte.

Die Sozialdemokratie war bis zu einem gewissen Zeitpunkt gezwungen, sich mit dem Balkan-Schlendrian der kapitalistischen Diplomaten abzufinden, die in ihren Konferenzen und geheimen Verständigungen nur ein Loch stopften, um sofort ein anderes, noch größeres aufzureißen. Solange dieser Schlendrian die endgültige Lösung hinausschob, konnte die sozialistische Internationale darauf hoffen, daß die Liquidierung der Habsburgischen Erbschaft nicht Sache eines europäischen Krieges, sondern Sache der europäischen Revolution sein werde. Doch jetzt, wo der Krieg ganz Europa aus dem Gleichgewicht gebracht hat und die großstaatlichen Beutejäger die Karte Europas aufs neue umzumodeln versuchen — nicht auf der Grundlage nationaler demokratischer Prinzipien, sondern auf derjenigen militärischer Kräfteverhältnisse — muß die Sozialdemokratie sich klare Rechenschaft darüber abgeben, daß eines der wichtigsten Hindernisse der Freiheit, des Friedens und des Fortschritts — neben dem Zarismus und dem deutschen Militarismus — die Habsburgische Monarchie als staatliche Organisation ist. Das verbrecherische Abenteurertum der galizischen sozialistischen Gruppe Daszynskis besteht nicht nur darin, daß sie die Sache Polens über die Sache des Sozialismus stellt, sondern auch darin, daß sie das Schicksal Polens mit dem Schicksal der österreich-ungarischen Armeen und der Habsburgischen Monarchie verbindet.

Das sozialistische Proletariat Europas kann sich eine solche Lösung der Frage nicht zu eigen machen. Für es steht die Frage des vereinigten und unabhängigen Polens auf der gleichen Linie wie

die Frage des vereinigten und unabhängigen Serbiens. Wir können und wollen nicht die polnische Frage mit jenen Methoden lösen, die zur Verewigung des jetzigen südöstlichen und gesamteuropäischen Chaos führen. Die Unabhängigkeit Polens bedeutet für uns seine Unabhängigkeit auf beiden Fronten, auf der Romanowschen und der Habsburgischen. Wir wollen nicht nur, daß das polnische Volk vom Drucke des Zarismus frei sei, sondern auch, daß das Schicksal des polnischen Volkes nicht von der galizischen Schlachta abhänge. Wir brauchen jetzt nicht zu erwägen, welche Formen die Beziehungen eines selbständigen Polens zu Böhmen, Ungarn und der Balkan-Föderation annehmen werden. Aber völlig klar ist es, daß ein Komplex mittlerer und kleiner Staaten an der Donau und auf dem Balkan eine weit mächtigere Schranke gegen die Anschläge des Zarismus auf Europa bilden werden, als das heutige chaotische, kraftlose Oesterreich-Ungarn, welches das Recht auf seine Existenz nur durch fortwährende Attentate auf den Frieden Europas nachweist.

In dem oben zitierten Aufsatz aus dem Jahre 1853 schrieb Marx anläßlich der Orient-Frage:

„Wir haben gesehen, wie die europäischen Staatsmänner in ihrer verstockten Dummheit, verknöcherten Routine und ererbten geistigen Trägheit vor jedem Versuch der Beantwortung der Frage, was aus der Türkei in Europa werden soll, zurückschrecken. Die große Triebkraft, die Rußlands Vordringen gegen Konstantinopel fördert, ist gerade jenes Auskunftsmittel, wodurch es von dort ferngehalten werden soll, die hohle, niemals durchgesetzte Theorie von der Aufrechterhaltung des Statusquo. Worin besteht dieser Statusquo? Für die christlichen Untertanen der Pforte bedeutet er nichts anderes als die Verewigung ihrer Unterdrückung durch die Türkei. Solange sie durch türkische Herrschaft unterjocht sind, sehen sie in dem Haupte der griechischen Kirche den Beherrscher von 60 Millionen griechischer Christen, *ihren natürlichen Beschützer und Befreier.*"

Das, was hier von der Türkei gesagt wird, trifft jetzt in hohem Maße auch auf Oesterreich-Ungarn zu. Die Lösung der Balkanfrage ist ohne die Lösung der österreich-ungarischen Frage undenkbar, da beide von ein und derselben Formel umfaßt werden: die demokratische Föderation der Donau- und Balkanvölker.

„Die Regierungen mit ihrer altmodischen Diplomatie aber", schrieb Marx, „werden die Schwierigkeit niemals lösen. Wie die Lösung so vieler anderer Probleme, bleibt auch die des türkischen der europäischen Revolution vorbehalten." Diese Behauptung behält auch jetzt ihre volle Kraft. Doch eben, damit die Revolution eine Lösung der im Laufe der Jahrhunderte angehäuften Schwierigkeiten



geben soll, muß das Proletariat sein Programm einer Lösung der österreich-ungarischen Frage haben. Und dieses Programm muß das Proletariat mit gleicher Kraft den Eroberungsgelüsten des Zarismus, wie den fetg-konservativen Sorgen um die Erhaltung des österreich-ungarischen Statusquo entgegenstellen.

II. Oesterreich-Ungarn.

Der russische Zarismus repräsentiert unstreitig eine rohere, barbarischere staatliche Organisation, als der gebrechlichere, durch Altersschwäche gemilderte österreichisch-ungarische Absolutismus. Doch Rußland, sogar als rein staatliche Organisation betrachtet, ist durchaus nicht mit dem Zarismus identisch. Die Vernichtung des Zarismus bedeutet nicht die Auflösung Rußlands, im Gegenteil, sie bedeutet seine Befreiung und Stärkung. Aussprüche, wie die, daß es nötig sei, Rußland nach Asien zurückzuwerfen, wurden zwar von einem gewissen Teil der sozialdemokratischen Presse übernommen, beruhen aber auf schlechter Kenntnis der Geographie und Ethnographie. Wie sich auch das Schicksal einzelner Teile des jetzigen Rußlands gestalten sollte — Russisch-Polens, Finnlands, der Ukraina oder Bessarabiens — das europäische Rußland hört darum nicht auf zu existieren, als nationales Territorium eines Vielmillionenvolkes, das im letzten Viertel des Jahrhunderts sehr große Eroberungen auf dem Gebiet der kulturellen Entwicklung gemacht hat.

Ganz anders steht es mit Oesterreich-Ungarn: als staatliche Organisation ist es mit der habsburgischen Monarchie gleichbedeutend, mit der es steht und fällt, ähnlich der europäischen Türkei, die mit der osmanischen militärisch-feudalen Kaste identisch war und mit ihr zugleich gefallen ist. Als ein dynastisch erzwungenes Konglomerat zentrifugaler Nationensplitter repräsentiert Oesterreich-Ungarn das reaktionärste Gebilde im Zentrum Europas. Seine Erhaltung nach der gegenwärtigen europäischen Katastrophe wird nicht nur die Entwickelung der Donau- und Balkanvölker für neue Jahrzehnte bremsen, wird nicht nur die Gewähr für eine Wiederholung des europäischen Krieges schaffen, sondern wird auch den Zarismus politisch stärken, indem sie ihm die Hauptquelle seiner ideellen Nahrung läßt.

Wenn sich die deutsche Sozialdemokratie mit der Zertrümmerung Frankreichs, als einer Strafe für sein Bündnis mit dem Zarismus, aussöhnt, so muß man verlangen, daß sie das gleiche Kriterium auch auf das deutsch-österreichische Bündnis anwendet. Wenn die völkerbefreiende Bewertung des gegenwärtigen Krieges von seiten der englischen und französischen Presse an dem Bündnis der beiden westlichen Demokratien mit dem völkerknechtenden Zarismus scheitert, so erscheint es als eine ebensolche, wenn nicht noch größere



Anmaßung, das befreiende Panier, wie es die deutsche Sozialdemokratie tut, über die hohenzollernsche Armee auszubreiten, welche nicht nur gegen den Zarismus und seine Verbündeten kämpft, sondern auch für die Erhaltung und Befestigung der habsburgischen Monarchie.

Oesterreich-Ungarn ist für Deutschland unentbehrlich, — für das herrschende Deutschland, wie wir es kennen. Indem es Frankreich durch die gewaltsame Aneignung Elsaß-Lothringens in die Arme des Zarismus stieß, die Beziehungen zu England durch rasche Rüstung zur See systematisch verschärfte, alle Versuche einer Annäherung und Verständigung mit den beiden westlichen Demokratien zurückwies, da diese Verständigung die Demokratisierung Deutschlands vorausgesetzt hätte, war die herrschende Junkerkaste gezwungen, eine Stütze in der österreichisch-ungarischen Monarchie zu suchen, als einem Hilfsreservoir militärischer Kraft gegen seine Feinde im Westen und Osten. Die Mission Oesterreich-Ungarns bestand vom deutschen Gesichtspunkt aus darin, in den Dienst der militaristisch-junkerlichen deutschen Politik ungarische, polnische, rumänische, tschechische, ruthenische, serbische und italienische Hilfskorps zu stellen. Das herrschende Deutschland hat sich leicht damit abgefunden, daß 10—12 Millionen Deutsche von ihrem nationalen Zentrum abgetrennt blieben, — haben doch diese 12 Millionen den staatlichen Kern gebildet, um den die Habsburger mehr als 40 Millionen nichtdeutscher Bevölkerung vereinigt haben. Eine demokratische Föderation selbständiger Donauvölker hätte sie für den deutschen Militarismus als Bundesgenossen unbrauchbar gemacht. Nur als eine militärisch erzwungene, monarchische Organisation ist Oesterreich-Ungarn für das Deutschland der Junker als Bundesgenosse brauchbar. Die unumgängliche Bedingung dieses Bündnisses, das durch die Nibelungentreue der Dynastien geheiligt ist, bildet die ständige Kriegsbereitschaft Oesterreich-Ungarns, die aber nur durch eine mechanische Niederhaltung der zentrifugalen nationalen Tendenzen seiner Völker erhalten werden kann.

In Oesterreich-Ungarn, das an allen seinen Grenzen von Nationen umgeben ist, die mit seinem eigenen Völkerbestand verwandt sind, steht die äußere Politik im innigsten und unmittelbarsten Zusammenhang mit der inneren Politik. Um 7 Millionen Serben und Südslaven in seinen staatlich-militärischen Rahmen einzwängen zu können, muß Oesterreich-Ungarn den Mittelpunkt ihrer politischen Anziehung ersticken — das selbständige Königreich Serbien.

Das österreichische Ultimatum an Serbien war der entscheidende Schritt auf diesem Wege. „Oesterreich-Ungarn hat seinen Schritt



unter dem Gebot der Notwendigkeit getan", schreibt Eduard Bernstein in den Sozialistischen Monatsheften (16. Heft), — und das ist absolut richtig, wenn man die politischen Ereignisse aus dem Gesichtswinkel der dynastischen Notwendigkeiten betrachtet.

Man kann nur die Politik der Habsburger mit dem Hinweis auf das tiefe moralische Niveau der Belgrader Machthaber verteidigen, wenn man sich der Tatsache verschließt, daß die Habsburger sich nur mit einem Serbien hatten befreunden können, an dessen Spitze eine österreichische Agentur stand, in Gestalt des Königs Milan — mit der niederträchtigsten Regierung, die die Geschichte der unglückseligen Balkanhalbinsel jemals kannte. Wenn die Abrechnung mit Serbien so spät kam, so nur darum, weil die Sorge um die Selbsterhaltung in dem gebrechlichen Organismus der Monarchie nicht tatkräftig genug war. Nach dem Tode des Erzherzogs, der Stütze und Hoffnung der österreichischen Militärpartei und Berlins, erfolgte ein kräftiger Rippenstoß des Bundesgenossen, der unerbittlich einen Beweis der Standhaftigkeit und Kraft verlangte. Das österreichische Ultimatum an Serbien war nicht nur im voraus gutgeheißen, sondern in allen Punkten von dem herrschenden Deutschland genau inspiriert. Darüber wird deutlich genug in dem gleichen Weißbuche gesprochen, das die professionellen und nichtprofessionellen Diplomaten als eine Urkunde hohenzollernscher Friedensliebe darzustellen versuchen.

Indem es die Ziele der großserbischen Propaganda und die Machinationen des Zarismus auf dem Balkan charakterisiert, sagt das Weißbuch: „Unter diesen Umständen mußte Oesterreich sich sagen, daß es weder mit der Würde, noch mit der Selbsterhaltung der Monarchie vereinbar wäre, dem Treiben jenseits der Grenze noch länger tatenlos zuzusehen. Die k. k. Regierung benachrichtigte uns von dieser Auffassung und erbat unsere Ansicht. Aus vollem Herzen konnten wir unserem Bundesgenossen unser Einverständnis mit seiner Einschätzung der Sachlage geben und ihm versichern, daß eine Aktion, die er für notwendig hielte, um der gegen den Bestand der Monarchie gerichteten Bewegung in Serbien ein Ende zu machen, unsere Billigung finden würde. Wir waren uns hierbei wohl bewußt, daß ein etwaiges kriegerisches Vorgehen Oesterreich-Ungarns gegen Serbien Rußland auf den Plan bringen und uns hiermit unserer Bundespflicht entsprechend in einen Krieg verwickeln könnte.

Wir konnten aber in der Erkenntnis der vitalen Interessen

schweren Moment versagen. Wir konnten dies um so weniger, als auch unsere Interessen durch die andauernde serbische Wühlarbeit auf das empfindlichste bedroht waren. Wenn es den Serben mit Rußlands und Frankreichs Hilfe noch länger gestattet geblieben wäre, den Bestand der Nachbarmonarchie zu gefährden, so würde dies den allmählichen Zusammenbruch Oesterreichs und eine Unterwerfung des gesamten Slaventums unter russischem Zepter zur Folge haben, wodurch die Stellung der germanischen Rasse in Mitteleuropa unhaltbar würde. Ein moralisch geschwächtes, durch das Vordringen des russischen Panslavismus zusammenbrechendes Oesterreich wäre für uns kein Bundesgenosse mehr, mit dem wir rechnen könnten und auf den wir uns verlassen könnten, wie wir es angesichts der immer drohender werdenden Haltung unserer östlichen und westlichen Nachbarn müssen. Wir ließen daher Oesterreich völlig freie Hand in seiner Aktion gegen Serbien."

Die Beziehungen des herrschenden Deutschlands zu dem österreichisch-serbischen Konflikt sind hier mit voller Klarheit gezeichnet. Deutschland war nicht nur von den Absichten der österreichischen Regierung durch diese unterrichtet, es hat sie nicht nur gebilligt, es hat nicht einfach die seiner „Bundestreue" entspringenden Folgen auf sich genommen, nein, es hat selbst den Vorstoß Oesterreichs als einen rettenden und unumgänglichen angesehen, und machte faktisch den Vorstoß Oesterreich-Ungarns auf dem Balkan *zur Bedingung für die weitere Erhaltung des Bündnisses*. Sonst „wäre Oesterreich für uns kein Bundesgenosse mehr, mit dem wir rechnen könnten".

Dieser Sachverhalt und die in ihm verborgene Gefahr waren den deutschen Marxisten völlig klar. Am 29. Juni, einen Tag nach Ermordung des österreichischen Erzherzogs, schrieb der „Vorwärts":

„Allzusehr hat eine stümperhafte Politik die Geschicke unseres Volkes mit dem Oesterreichs verknüpft. Das Bündnis mit Oesterreich ist von unsern Regierenden zur Grundlage der ganzen auswärtigen Politik gemacht worden. Aber immer mehr erweist es sich nicht als eine Quelle der Stärkung, sondern als eine Quelle der Schwäche. *Das Problem Oesterreichs* erhebt sich immer drohender zu einer *Gefahr für den Frieden Europas*." Einen Monat später, als die Gefahr sich schon zur schrecklichen Wirklichkeit des Krieges auszuwachsen drohte, am 28. Juli, schrieb das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie nicht weniger bestimmt: „Wie hat sich das deutsche Proletariat gegenüber einem so sinnlosen Paroxismus zu verhalten?" — und antwortete: „*Es ist sicher nicht im mindesten an dem Fortbestand des österreichischen Völkerchaos interessiert*."...



Im Gegenteil. Das demokratische Deutschland ist nicht an dem Fortbestand, sondern an dem Zerfall Oesterreich-Ungarns interessiert. Dieser hätte Deutschland um 12 Millionen kultivierter Bevölkerung vermehrt, mit einem erstklassigen Zentrum, wie es Wien ist. Italien hätte seine nationale Vervollständigung erreicht und aufgehört, die Rolle des unberechenbaren Faktors zu spielen, der es allezeit im Dreibunde war. Ein selbständiges Polen, Ungarn, Böhmen und eine Balkanföderation mit einem Rumänien von 10 Millionen Einwohnern an der russischen Grenze wären ein mächtiger Schutzwall gegen den Zarismus. Was aber das wichtigste wäre: ein demokratisches Deutschland mit 75 Millionen deutscher Bevölkerung könnte, ohne die Hohenzollern und die herrschenden Junker, mühelos zu einer Verständigung mit Frankreich und England gelangen, den Zarismus isolieren und ihn in seiner äußern und innern Politik zur Ohnmacht verdammen. Eine auf die Erreichung dieser Ziele gerichtete Politik wäre wirklich eine befreiende für die Völker Rußlands wie auch Oesterreich-Ungarns. Aber eine solche Politik verlangt eine wesentliche Voraussetzung, nämlich, daß das deutsche Volk, statt den Hohenzollern die Befreiung anderer Völker zu übertragen, sich selbst von den Hohenzollern befreit.

Die Haltung der deutschen und österreichisch-ungarischen Sozialdemokratie stand im gegenwärtigen Kriege in einem schreienden Widerspruch zu solchen Zielen. Sie geht im gegenwärtigen Zeitpunkt ganz von der Notwendigkeit der Erhaltung und Festigung der habsburgischen Monarchie aus, im Interesse Deutschlands oder der deutschen Nation. Ausdrücklich von diesem antidemokratischen Gesichtswinkel aus, der jedem international denkenden Sozialisten die brennende Schamröte ins Gesicht treibt, formuliert die Wiener „Arbeiter-Zeitung" den historischen Sinn des gegenwärtigen Krieges, „der nun vor allem der Krieg gegen deutsches Wesen ist":

„Ob die Diplomatie richtig gehandelt, ob es so kommen mußte, das mögen spätere Zeiten entscheiden. Jetzt steht das deutsche Volk auf dem Spiel, und da gibt es kein Schwanken und kein Zagen! Das deutsche Volk ist einig in dem eisernen, unbeugsamen Entschluß, sich nicht unterjochen zu lassen, und nicht Tod und Teufel wird es gelingen" u. s. w. (Wiener „Arbeiter-Zeitung" vom 5. August.) — Wir schonen den politischen und literarischen Geschmack des Lesers, indem wir dieses Zitat nicht fortsetzen. Hier wird nichts gesagt von der befreienden Mission in bezug auf andere Völker, hier wird als Aufgabe des Krieges die Erhaltung und Sicherung „der deutschen Menschheit" gestellt.

Die Verteidigung der deutschen Kultur, der deutschen Erde, der deutschen Menschheit, erscheint hier als eine Aufgabe



nicht nur der deutschen, sondern auch der österreichisch-ungarischen Armee. Serben müssen also gegen Serben kämpfen, Polen gegen Polen, Ukrainer gegen Ukrainer — für die deutsche Menschheit. Vierzig Millionen Nichtdeutscher Oesterreich-Ungarns werden hier einfach als historischer Dünger für die Felder deutscher Kultur betrachtet. Daß dies nicht der Standpunkt des internationalen Sozialismus ist, braucht man nicht zu beweisen. Hier mangelt es sogar an elementarer national-demokratischer Reinlichkeit. Der österreich-ungarische Generalstab erläuterte diese „Menschheit" in seinem Communiqué vom 18. September dahin, daß „alle Völker unserer ehrwürdigen Monarchie, wie unser Soldateneid sagt: ‚gegen jeden Feind, wer immer er sei', in Tapferkeit wetteifernd einmütig zusammenzustehen haben" ...

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung" eignet sich ganz diese habsburgisch-hohenzollernsche Auffassung des österreich-ungarischen Problems an: als das eines unnationalen militärischen Reservoirs — ähnlich wie das militärische Frankreich die Senegalesen und Marokkaner, und England die Indier betrachtet. Und wenn man beachtet, daß diese Auffassung keine neue Erscheinung in der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs ist, so wird uns der Hauptgrund dafür klar, warum sich die österreichische Sozialdemokratie so traurig in nationale Gruppen spaltete und dadurch ihre politische Bedeutung auf ein Minimum herabsetzte. Die Zersetzung der österreichischen Sozialdemokratie in sich bekämpfende nationale Teile war eine der Aeußerungen der objektiven Unzulänglichkeit Oesterreichs als staatlicher Organisation. Gleichzeitig beweist die Haltung der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie, daß sie selbst ein trauriges Opfer dieser Unzulänglichkeit geworden ist, vor der sie ideell kapitulierte. Als sie sich ohnmächtig erwies, das vielstämmige Proletariat Oesterreichs durch die Prinzipien des Internationalismus zu verbinden, und endgültig dieser Aufgabe entsagte, da hat die deutsch-österreichische Sozialdemokratie nicht jene „Idee" liquidiert, welche Renner, der sozialistische Advokat der Donaumonarchie, als die unerschütterliche Idee Oesterreich-Ungarns hinzustellen versuchte, sondern sie hat dieses Oesterreich-Ungarn und damit auch seine eigene Politik der „Idee" des preußisch-junkerlichen Nationalismus untergeordnet. Dieses völlige prinzipielle Versagen spricht zu uns in unerhörter Sprache aus den Seiten der Wiener „Arbeiter-Zeitung". Wenn man aber der Musik dieses hysterischen Nationalismus aufmerksamer lauscht,

III. Der Kampf gegen den Zarismus.

Doch der Zarismus! Bedeutet denn nicht der Sieg Deutschlands und Oesterreichs eine Niederlage des Zarismus? Und wiegt ein solches Resultat nicht reichlich alle oben angezeigten Folgen auf?

Diese Frage hat eine ausschlaggebende Bedeutung in der gesamten Argumentation der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie. Die Erdrückung eines kleinen neutralen Landes, die Zerschmetterung Frankreichs — alles wird mit der Notwendigkeit des Kampfes gegen den Zarismus gerechtfertigt. Das Votum für die Kriegskredite wird durch Haase mit der Notwendigkeit, „die Gefahr des russischen Despotismus abzuwehren", begründet. Bernstein ruft zu Marx und Engels zurück und gibt, alte Texte benutzend, die Losung aus: „Abrechnung mit Rußland".

Südekum, mit dem Ausgang seiner italienischen Mission unzufrieden, sieht die Schuld der Italiener darin, daß sie den Zarismus nicht verstehen. Und wenn die Wiener und Budapester Sozialdemokraten sich unter die Fahne Habsburgs stellen, das den heiligen Krieg gegen die nach nationaler Einheit strebenden Serben erklärt, so bringen sie ihre sozialistische Ehre der Notwendigkeit des Kampfes gegen den Zarismus zum Opfer.

Doch nicht nur die Sozialdemokraten. Die gesamte deutsche bürgerliche Presse will gegenwärtig kein anderes Ziel kennen, als die Vernichtung der zarischen Selbstherrschaft, welche die Völker Rußlands unterdrückt und die Freiheit Europas bedroht.

Der Reichskanzler denunziert Frankreich und England als Vasallen der russischen Despotie. Ja sogar der deutsche Generalmajor v. Morgen, ein unzweifelhaft erprobter „Freund der Freiheit und Unabhängigkeit", fordert die Polen in einem Aufrufe zum Aufstand gegen den zarischen Despotismus auf.

Es wäre jedoch für uns, die wir doch durch die Schule des historischen Materialismus gegangen sind, beschämend, wenn wir trotz dieser Phrasen, Lügen, Prahlereien, schmutzigen Gemeinheiten und Dummheiten die wirklichen Zusammenhänge der Interessen nicht erkennen würden.

Niemand wird ernstlich glauben, daß der Zarismus der deutschen Reaktion so verhaßt ist und daß ihre Schläge gegen diesen gerichtet sind. Im Gegenteil. Nach dem Kriege wird wie bisher der Zaris-



mus für die Machthaber Deutschlands die am meisten verwandte und nächststehende Regierungsform sein. Der Zarismus ist dem Deutschland der Hohenzollern unentbehrlich, aus zwei Gründen. Erstens schwächt er Rußland ökonomisch, kulturell und militärisch, indem er die Entwicklung Rußlands zu einem imperialistischen Nebenbuhler Deutschlands bremst. Zweitens stärkt die Existenz des Zarismus die hohenzollernsche Monarchie und die Oligarchie des Junkertums. Denn gäbe es keinen Zarismus, so stünde der deutsche Absolutismus vor Europa als letzter Stützpunkt feudaler Barbarei.

Der deutsche Absolutismus hat nie sein blutsverwandtes Interesse an dem Bestehen des Zarismus verheimlicht, der den gleichen sozialen Typus, wenn auch in unverschämteren Formen, darstellt. Interessen, Tradition und Sympathien führen gleichmäßig die deutsche Reaktion an die Seite des Zarismus. „Rußlands Trauer, Deutschlands Trauer.“ Gleichzeitig aber können die Hohenzollern, den Zarismus im Rücken, wenn auch nicht vor Westeuropa, so doch vor dem eigenen Volke, als Schutzwall der Kultur „gegen Barbarei“ paradieren.

„Mit aufrichtigem Leid sah ich eine von Deutschland treubewahrte Freundschaft zerbrechen“, sagte Wilhelm II. in seiner Thronrede nach der Kriegserklärung. Nicht Frankreich und nicht England war gemeint, sondern Rußland oder, richtiger, die russische Dynastie, gemäß der russischen Religion der Hohenzollern, wie Marx sagen würde.

Entweder flößen die deutschen Sozialdemokraten selbst dem Kaiser und seinem Kanzler den politischen Plan ein, oder sie schreiben ihn diesen doch zu, nämlich: einerseits, durch den Sieg über Frankreich und England die Bedingungen für eine Annäherung mit ihnen zu schaffen, anderseits den strategischen Sieg über Frankreich auszunutzen, um den russischen Despotismus zu erdrücken.

In Wirklichkeit aber haben die politischen Pläne der deutschen Reaktion einen gerade entgegengesetzten Charakter und können keinen andern haben.

Ob der zerstörende Stoß gegen Frankreich von strategischen Gesichtspunkten diktiert war, ob die „Strategie“ nicht eine Verteidigungstaktik an der Westgrenze zuließ — diese Frage lassen wir einstweilen offen.

Aber nicht sehen, daß die Politik der Junker die Zerschmetterung Frankreichs forderte, kann nur der, der Veranlassung hat, die Augen geschlossen zu halten. Frankreich — das ist der Feind!

Eduard Bernstein, der zur Rechtfertigung der politischen Position der deutschen Sozialdemokratie aller Enden zu vermitteln ehrlich bestrebt ist, kommt zu folgenden Schlußfolgerungen: Wäre Deutsch-

land demokratisch regiert, so bestünde auch kein Zweifel, wie das (die Abrechnung mit dem Zarismus) zu erzielen wäre. Ein demokratisches Deutschland würde den Krieg nach Osten revolutionär führen. Es würde die von Rußland unterdrückten Nationen zum Widerstand gegen dieses aufrufen und ihnen die Mittel geben, für die Befreiung ernsthaft zu kämpfen." Ganz richtig! „Indes — fährt Bernstein fort — Deutschland ist keine Demokratie, es wäre daher utopistisch (eben!), eine solche Politik mit allen ihren Konsequenzen von ihm zu erwarten." („Vorwärts", 28. August.) Na also! Hier aber bricht Bernstein die Analyse der wirklichen deutschen Politik „mit allen ihren Konsequenzen" plötzlich ab. Nachdem er den schreienden Widerspruch in der Position der deutschen Sozialdemokratie aufgedeckt, schließt er seine Ausführungen mit der unerwarteten Hoffnung, daß ein reaktionäres Deutschland dasselbe erfüllen werde, wozu nur ein revolutionäres imstande wäre, credo quia absurdum. Man könnte jedoch einwenden: Die herrschende Kaste Deutschlands hat natürlicherweise kein Interesse am Kampfe gegen den Zarismus. Doch Rußland steht jetzt Deutschland als Feind gegenüber, und aus diesem Kriege, aus dem Siege Deutschlands über Rußland, könnte der Zarismus, unabhängig vom Willen der Hohenzollern, geschwächt hervorgehen, wenn nicht völlig zusammenbrechen. Es lebe Hindenburg, das große unbewußte Werkzeug der russischen Revolution, rufen wir mit der „Chemnitzer Volksstimme". Es lebe der preußische Thronfolger — auch ein ziemlich unbewußtes Werkzeug! Es lebe der türkische Sultan, der jetzt im Dienste der Revolution die russischen Städte am Schwarzen Meere bombardieren läßt! Die glückliche russische Revolution — wie rasch sich jetzt ihre Kampfesreihen vermehren! Doch versuchen wir dieser Frage eine ernste Seite abzugewinnen. Könnte nicht wirklich die Niederlage des Zarismus der Sache der Revolution Vorschub leisten?

Gegen diese Möglichkeit ist nichts einzuwenden. Der Mikado und seine Samurai waren absolut nicht interressiert an der Befreiung Rußlands. Dessenungeachtet war der russisch-japanische Krieg ein mächtiger Anstoß zu den ihm folgenden revolutionären Ereignissen.

Solche Folgen lassen sich darum auch vom deutsch-russischen Krieg erwarten.

Um aber solche historischen Möglichkeiten politisch bewerten zu können, muß man folgende Umstände in Betracht ziehen.

Diejenigen, welche denken, daß der russisch-japanische Krieg die Revolution hervorgebracht hat, kennen und verstehen die Ereignisse und ihre Zusammenhänge nicht. Der Krieg hat den Ausbruch der Revolution nur beschleunigt. Doch hat er auch eben dadurch die



Revolution geschwächt. Denn hätte sich die Revolution aus dem organischen Auswachsen der innern Kräfte heraus entwickelt, so wäre sie später aufgetreten, aber mächtiger und planmäßiger. Folglich ist die Revolution durchaus nicht an einem Kriege interessiert. Das als erstes. Zweitens hat der russisch-japanische Krieg, indem er den Zarismus schwächte, den japanischen Militarismus gestärkt. Auf den deutsch-russischen Krieg beziehen sich die beiden obigen Betrachtungen in noch höherem Grade.

Im Laufe der Jahre 1912—1914 hatte sich Rußland durch den ungeheuren Aufschwung der Industrie endgültig aus dem Zustand kontrarevolutionärer Niedergedrücktheit herausgearbeitet.

Das Wachstum der revolutionären Bewegung auf der Grundlage der ökonomischen und politischen Ausstände der Arbeitermassen, das Anwachsen der oppositionellen Stimmung in den breitesten Schichten der Bevölkerung, führten das Land in eine neue Epoche der Stürme und Kämpfe. Aber im Unterschied zu den Jahren 1902—05 entwickelte sich die Bewegung unvergleichlich bewußter und planmäßiger und überdies auf einer weit breiteren sozialen Unterlage. Sie bedurfte der Zeit, um ganz auszureifen, keineswegs aber der Lanzen der ostelbischen Samurai, die im Gegenteil dem Zaren die Möglichkeit gaben, die Rolle des Verteidigers der Serben, Belgier und Franzosen zu spielen.

Der Krieg kann — katastrophale Niederlagen Rußlands vorausgesetzt — ein schnelleres Hervortreten der Revolution bringen, aber um den Preis ihrer inneren Schwächung. Und wenn sogar die Revolution unter solchen Bedingungen die Oberhand gewinnt, so werden die hohenzollernschen Armeen ihre Bajonette gegen diese wenden. Und diese Perspektive kann ihrerseits nicht verfehlen, die revolutionären Kräfte Rußlands zu paralysieren, weil sich nicht leugnen läßt, daß hinter den hohenzollernschen Bajonetten die Partei des deutschen Proletariats steht. Das ist jedoch nur die eine Seite der Sache. Die Besiegung Rußlands setzt notwendigerweise entscheidende Siege Deutschlands und Oesterreichs auf den andern Kriegsschauplätzen voraus, und dies bedeutet die erzwungene Aufrechterhaltung des nationalpolitischen Chaos im Zentrum und Südosten Europas, wie die unbegrenzte Herrschaft des deutschen Militarismus über ganz Europa.

Eine erzwungene Entwaffnung Frankreichs, die Milliardenkontribution, die erzwungene Einbeziehung der Besiegten in eine Zollgrenze, ein erzwungener Handelsvertrag mit Rußland, dies alles zusammen würde den deutschen Imperialismus für mehrere Dezennien zum Herrn der Lage machen.

Der Umschwung in der neueren Politik Deutschlands, die mit der Kapitulation der proletarischen Partei vor dem nationalistischen



Militarismus ihren Anfang nahm, wäre für lange Zeit gesichert, die deutsche Arbeiterklasse würde sich materiell und ideell mit den Abfällen vom Tische des siegreichen Imperialismus nähren, die soziale Revolution dagegen wäre ins Herz getroffen.

Daß unter solchen Umständen selbst eine vorübergehend siegreiche russische Revolution nur eine historische Fehlgeburt sein könnte, braucht nicht weiter bewiesen zu werden.

Sonach birgt das gegenwärtige Aufeinanderprallen der Völker, die unter das Joch des Militarismus geraten sind, den die besitzenden Klassen auf sie gewälzt haben, die ungeheuren Widersprüche in sich, welche der Krieg selbst und die ihn leitenden Regierungen in keiner Weise im Interesse der künftigen geschichtlichen Entwicklung zu lösen vermögen.

Die Sozialdemokraten konnten und können ihre Ziele mit keiner der geschichtlichen Möglichkeiten, welche dieser Krieg in sich birgt — d. h. weder mit dem Siege des Zweibundes, noch mit dem des Dreiverbandes — verquicken.

Die deutsche Sozialdemokratie hat das früher sehr wohl gewußt, und speziell über die Frage des Kampfes gegen den Zarismus schreibt der „Vorwärts" am 28. Juli:

„Was aber dann, wenn die Lokalisierung nicht gelingt, wenn Rußland auf den Plan tritt? Welche Haltung sollen wir dem Zarismus gegenüber einnehmen? In dieser Frage liegt die große Schwierigkeit der Situation.

Ist jetzt nicht der Moment gekommen, dem Zarismus den Todesstoß zu versetzen; wird nicht die Revolution in Rußland zum Siege gebracht, wenn deutsche Armeen die russische Grenze überschreiten?"

Diese Frage untersuchend, kommt der „Vorwärts" zu folgender Schlußfolgerung:

„Ist es sicher, daß die russische Revolution zum Siege geführt wird, wenn deutsche Armeen die russische Grenze überschreiten? Dieser Akt kann wohl den Zusammenbruch des Zarismus herbeiführen, aber werden die deutschen Armeen ein revolutionäres Rußland nicht mit noch größerer Energie bekämpfen und niederzuwerfen suchen, als das absolutistische?

Und noch mehr. Am 3. August, am Vorabend der geschichtlichen Reichstagssitzung, schrieb der „Vorwärts" in seinem „Der Kampf gegen den Zarismus" überschriebenen Artikel:

„Während die konservative Presse die stärkste Partei des Reiches, zum Gaudium des Auslandes, als Hochverräter beschimpft, sucht man auf der andern Seite umgekehrt der Sozialdemokratie klar zu machen, daß der Krieg, der jetzt bevorstehe, eigentlich eine alte sozialdemo-

kratische Forderung sei. Der Krieg gegen Rußland, der Krieg gegen den blutbefleckten und, wie er seit einigen Tagen in der früher knutenbegeisterten Presse genannt wird, gegen den treulosen Zarismus — ist er nicht eine alte sozialdemokratische Forderung seit Anbeginn? . . .

So argumentiert man tatsächlich in einem Teile, und zwar in dem gescheiteren Teile der bürgerlichen Presse, und beweist damit nur, wie großes Gewicht man auf die Stimmung auch desjenigen Teiles des deutschen Volkes legt, der hinter der Sozialdemokratie steht. Deswegen heißt es jetzt nicht mehr: Russische Trauer ist deutsche Trauer! sondern: Nieder mit dem Zarismus! Freilich ist, seitdem einst die genannten Führer der Sozialdemokratie (Bebel, Lassalle, Engels, Marx) den demokratischen Krieg gegen Rußland verlangten, Rußland keineswegs mehr bloß der Hort der Reaktion, sondern auch der Herd der Revolution geworden. Den Zarismus zu stürzen, ist jetzt die Aufgabe des russischen Volkes im allgemeinen und des russischen Proletariats im besonderen geworden, und wie rüstig gerade die russische Arbeiterklasse diese ihr durch die Geschichte gewordene Aufgabe anpackt, des sind gerade die letzten Wochen Zeugen gewesen . . . Und alle nationalistischen Hetzversuche der echtrussischen Leute, den Haß der Massen von dem Zarismus abzuwenden und eine reaktionäre Hetze gegen das Ausland, vor allem gegen Deutschland, zu entfesseln, sind bis jetzt fehlgeschlagen. Zu gut weiß das russische Proletariat, daß sein Feind nicht jenseits der Grenzen, sondern im eigenen Lande sitzt. Nichts war den nationalistischen Hetzern, den Echtrussen und Panslavisten, unangenehmer, als die Nachricht von den großen Friedensdemonstrationen der deutschen Sozialdemokratie. O, wie hätten sie aufgejubelt, wenn das Gegenteil der Fall gewesen wäre, wenn sie dem revolutionären russischen Proletariat hätten sagen können: Was wollt Ihr? Die deutsche Sozialdemokratie steht an der Spitze der Kriegshetzer gegen Rußland! Und Väterchen in Petersburg hätte also befreit aufgeatmet: Das war die Nachricht, die ich brauchte! Jetzt ist der russischen Revolution, meinem gefährlichsten Feinde, das Rückgrat gebrochen! Die internationale Solidarität des Proletariats ist zerrissen! Jetzt kann ich die nationalistische Bestie entfesseln! Ich bin gerettet!"

So schrieb der „Vorwärts", nachdem Deutschland schon an Rußland den Krieg erklärt hatte.

Diese Worte bezeichneten die ehrliche, mannhafte Position des Proletariats vor dem kriegführenden Chauvinismus. Der „Vorwärts"

politischen Erpressung, welche die bürgerliche Presse an ihrem revolutionären Gewissen ausüben wollte. Glaubt nicht diesen Knutenfreunden, sagte der „Vorwärts" den deutschen Proletariern, sie sind lüstern nach euern Seelen, verhüllen ihre imperialistischen Interessen mit der Lüge freiheitlicher Phraseologie. Sie betrügen euch — das beseelte Kanonenfutter, dessen sie bedürfen. Gelänge es ihnen, euch auf ihren Weg zu bringen, so hülfen sie nur dem Zarismus, indem sie der russischen Revolution einen schrecklichen moralischen Schlag versetzen würden.

Und wenn trotzdem die russische Revolution ihr Haupt erhöbe, so würden eben diese Leute dem Zarismus helfen, sie zu ersticken.

Das ist der Sinn dessen, was der „Vorwärts" bis zum 4. August die Arbeiterschaft lehrte.

Und genau drei Wochen später schreibt derselbe „Vorwärts":

„Befreiung vom Moskowitertum, (?) Freiheit und Unabhängigkeit für Polen und Finnland, freie Entwicklung für das große russische Volk selbst, Lösung des unnatürlichen Bündnisses zweier Kulturnationen von der zaristischen Barbarei, das war das Ziel, das das deutsche Volk begeistert und opferbereit gemacht hat" und mit dem deutschen Volk auch die deutsche Sozialdemokratie und ihr Zentralorgan.

Was ist denn in diesen drei Wochen geschehen, was veranlaßte den „Vorwärts", seinem anfänglich eingenommenen Standpunkt zu entsagen?

Was ist geschehen? Nichts von Bedeutung. Die deutschen Heere erwürgten das neutrale Belgien, brannten eine Reihe belgischer Ortschaften nieder, zerstörten Löwen, dessen Einwohner sich lasterhaft genug erwiesen, um mit aller Dreistigkeit, ohne Helm und Federbusch, auf die bewaffneten Fremden zu schießen, die gewaltsam in ihr Heim eingedrungen waren *); in diesen drei Wochen trugen die deutschen Armeen Tod und Verderben auf das Territorium Frankreichs, und die ihnen verbündete österreich-ungarische Armee paukte den Serben an der Sawe und Drina die Liebe zur habsburgischen Monarchie ein — das sind die Tatsachen, die augenscheinlich den „Vorwärts" überzeugten, daß die Hohenzollern den Krieg für Befreiung der Nationen führen.

Man erdrückte das neutrale Belgien, die Sozialdemokraten schwiegen. Und Richard Fischer (ein Führer der sozialdemokratischen Mehrheit) kam speziell als außerordentlicher Gesandter der Partei



der Lärm? Jede Regierung Europas hätte an Stelle der deutschen ebenso gehandelt. Eben um diese Zeit hat sich die deutsche Sozialdemokratie nicht etwa einfach mit dem Kriege als mit einem wirklichen oder vermeintlichen Werke nationaler Verteidigung versöhnt, nein, sie umwand die hohenzollern-habsburgischen Armeen mit der Aureole eines offensiv-befreienden Feldzuges. Welcher beispiellose Fall für eine Partei, die fünfzig Jahre hindurch die deutsche Arbeiterklasse lehrte, in der deutschen Regierung den Feind aller Freiheit und Demokratie zu sehen!

Währenddessen deckt jeder neue Tag des Krieges immer mehr die europäische Gefahr auf, welche die Marxisten sogleich hätten voraussehen sollen. Die Hauptstöße der deutschen Regierung waren nicht nach Osten, sondern nach Westen, gegen Belgien, Frankreich und England gerichtet. Wenn wir auch das Unwahrscheinliche annehmen, daß nur strategische Gesichtspunkte diesen Plan der Kriegskampagne bestimmten, so bleibt auch dann die folgenschwere politische Logik dieser Strategie in ihrer vollen Kraft, die Notwendigkeit der vollen, entscheidenden Niederwerfung Belgiens, Frankreichs und des englischen Landheeres, um die Hände gegen Rußland frei zu haben. War es denn nicht klar, daß, was als vorläufige notwendige strategische Maßregel, zur Beruhigung der deutschen Sozialdemokratie, erklärt wurde, durch die Macht der Tatsachen zu einem selbständigen Ziele werden müsse! Und je hartnäckiger der Widerstand Frankreichs sein muß, dem nun wirklich die Aufgabe geworden ist, sein Territorium und seine Unabhängigkeit gegen den deutschen Angriff zu schützen, desto sicherer bindet es und wird es die deutsche Armee an seiner Ostgrenze binden; je mehr sich Deutschland dabei erschöpft, um so weniger Kraft und Lust bleibt ihm, seine angebliche Hauptaufgabe, nämlich die ihm von den deutschen Sozialdemokraten zugeschriebene „Abrechnung mit Rußland", zu lösen! Dann wird die Geschichte Zeugin sein eines ehrenhaften Friedens zwischen den zwei reaktionärsten Mächten Europas: zwischen Nikolaus, dem das Schicksal wohlfeile Siege über die bis in den Kern verfaulte habsburgische Monarchie*) beschieden hat und zwischen Wilhelm, der die Abrechnung vollzog, aber nicht mit Rußland, sondern mit Belgien.

---

*) „Nur solche Kriege können ihr (der zarischen Diplomatie)", schrieb Engels mit Recht im Jahre 1890, „passen, wo die Allierten Rußlands die Hauptlast zu tragen, ihr Gebiet der Verwüstung preiszugeben, die große Masse der Kämpfer zu stellen haben, und wo den russischen Truppen die Rolle der Reserven zufällt. Nur gegen entschieden schwächere, wie Schweden, die Türkei, Persien führt das Zarentum Krieg auf eigene Faust." — Jetzt muß man Oesterreich-Ungarn in eine Reihe mit der Türkei und Persien stellen.

Das Bündnis zwischen Hohenzollern und Romanow — nach der Erschöpfung und Erniedrigung der Weststaaten — wird eine neue Epoche der schwärzesten Reaktion in Europa und auf der ganzen Welt bedeuten.

Mit ihrer jetzigen Politik bahnt die deutsche Sozialdemokratie dieser schrecklichen Gefahr den Weg. Und diese Gefahr wird zur Wirklichkeit, wenn das europäische Proletariat sich nicht einstellt und sich als revolutionärer Faktor in die Rechnungen der Dynastien und der kapitalistischen Regierungen einmischt.

IV. Der Krieg gegen den Westen.

Nach der Rückkehr von seiner diplomatischen Reise aus Italien schrieb Dr. Südekum im „Vorwärts", daß die italienischen Genossen das Wesen des Zarismus nicht genügend verstünden. Wir sind mit Dr. Südekum ganz einverstanden, daß es einem Deutschen leichter ist, die Natur des Zarismus zu verstehen, da er doch täglich das Wesen des preußisch-deutschen Absolutismus am eigenen Leibe kennen lernt. Und diese beiden „Wesen" sind einander sehr verwandt.

Der deutsche Absolutismus repräsentiert eine feudal-monarchische Organisation, für welche die Entwickelung des letzten halben Jahrhunderts ein mächtiges kapitalistisches Fundament schuf. Die Kraft der deutschen Armee, wie wir sie in ihrer blutigen Arbeit wiederum kennen lernen, besteht nicht nur in der materiell-technischen Machtfülle der Nation, in der Intelligenz und Exaktheit der Arbeitersoldaten, die die Schule der Industrie und der Klassenorganisationen durchgemacht haben, sondern auch in ihrem junkerlichen Offizierskorps, mit seinen Herrschaftstraditionen, der Unterdrückung dessen, was unten, der Unterordnung unter das, was oben ist. Die deutsche Armee, wie auch der deutsche Staat, repräsentieren eine feudal-monarchische Organisation mit unerschöpflichen kapitalistischen Ressourcen. Die bürgerlichen Skribenten können, so viel sie nur wollen, von der Ueberlegenheit des Deutschen, des Pflichtmenschen, über den Franzosen, den Genußmenschen schwatzen; der wirkliche Unterschied liegt nicht in den Eigenschaften der Rasse, sondern in den sozialen und politischen Verhältnissen. Das stehende Heer, dieser abgeschlossene sich selbst genügende Staat im Staate, verbleibt, ungeachtet der allgemeinen Wehrpflicht, eine Kastenorganisation, die für ihr Aufblühen der künstlichen Standesauslese und der monarchischen Spitze der kommandierenden Hierarchie bedarf.

In seiner Schrift „Die neue Armee" wies Jaurès nach, daß Frankreich nur eine auf der Grundlage der Volksbewaffnung aufgebaute Verteidigungsarmee haben kann, d. h. die Miliz. Die bürgerliche französische Republik büßt es jetzt, daß sie in ihrer Armee ein Gegengewicht zu den demokratischen Formen des Staates haben wollte. Sie schuf, nach Jaurès' Worten, „ein Bastardregime, in welchem veraltete Formen mit Formen, die im Werden begriffen sind, zusammenstießen und sich gegenseitig neutralisierten".



Dieses Mißverhältnis zwischen dem stehenden Heer und dem republikanischen Regime ist die fundamentale Schwäche des militärischen Systems Frankreichs. Umgekehrt: die wahrhaft barbarische politische Rückständigkeit Deutschlands gibt ihm ein großes militärisches Uebergewicht. Die deutsche Bourgeoisie konnte von Zeit zu Zeit murren, wenn der prätorianische Kastengeist des Offizierskorps zu Ausbrüchen wie die von Zabern führte; sie konnte dem Kronprinzen und seiner Losung „Immer feste druff!" ein schiefes Gesicht machen; die deutsche Sozialdemokratie konnte noch so sehr die systematische Mißhandlung der Persönlichkeit des deutschen Soldaten brandmarken, die im Vergleich zu andern Ländern zu einer doppelten Zahl von Selbstmorden in den deutschen Kasernen führte, — die politische Charakterlosigkeit der deutschen Bourgeoisie und das Fehlen einer revolutionären Schulung des deutschen Proletariats erlaubten dennoch der herrschenden Kaste, das ungeheuerliche Gebäude des Militarismus aufzurichten, welches die intelligenten und exakten deutschen Arbeiter unter das Kommando des Helden von Zabern stellt, und unter ihre Losung „Immer feste druff!".

Hans Delbrück sucht mit voller Berechtigung die Quelle der militärischen Macht Deutschlands im Teutoburger Walde!

„Die älteste germanische Kriegsverfassung", sagt er, „beruhte auf der Gefolgschaft der Fürsten als ganz besonders auserwählter Krieger und einer kriegerischen Masse, die das ganze Volk umfaßte. Das haben wir heute wieder. Wie anders sind die Formen geworden, wie wir heute kämpfen, als es im Teutoburger Wald unsere Vorfahren getan haben! Die wunderbare Technik der modernen Gewehre und Mörser und diese wunderbare Gliederung der ungeheuren Massen, und doch im Grunde dieselbe Kriegsverfassung: der kriegerische Geist aufs höchste potenziert, aufs höchste ausgebildet in einer Körperschaft, die damals klein war, heute viele Tausende umfaßt, in Treue ihrem Kriegsherrn verpflichtet und von ihm, noch ähnlich wie von den alten Fürsten, als seine Bankgenossen angesehen, und das ganze Volk unter ihrer Führung und von ihnen erzogen und in ihre Disziplin genommen. Hier haben wir das Geheimnis des kriegerischen Charakters des deutschen Volkes."

Der französische Major Driant sieht mit der verliebten Eifersucht eines Zwangsrepublikaners auf den deutschen Kaiser in der Uniform der weißen Kürassiere — sicherlich die imposanteste und kriegerischste aller Uniformen — und ist entzückt, wie er seine Zeit „inmitten seiner Armee, dieser eigentlichen Familie der Hohenzollern", zubringt.

Die feudale Kaste, für die schon längst die Zeit gekommen ist, politisch und moralisch zu verfaulen, hat auf dem Boden des Impe-



rialismus wieder ihre Verbindung mit der Nation gefunden. Und so weit reichte diese Verbindung mit der Nation, daß sich die vor einigen Jahren geschriebene Prophezeiung des Majors Driant erfüllte, die bisher nur als die giftige Insinuation eines geheimen Bonapartisten oder als die Faselei eines Irrsinnigen erscheinen konnte.

„Der Kaiser ist der Feldherr ... und hinter ihm steht das ganze arbeitende Deutschland wie ein Mann ... Bebels Sozialdemokraten liegen mit in den Reihen, den Finger am Hahn, und auch sie denken an nichts anderes als an das Heil des Vaterlandes. Die zehn Milliarden Kriegskontribution, die Frankreich wird zahlen müssen, werden ihnen eine bessere Hilfe sein, als die sozialistischen Hirngespinste, mit denen sie sich noch am Tage vorher genährt haben.“

Ja, von dieser künftigen Kontribution — doch nicht von 10, sondern von 20 oder 30 Milliarden, schreiben jetzt mit echt lumpenhafter Unverschämtheit auch schon einige s o z i a l d e m o k r a t i s c h e (!) Blätter.

Der Sieg Deutschlands über Frankreich — eine bedauerliche strategische Notwendigkeit, nach Einschätzung der deutschen Sozialdemokratie — würde in erster Linie nicht die Niederlage des stehenden Heeres in dem Regime der republikanischen Demokratie, sondern den Sieg der feudal-monarchischen Verfassung über die demokratisch-republikanische bedeuten.

Denn die alte Rasse der Hindenburg, Moltke und Kluck, die erblichen Spezialisten in Sachen der Massenmorde, sind ebensosehr eine unumgängliche Bedingung deutscher Siege, wie Kanonen von 42 Zentimeter Durchmesser, dieser letzte Ausdruck des technischen Vermögens des Menschen!

Schon jetzt spricht die gesamte bürgerliche Presse von der durch den Krieg gekräftigten Unerschütterlichkeit der deutschen Monarchie. Und auch jetzt schon erklären die deutschen Gelehrten — dieselben, welche Hindenburg zum Doktor aller Wissenschaften ausgerufen haben — politische Sklaverei als eine höhere Form des Gesellschaftslebens.

„Wie wenig“, schreiben sie, „haben sich die demokratische Republik und das vom parlamentarischen Regiment unterjochte Schattenkönigtum und all die anderen schönen Dinge, die man pries, im Sturm bewährt!“

Und ist es beleidigend und beschämend, die Aufsätze der französischen Sozialisten zu lesen, die sich viel zu schwach erwiesen, um

zu befreien, so packt uns das Gefühl unaussprechlicher Entrüstung beim Lesen der deutschen Parteipresse, die in der Sprache exaltierter Sklaven die „*heldenmütige*“ *Kaste* der erblichen Unterdrücker für ihre Waffentaten auf dem Territorium Frankreichs rühmt!

Am 15. August 1870, als die siegreichen deutschen Armeen sich Paris näherten, schrieb Engels in einem Brief an Marx, in welchem er den wirren Zustand der französischen Verteidigung charakterisierte:

„Trotzdem braucht eine revolutionäre Regierung, wenn sie bald kommt, nicht zu verzweifeln. Sie muß aber Paris seinem Schicksal überlassen und den Krieg von Süden aus weiterführen. Es ist dann noch immer möglich, daß sie sich so lange halten kann, bis Waffen aufgekauft und neue Heere organisiert sind, mit denen der Feind allmählich wieder bis an die Grenze zurückgedrückt wird. Das wäre eigentlich das wahre Ende des Krieges, daß beide Länder sich gegenseitig den Beweis ihrer Unbesiegbarkeit liefern.“

Und es gibt Leute, die mit der Stimme trunkener Heloten schreien: „Nach Paris!“ und die Dreistigkeit besitzen, sich zu gleicher Zeit auf Marx und Engels zu berufen. Inwiefern stehen sie denn höher als die dreifach verachteten russischen Liberalen, die vor dem erlauchten Oberkommandierenden auf dem Bauche kriechen, der die russische „Nagaika“ in Ostgalizien einführt. Wie eine feige Anmaßung klingen die Reden von dem rein „strategischen“ Charakter des Krieges an der Westgrenze! Wer rechnet damit? Jedenfalls nicht die deutschen regierenden Klassen. Sie reden die Sprache der Ueberzeugung und der Kraft. Sie nennen die Dinge beim richtigen Namen. Sie wissen, was sie wollen, und verstehen, für ihre Aufgaben zu kämpfen.

Die Sozialdemokraten erzählen uns, daß der Krieg der Sache der nationalen Unabhängigkeit diene. „Das ist nicht wahr!“ antwortet ihnen Herr Arthur Dix:

„Wie die große Politik im vorigen Jahrhundert dem *nationalen* Gedanken einen besonders scharf geprägten Grundzug verdankte, so stehen die weltpolitischen Geschehnisse des laufenden Jahrhunderts unter dem Zeichen des *imperialistischen* Gedankens. Er ist berufen, dem Machtstreben der Großen Antrieb, Rahmen und Ziel zu geben.“ („Der Weltwirtschaftskrieg“, 1914, S. 3.)

„Von erfreulichem Verständnis ...“, schreibt derselbe Herr Arthur Dix, „auf seiten der Kreise, die den Krieg militärisch vorzubereiten gehabt, zeugte es, daß schon im ersten Stadium der Krieg-

solche Teile des Feindeslandes zu besetzen, die unseren eigenen Besitz an unterirdischen Reichtümern ergänzen konnten." (Ib., S. 38.)

Die „Strategie", von der jetzt die Sozialisten in ehrerbietigem Flüstertone sprechen, beginnt in Wirklichkeit ihre Tätigkeit mit dem Raub der Bodenschätze.

Die Sozialdemokraten sagen uns, daß der Krieg dem Werke der Volksverteidigung diene. Doch Herr Georg Irmer schreibt klar und deutlich:

„Man spreche doch nicht immer davon als von etwas Selbstverständlichem, daß das deutsche Volk im Wettbewerb um Weltwirtschaft und Weltmacht zu spät gekommen, daß die Welt verteilt sei. Ist denn die Erde nicht in allen Epochen der Geschichte immer wieder von neuem verteilt worden?" („Los vom englischen Weltjoch", 1914, S. 42.)

Die Sozialisten trösten uns, daß Belgien nur zeitweilig erdrückt worden sei, und daß die Deutschen baldigst die belgischen Quartiere verlassen werden. Doch Herr Arthur Dix, der wohl weiß, was er will, und der das Recht und die Kraft hat, zu wollen, schreibt, der deutsche Ausgang zum offenen Atlantischen Ozean — das sei es, was England ausgesprochenermaßen am meisten befürchtet. „Eben deshalb aber dürfen wir weder Belgien aus der Hand lassen noch darauf verzichten, Sorge zu tragen, daß die Küste womöglich von Ostende bis zur Mündung der Somme nicht wieder in die Hand irgend eines Staatengebietes falle, das zum politischen Vasallen Englands werden könnte, sondern vielmehr in irgend einer Form deutschem Einfluß sichergestellt werde."

Jetzt erfüllt in unaufhörlichen Kämpfen zwischen Ostende und Dünkirchen die heilige „Strategie" auch diesen Programmpunkt der Berliner Börse.

Die Sozialisten erzählen uns, daß der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland nur ein kleines Vorspiel zu einem dauerhaften Bündnis zwischen ihnen sei, aber Herr Arthur Dix deckt auch hier alle Karten auf. Nach ihm gibt es für uns „nur eine Antwort: das Streben nach Vernichtung des englischen Weltwirtschaftsanteils und nach tötlichen Schlägen gegen die englische Volkswirtschaft"! „Der auswärtigen Politik des Deutschen Reiches", verkündet Prof. Franz von Lißt, „ist das Ziel für die nächsten Jahrzehnte deutlich vorgezeichnet. Schutz gegen England, so muß unsere Parole lauten." („Ein mitteleuropäischer Staatenverband", 1914, S. 24.)

„Wir müssen", ruft ein dritter, „den hinterhältigsten und bösartigsten unserer Feinde niederwerfen, wir müssen die Tyrannei



brechen, die England in schnöder Selbstsucht und schamloser Rechtsverachtung über die Meere übt.“ Der Krieg wird nicht gegen den Zarismus geführt, sondern vor allem gegen Englands Ueberlegenheit zur See.

„Man kann wohl sagen,“ gesteht Prof. Schiemann, „daß kein Erfolg so sehr Freude erregte, wie die Niederlagen der Engländer bei Maubeuge und St. Quentin am 28. August.“

Die deutschen Sozialdemokraten sagen, daß das Hauptziel des Krieges die — „Abrechnung mit Rußland“ sei. Doch der biedere Herr Rudolf Theuden will Galizien an Rußland ausliefern und als Zugabe Nordpersien. Dann „hätte (Rußland) so viel erreicht, daß es auf viele Jahrzehnte hinaus befriedigt sein könnte; man könnte sogar daran denken, es sich zum Freunde dadurch zu machen“. Das wurde noch vor den russischen Erfolgen in Galizien geschrieben. „Was mußte uns der Krieg bringen?“ fragte Herr Theuden und antwortete:

„*Die Hauptsache hätte uns Frankreich zu zahlen*... Frankreich hätte an uns außer Belfort den von der Mosel, bei hartnäckigem Widerstand auch den von der Maas begrenzten Teil Lothringens abzutreten; wenn wir die Mosel und Maas zu deutschen Grenzflüssen machen, gewöhnen sich die Franzosen vielleicht einmal den Gedanken ab, den Rhein zum französischen Grenzfluß machen zu wollen.“

Die bürgerlichen Politiker und Professoren sagen uns, daß der Hauptfeind England ist, Belgien und Frankreich ein Weg zum Atlantischen Ozean, daß die Hoffnungen auf eine russische Kontribution ja sowieso utopistisch sind; daß Rußland als Freund vorteilhafter sei denn als Feind; daß Frankreich an Geld und Boden wird zahlen müssen — und der „Vorwärts“ ermahnt die deutschen Arbeiter, durchzuhalten „so lange, bis der Sieg endgültig unser ist“. Und dabei erklärt er uns, daß der Krieg um die Unabhängigkeit der deutschen Nation und um die Befreiung der Völker Rußlands geführt wird. Was ist das nun am Ende? Man darf offenbar nicht Gedanken, Logik und Wahrheit dort suchen, wo sie nicht vorhanden sind; hier ist einfach ein Geschwür sklavischer Empfindungen aufgebrochen und schleichende Fäulnis zersetzt den Geist der Arbeiterpresse. Es ist offenbar, daß die unterdrückte Klasse, die gar langsam und träge der Freiheit entgegengeht in letzter Stunde alle ihre Hoffnungen und Verheißungen durch Schmutz und

V. Der Verteidigungskrieg.

„Es gilt, diese Gefahr (des russischen Despotismus) abzuwehren, die Kultur und die Unabhängigkeit unseres eigenen Landes sicherzustellen. Da machen wir wahr, was wir immer betont haben: wir lassen in der Stunde der Gefahr das Vaterland nicht im Stich ... Von diesen Grundsätzen geleitet, bewilligen wir die Kriegskredite." So lautete die von Haase verlesene Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion in der Sitzung des deutschen Reichstages vom 4. August.

Hier wird ausschließlich vom Schutz des Vaterlandes gesprochen, und nicht mit einem Worte an die „befreiende" Aufgabe dieses Krieges in bezug auf die Völker Rußlands erinnert, die später in allen Tonarten von der sozialdemokratischen Presse verkündet wurde, wobei diese Presse, deren Logik mit ihrem Patriotismus nicht Schritt hielt, sich krampfhaft bemühte, den Krieg als einen reinen Verteidigungskrieg, der die Sicherung deutschen Eigentums zur Aufgabe habe, und gleichzeitig als einen revolutionär-offensiven, auf die Befreiung Rußlands und Europas vom Zarismus gerichteten Krieg darzustellen.

Wir haben oben klar genug gezeigt, warum die Völker Rußlands alle Ursache haben, die Hilfe dankend abzulehnen, die man ihnen auf der Spitze hohenzollernscher Bajonette darbietet. Doch wie steht es um den Verteidigungscharakter des Krieges?

Vor allem überrascht in der Erklärung der deutschen Sozialdemokratie nicht nur das, wovon sie spricht, sondern noch mehr das, worüber sie sich in Schweigen hüllt. Nachdem Bethmann-Hollweg im Reichstage den schon durchgeführten Neutralitätsbruch an Belgien und Luxemburg zum Zwecke des Angriffs auf Frankreich verkündet hatte, hat Haase nicht ein Wörtchen, nicht einen Laut über diese Tatsache geäußert. Dieses Schweigen ist so ungeheuerlich, daß man versucht ist, die Erklärung ein zweites und drittes Mal zu lesen, doch vergebens — die Erklärung ist so abgefaßt, als ob auf der politischen Karte der deutschen Sozialdemokratie es überhaupt nie ein Belgien, Frankreich und England gegeben hätte.

Aber Tatsachen verschwinden nicht darum, weil politische Parteien vor ihnen die Augen verschließen. Und jedes Mitglied der Internationale hat das Recht, an die Adresse des Genossen Haase die Frage zu richten: „Welcher Teil von den durch die sozialdemokratischen Fraktion bewilligten fünf Milliarden war eigentlich für



die Zerstörung Belgiens bestimmt?“ Es ist sehr möglich, daß es zum Schutze des deutschen Vaterlandes vor dem russischen Despotismus unumgänglich nötig war, nebenbei das belgische Vaterland zu erdrücken. **Aber warum hat die sozialdemokratische** Fraktion davon geschwiegen?

Der Grund ist klar: die englische liberale Regierung, bestrebt, den Krieg in den Massen populär zu machen, berief sich nur auf die Notwendigkeit, die Unabhängigkeit Belgiens und die Integrität Frankreichs zu schützen, sie verschwieg aber ganz ihr Bündnis mit dem zarischen Rußland. Auf ähnliche Weise und aus denselben Motiven spricht die deutsche Sozialdemokratie zu den Massen nur vom Krieg gegen den Zarismus, Belgien, Frankreich und England nicht einmal dem Namen nach erwähnend. Diese Tatsache ist selbstredend nicht gerade schmeichelhaft für die internationale Reputation des Zarismus. Es ist jedoch sehr betrübend, daß die deutsche Sozialdemokratie dem Rufe zum Kampfe gegen den Zarismus ihren eigenen guten Ruf opfert. Lassalle sagte, daß jede große politische Aktion mit dem „Aussprechen, was ist“ beginnt. Warum beginnt denn die Verteidigung des Vaterlandes mit einem verschämten Verschweigen dessen, was ist? Ist es vielleicht darum, weil sie sich nicht als eine „große politische Aktion“ erweist?

Jedenfalls ist die Verteidigung des Vaterlandes ein sehr weiter und dehnbarer Begriff. Die Weltkatastrophe begann mit dem Ultimatum Oesterreichs an Serbien. Oesterreich war hierbei natürlich ausschließlich von dem Bedürfnisse geleitet, seine Grenzen gegen den unruhigen Nachbar zu verteidigen. Oesterreichs Rückhalt war Deutschland. Der Anlaß dazu entsprang, wie wir schon wissen, wiederum dem Bedürfnis der Staatssicherheit: „Es wäre unsinnig, zu glauben“, schreibt darüber Ludwig Quessel (ein Mitglied der sozialdemokratischen Mehrheit), „man könne aus diesem vielgestaltigen Bau (Europa) eine Mauer herausreißen, ohne die Sicherheit des ganzen Gebäudes zu gefährden.“

Deutschland eröffnete seinen „Verteidigungskrieg“ mit dem Angriff auf Belgien, wobei die Verletzung der belgischen Neutralität nur als ein Mittel gelten sollte, nach Frankreich auf der Linie des schwächsten Widerstandes einzubrechen. Die militärische Niederwerfung Frankreichs sollte wiederum nur als eine strategische Episode der Vaterlandsverteidigung erscheinen.

Einigen deutschen Patrioten schien diese Konstruktion aus guten Gründen nicht ganz einleuchtend. Sie mutmaßten eine andere,

währenddessen seine Kontrereform der dreijährigen Dienstzeit ganz durchgeführt haben. Ist es denn nicht klar, daß eben ein gut verstandenes Selbstverteidigungsinteresse forderte, daß Deutschland nicht den Ueberfall der Feinde abwarte, sondern ihnen um zwei Jahre zuvorkomme und baldigst die Offensive ergreife? Und ist es denn nicht klar, daß ein solcher Angriffskrieg, bewußt von Deutschland und Oesterreich hervorgerufen, sich in Wirklichkeit als ein Präventivverteidigungskrieg erweist?

Uebrigens erscheinen diese beiden Auffassungen nicht selten zu einer einzigen verbunden. Zugegeben, daß zwischen ihnen ein gewisser Widerspruch besteht: eine von ihnen legt dar, daß Deutschland jetzt keinen Krieg wollte, sondern, daß er ihm vom Dreiverband aufgezwungen wurde; aus der zweiten geht hervor, daß gerade dem Dreiverband der Krieg jetzt unvorteilhaft war, und daß eben darum Deutschland die Initiative zum Zusammenstoß ergriffen hat — doch dieser Widerspruch wird schmerzlos in dem rettenden Begriff eines Verteidigungskrieges gelöst.

Doch die übrigen Beteiligten machen Deutschland den Vorteil einer Verteidigungsstellung mit Erfolg streitig. Frankreich konnte aus Gründen der Selbstverteidigung nicht die Niederwerfung Rußlands zulassen. England motiviert seine Einmischung damit, daß eine Stärkung Deutschlands am Ausgange des Kanals eine unmittelbare Gefahr für die großbritannischen Inseln bedeutet hätte. Endlich spricht auch Rußland ausschließlich von einer Selbstverteidigung. Wohl wahr, daß niemand russisches Territorium bedrohte. Doch nationalen Besitz — merken wir uns das — bildet nicht nur das Territorium — sondern auch andere, unwägbare Faktoren, darunter auch der Einfluß auf schwächere Staaten. Serbien „gehört“ in die Sphäre des russischen Einflusses und dient der Erhaltung des sogenannten Gleichgewichts auf dem Balkan — nicht nur des Gleichgewichts zwischen den Balkanmächten, sondern auch desjenigen zwischen dem österreichischen und dem russischen Einfluß. Ein siegreicher Angriff Oesterreichs gegen Serbien drohte dieses Gleichgewicht zugunsten Oesterreichs zu stören und bedeutete folglich einen indirekten Angriff gegen Rußland. Sein stärkstes Argument schöpft Sasonow unzweifelhaft aus Quessels Worten: „Es wäre unsinnig, zu glauben, man könne aus diesem vielgestaltigen Bau eine Mauer herausreißen, ohne die Sicherheit des ganzen Gebäudes zu gefährden“. Es ist überflüssig, hinzuzufügen, daß Serbien und Montenegro, Belgien und Luxemburg auch irgendwelche Beweise für den Verteidigungscharakter ihrer Politik beibringen können. Auf diese Weise waren alle in der Verteidigung, keiner der Angreifer. Welchen Sinn hat aber dann die

Entgegenstellung des Verteidigungs- und des Angriffskrieges? Die Kriterien, welche man in solchen Fällen anwendet, sind sehr verschieden und nicht selten durchaus inkommensurabel.

Eine grundlegende Bedeutung hat für uns Marxisten die Frage nach der geschichtlichen Rolle des Krieges: Ist er geeignet, die Entwicklung der Produktivkräfte, der Staatsformen, die Beschleunigung der Konzentration der proletarischen Kräfte wirksam zu fördern, oder umgekehrt, sie zu hemmen? Diese materialistische Wertung der Kriege steht über allen formellen Momenten und hat ihrem Wesen nach keine Beziehung zur Frage von Verteidigung oder Angriff. Doch manchmal wird durch diese formellen Ausdrücke mit größerer oder kleinerer Berechtigung die historische Wertung des Krieges bezeichnet. Wenn Engels sagte, daß die Deutschen im Jahre 1870 sich in der Verteidigung befanden, so hatte er am allerwenigsten die unmittelbaren politischen und diplomatischen Umstände im Auge: maßgebend ist für ihn die Tatsache, daß die Deutschen in diesem Kriege ihr Recht auf nationale Einigung verfochten, die ihrerseits die notwendige Bedingung für die ökonomische Entwicklung des Landes und die sozialistische Sammlung des Proletariats bildete. In diesem Sinn führten die christlichen Balkanvölker einen Verteidigungskrieg gegen die Türkei, indem sie ihr Recht auf selbständige nationale Entwicklung gegen die fremde Herrschaft verfochten.

Unabhängig von der historisch-materialistischen Einschätzung des Krieges ist die Frage nach seinen unmittelbaren weltpolitischen Voraussetzungen. Der Krieg der Deutschen mit der bonapartischen Monarchie war historisch unvermeidlich, in ihm war das Recht der Entwickelung auf deutscher Seite. Doch diese historischen Tendenzen haben an und für sich nicht die Frage vorausbestimmt, welche Partei daran interessiert war, den Krieg eben im Jahre 1870 hervorzurufen. Jetzt wissen wir es sehr gut, daß weltpolitische und militärische Erwägungen Bismarck bewogen haben, die tatsächliche Initiative zum Kriege auf sich zu nehmen. Es könnte aber auch anders sein: bei größerer Voraussicht und Energie hätte die Regierung Napoleons III. Bismarck zuvorkommen und den Krieg einige Jahre eher beginnen können. Das hätte die unmittelbar politische Physiognomie der Ereignisse radikal geändert, hätte aber die geschichtliche Einschätzung des Krieges unberührt gelassen.

An dritter Stelle folgen die Umstände diplomatischen Charakters. Die Aufgabe der Diplomatie ist in dieser Hinsicht eine doppelte: erstens muß sie den Krieg hervorrufen in dem Moment, welcher nach internationalen und militärischen Erwägungen der bequemste für ihr Land ist; zweitens muß sie zu diesem ihrem Ziele durch



Mittel gelangen, welche die Last der Verantwortung für den blutigen Konflikt in den Augen der öffentlichen Meinung auf die feindliche Regierung wälzen. Die Aufdeckung der diplomatischen Schelmenstücke und Spitzbübereien ist eine sehr wichtige agitationspolitische Aufgabe für die Sozialdemokratie. Doch ganz unabhängig davon, in welchem Maße dies uns im Brennpunkt der Ereignisse gelingt, ist es klar, daß das Netz diplomatischer Intrigen an und für sich noch gar nichts besagt, weder über die historische Rolle des Krieges, noch über seine wirklichen Initiatoren. Durch künstliche Manöver hat Bismarck Napoleon III. gezwungen, Preußen den Krieg zu erklären, währenddem die tatsächliche Initiative des Krieges auf deutscher Seite lag.

Weiter folgen rein militärische Kriterien. Der *strategische* Operationsplan kann vorwiegend auf Angriff oder Verteidigung berechnet sein, unabhängig davon, welche Seite den Krieg erklärte und unter welchen Bedingungen. Endlich spielen die ersten taktischen Schritte zur Verwirklichung des strategischen Planes nicht selten eine große Rolle für die Beurteilung des Krieges als eines Angriffs- oder Verteidigungskrieges.

„Es ist gut", schrieb Engels an Marx am 31. Juli 1870, „daß die Franzosen zuerst auf deutschem Gebiet angegriffen haben. Wenn die Deutschen einer abgeschlagenen Invasion auf dem Fuß folgen, so macht das in Frankreich sicher nicht denselben Effekt, als wenn sie ohne vorherige Invasion nach Frankreich einmarschieren. Der Krieg bleibt auf französischer Seite dadurch mehr bonapartisch."

So erkennen wir an dem klassischen Beispiel des deutsch-französischen Krieges von 1870, daß das Kriterium des Angriffs- und Verteidigungskrieges bei der Abschätzung des Zusammenstoßes zweier, und erst recht mehrerer Völker durchaus widerspruchsvoll ist. Wenn man das Knäuel vom Ende aus zurückrollt, bekommt man die folgende Verbindung der Angriffs- und Verteidigungsmomente. Der erste *taktische* Schritt der Franzosen sollte — wenigstens nach Engels' Meinung — im Bewußtsein des Volkes die Verantwortlichkeit für den Ueberfall auf die Franzosen wälzen. Der gesamte *strategische* Plan der Deutschen hatte jedoch einen durchaus offensiven Charakter. Die *diplomatischen Schritte* Bismarcks zwangen Bonaparte gegen seinen Willen, den Krieg zu erklären und dadurch in der Rolle des Störers des europäischen Friedens aufzutreten, während doch die militärisch-politische Initiative zum Kriege ganz der preußischen

Streben der Deutschen nach nationaler Selbstbestimmung, das mit den dynastischen Anmaßungen der französischen Monarchie zusammenstieß. Dieser nationale „Verteidigungs“-Krieg führte jedoch zur Annexion Elsaß-Lothringens und wurde sonach in seinem zweiten Stadium zu einem dynastisch-erobernden. In ihrer Beziehung zum Kriege von 1870 gingen Marx und Engels, wie ihr Briefwechsel beweist, vorwiegend von allgemein historischen Betrachtungen aus. Ihnen ist es natürlich keineswegs gleichgültig, wer den Krieg führt und wie er geführt wird: „Wer hätte es für möglich halten sollen,“ schreibt Marx mit Bitterkeit, „daß 22 Jahre nach 1848 ein Nationalkrieg in Deutschland solchen theoretischen Ausdruck besitzen würde!“ Doch eine ausschlaggebende Bedeutung hatten bei Marx und Engels die objektiven Folgen des Krieges! „Siegen die Preußen, so ist die Zentralisation der state power (Staatsgewalt) — nützlich der Zentralisation der deutschen Arbeiterklasse.“ Liebknecht und Bebel, von der gleichen historischen Bewertung des Krieges ausgehend, waren aber unmittelbar gezwungen, eine politische Position ihm gegenüber einzunehmen. Es geschah durchaus nicht im Widerspruch mit den Anschauungen von Marx und Engels, im Gegenteil mit ihrem vollen Einverständnis, wenn Liebknecht und Bebel im Reichstage jede Verantwortung für diesen Krieg ablehnten. Die von ihnen eingebrachte Erklärung lautete: „Die zur Führung des Krieges dem Reichstag abverlangten Geldmittel können wir nicht bewilligen, weil dies ein Vertrauensvotum für die preußische Regierung wäre . . . Als prinzipielle Gegner jedes dynastischen Krieges, als Sozialrepublikaner und Mitglieder der internationalen Arbeiterassoziation, die ohne Unterschied der Nationalität alle Unterdrücker bekämpft, alle Unterdrückten zu einem großen Bruderbunde zu vereinigen sucht, können wir uns weder direkt, noch indirekt für den gegenwärtigen Krieg erklären.“ . . .

J. B. Schweitzer hat anders gehandelt. Die historische Einschätzung des Krieges hat er zur unmittelbar leitenden Linie der Taktik gemacht — eine der allergefährlichsten Täuschungen! — und zusammen mit den Krediten auch das Vertrauen zur Bismarckschen Politik votiert, während es eben dafür, daß die dem Kriege entsprungene Zentralisation der Staatsgewalt zum Nutzen der sozialdemokratischen Sache ausfalle, erforderlich war, daß die Arbeiterschaft von Anfang an der junkerlich-dynastischen Zentralisation ihre eigene, mit revolutionärem Mißtrauen gegen die Herrschenden erfüllte Klassenzentralisation entgegenstellte. Durch seine politische Haltung hat Schweitzer gerade diese Folgen des Krieges, die ihn zum Vertrauensvotum für dessen subjektiven Urheber veranlaßten, beeinträchtigt.

Vier Jahrzehnte später, das Fazit seiner Lebenstätigkeit ziehend, schrieb Bebel:



„Die Haltung, die Liebknecht und ich bei Ausbruch und während der Dauer jenes Krieges in und außerhalb des Reichstages einnahmen, ist jahrzehntelang Gegenstand der Erörterung und heftiger Angriffe gewesen. Anfangs auch in der Partei; aber nur kurze Zeit, dann gab man uns recht. Ich bekenne, daß ich unsere damalige Haltung in keiner Weise bedaure und daß, wenn wir bei Ausbruch des Krieges bereits gewußt hätten, was wir im Laufe der nächsten Jahre auf Grund amtlicher und außeramtlicher Veröffentlichungen kennen lernten, unsere Haltung vom ersten Augenblick an eine noch schroffere gewesen sein würde. Wir hätten uns nicht, wie es geschah, bei der ersten Geldforderung für den Krieg der Abstimmung enthalten, wir hätten direkt gegen dieselbe stimmen müssen." („Aus meinem Leben", II. Teil, 1911, S. 167.)

Wenn wir die Erklärung Liebknecht-Bebels aus dem Jahre 1870 mit der von Haase verkündeten Erklärung im Jahre 1914 vergleichen, so gelangen wir zu dem Schluß, daß Bebel irrte, als er sagte: „Dann gab man uns recht!" Denn die Abstimmung vom 4. August war vor allem eine Verurteilung von Bebels Politik vor 44 Jahren, da man nach Haases Terminologie sagen müßte, daß Bebel damals das Vaterland in der Stunde der Gefahr im Stiche gelassen habe.

Welche politischen Ursachen und Erwägungen veranlaßten die Partei des deutschen Proletariats, ihrer glänzendsten Tradition zu entsagen? Darüber haben wir bisher kein einziges gewichtiges Wort gehört. Alle Argumente, die angeführt wurden, sind voller Widersprüche und ähneln diplomatischen Communiqués, die man verfaßt, um eine bereits geschehene Tat zu rechtfertigen. Der Leitartikler der „Neuen Zeit" schreibt — unter dem Segen des Genossen Kautsky, — daß die Stellung Deutschlands zum Zarismus dieselbe sei, wie im Jahre 1870 zum Bonapartismus! „Die ganze Masse des deutschen Volkes aller Klassen" — ein solches Zitat aus einem Briefe Engels' bringt der Leitartikler — „hat eingesehen, daß es sich eben um die nationale Existenz in erster Linie handelt, und ist darum sofort eingesprungen." Aus demselben Grunde sei jetzt die deutsche Sozialdemokratie eingesprungen, es handle sich um die nationale Existenz. „Das von Engels Gesagte gilt ebenso, wenn man Zarismus an die Stelle von Bonapartismus setzt." Doch bleibt immerhin die Tatsache in ihrer vollen Geltung, daß Liebknecht und Bebel 1870 der Regierung demonstrativ den finanziellen und politischen Kredit verweigerten. Gilt es nicht ebenso, „wenn man den Zarismus an die Stelle des Bonapartismus setzt"? Auf diese Frage haben wir keine Antwort.

Doch was sagte eigentlich Engels in seinem Briefe in bezug auf die Taktik der Arbeiterpartei? „Daß eine deutsche politische



Partei unter diesen Umständen die totale Obstruktion predigen und allerhand Nebenrücksichten über die Hauptrücksicht setzen könnte, scheint mir unmöglich." Die totale Obstruktion! — aber zwischen einer totalen Obstruktion und einer totalen Kapitulation einer politischen Partei ist noch ein weiter Raum, und eben über diesen Raum verteilten sich 1870 die beiden Positionen Bebel und Schweitzer. Marx und Engels waren mit Bebel gegen Schweitzer — Genosse Kautsky hätte das seinem Leitartikler, Hermann Wendel, bedeuten können. Und wenn jetzt der „Simplicissimus" die Schatten Bebels und Bismarcks in den himmlischen Sphären versöhnt, so ist das nichts anderes als eine Verunglimpfung der Toten. Wenn der „Simplicissimus" und Wendel das Recht haben, zur Bekräftigung der jetzigen Taktik der deutschen Sozialdemokratie jemand aus seiner Grabesruhe zu wecken, so nicht Bebel, sondern Schweitzer. Sein Schatten ist es, der gegenwärtig auf der politischen Partei des deutschen Proletariates lastet.

* * *

Doch selbst die Analogie zwischen dem Kriege von 1870 und dem jetzigen erscheint im höchsten Grade oberflächlich und falsch. Stellen wir alle internationalen Zusammenhänge bei Seite. Vergessen wir, daß der Krieg zuallererst die Zerstörung Belgiens bedeutete; daß die Hauptmacht Deutschlands sich nicht gegen den Zarismus, sondern auf das republikanische Frankreich stürzte; vergessen wir, daß der Ausgangspunkt des Krieges das Streben war, Serbien zu erdrücken, und daß eines seiner Ziele in der Befestigung des erzreaktionären Staatsgebildes Oesterreich-Ungarn bestand. Wir wollen davon absehen, daß der russischen Revolution, die so stürmisch in den letzten zwei Jahren wieder auflebte, durch die Haltung der deutschen Sozialdemokratie ein harter Schlag versetzt wurde. Wir wollen vor allen diesen Tatsachen die Augen verschließen, wie es die deutsche Sozialdemokratie am 4. August tat, für die auf der Welt kein Belgien, kein Frankreich, kein England, kein Serbien, noch Oesterreich-Ungarn existierte. Wir wollen nur Deutschland gelten lassen.

Im Jahre 1870 war die historische Einschätzung des Krieges klar: „Siegen die Preußen, so ist die Zentralisation der Staatsgewalt nützlich der Zentralisation der deutschen Arbeiterklasse." Und jetzt? Welche Bedingungen werden sich für die deutsche Arbeiterklasse ergeben, wenn die Preußen jetzt siegen?

land — der Sieg Deutschlands bewirkt die Erhaltung und Befestigung Oesterreich-Ungarns! Jede andere Vergrößerung des deutschen Vaterlandes aber bedeutet einen neuen Schritt zur Umwandlung Deutschlands aus einem Nationalstaat zu einem Nationalitätenstaat, mit allen daraus entspringenden Erschwerungen für den Klassenkampf des Proletariats.

Ludwig Frank hoffte — und diese Hoffnung gab er in der Sprache eines verspäteten Lassalleaners zum Ausdruck — sich später nach einem siegreichen Krieg mit dem „innern Ausbau" des Staates befassen zu können. Daß Deutschland nach einem Siege dieses „inneren Ausbaues" nicht weniger als vor dem Kriege bedürfen wird, braucht nicht bezweifelt zu werden. Aber wird ein Sieg diese Arbeit erleichtern? Die historischen Erfahrungen Deutschlands wie auch anderer Länder berechtigen zu solchen Hoffnungen durchaus nicht. „Wir sahen das Tun und Treiben der Machthaber (nach den Siegen des Jahres 1870)", erzählt Bebel in seinen Memoiren, „als selbstverständlich an. Es war eben eine Illusion des Parteiausschusses, daß er an eine freiheitliche Gestaltung in der neuen Ordnung glaubte, die derselbe Mann gewähren sollte, der sich bis dahin als der größte Feind jeder freiheitlichen, ich sage nicht einmal demokratischen, Entwicklung gezeigt hatte, und der jetzt als Sieger dem neuen Reich den Kürassierstiefel in den Nacken setzte." (Bd. II, S. 188.) Es ist gar kein Anlaß, in der Gegenwart andere Folgen eines Sieges von oben herab zu erwarten. Noch mehr. In den 70er Jahren mußte das preußische Junkertum vorerst sich der neuen Reichsordnung anpassen; es konnte sich nicht sogleich ganz sattelfest fühlen; das Sozialistengesetz kam erst 8 Jahre nach den Siegen. In diesen 44 Jahren ist das preußische Junkertum zum Reichsjunkertum geworden, und wenn es nach einem halben Jahrhundert des angespanntesten Klassenkampfes an der Spitze der siegreichen Nation erscheint, braucht man nicht zu zweifeln, daß es nicht ein Bedürfnis nach den Diensten Ludwig Franks für den innern Ausbau des Staates empfunden hätte, wenn er unversehrt von den Feldern deutscher Siege zurückgekehrt wäre.

Doch weit wichtiger als die Stärkung der Klassenposition der Herrschenden ist der Einfluß, welchen der Sieg Deutschlands auf das Proletariat selbst ausüben wird. Der Krieg ist aus imperialistischen Gegensätzen zwischen den kapitalistischen Staaten herausgewachsen, und der Sieg Deutschlands kann nur, wie oben angedeutet, e i n Resultat zeitigen: territoriale Errungenschaften auf Kosten Belgiens, Frankreichs und Rußlands, den Feinden aufgezwungene Handelsverträge, neue Kolonien. Der Klassenkampf des Proletariats wäre damit auf die Grundlage der imperialistischen



Hegemonie Deutschlands gestellt, die Arbeiterklasse wäre an der Erhaltung und Entwicklung dieser Hegemonie interessiert, und der revolutionäre Sozialismus wäre für lange Zeit zur Rolle einer propagandistischen Sekte verurteilt.

Wenn im Jahre 1870 Marx richtig eine schnelle Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung unter dem Banner des wissenschaftlichen Sozialismus, als Resultat der deutschen Siege, vorausschaute, so diktieren die internationalen Bedingungen jetzt eine grad entgegengesetzte Prognose: der Sieg Deutschlands wird die Abstumpfung der revolutionären Bewegung bedeuten, ihre theoretische Verflachung und das Ersterben der marxistischen Ideen.

* * *

Doch die deutsche Sozialdemokratie, wird man uns sagen, strebt gar nicht nach dem Siege. Darauf wird man vor allem antworten müssen, daß das nicht wahr ist. Was die deutsche Sozialdemokratie will, sagt uns ihre Presse. Mit zwei, drei Ausnahmen bezeichnet sie Tag für Tag dem deutschen Arbeiter einen Sieg der deutschen Waffen als *seinen* Sieg. Die Einnahme von Maubeuge, der Untergang dreier englischer Kriegsschiffe, oder der Fall Antwerpens, rufen in ihr dieselben Gefühle wach, wie sonst die Eroberung neuer Wahlkreise oder Siege bei Lohnkämpfen. Man darf die Tatsache nicht aus dem Auge lassen, daß die deutsche Arbeiterpresse, die Parteipresse wie die gewerkschaftliche, jetzt einen mächtigen Apparat darstellt, der die Erziehung des Willens zum Klassenkampf durch die Erziehung des Willens zu militärischen Siegen ersetzt. Wir haben hier nicht die widerlichen chauvinistischen Exzesse einzelner Organe im Auge, sondern die Grundstimmung der erdrückenden Mehrheit der sozialdemokratischen Blätter. Als Signal zu einer solchen Haltung erschien die Abstimmung der Fraktion vom 4. August.

Aber die Fraktion hatte ja gar nicht einen Sieg Deutschlands im Auge. Sie machte zu ihrer Aufgabe nur die Abwehr der äußeren Gefahr, die Verteidigung des Vaterlandes. Nicht mehr.

Hiermit kommen wir wieder zurück auf die Gegenüberstellung von Verteidigungs- und Angriffskrieg. Die deutsche Presse, und damit auch die sozialdemokratische, hört nicht auf, zu wiederholen, daß eben Deutschland sich in diesem Kriege in Verteidigungsstellung befinde. Oben haben wir die Kriterien festgestellt, welche man zur Unterscheidung eines Angriffs- von einem Verteidigungskrieg anwendet. Diese Kriterien sind mannigfaltig und widerspruchsvoll. Doch im gegebenen Falle bezeugen sie alle einstimmig, daß man die militärischen Taten Deutschlands keinesfalls in den Begriff des Ver-



teidigungskrieges zwängen kann, was übrigens für die Taktik der Sozialdemokratie absolut keine Bedeutung hat.

Vom historischen Gesichtspunkt erscheint der junge deutsche Imperialismus, wie wir bereits wissen, als ein durchaus aggressiv draufgängerischer. Gejagt von der fieberhaften Entwicklung der nationalen Industrie, stört der deutsche Imperialismus die alten Kräfteverhältnisse zwischen den Staaten und spielt die erste Geige in der Rüstungshetze.

Vom weltpolitischen Gesichtspunkte erschien der gegenwärtige Augenblick gerade für Deutschland am meisten geeignet, seinen Nebenbuhlern einen vernichtenden Schlag zu versetzen, was freilich nicht um ein Jota die Schuld der Feinde Deutschlands verringert.

Das diplomatische Bild der Ereignisse läßt keinen Zweifel über die leitende Rolle Deutschlands in der österreichischen Provokation; daß die zarische Diplomatie dabei gewohnheitsmäßig noch niederträchtiger erscheint, ändert nichts an der Sache. Strategisch ist der gesamte deutsche Kriegsplan auf eine ungestüme Offensive aufgebaut.

Endlich erweist sich als der erste taktische Schritt der deutschen Armee die Durchbrechung der belgischen Neutralität.

Wenn das alles Verteidigung ist, was heißt dann Angriff? Doch nehmen wir an, daß das diplomatische Bild der Ereignisse verschiedene andere Auslegungen zuließe — obwohl schon die ersten zwei Seiten des Weißbuches eine ganz klare Sprache führen — hat denn die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse gar keine anderen Kriterien zur Festlegung ihrer Politik, außer jenen Dokumenten, welche ihr eine Regierung zeigt, die das größte Interesse hat, sie zu betrügen?

„Bismarck hat", so erzählt Bebel, „alle Welt düpiert und den Glauben zu erwecken verstanden, daß Napoleon den Krieg provozierte und er, der friedliebende Bismarck, sich mit seiner Politik in der Rolle des Angegriffenen befand".

„Die Vorgänge bis zur Kriegsführung waren so irreführend, daß man ganz die Tatsache übersah, daß Frankreich, das den Krieg erklärte, mit seiner Armee auf keinen Krieg vorbereitet war, wohingegen in Deutschland, das als der zum Kriege provozierte Teil erschien, die Kriegsvorbereitung bis auf den letzten Lafettennagel fertig war und die Mobilmachung wie am Schnürchen sich vollzog." („Aus meinem Leben", Bd. III, S. 167 und 168.)

Von der Sozialdemokratie konnte man, scheint es, mehr kritische Vorsicht verlangen, nach einem solchen geschichtlichen Präzedenzfall!



Richtig ist, daß Bebel nicht nur einmal wiederholte, daß im Falle eines Angriffs auf Deutschland die Sozialdemokratie ihr Vaterland verteidigen werde. Auf dem Parteitag in Essen hat ihm Kautsky erwidert:

„Meiner Ansicht nach können wir uns nicht darauf festlegen, jedesmal, wenn wir überzeugt sind, daß ein Angriffskrieg droht, die Kriegsbegeisterung der Regierung zu teilen. Bebel meint allerdings, wir seien heute schon viel weiter als 1870; wir könnten heute schon in jedem Falle genau unterscheiden, ob ein wirklicher oder ein vermeintlicher Angriffskrieg vorliegt. Ich möchte diese Verantwortung nicht auf mich nehmen. Ich möchte nicht die Garantie übernehmen, daß wir in jedem Falle schon eine solche Unterscheidung genau treffen können, daß wir stets wissen werden, ob eine Regierung uns hinters Licht führt, oder ob sie wirklich die Interessen der Nation gegenüber einem Angriffskrieg vertritt... Gestern war die deutsche Regierung aggressiv, morgen die französische, und wir können nicht wissen, ob es übermorgen nicht die englische ist. Das wechselt fortwährend... In Wirklichkeit handelt es sich im Falle eines Krieges für uns nicht um eine nationale, sondern um eine internationale Frage, denn ein Krieg zwischen Großstaaten wird zum Weltkrieg, er berührt ganz Europa und nicht bloß zwei Länder allein. Die deutsche Regierung könnte aber auch eines Tages den deutschen Proletariern weismachen, daß sie die Angegriffenen seien, die französische Regierung könnte das gleiche den Franzosen weismachen, und wir hätten dann einen Krieg, in dem deutsche und französische Proletarier mit gleicher Begeisterung ihren Regierungen nachgehen und sich gegenseitig morden und die Hälse abschneiden. Das muß verhütet werden und das wird verhütet, wenn wir nicht das Kriterium des Angriffskrieges anlegen, sondern das der **proletarischen Interessen**, die gleichzeitig internationale Interessen sind... Glücklicherweise ist es ein Mißverständnis, als ob die deutsche Sozialdemokratie im Kriegsfalle nach nationalen und nicht nach internationalen Gesichtspunkten urteilen wollte, daß sie sich in erster Linie als deutsche und in zweiter Linie als Proletarierpartei fühlte."

Mit prachtvoller Klarheit deckt Kautsky in dieser Rede jene schrecklichen Gefahren auf — die nun zu einer noch schrecklicheren Wirklichkeit wurden —, welche in dem Streben verborgen sind, die Haltung der Sozialdemokratie von der unbestimmbaren und widerspruchsvollen formalen Beurteilung eines Krieges, ob er ein Angriffs- oder ein Verteidigungskrieg sei

Nichtsdestoweniger hatte Bebels Position, ungeachtet ihrer theoretischen Unzulänglichkeit, einen ganz bestimmten politischen Sinn. Jene imperialistischen Tendenzen, welche die Kriegsgefahr erzeugten, schlossen für die Sozialdemokratie die Möglichkeit aus, das Heil vom Siege einer der kämpfenden Parteien zu erwarten. Eben darum war die ganze Aufmerksamkeit der Verhütung eines Krieges gewidmet; Hauptaufgabe war, die Regierungen in der Angst vor den Folgen zu halten. „Die Sozialdemokratie", sagte Bebel, „wird gegen jene Regierung sein, die die Initiative zum Krieg ergreifen wird. Damit drohte er der Regierung Wilhelms II.: „Rechnet nicht auf uns, wenn es euch eines schönen Tages gelüftet, eure Mörser und Panzerkreuzer einzuweihen!" Doch zugleich sagte er auch in der Richtung nach Petersburg und London: „Die sollen sich nur hüten, Deutschland anzufallen, in der falschen Rechnung auf die innere Obstruktion der mächtigen deutschen Sozialdemokratie!" Ohne irgendwelches politisches Kriterium in sich zu schließen, bedeutet die Bebelsche Auffassung eine politische Drohung und dies gleichzeitig nach zwei Fronten, der inneren und äußeren. Auf alle historischen und logischen Einwände erwiderte er hartnäckig: „Wir werden schon das Mittel finden, jene Regierung zu entlarven, die den ersten Schritt zum Krieg machen wird — dazu sind wir klug genug." — Diese drohende Position der Sozialdemokratie, nicht nur der deutschen, sondern auch der internationalen, war nicht ohne Resultat. Die Regierungen haben wirklich alle Anstrengungen gemacht, um den Ausbruch des Krieges hinauszuziehen. Aber nicht nur das. Die Monarchen und Diplomaten haben mit verdoppelter Aufmerksamkeit ihre Schritte der friedlichen Psychologie der Volksmassen angepaßt, zischelten mit den sozialistischen Führern, schnupperten im Internationalen Bureau und schufen sonach eine Stimmung, dank welcher es Jaurès wie Haase möglich war, in Brüssel zu behaupten — einige Tage vor Ausbruch des Krieges —, daß ihre Regierungen kein anderes Ziel kennten, als die Erhaltung des Friedens. Und als sich das Ungewitter entlud, suchte die Sozialdemokratie eines jeden Landes den Schuldigen — auf der anderen Seite der Grenze! Bebels Kriterium, das als Drohung eine bestimmte Rolle gespielt hat, verlor jeden Sinn in dem Moment, als die ersten Schüsse an den Grenzen hallten. Es ist eben jenes Unheilvolle eingetreten, das Kautsky vorausgesagt hatte.

Doch das auf den ersten Blick Ueberraschendste besteht darin, daß die Sozialdemokratie in Wirklichkeit nicht das Bedürfnis nach einem politischen Kriterium empfand. In der von uns durchlebten Katastrophe der Internationale zeichneten sich die Argumente durch außerordentliche Oberflächlichkeit aus; sie widersprachen sich gegen-



seitig, wechselten und hatten überhaupt eine untergeordnete Bedeutung — der Kern der Sache bestand darin, daß man das **Vaterland verteidigen müsse.** Unabhängig von historischen Perspektiven des Krieges, von demokratischen und Klassenerwägungen, muß man das uns geschichtlich gegebene Vaterland verteidigen! Verteidigen nicht etwa darum, weil unsere Regierung den Frieden wollte, die Feinde uns aber „perfid überfielen", wie die internationalen Schmocks schreiben, sondern darum, weil der Krieg unabhängig davon, unter welchen Bedingungen und auf welche Art er hervorgerufen wurde, wer in ihm recht und wer unrecht hat, eine Gefahr für jedes kriegführende Land bedeutet. Die theoretischen, politischen, diplomatischen und militärischen Erwägungen stürzen zusammen wie Häuser bei einem Erdbeben, einer Feuersbrunst oder Ueberschwemmung. Die Regierung mit ihrer Armee wird zu der einzigen schützenden und rettenden Macht erhöht. Die breiten Massen kehren in Wirklichkeit in einen vorpolitischen Zustand zurück. Diese Stimmung der Massen, als elementarer Reflex der Katastrophe, insoweit als sie nur eine zeitliche Stimmung bleibt, braucht nicht kritisiert werden. Eine andere Sache aber ist die Haltung der Sozialdemokratie, der verantwortlichen politischen Vertreterin der Massen. Die politischen Organisationen der besitzenden Klassen und vor allem die Staatsgewalt sind nicht einfach mit dem Strome gegangen — sie haben sofort eine in höchstem Grade angespannte und vielseitige Tätigkeit entfaltet, die darauf gerichtet war, diese unpolitische Stimmung zu erhöhen und die Massen um die Armee und Staatsgewalt zu vereinigen. Die Sozialdemokratie hat nicht nur keine wie immer geartete gleichwertige Tätigkeit in entgegengesetzter Richtung entfaltet, sie hat vom ersten Augenblick an vor der Politik der Regierung und vor der elementaren Stimmung der Massen kapituliert, und statt diese Massen mit Kritik und Mißtrauen, wenn auch nur mit einem passiven, zu bewaffnen, hat sie durch ihre ganze Haltung den Uebergang der Masse in diesen vorpolitischen Zustand beschleunigt. Mit einer auffallenden Bereitwilligkeit, die am allerwenigsten geeignet war, den Herrschenden Achtung vor ihr einzuflößen, hat sie ihren fünfzigjährigen Traditionen und politischen Verpflichtungen entsagt.

Bethmann-Hollweg erklärte, daß die deutsche Regierung sich in vollem Einverständnis mit dem deutschen Volke befinde, und nach dem Bekenntnis des „Vorwärts" hatte er, angesichts der von der Sozialdemokratie eingenommenen Stellung, das volle Recht, es zu sagen. Aber er hatte noch ein anderes Recht: wenn die Verhältnisse ihn nicht bewogen hätten, die politische Polemik bis zu einem günstigeren Zeitpunkte hinauszuschieben, hätte er eben hier,



in der Sitzung vom 4. August, sich an die Vertreter des sozialistischen Proletariats wendend, sagen können: „Heute erkennt ihr zusammen mit uns die Tatsache der Gefahr, in der sich unser Vaterland befindet, an, und zusammen mit uns wollt ihr sie mit der Waffe in der Hand abwehren. Aber diese Gefahr ist doch nicht erst gestern geboren und erwachsen. Von der Existenz und den Tendenzen des Zarismus müßt ihr doch auch vordem etwas gewußt haben. Ihr wußtet es, daß wir noch andere Feinde haben. Mit welchem Recht seid ihr denn über uns hergefallen, wenn wir eine Armee und eine Flotte bauten? Mit welchem Recht habt ihr uns Jahr um Jahr die Militärkredite verweigert, mit dem Rechte des Verrates oder mit dem Rechte der Blindheit? Wenn wir nicht gegen euch unsere Armee gebaut hätten, so wären wir jetzt machtlos gegen eben diese russische Gefahr, die auch euch veranlaßt hat, Vernunft anzunehmen. Keine jetzt bewilligten Kredite gäben uns die Möglichkeit, das Verlorene nachzuholen; wir wären jetzt ohne Gewehre, ohne Kanonen, ohne Festungen. Mit eurer heutigen Abstimmung für die Fünf-Milliarden-Kredite erkennt ihr an, daß eure alljährliche Verweigerung des Budgets nur eine leere Demonstration und schlimmer als das — politische Demagogie — war, denn sobald ihr ein ernstes, historisches Examen zu bestehen hattet, habt ihr euere ganze Vergangenheit verleugnet!"

So hätte der deutsche Kanzler sprechen können, und die Rede hätte diesmal ganz überzeugend geklungen. Was hätte darauf Haase antworten können?

„Wir standen nie auf dem Standpunkt der Entwaffnung Deutschlands, angesichts der äußeren Gefahren; eine solche Art Friedensduselei war uns immer vollständig fremd. Solange die internationalen Widersprüche aus sich heraus die Kriegsgefahren erzeugen, wollen wir, daß Deutschland vor einem fremden Einbruch und vor Knechtung geschützt sei. Doch wir erstreben eine militärische Organisation, die nicht im innern Leben des Landes als eine künstlich dressierte Organisation zur Klassenknechtung dienen könnte, die nicht in internationalen Beziehungen zu imperialistischen Abenteuern geeignet wäre, jedoch gleichzeitig unüberwindlich im Werke der nationalen Verteidigung. Das ist die Miliz! Wir konnten euch das Werk der nationalen Verteidigung nicht anvertrauen. Ihr habt die Armee zu einer Schule reaktionärer Dressur gemacht; ihr habt euer Offizierskorps im Haß gegen die wichtigste Klasse der heutigen Gesellschaft, das Proletariat, erzogen. Ihr seid fähig, Millionen Menschenleben aufs Spiel zu setzen, nicht für wirkliche Volksinteressen, sondern für die egoistischen Interessen der herrschenden Minderheit, die ihr mit dem Namen der nationalen

Idee und des staatlichen Prestige verschleiert. Wir trauen euch nicht, und eben darum hatten wir alljährlich erklärt: Dieser Klassenregierung keinen Mann und keinen Groschen!“

„Aber fünf Milliarden! . . .“ könnte eine Stimme von links wie von rechts unterbrechen.

„Leider haben wir bis jetzt keine Wahl: wir besitzen keine andere Armee außer der, welche die jetzigen Herren Deuschlands geschaffen, und der Feind steht vor den Toren. Wir können momentan nicht die Armee Wilhelms II. durch eine Volksmiliz ersetzen, und da es nun einmal so ist, so können wir nicht der Armee, welche uns verteidigt, wie sie auch sei, Nahrungsmittel, Kleidung und Kriegsmaterial verweigern. Wir verleugnen weder unsere Vergangenheit, noch entsagen wir unserer Zukunft; wir sind gezwungen, für die Kriegskredite zu stimmen.“ Das wäre noch das Ueberzeugendste, was Haase hätte vorbringen können.

Doch wenn mit solchen Erwägungen sich auch erklären läßt, warum die sozialistischen Arbeiter als **Bürger** der militärischen Organisation nicht obstruierten, sondern das erfüllten, was die Umstände als Bürgerpflicht ihnen aufgezwungen, so würden wir doch vergeblich eine Antwort auf die Hauptfrage erwarten: Warum hat die Sozialdemokratie, als politische Organisation einer Klasse, der der Anteil an der Regierung versagt worden, als die unversöhnliche Feindin der bürgerlichen Gesellschaft, als republikanische Partei, als ein Zweig der Internationale, warum hat sie die Verantwortung für Handlungen auf sich geladen, die von ihren unversöhnlichen Klassenfeinden vorgenommen wurden?

Wenn wir noch nicht die Möglichkeit haben, heute schon die hohenzollernsche Armee durch eine Miliz zu ersetzen, so heißt das nicht, daß wir heute die Verantwortung für die Operationen dieser Armee auf uns nehmen müssen. Wenn wir gegen Monarchie, Bourgeoisie und Militarismus zur Zeit ihrer friedlichen, normalen Haushaltung kämpfen und zu diesem Kampf mit unserer ganzen Autorität bei den Massen verpflichtet sind, so begehen wir das größte Verbrechen gegen unsere Zukunft, sobald wir diese Autorität der Monarchie, Bourgeoisie und dem Militarismus in dem Moment zur Verfügung stellen, wo sie sich in den schreckhaftesten, antisozialen, barbarischen Methoden des Krieges zeigen.

Die Nation oder der Staat kann sich nicht von der Verteidigung entbinden. Doch wenn wir den Herrschenden unser Vertrauen verweigern, berauben wir durchaus nicht den bürgerlichen Staat der Waffen und der Mittel der Verteidigung, wie auch des Angriffs — so lange nicht, als wir nicht stark genug sind, seinen Händen die Macht zu entreißen. Wir sind eine Partei der Op-

position und nicht der Macht — im Kriege wie im Frieden. Damit dienen wir auch am allersichersten jener Teilaufgabe, die der Krieg so scharf herausstellt: dem Werk der nationalen Unabhängigkeit. Die Sozialdemokratie kann nicht das Schicksal einer Nation, der eigenen wie einer fremden, auf die Karte militärischer Erfolge setzen. Indem sie dem kapitalistischen Staat die Verantwortung für die Methoden läßt, mit welchen er seine Unabhängigkeit schützt, die Verletzung und Niedertretung der Unabhängigkeit anderer Staaten, legt die Sozialdemokratie in dem Bewußtsein aller Volksmassen den Grundstein zur wirklichen nationalen Unabhängigkeit. Indem wir die internationale Solidarität der Werktätigen bewahren und entwickeln, sichern wir der Nation ihre Unabhängigkeit — auch von dem Durchmesser der Mörser.

Wenn der Zarismus eine Gefahr für die Unabhängigkeit Deutschlands bedeutet, so ist das einzige Erfolg versprechende Mittel gegen diese Gefahr ein Mittel, das von uns abhängt: die Solidarität der werktätigen Massen Rußlands und Deutschlands. Doch diese Solidarität untergräbt jene Politik, welche Wilhelm II. erlaubt, zu erklären, daß hinter ihm das ganze deutsche Volk stehe. Was sollen wir russische Sozialdemokraten den russischen Arbeitern in Anbetracht der Tatsache sagen, daß die Kugeln, mit welchen die deutschen Arbeiter auf sie schießen, mit dem politischen und moralischen Stempel der deutschen Sozialdemokratie versehen sind? „Wir können nicht unsere Politik für Rußland machen, wir machen sie für Deutschland", antwortete mir einer der angesehensten Funktionäre der deutschen Partei, als ich ihm die Frage stellte. Und in diesem Moment habe ich mit der schmerzlichsten Deutlichkeit empfunden, welch ein Schlag der Internationale aus ihrer Mitte heraus versetzt wurde.

Die Sache wird selbstverständlich nicht besser in dem Falle, wo die sozialistischen Parteien beider kriegführenden Länder ihr Schicksal mit dem Schicksal ihrer Regierungen verbunden haben, wie in Deutschland und Frankreich. Keine äußere Macht, keine Konfiskationen, Verhaftungen und Zerstörungen hätten der Internationale einen solchen Schlag versetzen können, wie sie es selbst tat, als sie vor dem Staatsmoloch kapitulierte, in dem Augenblicke, da dieser die Sprache von Feuer und Eisen zu führen begann!

* * *

In seiner Essener Rede hat Kautsky — als logisches Argument, durchaus nicht als reale Möglichkeit — das fürchterliche Bild gezeichnet, wie sich Bruder gegen Bruder erhebt im Zeichen des



„Verteidigungskrieges". Jetzt, da dieses Bild zur blutigen Wirklichkeit geworden, bemüht sich Kautsky, uns mit dieser auszusöhnen. Er sieht keinen Zusammenbruch der Internationale. „Der Gegensatz zwischen deutschen und französischen Sozialisten liegt nicht in dem Kriterium, nicht in der grundsätzlichen Auffassung, sondern in der verschiedenen Auffassung der Situation, die selbst sich wieder aus der Verschiedenheit der geographischen Lage (!) der Beurteilenden ergibt. Dieser Gegensatz wird sich also kaum überwinden lassen, so lange der Krieg tobt. Jedoch ist er kein prinzipieller Gegensatz, sondern einer besonderen Situation entsprungen und braucht daher diese nicht zu überdauern" (N. Z. 337, S. 3). Wenn Guésde und Sembat als Poincarés, Delcassés und Briands Gehilfen auftreten und als Gegenspieler Bethmann-Hollwegs, wenn sich die französischen und die deutschen Arbeiter gegenseitig die Kehlen durchschneiden, und das nicht als Zwangsbürger der Bourgeois-Republik und der hohenzollernschen Monarchie, sondern als Sozialisten in Erfüllung ihrer Pflicht unter der geistigen Führung ihrer Parteien, so ist das kein Zusammenbruch der Internationale; „das Kriterium" ist ein und dasselbe, bei dem deutschen Sozialisten, der die französische Kehle durchschneidet und bei dem französischen Sozialisten, der die deutsche Kehle durchschneidet. Wenn Ludwig Frank zur Waffe griff, so nicht um den „prinzipiellen Gegensatz" gegenüber den französischen Sozialisten zu bekunden, sondern um sie in voller prinzipieller Eintracht niederzuschießen, und wenn Frank selbst von der Kugel eines Franzosen fiel — vielleicht sogar eines sozialistischen Freiwilligen — so gibt es hier keinen Schaden für das gemeinsame „Kriterium", es ist nur die Folge „der Verschiedenheit der geographischen Lage". Wahrlich, es ist bitter, solche Zeilen zu lesen, doppelt bitter, daß sie Kautskys Feder entstammen.

Die Internationale war gegen den Krieg. „Kommt es trotz aller Bemühungen der Sozialdemokratie darob zu einem Kriege", sagt Kautsky, „dann muß sich eben jede Nation ihrer Haut wehren, so gut sie kann. Daraus folgt für die Sozialdemokratie aller Nationen das gleiche Recht oder die gleiche Pflicht, an dieser Verteidigung teilzunehmen, keine darf der andern daraus einen Vorwurf (!) machen" (Ib., S. 7).

Solcher Art ist dieses gemeinsame Kriterium: seine Haut verteidigen, sich zum Zweck der Verteidigung gegenseitig die Schädel einschlagen, ohne daraus einander „Vorwürfe" zu machen. Wird dann aber die Frage durch die Einheitlichkeit des Kriteriums

piellen Gegensatz; sie haben am allerwenigsten ein Recht, einander Vorwürfe zu machen, ihr Verhalten entspringt nur „der Verschiedenheit der geographischen Lage"; wäre Bethmann ein englischer Minister, wäre er ebenso aufgetreten wie Sir Grey. Ihr Kriterium ist gleichartig wie ihre Kanonen, die sich nur durch den Durchmesser voneinander unterscheiden. Die Frage ist jedoch, ob wir ihr Kriterium zu dem unsrigen machen können. „Glücklicherweise ist es ein Mißverständnis, als ob die deutsche Sozialdemokratie im Kriegsfalle nach nationalen und nicht nach internationalen Gesichtspunkten urteilen wollte, daß sie sich in erster Linie als deutsche und in zweiter Linie als Proletarierpartei fühlte." So sprach Kautsky in Essen. Und jetzt, wo an Stelle der allen Arbeiterparteien der Internationale gemeinsamen internationalen Standpunkte bei jeder Partei der nationale getreten ist, söhnt sich Kautsky nicht nur mit diesem „Mißverständnis" aus, sondern sucht darin eine Einheitlichkeit des Kriteriums und die Gewähr der Wiedergeburt der Internationale.

„In jedem nationalen Staat muß auch das Proletariat seine ganze Energie dafür einsetzen, daß die Selbständigkeit und Geschlossenheit des nationalen Gebiets unversehrt bleibt. Das ist ein wesentliches Stück der Demokratie, dieser notwendigen Basis für den Kampf und Sieg des Proletariats" (Jb., S. 4.)

Wie verhält sich denn aber in solchem Falle die Sache mit der österreichischen Sozialdemokratie? Muß sie auch ihre ganze Energie einsetzen für die Erhaltung der nichtnationalen und antinationalen Donaumonarchie? Und die deutsche Sozialdemokratie? Indem sie sich politisch mit ihrer Armee verquickt, fördert sie nicht nur die Aufrechterhaltung des österreich-ungarischen nationalen Chaos, sondern erleichtert die Vernichtung der nationalen Einheitlichkeit Deutschlands selbst. Die nationale Einheit wird nicht nur von einer Niederlage, sondern auch von einem Siege bedroht. Vom Gesichtspunkt des europäischen Proletariats ist es gleicherweise schädlich, ob ein Teil französischen Territoriums zu Deutschland geschlagen wird, oder ein Teil deutscher Erde zu Frankreich. Endlich gehört auch die Erhaltung des europäischen Status quo in keiner Weise zu unserm Programm; die politische Karte Europas ist mit der Spitze des Bajonetts gezeichnet, das an allen Grenzen über den lebendigen Körper der Nationen gegangen ist. Indem die Sozialdemokratie ihre nationalen (oder antinationalen) Regierungen mit ihrer Energie unterstützt, überläßt sie wiederum der Macht und Einsicht des Bajonetts die Korrektur der Karte Europas. Indem sie die Internationale in Teile zerreißt, vernichtet die Sozialdemokratie die einzige Macht, welche imstande

ist, der Tätigkeit des Bajonetts i h r Programm der nationalen Unabhängigkeit und Demokratie entgegenzustellen und in kleinerem oder größerem Grade dieses Programm zu verwirklichen, unabhängig davon, welches der nationalen Bajonette vom Siege gekrönt sein wird.

Die alte Erfahrung wird neuerdings bestätigt: wenn die Sozialdemokratie ihre nationalen über ihre Klassenaufgaben stellt, so begeht sie das größte Verbrechen nicht nur gegen den Sozialismus, sondern auch gegen das richtig verstandene Interesse der Nation.

VI. Der Zusammenbruch der Internationale.

Auf ihrem Parteitage in Paris, zwei Wochen vor Ausbruch der Katastrophe, beharrten die französischen Sozialisten darauf, alle Teile der Internationale im Falle einer Mobilmachung zur revolutionären Aktion zu verpflichten. Sie hatten dabei hauptsächlich die deutsche Sozialdemokratie im Auge. Der Radikalismus der französischen Genossen in Fragen der äußern Politik hatte nicht so sehr internationale, als nationale Wurzeln. Die Kriegsereignisse haben endgültig bestätigt, was vielen schon vorher klar war. Die französische sozialistische Partei wollte von ihrer deutschen Bruderpartei eine gewisse Garantie für die Unantastbarkeit Frankreichs haben. Nur im Falle einer solchen Versicherung durch das deutsche Proletariat hätten die französischen Sozialisten geglaubt, ihre Hände endgültig für einen entschiedenen Kampf gegen den nationalen Militarismus frei zu haben. Die deutsche Sozialdemokratie hat ihrerseits rundweg abgelehnt, eine Verpflichtung solcher Art auf sich zu nehmen. Bebel wies nach, daß die sozialistischen Parteien, wenn sie die französische Resolution unterzeichneten, damit noch nicht instand gesetzt würden, im entscheidenden Augenblick ihren Verpflichtungen auch nachzukommen. Gegenwärtig kann man kaum bezweifeln, daß Bebel recht hatte. Wie die Ereignisse wiederum bewiesen, lähmt die Mobilisationsperiode die sozialistische Partei fast völlig; jedenfalls schließt sie die Möglichkeit entschiedener Aktionen aus. Sobald die Mobilisation verkündet ist, befindet sich die Sozialdemokratie Auge in Auge mit der konzentrierten Regierungsgewalt, die sich auf einen mächtigen militärischen Apparat stützt, der bereit ist, alle Hindernisse auf seinem Wege niederzuwerfen, unter unbedingter Mitwirkung aller bürgerlichen Parteien und Institutionen.

Eine nicht minder wichtige Bedeutung hat die Tatsache, daß die Mobilisation jene Kreise aufweckt und auf die Füße stellt, deren wirtschaftliche Bedeutung eine minimale ist und die in friedlichen Zeiten fast keine politische Rolle spielen. Hunderttausende und Millionen

einer stumpfsinnigen Gleichgültigkeit herausgerissen und an dem Schicksal des Landes interessiert. In allen diesen Kreisen, zu denen unsere Agitation fast nicht dringt, und die sie unter gewöhnlichen Bedingungen nie mit sich fortreißen wird, erweckt die Mobilisation und Kriegserklärung neue Erwartungen. Wirre Hoffnungen auf Aenderung des gegenwärtigen Zustandes, auf Umschwung zum Besseren, erfaßt die aus dem Gleichmut des Elends und der Knechtschaft herausgerissenen Massen. Hier vollzieht sich das gleiche wie am Beginn einer Revolution, doch mit dem ausschlaggebenden Unterschied, daß die Revolution diese erst erwachten Volkskreise mit der revolutionären Klasse verbindet, der Krieg aber — mit der Regierung und Armee! Wenn dort alle unbefriedigten Bedürfnisse, alle angehäuften Leiden, alle sehnsüchtigen Hoffnungen ihren Ausdruck in revolutionärer Begeisterung finden, so nehmen hier die gleichen sozialen Empfindungen zeitweilig die Form patriotischer Trunkenheit an. Weite Kreise der vom Sozialismus berührten Arbeiterschaft werden in denselben Strom hineingezogen. Die sozialdemokratische Vorhut fühlt sich in der Minderheit, ihre Organisationen werden durch die Ergänzung der Heeresorganisation verwüstet. Unter solchen Umständen kann keine Rede sein von revolutionären Aktionen seitens der Partei. Und dies alles ganz unabhängig von der Einschätzung des Krieges. Der russisch-japanische Krieg hat, ungeachtet seines kolonialen Charakters und der Unpopularität im Lande, im Laufe des ersten Halbjahres die revolutionäre Bewegung fast vollständig erstickt. Es ist folglich klar, daß trotz ihrem gutem Willen die sozialistischen Parteien die Verpflichtung der totalen Obstruktion zur Zeit einer Mobilmachung, d. h. eben in einem Moment, in dem der Sozialismus sich politisch am isoliertesten erweist, nicht auf sich nehmen konnten.

Sonach schließt die Tatsache, daß die Arbeiterparteien der militärischen Mobilisation *ihre* revolutionäre Mobilisation nicht entgegensetzten, nichts Unerwartetes und Entmutigendes in sich. Hätten sich die Sozialisten darauf beschränkt, ihr Urteil über den gegenwärtigen Krieg auszusprechen, jede Verantwortung für ihn abzulehnen, ihren Regierungen das Vertrauen und die Kriegskredite zu verweigern, so wäre ihre Schuldigkeit vorerst erfüllt gewesen. Sie hätten eine abwartende politische Position eingenommen, deren oppositioneller Charakter den Regierenden wie den Volksmassen gleich klar gewesen wäre. Die weiteren Aktionen wären dem objektiven Gang der Ereignisse entsprungen und jenen Veränderungen, welche die Kriegsereignisse im Volksbewußtsein hervorrufen müssen. Das innere Band wäre der Internationale erhalten, das sozialistische Banner unbefleckt geblieben; die Sozialdemokratie, zeitweilig geschwächt, hätte freie



Hand behalten zur entschiedenen Einmischung in die Ereignisse, sobald der Umschwung in der Stimmung der Arbeitermassen sich vollzogen hätte. Und man kann mit Bestimmtheit sagen: all den Einfluß auf die Massen, dessen die Sozialdemokratie bei einer solchen Haltung im Anfang des Krieges verlustig gegangen wäre, hätte sie nach dem unvermeidlichen Umschwung zweifach und dreifach wieder gewinnen müssen.

Wenn dies nicht geschehen ist, wenn das Zeichen zur Kriegsmobilisation auch das Zeichen zum Sturz der Internationale geworden ist, wenn die nationalen Arbeiterparteien, ohne einen Protest aus ihrer Mitte, sich mit ihren Regierungen und Armeen vereinigten, so muß es dafür tiefe und dabei für die gesamte Internationale gemeinsame Ursachen geben. Es ist nicht angängig, diese Ursachen in persönlichen Fehlern, in der Beschränktheit der Führer und der Parteivorstände zu erblicken; vielmehr müssen sie in den objektiven Bedingungen jener Epoche, in der die sozialistische Internationale entstand und sich konstituierte, gemacht werden. Das heißt nicht, daß die Unzuverlässigkeit der Führer und die konfuse Unzulänglichkeit der Parteivorstände je gerechtfertigt werden soll. Durchaus nicht. Das sind aber keine grundlegenden Faktoren. Diese müssen in den historischen Bedingungen der ganzen Epoche gesucht werden. Denn es handelt sich diesmal — und darüber muß man sich klare Rechenschaft geben — nicht um einzelne Fehler, nicht um opportunistische Schritte, nicht um ungeschickte Erklärungen von der parlamentarischen Tribüne, nicht um das Votum der großherzoglich-badischen Sozialdemokraten für das Budget, nicht um einzelne Experimente des französischen Ministerialismus und sozialistischen Karrierismus, es handelt sich um das vollständige Versagen der Internationale in der verantwortlichsten historischen Epoche, zu der die gesamte bisher geleistete Arbeit des Sozialismus nur als eine Vorbereitung betrachtet werden kann. Einem historischen Rückblick wird es leicht, eine ganze Reihe von Tatsachen und Symptomen festzustellen, die schon früher eine Beunruhigung in bezug auf die Tiefe und Festigkeit des Internationalismus in der Arbeiterbewegung hätten hervorrufen sollen.

Wir sprechen nicht von der österreichischen Sozialdemokratie. Vergebens suchten die russischen und serbischen Sozialisten in den Aufsätzen weltpolitischen Inhalts der Wiener „Arbeiter-Zeitung" Zitate, die sie den serbischen und russischen Arbeitern übermitteln könnten, ohne sich der Internationale zu schämen. Die Verteidigung

sagen, daß in der gegenwärtigen Krise der Internationale die Wiener „Arbeiter-Zeitung" ihrer Vergangenheit am treuesten geblieben ist.

Der französische Sozialismus hatte auf dem einen Pol einen stark patriotischen Ausdruck, der von Deutschfeindlichkeit nicht frei war; auf dem andern spiegelten die grellsten Farben des Hervéischen Antipatriotismus, der, wie die Erfahrung zeigt, sich leicht in sein Gegenteil verwandelt.

Der torristisch gefärbte Patriotismus Hyndmans, der seinen sektiererischen Radikalismus ergänzt, hat öfters der Internationale politische Schwierigkeiten bereitet.

In weit minderem Maße konnte man nationalistische Symptome in der deutschen Sozialdemokratie beobachten. Freilich hat sich der Opportunismus der Süddeutschen auf dem Boden des Partikularismus entwickelt, der deutscher Nationalismus in Oktav war. Doch die Süddeutschen wurden gerechtermaßen als die einflußarme politische Arrièregarde der Partei betrachtet. Bebels Versprechen, im Falle der Gefahr den Schießprügel auf den Buckel zu nehmen, fand in der Partei geteilte Aufnahme. Und als Noske die gleiche Phrase wiederholte, wurde ihm von der Parteipresse hart zugesetzt. Im allgemeinen hielt die deutsche Sozialdemokratie strenger als irgend eine andere der alten sozialistischen Parteien an der internationalen Linie fest. Aber eben darum hat sie den allerschärfsten Bruch mit ihrer Vergangenheit bewerkstelligt. Nach den formellen Erklärungen der Partei und den Aufsätzen der Presse zu urteilen, gibt es zwischen dem Gestern und Heute des deutschen Sozialismus keinerlei Zusammenhang. Es ist aber klar, daß dieser katastrophale Umfall nicht hätte geschehen können, wenn nicht seine Voraussetzungen in der vergangenen Epoche vorbereitet wordeu wären. Die Tatsache, daß zwei junge Parteien, die serbische und die russische, ihren internationalen Pflichten treu blieben, ist durchaus nicht eine Bestätigung der philiströsen Philosophie, welche Prinzipientreue als einen natürlichen Ausdruck der Unreife betrachtet Doch diese Tatsache veranlaßt uns, die Ursachen des Zusammenbruches der zweiten Internationale in eben jenen Bedingungen ihrer Entwicklung zu suchen, die am allerwenigsten auf ihre jungen Mitglieder Einfluß ausübten.

* * *

Das im Jahre 1847 verfaßte kommunistische Manifest schließt mit den Worten: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" Doch dieses Losungswort erschien viel zu früh, um sogleich zur lebendigen Wirklichkeit zu werden. Auf der geschichtlichen Tagesordnung stand damals die bürgerliche Revolution von 1848. Den Verfassern des



Manifestes selbst wurde in dieser Revolution nicht die Rolle von Führern eines internationalen Proletariats, sondern diejenige von Kämpfern auf der äußersten Linken der nationalen Demokratie zuteil.

Die Revolution des Jahres 1848 hat nicht eines der nationalen Probleme gelöst, sie hat diese nur aufgerollt. Die Konterrevolution zusammen mit dem industriellen Aufschwung riß den Faden der revolutionären Bewegung ab. Es verging ein neues Jahrzehnt der Ruhe, bis die von der Revolution nicht gelösten Widersprüche sich neuerdings so weit verschärften, daß sie die Einmischung des Schwertes heischten. Es war aber diesmal nicht das den Händen der Bourgeoisie entfallene Schwert der Revolution, sondern das aus der dynastischen Scheide gezogene Kriegsschwert. Die Kriege von 1859, 64, 66 und 70 schufen ein neues Italien und ein neues Deutschland. Die Feudalen haben auf ihre Art das Vermächtnis der Revolution vom Jahre 1848 erfüllt. Der politische Bankerott der Bourgeoisie, der sich in diesem geschichtlichen Austausch der Rollen äußerte, wurde auf der Grundlage der rapiden kapitalistischen Entwicklung ein entschiedener Ansporn zu einer selbständigen proletarischen Bewegung.

Im Jahre 1863 gründet Lassalle in Deutschland den Deutschen Arbeiterverein. 1864 wird unter Marxens Leitung in London die erste Internationale geschaffen. Die abschließende Losung des kommunistischen Manifestes geht in das erste Rundschreiben der internationalen Arbeiterassoziation über. Es ist für die Tendenzen der modernen Arbeiterbewegung im höchsten Grade bezeichnend, daß sie bei ihren ersten Schritten eine Organisation internationalen Charakters geschaffen hat. Nichtsdestoweniger erscheint diese Organisation weitaus mehr als eine Vorausnahme der weiteren Bedürfnisse der Bewegung, denn als ein wirklich leitender Apparat des Klassenkampfes. Eine weite Kluft lag noch zwischen dem Endziel der Internationale, der kommunistischen Revolution, und ihrer unmittelbaren Praxis, die vorwiegend in der internationalen Mitwirkung an chaotischen Ausstandsbewegungen der Arbeiter in den verschiedenen Ländern aufging. Selbst die Schöpfer der Internationale hofften, daß der revolutionäre Gang der Ereignisse in kürzester Frist das Mißverhältnis zwischen Ideologie und Praxis überwinden werde. Der Generalrat hat zugleich mit der Ueberweisung von Geldbeträgen an die einzelnen ausständischen Gruppen in England und auf dem Kontinent vorbildliche Versuche gemacht, die Aktion der Arbeiter aller Länder auf dem Gebiet der Weltpolitik zusammenzufassen.

Doch diese Bestrebungen hatten noch keine ausreichende materielle Unterlage. Die Tätigkeit der ersten Internationale fiel



zeitlich mit jener Kriegsepoche zusammen, die in Europa und Nordamerika den Weg zur kapitalistischen Entwicklung ebnete. Die Einmischungsversuche seitens der Internationale mußten bei all ihrer prinzipiellen und erzieherischen Bedeutung den vorgeschritteneren Arbeitern aller Länder nur noch klarer ihre Ohnmacht gegenüber dem nationalen Klassenstaat fühlbar machen. Die Pariser Kommune, die aus dem Kriege von 1870 aufloderte, war der Höhepunkt in der Epoche der ersten Internationale. Wie das Kommunistische Manifest die theoretische Vorwegnahme der modernen Arbeiterbewegung war, und die erste Internationale die organisatotische Vorwegnahme der Arbeitervereinigung der ganzen Welt, so war die Pariser Kommune die revolutionäre Vorwegnahme der Diktatur des Proletariats. Aber nur eine Vorwegnahme. Eben dadurch zeigte sich, daß es dem Proletariat nicht möglich ist, einzig und allein durch eine Revolution aus dem Stegreif sich des Staatsapparats zu bemächtigen und die Gesellschaft umzuformen. Die aus den Kriegen hervorgegangenen nationalen Staaten schufen für diese historische Arbeit die einzige reale Grundlage, die nationale. Das Proletariat mußte daher durch die Schule der Selbsterziehung gehen. Die erste Internationale hat ihre Mission, nämlich die einer Pflanzschule für die nationalen sozialistischen Parteien, erfüllt. Nach dem deutsch-französischen Kriege und der Pariser Kommune schleppte die Internationale noch eine kurze Frist ihre gelähmte Existenz hin und wurde 1872 nach Amerika verlegt, wohin schon öfters mancherlei Experimente religiösen, sozialen und andern Charakters wanderten, um dort zu sterben.

Es begann die Epoche mächtiger kapitalistischer Entwicklung auf der Grundlage des nationalen Staates. Für die Arbeiterbewegung war das die Epoche allmählicher Kraftsammlung, organisatorischer Gestaltung und politischen Possibilismus (Opportunismus).

In England hatte die stürmische Epoche des Chartismus, des revolutionären Erwachens des englischen Proletariats, sich bereits zehn Jahre vor dem Entstehen der ersten Internationale völlig erschöpft. Die Aufhebung der Getreidezölle (1846), das darauf folgende industrielle Aufblühen, welches England zur Werkstatt der Welt umwandelte, die Einführung des Zehnstundentages (1847), das Wachsen der Auswanderung aus Irland nach Amerika, und endlich die Ausdehnung des Stimmrechts auf die städtischen Arbeiter (1867) — alle diese Bedingungen, die die Lage der oberen Schichten des Proletariats bedeutend verbesserten, leiteten seine Klassenbewegung in den friedlichen Strom des Trade-Unionismus und in die ihn ergänzende liberale Arbeiterpolitik über. Die Epoche des Possibilismus, d. h. der bewußten und planmäßigen Anpassung an die ökonomischen, rechtlichen und staatlichen Formen des nationalen



Kapitalismus, begann für das englische Proletariat, als dem ältesten der Brüder, noch vor der Entstehung der Internationale, zwei Jahrzehnte eher als für das kontinentale Proletariat. Wenn die großen englischen Gewerkschaften sich nichtsdestoweniger anfangs der Internationale anschlossen, so geschah es ausschließlich deshalb, weil ihnen dadurch erleichtert wurde, sich vor dem Import kontinentaler Streikbrecher bei Lohnkonflikten zu schützen.

Die französische Arbeiterbewegung hat sich nur langsam von dem Blutverlust der Kommune erholt, auf dem Boden verlangsamter industrieller Entwicklung, in der Atmosphäre der giftigsten nationalen Revanchegier. Schwankend zwischen den beiden Extremen, der anarchistischen „Verneinung" des Staates und der vulgär-demokratischen Kapitulation vor ihm, entwickelte sich die französische proletarische Bewegung in Anpassung an den sozialen und politischen Rahmen der bürgerlichen Republik.

Der Schwerpunkt der sozialistischen Bewegung wurde, wie Marx schon 1870 voraussagte, nach Deutschland verlegt.

Nach dem deutsch-französischen Kriege begann für das vereinigte Deutschland eine Aera, ähnlich den vorausgegangenen Dezennien in England: das kapitalistische Aufblühen, das demokratische Wahlrecht, die Erhöhung der Lebenshaltung der obern Schichten des Proletariats.

Theoretisch marschierte die Bewegung des deutschen Proletariats unter der Fahne des Marxismus. Doch in seiner Abhängigkeit von den Bedingungen der Epoche wurde der Marxismus für das deutsche Proletariat nicht zur algebraischen Formel der Revolution, wie er es in der Epoche seines Entstehens gewesen war, sondern zur theoretischen Methode der Anpassung an den mit dem preußischen Helm bekrönten national-kapitalistischen Staat. Der Kapitalismus, der ein zeitweiliges Gleichgewicht errungen hatte, revolutionierte unaufhörlich die ökonomische Grundlage des nationalen Lebens. Die Erhaltung der aus dem Kriege hervorgegangenen Machtstellung forderte die Vergrößerung des stehenden Heeres. Die Bourgeoisie hat der feudalen Monarchie alle ihre politischen Positionen abgetreten, aber um so energischer hat sie sich, unter dem Schutze des militärischen Polizeistaates, in ihren ökonomischen Positionen befestigt. Der siegreiche Kapitalismus, der auf kapitalistische Grundlage gestellte Militarismus, die aus dem Ineinanderwachsen der feudalen und kapitalistischen Klassen hervorgegangene politische Reaktion, die Revolutionierung des ökonomischen Lebens und der völlige Verzicht auf revolutionäre Methoden und Traditionen im politischen Leben — das sind die Grundlinien der letzten Epoche, die vierundeinhalb Jahrzehnte umfaßt. Die gesamte Tätigkeit der deutschen Sozialdemokratie wurde auf die Erweckung der

rückständigen Arbeiterschichten mittels eines planmäßigen Kampfes für ihre unmittelbaren Bedürfnisse gerichtet — auf Anhäufung der Kräfte, Erhöhung der Mitgliederzahl, Füllung der Kassen, auf Entwicklung der Presse, Eroberung aller sich bietenden Positionen, ihre Ausnützung, Erweiterung und Vertiefung. Das war die große geschichtliche Arbeit der Erweckung und Erziehung der bisher „unhistorischen" Klasse. Durch unmittelbare Anpassung an die Entwicklung der nationalen Industrie und ihrer Erfolge auf dem Inlands- und Weltmarkt, zugleich die Bewegung der Preise für Rohmaterialien und Fertigfabrikate kontrollierend, bildeten sich die mächtigen zentralisierten Berufsverbände Deutschlands. Indem das deutsche Proletariat sich auf das Wahlrecht einstellte, sich der lokalen Wahlkreiseinteilung anschmiegte und seine Fühler in den städtischen und ländlichen Gemeinden ausstreckte, errichtete es das einzigartige Gebäude seiner politischen Organisation mit ihrer vielverzweigten bureaukratischen Hierarchie, einer Million zahlender Mitglieder, vier Millionen Wählern, 91 Tageszeitungen und 65 Parteidruckereien. Diese ganze vielseitige Tätigkeit von unermeßlicher historischer Bedeutung war praktisch durch und durch vom Geiste des Opportunismus erfüllt. In viereinhalb Jahrzehnten hat die Geschichte dem deutschen Proletariat nicht eine einzige Gelegenheit geboten, mit stürmischem Vorstoß ein Hindernis zu stürzen, in revolutionärem Anlauf irgend eine feindliche Position zu erobern. Infolge der wechselseitigen Beziehungen der sozialen Kräfte war es gezwungen, Hindernisse zu umgehen oder sich ihnen anzupassen. In dieser Praxis war der Marxismus als Denkmethode ein wertvolles Werkzeug politischer Orientierung. Aber er konnte nicht den possibilistischen Charakter der Klassenbewegung ändern, die ihrem Wesen nach in dieser Epoche in England, Frankreich und Deutschland gleichartig war. Die Taktik der Gewerkschaften war, bei unbestrittener Ueberlegenheit der deutschen Organisation, prinzipiell ein und dieselbe in Berlin wie in London; ihre Krönung bestand in dem System der Tarifverträge. Auf politischem Gebiete bestand ein Unterschied von unzweifelhaft viel tieferem Charakter. In der Zeit, als das englische Proletariat unter der Fahne des Liberalismus marschierte, schufen die deutschen Arbeiter eine selbständige Partei mit sozialistischem Programm. Doch im Hinblick auf seine politische Wirklichkeit ist dieser Unterschied weit weniger tief, als seine ideologischen und organisatorischen Formen. Die englischen Arbeiter erreichten durch ihren Druck auf den Liberalismus jene beschränkten politischen Eroberungen auf dem Gebiete des Wahlrechts, der Koalitionsfreiheit und der Sozialgesetzgebung, welche das deutsche Proletariat mit Hilfe seiner selbständigen Partei bewahrte oder erweiterte. Da der deutsche Liberalismus schon früh



kapitulierte, so war das deutsche Proletariat genötigt, eine selbständige Partei zu schaffen. Doch diese Partei, die prinzipiell unter der Fahne des Kampfes um die politische Macht marschierte, war in ihrer ganzen Praxis gezwungen, sich der herrschenden Macht anzupassen, die Arbeiterbewegung vor ihren Schlägen zu schützen und einzelne Reformen zu erkämpfen. Mit andern Worten: kraft des Unterschiedes der historischen Traditionen und politischen Bedingungen paßte sich das englische Proletariat dem kapitalistischen Staat an durch die Vermittlung der liberalen Partei; das deutsche Proletariat war gezwungen, für die gleichen politischen Ziele eine selbständige Partei zu schaffen. Doch der Inhalt des politischen Kampfes des deutschen Proletariats hatte in dieser ganzen Epoche den gleichen historisch begrenzten, possibilistischen Charakter, wie der des englischen. Am klarsten tritt die Gleichartigkeit dieser beiden, in ihren Formen so verschiedenen Erscheinungen, in den letzten Erscheinungen der Epoche zutage: einerseits wurde das englische Proletariat im Kampfe für seine Tagesaufgaben gezwungen, eine selbständige Partei zu gründen, ohne jedoch mit seinen liberalen Traditionen zu brechen; andererseits gab die Partei des deutschen Proletariats, die durch den Krieg vor die Notwendigkeit einer entscheidenden Wahl gestellt wurde, eine Antwort im Geiste der nationalen und liberalen Traditionen der englischen Arbeiterpartei.

Der Marxismus war natürlich in der deutschen Arbeiterbewegung nicht etwas Zufälliges oder Bedeutungsloses. Aber es wäre völlig unbegründet, aus der offiziellen marxistischen Ideologie der Partei auf ihren sozialrevolutionären Charakter zu schließen.

Die Ideologie ist ein wichtiger Faktor der Politik, aber nicht ein bestimmender; ihre Rolle ist eine politisch dienende. Jener tiefe Gegensatz, in dem sich die erwachende revolutionäre Klasse in ihrem Verhältnis zu dem feudal-reaktionären Staate befand, bedurfte einer unbeugsamen Ideologie, welche die ganze Bewegung unter das Banner sozialrevolutionärer Ziele stellte. Da die historischen Bedingungen ihr eine possibilistische Taktik aufdrängten, so fand die Unversöhnlichkeit der proletarischen Klasse ihren Ausdruck allein in den revolutionären Formeln des Marxismus. Dialektisch hat der Marxismus den Widerspruch zwischen Reform und Revolution mit vollem Erfolg aufgehoben. Doch die Dialektik der historischen Entwickelung ist etwas weit schwerfälligeres, als die Dialektik des theoretischen Denkens. Die Tatsache, daß die in ihren Tendenzen revolutionäre Klasse gezwungen war, jahrzehntelang sich dem monarchischen Polizeistaat anzupassen, der auf der mächtigen kapitalistischen Entwickelung ruhte, wobei während dieser Anpassung sich eine Millionenorganisation bildete und eine die gesamte Bewegung leitende Arbeiter-



Bureaukratie erzogen wurde — diese Tatsache besteht, und sie verliert nicht ihre schwerwiegende Bedeutung dadurch, daß der Marxismus den sozialrevolutionären Charakter der künftigen Entwicklung vorweggenommen hat. Nur ein naiver Ideologismus konnte diese Vorwegnahme mit der politischen Wirklichkeit der deutschen Arbeiterbewegung identifizieren.

Die deutschen Revisionisten gingen von dem Widerspruch zwischen der reformistischen Praxis der Partei und ihrer revolutionären Theorie aus. Sie begriffen nicht, daß dieser Widerspruch von zeitlich begrenzten, wenn auch lange andauernden Verhältnissen bedingt ist, und daß er nur durch die weitere gesellschaftliche Entwickelung überwunden werden kann. Für sie war es ein logischer Widerspruch. Der Fehler der Revisionisten lag nicht darin, daß sie den seinem Wesen nach reformistischen Charakter der Parteipolitik in der verflossenen Epoche konstatierten, sondern darin, daß sie den Reformismus theoretisch verewigen wollten, als die einzige Methode des proletarischen Klassenkampfes. Auf diesem Wege gerieten die Revisionisten in Widerspruch zu den objektiven Tendenzen der kapitalistischen Entwickelung, welche durch Verschärfung der Klassengegensätze zur sozialen Revolution führen muß, als dem einzigen Weg zur Emanzipation des Proletariats. Aus dem theoretischen Streit ging der Marxismus auf der ganzen Linie als Sieger hervor. Doch der in der Theorie geschlagene Revisionismus lebte fort, sich von der gesamten Praxis der Bewegung und ihrer Psychologie nährend. Die kritische Widerlegung des Revisionismus als Theorie bedeutete durchaus nicht seine taktische und psychologische Ueberwindung. Der Parlamentarier, der Gewerkschafter und der Genossenschafter lebten und wirkten in der Atmosphäre allseitigen Possibilismus, praktischer Spezialisierung und nationaler Beschränktheit fort. Sogar die Erscheinung Bebels, des größten Repräsentanten dieser Epoche, trug den deutlichen Stempel dieser Epoche.

Besonders stark mußte der Geist des Possibilismus sich der Generation bemächtigen, die in den achtziger Jahren in die Partei eingetreten war, in der Epoche Bismarckscher Ausnahmegesetze und drückender Reaktion in ganz Europa. Ohne mit dem Apostelgeist jener Generation der ersten Internationale begabt, wurde diese Generation schon bei ihren ersten Schritten durch die Macht der siegreichen Staatsgewalt niedergehalten; sie sah sich gezwungen, sich den Fallen und Schlingen des Sozialistengesetzes anzupassen, und ist daher ganz und gar im Geiste der Mäßigung und eines eingewurzelten Mißtrauens gegen revolutionäre Perspektiven groß geworden. Jetzt sind dies alles Männer im Alter von 50 bis 60 Jahren, und eben sie



stehen an der Spitze der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen. Der Reformismus ist ihre politische Psychologie, wenn nicht gar ihre Doktrin. Das allmähliche Hineinwachsen in den Sozialismus — das ist die Grundlage des Revisionismus — erwies sich in Anbetracht der Tatsachen der kapitalistischen Entwickelung als die jämmerlichste Utopie. Doch das allmähliche politische Hineinwachsen der Sozialdemokratie in den Mechanismus des nationalen Staates erwies sich — für das ganze Geschlecht — als eine tragische Wirklichkeit.

Die russische Revolution von 1905 war das erste große Ereignis, das 35 Jahre nach der Pariser Kommune die abgestandene Atmosphäre Europas erschütterte. Das schnelle Entwicklungstempo der russischen Arbeiterklasse und die unerwartete Kraft ihrer konzentrierten revolutionären Tätigkeit machten einen großen Eindruck auf die gesamte Kulturwelt und gaben überall den Anstoß zur Verschärfung der politischen Gegensätze. In England hat die russische Revolution die Bildung einer selbständigen Arbeiterpartei beschleunigt. In Oesterreich hat sie dank besonderer Umstände zum allgemeinen Wahlrecht geführt. In Frankreich erstand als Echo der russischen Revolution der Syndikalismus, der in unzulänglicher taktischer und theoretischer Form den erwachten revolutionären Tendenzen des französischen Proletariats Ausdruck verlieh. Endlich zeigte sich der Einfluß der russischen Revolution auf Deutschland in der Verstärkung des jungen linken Flügels der Partei, in der Annäherung des leitenden Zentrums an ihn und in der Isolierung des Revisionismus Es erhob sich schärfer die Frage des preußischen Wahlrechts, dieses Schlüssels zu den politischen Positionen des Junkertums. Die revolutionäre Methode des Massenstreiks wurde von der Partei prinzipiell adoptiert. Doch die äußeren Erschütterungen erwiesen sich als ungenügend, um die Partei auf den Weg der politischen Offensive zu stoßen. In Uebereinstimmung mit der gesamten Parteitradition fand der Umschwung zum Radikalismus nur in Diskussionen und prinzipiellen Resolutionen seinen Ausdruck. Eine weitere Entwicklung erlangte er nicht.

Vor sechs bis sieben Jahren folgte der revolutionären Flut überall eine politische Ebbe. In Rußland triumphierte die Gegenrevolution und eröffnete eine Periode politischen und organisatorischen Zerfalls des russischen Proletariats. In Oesterreich zerriß schnell der Faden der Errungenschaften, die Arbeiterversicherung moderte in den Regierungskanzleien, die nationalen Kämpfe erneuerten sich in der Arena des allgemeinen Wahlrechts mit doppelter Kraft und führten die Sozialdemokratie zur Zersetzung und Schwächung. In England hat die Arbeiterpartei nach ihrer Absonderung vom

Liberalismus sich wieder mit ihm aufs engste verbunden. In Frankreich sind die Syndikalisten in reformistische Positionen hinübergerückt; Gustav Hervé hat sich in kürzester Zeit in sein Gegenteil umgewandelt. In der deutschen Sozialdemokratie erhoben die Revisionisten das Haupt, ermutigt durch die Revanche, die ihnen die Geschichte gewährte. Die Süddeutschen gaben ihr demonstratives Votum für das Budget ab. Die Marxisten waren genötigt, vom Angriff zur Verteidigung überzugehen. Die Anstrengungen des linken Flügels, die Partei auf den Weg einer mehr aktiven Politik hinüberzuziehen, blieben erfolglos. Das herrschende Zentrum der Partei näherte sich immer mehr dem rechten Flügel und isolierte die Radikalen. Der Parteikonservativismus erholte sich von den Schlägen von 1905 und triumphierte auf der ganzen Linie. Aus Mangel an revolutionären Aktionen, wie auch an realen reformistischen Möglichkeiten, richtete sich die ganze Energie auf automatischen organisatorischen Ausbau: neue Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, neue Zeitungen, neue Abonnenten. Im Laufe der Jahrzehnte zu einer Politik des possibilistischen Verharrens verurteilt, schuf die Partei den Organisationskult als Selbstzweck. Wohl nie hat der Geist organisatorischer Passivität in der deutschen Sozialdemokratie so unbedingt geherrscht, wie in den letzten Jahren, die der großen Katastrophe unmittelbar vorangingen. Und es kann keinerlei Zweifel sein, daß die Frage der Erhaltung der Organisationen, Kassen, Volkshäuser, Druckereien bei der Stellung der Reichstagsfraktion zum Kriege eine gar wichtige Rolle spielte. Das erste Argument, das ich von einem führenden deutschen Genossen hörte, war: „Hätten wir anders gehandelt, so hätten wir unsere Organisationen und unsere Presse dem Verderben geweiht." Wie bezeichnend ist doch für die Psychologie des organisatorischen Possibilismus die Tatsache, daß von 91 sozialdemokratischen Zeitungen nicht eine es für möglich erachtete, einen Protest gegen die Vergewaltigung Belgiens zu erheben. Nicht eine! Nach dem Fallen der Ausnahmegesetze hatte die Partei lange gezögert, eigene Druckereien einzurichten, aus Furcht, daß diese bei wichtigen Ereignissen von der Regierung konfisziert werden könnten. Und jetzt, nachdem sie eigene Druckereien errichtet hat, scheut die Parteihierarchie jeden entschiedenen Schritt, um keinen Anlaß zur Konfiskation zu geben. Noch beredter ist der Fall des „Vorwärts", der die Erlaubnis erbat, weiter zu erscheinen — auf Grundlage eines neuen Programms: Suspension des Klassenkampfs bis auf weiteres. Jeder Freund der deutschen Sozialdemokratie hatte das Gefühl einer demütigenden Kränkung, als er die Nummer des Zentralorgans mit der

sache geworden, auf die sich später die Partei selbst mit Stolz hätte berufen können. Jedenfalls wäre das weit ehrenwerter, als das Forterscheinen mit dem Abdruck des Generalsstiefels an der Stirn. Doch höher als alle Erwägungen der Politik und der Parteiwürde standen die Erwägungen des Unternehmens, des Verlages, der Organisation — und so existiert nun der „Vorwärts" als ein doppeltes Zeugnis der unbegrenzten Brutalität des kommandierenden Junkertums in Berlin — wie in Löwen — und des unbegrenzten Possibilismus der deutschen Sozialdemokratie.

Der rechte Flügel nahm eine prinzipiellere Position ein, die von politischen Erwägungen ausging. Diese prinzipiellen Erwägungen des deutschen Reformismus hat Wolfgang Heine sehr kraß formuliert in einer lächerlichen Diskussion über die Frage, ob man den Sitzungssaal des Reichstages beim „Kaiserhoch" verlassen oder sitzen bleiben solle. „Die Herstellung der Republik im Deutschen Reiche liegt gegenwärtig und für lange Zeit außerhalb aller absehbaren Möglichkeiten, daß sie wirklich nicht Gegenstand unserer Tagespolitik ist." . . . Die stets ausgebliebenen praktischen Erfolge hätten erreicht werden können, jedoch nur bei einem Zusammenarbeiten mit dem liberalen Bürgertum. „Aus diesem Grunde und nicht aus Zimperlichkeit habe ich darauf hingewiesen, daß die parlamentarischp Zusammenarbeit erschwert wird durch Demonstrationen, die den größten Teil des Hauses unnötig in seinen Gefühlen verletzen." Wenn also schon die Verletzung der monarchischen Etikette imstande war, die Hoffnung auf eine reformatorische Mitarbeit mit dem liberalen Bürgertum zu zerstören, so hätte gewiß der Bruch mit der bürgerlichen „Nation" in der Stunde der nationalen „Gefahr" für lange hinaus einen Strich gemacht nicht nur durch die erwünschten Reformen, sondern auch durch die reformistischen Wünsche. Jene Haltung, die den konservativen Routiniers des Parteizentrums durch die nackte Sorge um die Selbsterhaltung der Organisation diktiert war, wurde bei den Revisionisten noch durch politische Erwägungen gestützt. Der Standpunkt der Revisionisten erwies sich auf alle Fälle als weit umfassender und hat aller Enden das Feld erobert. Fast die gesamte Parteipresse weist jetzt eifrig auf das hin, was sie früher so heftig verspottete: daß die patriotische Haltung der Arbeiterschaft ihnen nach dem Kriege die Wohlgeneigtheit der besitzenden Klassen zu Reformen bringen müsse.

Sonach fühlte sich die deutsche Sozialdemokratie unter den Schlägen der großen Ereignisse nicht als eine revolutionäre Macht, die vor Aufgaben steht, die weit wichtiger sind als die Frage nach der Verschiebung der Landesgrenzen, nicht als eine revolutionäre Macht, die sich nicht einen Augenblick in dem nationalistischen



Wirbel verliert, sondern den günstigen Moment abwartet, um gleichzeitig mit den andern Sektionen der Internationale kraftvoll in den Gang der Ereignisse einzugreifen — nein, sie fühlte sich vor allem als ein schwerfälliger organisatorischer Train, den die feindliche Kavallerie bedroht. Gerade deshalb hat sie auch die ganze Zukunft der Internationale der von ihr unabhängigen Frage der Verteidigung der Grenzen des Klassenstaates untergeordnet — weil sie sich selbst vor allem als ein konservativer Staat im Staate fühlte.

„Seht Belgien!“ munterte der „Vorwärts“ die Arbeitersoldaten auf. „Dort sind die Arbeiterhäuser in Lazarette verwandelt, die Zeitungen geschlossen, das Leben unterdrückt.*) Und darum haltet aus bis zum Ende — bis der Sieg endgültig unser ist.“ Mit anderen Worten: Zerstört weiter, erschrecket selbst vor dem Werke euerer Hände. — „Seht Belgien!“ — und schöpft aus diesem Schrecken Mut für neue Zerstörungen!

Das oben Gesagte bezieht sich im großen und ganzen nicht nur auf die deutsche Sozialdemokratie, sondern auf alle alten Sektionen der Internationale, die die Geschichte des letzten halben Jahrhunderts durchgemacht haben. Doch mit dem Gesagten erschöpft sich die Frage nach den Ursachen des Zusammenbruchs der zweiten Internationale nicht. Es bleibt ein in diesem Zusammenhang bisher ungeklärter Faktor, der in dem Kern aller vorausgegangenen Ereignisse ruht. Die Abhängigkeit der Klassenbewegung des Proletariats, insbesondere seiner ökonomischen Kämpfe, von dem Umfang und den Erfolgen der imperialistischen Politik des Staates ist eine Frage, welche, soviel wir wissen, noch keiner Erörterung in der sozialistischen Presse unterzogen worden ist. Mit ihrer Lösung können auch wir uns nicht beschäftigen, im Rahmen eines politischen Pamphlets, welches diese Broschüre ihrem Wesen nach sein will. Was wir darüber sagen werden, wird daher notgedrungen den Charakter eines kurzen Ueberblicks haben.

Das Proletariat ist an der Entwickelung der Produktivkräfte stark interessiert. Als Grundtypus, entsprechend der ökonomischen Entwickelung der vergangenen Epoche, erschien der Nationalstaat, der in Europa in den Revolutionen und Kriegen der Jahre 1789 bis 1870 geschaffen wurde. Mit seiner ganzen, bewußten Politik hat das Proletariat zur Entwickelung der Produktivkräfte auf nationaler

*) Ein Korrespondent des „Vorwärts“ erzählt sentimental, wie er in Brüssel in der Maison du peuple die belgischen Genossen suchte und ein

Grundlage beigetragen. Es unterstützte das Bürgertum in seinem Kampfe für nationale Befreinng gegen äußere Feinde, in seinem Kampfe gegen Monarchie, Feudalismus und Kirche für das Regime der politischen Demokratie. In dem Maße, wie das Bürgertum „ordnungsfreundlich“ wurde, d. h. zur Reaktion überging, hat das Proletariat die von jenem nichtvollendete historische Aufgabe auf sich genommen. Indem es entgegen dem Bügertum eine Politik des Friedens, der Kultur und Demokratie verfocht, trug es zur Vergrößerung des Absatzes auf dem nationalen Markte bei; es trieb also die Entwickelung der Produktivkräfte vorwärts. In gleichem Maße war es wirtschaftlich interessiert an der Demokratisierung und dem kulturellen Aufschwung aller andern Länder: als deren Käufer oder Verkäufer im Verhältnis zu seinem eigenen Lande. Darin bestand die stärkste Gewähr für die internationale Solidarität des Proletariats — nicht nur für sein Endziel, sondern auch für seine Tagespolitik. Der Kampf gegen die Ueberbleibsel feudaler Barbarei, gegen maßlose Forderungen des Militarismus, gegen Agrarzölle, gegen indirekte Steuern machte den Grundinhalt der Arbeiterpolitik aus und diente direkt wie indirekt dem Werke der Entwickelung der Produktivkräfte. Eben darum ging die erdrückende Mehrheit der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in ihrer Politik mit der Sozialdemokratie; jede Hemmung in der Entwickelung der Produktivkräfte berührt am unmittelbarsten die gewerkschaftlichen Organisationen des Proletariats.

In dem Maße, wie der Kapitalismus vom nationalen Boden auf einen international-imperialistischen überging, geriet die nationale Produktion und mit ihr der ökonomische Kampf des Proletariats in unmittelbare Abhängigkeit von jenen Bedingungen des Weltmarktes, die mit Hilfe der Dreadnoughts und Mörser gesichert werden wollen. Mit andern Worten: im Gegensatz zu den elementaren Interessen des Proletariats, in ihrem vollen historischen Umfang genommen, gerieten die unmittelbaren beruflichen Interessen seiner einzelnen Schichten in direkte Abhängigkeit von den Erfolgen oder Mißerfolgen der äußern Politik der Regierung.

England hat viel früher als die andern Staaten seine kapitalistische Entwickelung auf die Grundlage imperialistischen Raubbaues gestellt. Es hat die oberen Schichten des Proletariats an seiner Weltherrschaft interessiert. Das englische Proletariat hat bei Verfechtung seiner Interessen sich darauf beschränkt, einen Druck auf die bürgerlichen Parteien auszuüben, die ihm einen Anteil an der kapitalistischen Ausbeutung anderer Länder gewährten. Eine selbständige Politik begann es in dem Augenblick zu vertreten, als England seine Position auf dem Weltmarkt verlor und unter anderm durch seinen Haupt-

rivalen Deutschland zurückgedrängt wurde. Doch zugleich mit der Stärkung der industriellen Weltstellung Deutschlands wuchs nicht nur die materielle, sondern auch die ideelle Abhängigkeit weiter Schichten des deutschen Proletariats vom Imperialismus. Am 11. August schrieb der „Vorwärts", daß die deutschen Arbeiter, „die man bisher zu den politisch aufgeklärten gezählt hat und denen seit Jahren (wir müssen gestehen, mit recht wenig Erfolg) die Gefahren des Imperialismus gepredigt worden sind", ebenso über die italienische Neutralität schimpfen, wie die extremsten Chauvinisten. Dies hat aber den „Vorwärts" nicht gehindert, die deutschen Arbeiter mit „nationalen" und „demokratischen" Argumenten zur Rechtfertigung der blutigen Arbeit des Imperialismus zu füttern — bei vielen Literaten ist das Rückgrat ebenso biegsam wie die Feder. Doch ändert dies nichts an den Tatsachen. Im Bewußtsein der deutschen Arbeiter zeigte sich im entscheidenden Augenblick keine unversöhnliche Feindschaft gegen die imperialistische Politik — im Gegenteil, sie offenbarten eine außerordentliche Empfänglichkeit für deren von nationaler und demokratischer Phraseologie umhüllten Einflüsterungen. Der sozialistische Imperialismus offenbart sich in der deutschen Sozialdemokratie nicht zum ersten Male. Es genügt, an die Tatsache zu erinnern, daß auf dem internationalen Kongreß in Stuttgart die Mehrheit der deutschen Delegierten, besonders die Gewerkschafter, gegen die marxistische Resolution über die Kolonialpolitik stimmten. Erst im Lichte der jetzigen Ereignisse erhält die Tatsache, die damals Sensation hervorgerufen hat, ihre ganze Bedeutung. Gegenwärtig verquickt die Gewerkschaftspresse mit mehr Bewußtheit und nüchterner Sachlichkeit als die Parteipresse die Sache der deutschen Arbeiterklasse mit dem Werke der hohenzollernschen Armee.

Solange der Kapitalismus auf nationaler Grundlage verblieb, konnte sich das Proletariat der Mitwirkung an der Demokratisierung der politischen Verhältnisse und der Entwickelung der Produktivkräfte mittels seiner parlamentarischen, kommunalen und sonstigen Tätigkeit nicht entziehen. Die Versuche der Anarchisten, dem politischen Kampfe der Sozialdemokratie eine formalrevolutionäre Agitation entgegenzustellen, verurteilte sie zur Isolierung und zum Aussterben. Sobald aber die kapitalistischen Staaten aus nationalen Gebilden zu imperialistischen Weltstaaten werden, kann das Proletariat diesem Imperialismus auf Grund des sogenannten Minimalprogramms, das seiner Politik im Rahmen des Nationalstaates die Richtung gegeben hat, keine Opposition entgegensetzen. Im Rahmen eines Kampfes um Tarifverträge und Sozialgesetzgebung ist das Proletariat außerstande, die gleiche Energie gegen den Imperialismus zu



entwickeln, wie es dies gegen den Feudalismus getan hat. Indem es aber trotz den veränderten kapitalistischen Grundlagen seine alte Methode des Klassenkampfes — der ständigen Anpassung an die Bewegung des Marktes — anwendet, gerät es selbst, materiell und ideell, in Abhängigkeit vom Imperialismus. Das Proletariat kann dem Imperialismus seine revolutionäre Kraft nur unter dem Banner des Sozialismus als einer unmittelbaren Aufgabe entgegenstellen. Die Arbeiterklasse erweist sich um so machtloser gegen den Imperialismus, je länger ihre mächtigen Organisationen auf dem Boden der alten opportunistischen Taktik verbleiben; die Arbeiterklasse wird übermächtig gegenüber dem Imperialismus, wenn sie den Kampfesweg der sozialen Revolution beschreitet.

Die Methoden national-parlamentarischer Opposition bleiben nicht nur objektiv resultatlos, sondern verlieren sogar für die Arbeitermassen jede subjektive Anziehungskraft angesichts der Tatsache, daß hinter dem Rücken der Parlamentarier der Imperialismus mit bewaffnetem Arm den Lohn und selbst die Existenz des Arbeiters in immer größere Abhängigkeit von dessen Erfolgen auf dem Weltmarkt bringt. Daß der Uebergang des Proletariats vom Opportunismus zur Revolution nicht durch agitatorische Antreiberei, sondern nur durch historische Erschütterungen hervorgerufen werden kann, war jedem denkenden Sozialisten klar. Aber daß der Verlauf der Geschichte diesem unvermeidlichen Umschwung in der Taktik einen solchen erschütternden Zusammenbruch der Internationale vorausschicken würde, hat niemand vorausgesehen. Die Geschichte arbeitet mit titanischer Erbarmungslosigkeit. Was bedeutet ihr die Reimsche Kathedrale? Und was einige Hundert oder Tausend politische Namen? Und was bedeutet ihr Leben oder Tod von Hunderttausenden oder Millionen? Das Proletariat hat sich zu lange in der Kleinkinderschule aufgehalten, viel länger als seine großen Vorkämpfer es sich gedacht haben — die Geschichte nahm den Besen zur Hand, fegte die Internationale der Epigonen auseinander und führte die schwerfälligen Millionen ins Feld, wo ihnen mit Blut die letzten Illusionen abgewaschen werden. Ein fürchterliches Experiment! Von seinem Ausgang hängt vielleicht das Schicksal der europäischen Kultur ab.

VII. Die revolutionäre Epoche.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts entbrannte in Deutschland ein heißer Streit über die Frage, welche Wirkung die Industrialisierung des Landes auf seine Wehrmacht ausübe. Die reaktionären Agrarpolitiker und Schriftsteller, wie Sehring, Karl Ballod, Georg Hansen u. a., wiesen nach, daß das schnelle Wachsen der städtischen Bevölkerung auf Kosten der ländlichen die Grundlagen der militärischen Kraft des Reiches geradezu untergrabe, und sie zogen daraus selbstverständlich patriotische Schlüsse im Geiste des agrarischen Protektionismus. Lujo Brentano und seine Schule hingegen verfochten einen gerade entgegengesetzten Standpunkt. Sie wiesen nach, daß die Industrialisierung der Wirtschaft nicht nur neue finanzielle und materiell-technische Quellen erschließe, sondern im Proletariat auch jene lebendige Kraft erzeuge, die befähigt sei, alle die neuen Mittel der Verteidigung und des Angriffs in Wirksamkeit zu bringen. Schon in bezug auf die Erfahrungen von 1870—71 führt Brentano autoritative Urteile dafür an, daß „die aus dem überwiegend industriellen Westfalen stammenden Regimenter zu den besten zählen", und erklärt diese Tatsache durchaus richtig mit der weitaus größeren Fähigkeit des Arbeiters, sich in neuen Verhältnissen zu orientieren und sich ihnen anzupassen.

Es erübrigt sich nun, zu fragen, wer von den Streitenden recht behielt. Der gegenwärtige Krieg beweist, daß Deutschland, welches die größten Fortschritte auf der Bahn des Kapitalismus gemacht hat, fähig war, die höchste militärische Kraft zu entwickeln. Gleichzeitig beweist dieser Krieg in bezug auf alle in ihn hineingezogenen Länder, welche kolossale und dabei qualifizierte Energie das Proletariat in seiner kriegerischen Tätigkeit entfaltet. Das ist nicht der passive, herdenmäßige Heroismus der Bauernmasse, die durch fatalistische Unterwürfigkeit und religiösen Aberglauben zusammengeschweißt wird, das ist der individuelle Opfermut, der, aus dem innern Drang herausgewachsen, sich unter das Banner einer Idee stellt. Die Idee, unter deren Banner jetzt das bewaffnete Proletariat steht, ist die Idee des kriegslüsternen Nationalismus, des Todfeindes der wirklichen Interessen des Proletariats. Die herrschenden Klassen erwiesen sich mächtig genug, um dem Proletariat ihre Idee aufzuzwingen, und das Proletariat hat bewußt seine Intelligenz, Leidenschaft und Opferwilligkeit in den



Dienst der Sache seiner Klassenfeinde gestellt. Durch diese Tatsache ist die furchtbare Niederlage des Sozialismus besiegelt. Mit ihr tun sich aber auch alle Möglichkeiten seines endgültigen Sieges auf. Es ist nicht zu bezweifeln, daß eine Klasse, die fähig ist, so viel Standhaftigkeit und Aufopferung in einem Kriege, den sie als einen „gerechten“ erkannt hatte, zu entfalten, sich noch fähiger erweisen wird, solche Eigenschaften zu entwickeln, wenn der weitere Gang der Ereignisse sie vor Aufgaben stellen wird, die der geschichtlichen Mission dieser Klasse wahrhaft würdig sind. Die Epoche des Erwachens, der Aufklärung und der Organisierung des Proletariats offenbarte in ihm ungeheure Quellen revolutionärer Energie, die im täglichen Kampf keine genügende Betätigung fand. Die Sozialdemokratie hat nicht nur die oberen Schichten des Proletariats auf den Plan gerufen, sondern sie hat auch ihre revolutionäre Energie gehemmt, indem sie ihrer Taktik notwendigerweise den Charakter des Verharrens („Ermattungsstrategie“) gab. Der langwierige und reaktionäre Charakter dieser Epoche erlaubte der Sozialdemokratie nicht, dem Proletariat Aufgaben zu stellen, die seinen ganzen Opfermut erfordert hätten. Solche Forderungen stellt gegenwärtig der Imperialismus an das Proletariat. Er erreichte sein Ziel dadurch, daß er das Proletariat in eine Position der „nationalen Verteidigung“ schob, was für die Arbeiter die Verteidigung dessen, was sie mit ihren Händen geschaffen hatten, bedeuten mußte, also nicht nur der kolossalen Reichtümer der Nation, sondern auch die ihrer eigenen Klassenorganisationen, ihrer Kassen, ihrer Presse, kurz, alles dessen, was sie in jahrzehntelangen, unermüdlichen, mühseligen Kämpfen errungen hatten. Der Imperialismus riß die Gesellschaft gewaltsam aus dem Zustande labilen Gleichgewichts, er zerstörte die Dämme, welche die Sozialdemokratie gegen den Strom revolutionärer Energie des Proletariats gebaut hatte, und leitete diesen Strom in sein Bett. Dieses ungeheure geschichtliche Experiment, das mit einem Schlage der sozialistischen Internationale das Rückgrat gebrochen hat, birgt jedoch in sich die tödliche Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft selbst. Der Hammer wird den Händen der Arbeiter entrissen und gegen die Waffe vertauscht. Der Arbeiter, durch die Maschinerie der kapitalistischen Wirtschaft gebunden, wird plötzlich aus seinem Milieu herausgerissen und gelehrt, höher selbst als häusliches Glück und als das Leben die Ziele der Gesamtheit zu stellen.

Mit der Waffe, die er selbst verfertigt hat, in Händen, wird der Arbeiter in eine Lage versetzt, in der das politische Schicksal des Staates unmittelbar von ihm abhängt. Diejenigen, die in normalen Zeiten ihn bedrückten und verachteten, umschmeicheln ihn



und kriechen vor ihm. Gleichzeitig kommt er in die intimste Nähe derselben Kanonen, die nach Lassalle einen der wichtigsten Bestandteile der Konstitutionen ausmachen. Er überschreitet die Grenzen, beteiligt sich an gewaltsamen Requisitionen, unter seiner Mitwirkung gehen die Städte aus einer Hand in die andere. Es geschehen Veränderungen, wie sie das lebende Geschlecht nie gesehen hat.

Wenn auch der Vorhut der Arbeiterschaft theoretisch bekannt war, daß die Macht die Mutter des Rechtes ist, so blieb doch ihr politisches Denken ganz vom Geiste der Possibilität, der Anpassung an die bourgeoise Gesetzlichkeit, durchdrungen. Jetzt lernt sie tatsächlich diese Gesetzlichkeit verachten und gewaltsam stören. Jetzt treten in ihrer Psyche die statischen Momente den dynamischen den Platz ab. Die Mörser pressen ihr den Gedanken in den Kopf, daß, wenn es unmöglich ist, ein Hindernis zu umgehen, es immer noch möglich ist, es zu vernichten. Beinahe die gesamte erwachsene männliche Bevölkerung wird durch diese in ihrem Realismus fürchterliche Schule des Krieges geführt, die einen neuen Menschentypus erzeugt. Ueber alle Normen der bürgerlichen Gesellschaft — mit ihrem Recht, ihrer Moral und Religion — erhebt sich jetzt die Faust der eisernen Notwendigkeit. „Not kennt kein Gebot!“ sagte der deutsche Kanzler am 4. August. Die Monarchen gehen auf die öffentlichen Plätze, um im Jargon der Marktweiber einander der Lügenhaftigkeit zu beschuldigen, die Regierungen stoßen die von ihnen feierlich anerkannten Verpflichtungen um, und die nationale Kirche schmiedet ihren Gott an die nationale Kanone wie einen Katorgasträfling. Ist es denn nicht klar, daß diese Umstände eine tiefe Veränderung in der Psyche der Arbeiterschaft hervorrufen müssen, indem sie das Proletariat radikal von der Hypnose der Legalität heilen, in der sich die Epoche politischer Stagnation äußerte?

Die besitzenden Klassen werden sich zu ihrem Schrecken bald hiervon überzeugen müssen. Das Proletariat, das durch die Schule des Krieges gegangen ist, wird beim ersten ernsten Hindernis innerhalb des eigenen Landes das Bedürfnis empfinden, die Sprache der Gewalt zu gebrauchen. „Not kennt kein Gebot!“ wird das Proletariat demjenigen zurufen, der versuchen wird, es durch die Gebote bürgerlicher Gesetzlichkeit zurückzuhalten. Und die Not, jene furchtbare wirtschaftliche Not, die im Laufe dieses Krieges und nach seiner Einstellung herrschen wird, wird geeignet sein, die Massen zur Verletzung so mancher Gebote zu drängen. Die allgemeine ökonomische Erschöpfung Europas wird am unmittelbarsten und schärfsten auf das Proletariat einwirken. Die materiellen Hilfsquellen des Staates werden durch den Krieg erschöpft sein, die



Möglichkeit einer Befriedigung der Forderungen der Arbeitermassen wird sich als äußerst begrenzt erweisen. Dies wird zu tiefgehenden politischen Konflikten führen müssen, die, sich immer erweiternd und vertiefend, den Charakter einer sozialen Revolution annehmen können, deren Gang und Ausgang zurzeit selbstverständlich niemand vorausbestimmen kann.

Andererseits kann der Krieg mit seinen Millionen-Armeen und seinen höllischen Vernichtungswaffen nicht allein die Hilfsquellen der Gesellschaft, sondern auch die moralischen Kräfte des Proletariats erschöpfen. Wenn er auf keinen inneren Widerstand stößt, kann dieser Krieg noch einige Jahre währen, mit wechselnden Erfolgen auf beiden Seiten, bis zur völligen Erschöpfung der Hauptbeteiligten. Dann aber kann die ganze Kampfesenergie des internationalen Proletariats, die der Imperialismus durch seine blutige Verschwörung an die Oberfläche gerufen hat, gänzlich in der furchtbaren Arbeit der gegenseitigen Vernichtung aufgebraucht sein. Und als Resultat erwiese sich, daß unsere ganze Kultur um eine Reihe von Jahrzehnten zurückgeworfen wäre. Ein Frieden, der nicht aus dem Willen der erwachten Völker, sondern aus der gegenseitigen Erschöpfung der Beteiligten erwüchse, wäre ein auf ganz Europa erweiterter Bukarester Frieden, mit dem der Balkankrieg seinen Abschluß fand.

Mit Hilfe neuer Flickereien würde ein solcher Frieden all die Widersprüche, Antagonismen und Unzulänglichkeiten zu erhalten suchen, die zum gegenwärtigen Kriege führten. Und mit vielem anderen wäre auch die sozialistische Arbeit zweier Menschenalter in einem Meere von Blut spurlos verschwunden.

Welche von den beiden Perspektiven die wahrscheinlichere ist? Das kann man unmöglich theoretisch vorausbestimmen; der Ausgang hängt ganz von der Aktivität der lebendigen Kräfte der Gesellschaft ab, in erster Linie — von der revolutionären Sozialdemokratie.

„Sofortiger Abbruch des Krieges!" ist die Losung, unter der die Sozialdemokratie ihre aufgelösten Reihen wieder sammeln kann, sowohl innerhalb der einzelnen Landesparteien, wie in der gesamten Internationale. Seinen Willen zum Frieden kann das Proletariat nicht von den strategischen Erwägungen der Generalstäbe abhängig machen, sondern es muß im Gegenteil mit aller Entschiedenheit diesen Erwägungen seinen Friedenswillen gegenüberstellen. Was die kriegführenden Regierungen einen Kampf um nationale Selbsterhaltung nennen, ist in Wirklichkeit eine gegenseitige nationale Vernichtung. Die wirkliche nationale Selbstverteidigung besteht jetzt im Kampfe für den Frieden.

Ein solcher Kampf bedeutet für uns nicht nur einen Kampf für die Bewahrung der materiellen und kulturellen Güter der Menschheit vor weiterer wahnwitziger Vernichtung, sondern in erster Linie für die Erhaltung der revolutionären Energie des Proletariats.

Die Reihen der Proletarier im Kampfe für den Frieden sammeln, bedeutet, dem rasenden Imperialismus auf der ganzen Front die Kräfte des revolutionären Sozialismus aufs neue entgegenstellen. Die Bedingungen, unter welchen der Friede geschlossen werden soll — der Friede der Völker selbst und nicht die Aussöhnung der Diplomaten — müssen die gleichen sein für die gesamte Internationale:

Keine Kontributionen!
Das Recht jeder Nation auf Selbstbestimmung!
Die vereinigten Staaten Europas — ohne Monarchien, ohne ständige Heere, ohne regierende Feudalkasten, ohne Geheimdiplomatien!

Die Agitation für den Frieden, die überall gleichzeitig geführt werden muß, mit allen den Mitteln, über die die Sozialdemokratie jetzt verfügt, wie mit denjenigen, deren sie sich mit gutem Willen bemächtigen könnte, wird nicht nur die Arbeiter aus der Hypnose des Nationalismus reißen, sondern wird auch eine rettende innere Reinigungsarbeit in den Kreisen der gegenwärtigen offiziellen Parteien des Proletariats herbeiführen. Die National-Revisionisten und Sozialpatrioten innerhalb der zweiten Internationale, welche den geschichtlich eroberten Einfluß des Sozialismus auf die Arbeitermassen für national-militaristische Ziele exploitieren, müssen durch eine unversöhnliche revolutionäre Agitation für den Frieden in das Lager der Klassenfeinde des Proletariats zurückgeworfen werden.

Die revolutionäre Sozialdemokratie braucht jetzt am allerwenigsten zu befürchten, isoliert zu werden. Der Krieg macht die allerfurchtbarste Agitation gegen sich selbst. Jeder neue Tag des Krieges wird neue und immer neue Massen unter unsere Fahne führen, wenn es die Fahne eines ehrlichen Friedens und der Demokratie ist. Unter der Losung des Friedens wird die revolutionäre Sozialdemokratie am allersichersten die kriegerische Reaktion in Europa isolieren und das Proletariat veranlassen, zur Offensive überzugehen.

* * *

das Brüllen der Kanonen an allen Enden Europas verkündet den theoretischen Sieg des Marxismus. Was bleibt denn noch jetzt von den Hoffnungen auf „friedliche" Entwicklung, auf Abstumpfung der kapitalistischen Gegensätze, auf ein planmäßiges Hineinwachsen in den Sozialismus?

Die prinzipiellen Reformisten, die die soziale Frage zu lösen hofften auf dem Wege der Tarifverträge, der Konsumvereine und des parlamentarischen Zusammenarbeitens der Sozialdemokratie mit den bürgerlichen Parteien, sie alle übertragen jetzt ihre Hoffnungen auf den Sieg der „nationalen" Waffen. Sie erwarten, daß die besitzenden Klassen den Bedürfnissen des Proletariats, das seinen Patriotismus bewiesen hat, williger entgegenkommen werden. Diese Hoffnung wäre geradezu stumpfsinnig, wenn nicht hinter ihr sich eine andere, weit weniger „idealistische" Hoffnung verborgen hielte, nämlich: daß die Siege der Waffen für die Bourgeoisie eine weit breitere imperialistische Bereicherungsbasis, auf Kosten der Bourgeoisie anderer Länder, schaffen und ihr erlauben wird, einen Teil ihrer Beute mit dem nationalen Proletariat, auf Kosten des Proletariats anderer Länder, zu teilen. *Der sozialistische Reformismus hat sich faktisch in einen sozialistischen Imperialismus verwandelt.*

Vor unsern Augen ging die erschütternde Liquidation der Hoffnung auf ein friedliches Wachsen proletarischen Wohlstandes vor sich; die Reformisten waren gezwungen, den Ausgang aus der politischen Sackgasse, entgegen ihrer Doktrin, in der Gewalt zu suchen — doch nicht in der Gewalt der Völker gegen die herrschenden Klassen, sondern in der militärischen Gewalt der herrschenden Klassen gegen andere Völker. Die deutsche Bourgeoisie hat nach 1848 darauf verzichtet, ihre Aufgaben durch die Methode der Revolution zu lösen. Sie überließ den Feudalen, die bürgerlichen Fragen durch die Methode des Krieges zu lösen. Die gesellschaftliche Entwickelung stellte das Proletariat vor das Problem der Revolution. Der Revolution ausweichend, waren die Reformisten gezwungen, das historische Sinken des liberalen Bürgertums zu reproduzieren; sie überließen es ihren herrschenden Klassen, also denselben Feudalen, die proletarische Frage durch die Methode des Krieges zu lösen. Doch damit hat die Analogie ihr Ende. Die Schaffung nationaler Staaten hat in der Tat die bürgerliche Frage für eine große Zeitspanne gelöst, und die lange Reihe der Kolonialkriege nach 1871 vervollständigte diese Lösung, indem sie das Wirkungsfeld für die Entwicklung der kapitalistischen Kräfte erweiterte. Die Epoche der Kolonialkriege, die von den nationalen Staaten geführt wurden, führte zu dem gegenwärtigen Kriege der nationalen Staaten — um

Kolonien. Nachdem sich alle rückständigen Teile der Erde als unter die kapitalistischen Staaten verteilt erwiesen, blieb den letztern nichts anderes übrig, als die Kolonien einander zu entreißen. „Man spreche doch nicht immer davon" — sagt Georg Irmer — „als von etwas Selbstverständlichem, daß das Deutsche Reich im Wettbewerb um Weltwirtschaft und Weltmarkt zu spät gekommen, daß die Welt verteilt ist. Ist denn die Erde nicht in allen Epochen der Geschichte immer wieder von neuem verteilt worden?" Doch die neue Teilung der Kolonien zwischen den kapitalistischen Ländern erweitert nicht die Basis der kapitalistischen Entwicklung; denn ein Gewinn auf der einen Seite bedeutet einen ebensolchen Verlust auf der andern. Eine zeitweilige Milderung der Klassengegensätze in Deutschland könnte folglich nur erreicht werden durch eine äußerste Verschärfung des Klassenkampfes in Frankreich und in England — und umgekehrt. Dazu gesellt sich noch ein Faktor von entscheidender Bedeutung: das kapitalistische Erwachen der Kolonien selbst, ein Erwachen, dem der jetzige Krieg einen mächtigen Anstoß geben muß. Welchen Ausgang dieser Krieg auch nehmen mag, die imperialistische Basis wird sich für den europäischen Kapitalismus im Resultat nicht erweitern, sondern verengern. Der Krieg löst also nicht die Arbeiterfrage auf imperialistischem Fundament, sondern umgekehrt, er verschärft diese Frage, indem er die kapitalistische Welt vor die zwei Möglichkeiten stellt: **Krieg in Permanenz** oder **Revolution**.

Wenn der Krieg der zweiten Internationale über den Kopf gewachsen ist, so werden schon seine nächsten Folgen der Bourgeoisie der ganzen Welt über den Kopf wachsen. Wir revolutionären Sozialisten wollten den Krieg nicht. **Doch wir fürchten ihn auch nicht.** Wir geraten nicht wegen der Tatsache in Verzweiflung, daß der Krieg die Internationale zerschlug, die vor der Geschichte abgedankt hatte.

Die revolutionäre Epoche wird aus den unerschöpflichen Quellen des proletarischen Sozialismus neue organisatorische Formen schaffen, die der Größe der neuen Aufgaben entsprechen werden. An diese Arbeit wollen wir sogleich gehen, unter dem wahnsinnigen Gebrüll der Mörser, unter dem Krachen der Kathedralen und dem patriotischen Geheul der kapitalistischen Schakale. Wir bewahren in dieser höllischen Musik des Todes unsern klaren Gedanken, unsern ungetrübten Blick, und fühlen uns als die einzige schöpferische Kraft der Zukunft. Es sind unser jetzt schon viele, mehr als es scheinen mag. Morgen werden unser weit mehr als heute sein. Uebermorgen werden sich unter unserm Banner Millionen erheben, die auch jetzt, siebenundsechzig Jahre nach dem Erscheinen des Kommunistischen Manifestes, nichts als ihre Ketten zu verlieren haben.



Der Opportunismus und der Zusammenbruch der II. Internationale

Von

N. Lenin



I.

Ist die zweite Internationale wirklich zusammengebrochen? Das leugnen hartnäckig ihre berufendsten Vertreter, wie Kautsky und Vandervelde. Es ist nichts passiert, als daß die Verbindungen unterbrochen wurden; alles ist in Ordnung; das ist ihr Standpunkt.

Um die Wahrheit zu finden, wollen wir uns zum Manifest des Basler Kongresses vom Jahre 1912 wenden, das sich eben auf den gegebenen imperialistischen Weltkrieg bezieht und von allen sozialistischen Parteien der Welt angenommen wurde. Bemerkenswert ist es, daß kein einziger Sozialist in der Theorie zu leugnen wagt, daß es notwendig ist, jeden Krieg konkret historisch zu würdigen.

Jetzt, da der Krieg ausgebrochen ist, wagen die offenen Opportunisten wie die Kautskysten nicht, weder das Manifest von Basel zu verleugnen, noch an ihm das Verhalten der sozialistischen Parteien im Kriege zu prüfen. Weswegen? Weil das Manifest die einen wie die andern völlig bloßstellt.

Es spricht mit keinem Sterbensworte weder von der Verteidigung des Vaterlandes, noch von dem Unterschied zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg; kein Wort über alles das, was jetzt die Opportunisten und Kautskysten*) Deutschlands und der Tripelentente an allen Straßenecken in die Welt hinaustrompeten. Das Manifest konnte darüber nicht sprechen, weil das, was es sagt, absolut die Anwendung solcher Begriffe ausschließt. Es nennt ganz konkret eine Reihe ökonomischer und politischer Konflikte, die diesen Krieg jahrzehntelang vorbereiteten, die sich im Jahre 1912 völlig und definitiv offenbart haben, und die den Krieg im Jahre 1914 herbeiführten. Das Manifest nennt nämlich den österreichisch-russischen Konflikt wegen der „Vorherrschaft am Balkan", den Konflikt „Englands, Frankreichs und Deutschlands" (aller dieser Länder!) wegen ihrer „Eroberungspolitik in Vorderasien", den österreichisch-italienischen hinsichtlich der „Herrschaftsgelüste" in Albanien u. s. w. Das Manifest charakterisiert mit einem Worte alle diese Konflikte als Konflikte auf dem Boden des „kapitalistischen Imperialismus". Das Manifest erkennt also sonnenklar den eroberungslustigen im-

*) Es handelt sich nicht um den persönlichen Anhang Kautskys in Deutschland, sondern um den internationalen Typus von angeblichen Marxisten, die zwischen Opportunismus und Radikalismus schwanken und in Wirklichkeit als Feigenblatt für den Opportunismus dienen.



perialistischen, reaktionären und versklavenden Charakter des gegebenen Krieges an, das heißt einen Charakter, der die Zulässigkeit der Vaterlandsverteidigung zum theoretischen Unsinn und zur praktischen Lächerlichkeit macht. Es kämpfen miteinander große Haifische, um fremde „Vaterländer“ zu verschlingen. Das Manifest zieht die unvermeidlichen Schlüsse aus den unbestreitbaren historischen Tatsachen: dieser Krieg kann nicht „gerechtfertigt werden auch nur durch den geringsten Vorwand eines Volksinteresses“; er wird vorbereitet „zum Vorteile des Profits der Kapitalisten, des Ehrgeizes der Dynastien“. Es wäre „ein Verbrechen“, wenn die Arbeiter „aufeinander schießen“ würden. So das Manifest.

Die Epoche des kapitalistischen Imperialismus ist die des reifen und überreifen Kapitalismus, der vor dem Zusammenbruch steht und reif ist, dem Sozialismus Platz zu machen. Die Epoche von 1789 bis 1871 war die des fortschrittlichen Kapitalismus, als auf der Tagesordnung der Geschichte die Niederringung des Feudalismus, des Absolutismus und die Abschüttelung fremden Joches stand. Auf diesem Boden und nur auf diesem war die „Vaterlandsverteidigung“ zulässig, das heißt eine Verteidigung gegen die Unterdrückung. Im Kriege gegen die imperialistischen Großmächte könnte dieser Begriff auch jetzt angewandt werden; aber es ist eine Absurdität, ihn auf den Krieg zwischen den imperialistischen Großmächten anzuwenden, auf einen Krieg, in dem es darum geht, wer die Balkanländer, Kleinasien u. s. w. mehr ausplündern kann. Deswegen ist es nicht wunderlich, daß die „Sozialisten“, die die „Vaterlandsverteidigung“ in diesem gegebenen Kriege anerkennen, das Basler Manifest umgehen, wie ein Dieb die Stelle meidet, wo er gestohlen hat. Beweist doch dieses Manifest, daß sie Sozialchauvinisten sind, das heißt Sozialisten in Worten, Chauvinisten in Wirklichkeit, die „ihrer“ Bourgeoisie helfen, fremde Länder zu berauben, andere Nationen zu unterjochen. Das ist eben das Wesentliche in dem Begriffe des Chauvinismus, daß man „sein“ Vaterland verteidigt, selbst wenn dessen Aktion auf Unterjochung fremder Vaterländer gerichtet ist.

Aus der Anerkennung des Krieges als eines nationalen Befreiungskrieges ergibt sich die eine Taktik, aus der Kennzeichnung desselben als eines imperialistischen jedoch eine andere. Das Manifest weist auf diese zweite Taktik klar hin. Der Krieg wird „eine wirtschaftliche und politische Krise herbeiführen“, die man „ausnützen“ muß: nicht zur Milderung der Krise, nicht zur Vaterlandsverteidigung, sondern umgekehrt, zur „Aufrüttelung“ der Massen, zur „Beschleunigung der Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft“. Man kann nicht eine Entwickelung beschleunigen, für



die die historischen Bedingungen noch nicht reif sind. Das Manifest erklärte, daß die soziale Revolution möglich ist, daß ihre Vorbedingungen reif sind, daß sie gerade im Zusammenhang mit dem Kriege kommt: „die herrschenden Klassen" haben Furcht „vor einer proletarischen Revolution im Gefolge eines Weltkrieges", erklärt das Manifest unter Berufung auf das Beispiel der Pariser Kommune, der Revolution im Jahre 1905 in Rußland, das heißt auf das Beispiel der Massenstreiks, des Bürgerkrieges. Es ist eine Lüge, wenn man, wie Kautsky, behauptet, daß das Verhältnis des Sozialismus zu diesem Kriege nicht geklärt war. Diese Frage wurde nicht nur debattiert, sondern auch in Basel gelöst, wo die Taktik der proletarisch-revolutionären Massenkämpfe angenommen wurde.

Es ist eine empörende Unwahrhaftigkeit, wenn man das Basler Manifest ganz oder in seinen wesentlichsten Teilen umgeht und statt dessen Führerreden oder Resolutionen einzelner Parteien zitiert, die erstens vor Basel gehalten wurden, zweitens keine Entscheidungen der Parteien der ganzen Welt darstellen, drittens sich auf verschiedene mögliche Kriege, nur nicht eben auf diesen gegebenen Krieg beziehen. Der Kern der Frage besteht darin, daß die Epoche der nationalen Kriege zwischen europäischen Großmächten durch die Epoche der imperialistischen Kriege zwischen denselben ersetzt worden ist und daß das Basler Manifest diese Tatsache zuerst offiziell anerkannt hat.

Es wäre verfehlt, anzunehmen, das Basler Manifest könne nicht so bewertet werden, es sei eine Festtagsdeklamation, eine bombastische Drohung gewesen. So möchten diejenigen die Frage stellen, die durch dieses Manifest bloßgestellt werden. Das ist aber unwahr. Das Manifest ist nichts als ein Resultat der großen propagandistischen Arbeit der ganzen Epoche der zweiten Internationale, nichts als eine Zusammenfassung dessen, was die Sozialisten in Hunderttausenden von Reden, Artikeln, Aufrufen in allen Sprachen in die Massen geworfen haben. Es wiederholt nur, was zum Beispiel Jules Guesde im Jahre 1899 schrieb, als er den sozialistischen Ministerialismus im Falle eines Krieges geißelte: er sprach von einem durch das „kapitalistische Brigantentum" angezettelten Kriege („En garde", S. 175); was Kautsky im Jahre 1908 im „Weg zur Macht" schrieb, als er das Ende der „friedlichen" Epoche, den Anfang der Epoche der Kriege und Revolutionen anerkannte. Das Basler Manifest als Phrase oder Irrtum darzustellen, bedeutet, die ganze sozialistische Arbeit der letzten 25 Jahre als Phrase oder Irrtum darzustellen. Die Opportunisten und Kautskysten wollen den Widerspruch, der zwischen den Forderungen des Basler Mani-

festes und seiner Nichtanwendung in dem gegenwärtigen Kriege besteht, nicht zugeben; denn dieser Widerspruch deckt den tiefen Widerspruch in der Arbeit der zweiten Internationale selbst auf. Der verhältnismäßig „friedliche" Charakter der Epoche von 1871 bis 1914 nährte den Opportunismus anfangs als Stimmung, dann als Richtung, schließlich als Gruppe oder Schicht der Arbeiterbureaukratie und der kleinbürgerlichen Mitläufer. Diese Elemente konnten die Arbeiterbewegung nur beherrschen, indem sie die revolutionären Ziele und die revolutionäre Taktik in Worten anerkannten. Sie konnten bei den Massen das Vertrauen nur erringen, indem sie schwuren, daß die ganze „friedliche" Arbeit nur eine Vorbereitung der proletarischen Revolution sei. Dieser Widerspruch war ein Geschwulst, das einmal aufbrechen mußte, und es ist aufgebrochen. Die ganze Frage besteht darin, ob man — wie Kautsky & Co. — den Eiter zurück in den Organismus hineinzupressen sucht — wegen der „Einigkeit" (mit dem Eiter) — oder ob man den Eiter recht schnell und sauber beseitigen will trotz des momentanen akuten Schmerzes, den dies verursacht, um dem Organismus der Arbeiterbewegung zur völligen Gesundheit zu verhelfen.

Der Verrat des Sozialismus durch diejenigen, die die Kriegskredite angenommen haben, in die Ministerien eingetreten sind und die Idee der Vaterlandsverteidigung im Jahre 1914/15 verfochten haben, ist offenkundig. Leugnen können diese Tatsache nur Heuchler. Es gilt, sie zu erklären.

II.

Es wäre lächerlich, die ganze Frage als eine persönliche aufzufassen. Was hat die Sache mit dem Opportunismus zu tun, wenn solche Männer wie Plechanow und Guesde usw.? — fragt Kautsky („Neue Zeit", 18. Mai 1915). Was hat die Sache mit dem Opportunismus zu tun, wenn Kautsky usw.? — antwortete im Namen der Opportunisten der Tripelentente Axelrod („Die Krise der Sozialdemokratie", Zürich 1915, S. 21). Das ist eine Komödie. Um die Krise der ganzen Bewegung zu erklären, ist es nötig, erstens die **ökonomische** Bedeutung der gegebenen Politik, zweitens ihre grundlegenden **Ideen**, drittens ihren Zusammenhang mit der **Geschichte der Richtungen** im Sozialismus zu prüfen.

Worin besteht das ökonomische Wesen der „Vaterlandsverteidigung" im Kriege des Jahres 1914/15? Die Bourgeoisie aller Großmächte führt den Krieg um die Aufteilung und Ausbeutung der Welt, um die Unterjochung der Völker. Einem kleinen Kreis der Arbeiterbureaukratie, der Arbeiteraristokratie und



den kleinbürgerlichen Mitläufern können Brocken von den großen Profiten der Bourgeoisie zufallen. Die Klassengrundlage des Sozialchauvinismus und Opportunismus ist die gleiche: das Bündnis einer kleinen, bevorrechteten Arbeiterschaft mit „ihrer" nationalen Bourgeoisie gegen die Masse der Arbeiterklasse, das Bündnis der Lakaien der Bourgeoisie mit ihr gegen die von ihr ausgebeutete Klasse.

Der politische Inhalt des Opportunismus und des Sozialchauvinismus ist der gleiche: Zusammenarbeit der Klassen, Verzicht auf die Diktatur des Proletariats, Verzicht auf die revolutionäre Aktion, die rücksichtslose Anerkennung der bürgerlichen Legalität, das Mißtrauen gegenüber dem Proletariat und das Vertrauen gegenüber der Bourgeoisie. Der Sozialchauvinismus ist die direkte Weiterführung und Vollendung der englischen liberalen Arbeiterpolitik, des Millerandismus und des Bernsteinismus.

Der Kampf der zwei Grundtendenzen in der Arbeiterbewegung, des revolutionären und des opportunistischen Sozialismus, füllt die ganze Zeit von 1889 bis 1914 aus. Zwei Hauptrichtungen in der Frage des Verhältnisses zum Kriege sind auch jetzt in allen Ländern vorhanden. Lassen wir die bürgerliche und opportunistische Manier, sich auf Personen zu berufen, beiseite. Nehmen wir die Richtungen und dies in einer Reihe von Ländern. Wir nehmen zehn europäische Staaten: Deutschland, England, Rußland, Italien, Holland, Schweden, Bulgarien, Schweiz, Belgien, Frankreich. In den ersten acht Ländern entspricht die Teilung in Opportunisten und Radikale der Teilung in Sozialchauvinisten und Internationalisten. Die Stützpunkte des Sozialchauvinismus sind in Deutschland die „Sozialistischen Monatshefte" und Legien & Cie; in England die Fabier und die Labour Party (die J. L. P. befand sich immer im Blocke mit ihnen, unterstützte ihre Tageszeitung und war in diesem Blocke immer schwächer als die Sozialchauvinisten, während in der B. S. P. die Internationalisten drei Siebentel ausmachen); in Rußland die Richtung der Nascha Sarja (jetzt Nasche Djelo), das Organisationskomitee, die Dumafraktion unter der Führung Tscheidzes; in Italien die Reformisten unter der Führung Bissolatis; in Holland die Partei Troelstras; in Schweden die von Branting geführte Mehrheit der Partei; in Bulgarien die Partei der Weitherzigen; in der Schweiz Greulich & Cie. Dagegen ist in allen diesen Ländern aus dem entgegengesetzten, dem radikalen Lager ein mehr oder weniger konsequenter Protest gegen den Sozialchauvinismus ertönt. Die Ausnahme bilden nur zwei Länder: Frankreich und Belgien, in denen der Internationalismus zwar auch existiert, aber noch sehr schwach ist.

Der Sozialchauvinismus ist der vollendete Opportunismus. Er ist reif geworden für ein offenes, oft ordinäres Bündnis mit der Bourgeoisie und den Generalstäben. Es ist eben dieses Bündnis, das ihm eine große Macht, das Monopol des legal gedruckten Wortes und der Irreführung der Massen gibt. Es ist lächerlich, jetzt noch den Opportunismus für eine Erscheinung im Innern unserer Partei zu halten. Es ist lächerlich, die Basler Resolution zusammen mit David-Legien, Hyndman, Plechanow, Webb durchführen zu wollen. Die Einheit mit den Sozialchauvinisten ist die Einheit mit der „eigenen" nationalen Bourgeoisie, die andere Nationen ausbeutet; sie ist die Spaltung des internationalen Proletariats. Das bedeutet nicht, daß die Spaltung mit den Opportunisten überall sofort möglich sei, es bedeutet nur, daß sie historisch reif, für den revolutionären Kampf des Proletariats notwendig und unumgänglich ist, daß die Geschichte, die vom „friedlichen" zum imperialistischen Kapitalismus geführt hat, diese Spaltung vorbereitet. *Volentem ducunt fata, nolentem trahunt.*

III.

Die klugen Vertreter der Bourgeoisie haben dies ausgezeichnet verstanden. Deswegen loben sie so die jetzigen sozialistischen Parteien, an deren Spitze „die Verteidiger des Vaterlandes", das heißt des imperialistischen Raubes, stehen. Deswegen belohnen die Regierungen die sozialchauvinistischen Führer, sei es durch ministerielle Posten (in Frankreich und England), sei es durch das Monopol der legalen, ungestörten Existenz (in Deutschland und Rußland). Deswegen kam es in Deutschland, wo die sozialdemokratische Partei am stärksten, ihre Verwandlung in eine nationalliberale, eine konterrevolutionäre Arbeiterpartei am anschaulichsten war, — so weit, daß die Staatsanwaltschaft den Kampf zwischen „Minderheit" und „Mehrheit" als „Aufreizung zum Klassenhasse" behandelt! Deswegen sind die klugen Opportunisten am meisten um die Erhaltung der alten „Einigkeit" der alten Parteien besorgt, die in den Jahren 1914 und 1915 der Bourgeoisie so große Dienste geleistet haben. Die Auffassung dieser Opportunisten in allen Ländern der Welt drückt mit dankenswerter Offenheit ein Mitglied der deutschen Sozialdemokratie in einem Artikel aus, der unter dem Decknamen Monitor im April 1915 in der reaktionären Revue „Preußische Jahrbücher" erschien. Monitor ist der Meinung, daß es für

von ihr behütet werden, denn an dem Tage, an dem sie diesen aufgeben würde, entstände eine neue Partei, die das verleugnete Programm in radikalerer Fassung zu dem ihrigen machen würde." (Preußische Jahrbücher, 1915, Nr. 4, S. 51.)

Monitor hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Die englischen Liberalen und die französischen Radikalen haben dies eben immer gewollt: revolutionär klingende Phrasen, um die Massen irre zu führen, damit diese den Lloyd Georges, Sembats, Renaudels, Legiens und Kautskys Vertrauen schenken, den Männern, die fähig sind, die „Vaterlandsverteidigung" im Raubkriege zu predigen.

Aber Monitor stellt nur eine Abart des Opportunismus dar: die offene, grobe, zynische. Die andere ist versteckt, fein, „ehrlich". (Engels sagte einmal: Die „ehrlichen" Opportunisten sind die der Arbeiterklasse gefährlichen . . .) Hier ein Beispiel.

Kautsky schreibt in der „Neuen Zeit" (26. November 1915): „Die Opposition gegen die Mehrheit ist im Wachsen; die Massen sind oppositionell." „Nach dem Kriege (nur nach dem Kriege? N. L.) werden die Klassengegensätze sich so verschärfen, daß der Radikalismus in den Massen die Oberhand gewinnt." Es „droht uns nach dem Kriege (nur nach dem Kriege? N. L.) die Flucht der radikalen Elemente aus der Partei und ihr Zustrom zu einer Richtung antiparlamentarischer" (?? soll heißen: außerparlamentarischer) „Massenaktionen". „So zerfällt unsere Partei in zwei Extreme, die nichts Gemeinsames haben." Zur Rettung der Einheit sucht Kautsky die Reichstagsmehrheit zu überreden, der Minderheit die Erlaubnis für ein paar radikale Parlamentsreden zu erteilen. Das bedeutet, daß Kautsky vermittelst ein paar radikaler Parlamentsreden die revolutionären Massen mit den Opportunisten aussöhnen will, die nichts „Gemeinsames" mit der Revolution haben, die seit langem die Leitung der Gewerkschaften in den Händen halten und jetzt, gestützt auf das direkte Bündnis mit der Bourgeoisie und mit der Regierung, die Leitung der Partei beherrschen. Wodurch unterscheidet sich das in der Sache selbst von dem „Programm" Monitors? Durch nichts als durch süßliche Phrasen, die den Marxismus prostituieren.

In der Sitzung der Reichstagsfraktion vom 8. März 1915 „warnte" der Kautskyaner Wurm „die Fraktion, den Bogen zu überspannen; in den Arbeitermassen wachse die Opposition gegen die Fraktionsmehrheit; es gelte, beim marxistischen" (?! wohl ein

„Zentrums") die Tatsache anerkannt wurde, daß **die Massen** revolutionär sind!! Und $8^1/_2$ Monate später schlägt Kautsky noch einmal vor, diese Massen, die kämpfen wollen, mit der opportunistischen, konterrevolutionären Partei „auszusöhnen", und zwar mit Hilfe einiger revolutionär klingenden Phrasen!!

Der Krieg ist oft dadurch nützlich, daß er das Faule aufweist, das Konventionelle wegfegt. Vergleichen wir die englischen Fabier mit den deutschen Kautskysten. Ueber die ersten schrieb ein wirklicher „Marxist", Friedrich Engels, am 18. Januar 1893: „... eine Bande von Strebern, die Verstand genug haben, die Unvermeidlichkeit der sozialen Umwälzung einzusehen, die aber dem rohen Proletariat unmöglich diese Riesenarbeit allein anvertrauen und deshalb die Gewogenheit haben, sich an die Spitze zu stellen. Angst vor der Revolution ist ihr Grundprinzip." (Briefwechsel mit Sorge, S. 390.)

Und am 11. November 1893: „... diese hochnäsigen Bourgeois, die sich in Gnaden herbeilassen wollen, das Proletariat von oben herab zu befreien, wenn es nur so einsichtig sein will, daß so eine rohe, ungebildete Masse sich nicht selbst befreien kann und zu nichts kommt außer durch die Gnade dieser gescheiten Advokaten, Literaten und sentimentalen Weibsleute." (Ebenda, S. 401.)

In der Theorie blickt Kautsky mit Verachtung auf die Fabier, wie der Pharisäer auf den armen Sünder. Denn er schwört doch auf den „Marxismus". Aber welcher Unterschied besteht praktisch zwischen ihnen? Beide haben das Basler Manifest unterzeichnet, und beide haben es so behandelt, wie Wilhelm II. die belgische Neutralität. Marx hat aber sein ganzes Leben lang die Leute gegeißelt, die die revolutionäre Flamme der Arbeiter auszulöschen suchten.

Kautsky hat gegen die revolutionären Marxisten eine neue Theorie des „Ultraimperialismus" aufgestellt. Er versteht darunter die Verdrängung des „Kampfes der nationalen Finanzkapitale untereinander" durch „die gemeinsame Ausbeutung der Welt durch das international verbündete Finanzkapital". („N. Z.", 30. April 1915.) Er fügt aber bei: „Ob eine solche neue Phase des Kapitalismus realisierbar ist, das zu entscheiden fehlen noch die genügenden Voraussetzungen." Also auf Grund von Vermutungen über eine „neue Phase" leugnet der Erfinder dieser „Phase" — obwohl er selbst nicht wagt, sie direkt für „realisierbar" zu erklären — die gestern von ihm selbst gemachten revolutionären Erklärungen, leugnet er die revolutionären Aufgaben und die revolutionäre Taktik des Proletariats jetzt, in der „Phase" der schon begonnenen Krise, in der Phase des Krieges und einer



unerhörten Verschärfung der Klassengegensätze! Ist dies nicht der schäbigste Fabianismus?

Der Führer der russischen Kautskysten, Axelrod, sieht den „Schwerpunkt des Internationalisierungsproblems der proletarischen Befreiungsbewegung" in der „Internationalisierung der Alltagspraxis": zum Beispiel muß „die Arbeiterschutz- und Versicherungsgesetzgebung zum Objekt der internationalen Aktion und Organisation der Arbeiter werden". (Axelrod: „Die Krise der Sozialdemokratie", Zürich, 1915, S. 39/40.) Es ist klar, daß nicht nur Legien, David, die Webbs, sondern selbst Lloyd George, Naumann, Briand und Miljukow diesem „Internationalismus" vollkommen beipflichten werden. Für die ferne, ferne Zukunft ist Axelrod, wie im Jahre 1912, bereit, auch die revolutionärsten Phrasen zu dreschen: Die zukünftige Internationale „wird entgegentreten (den Regierungen im Falle der Kriegsgefahr) mit der Entfachung eines revolutionären Sturmes". Schaut mal her, wie tapfer wir sind! Handelt es sich aber darum, **jetzt** die beginnende revolutionäre Gärung in den Massen zu unterstützen und zu fördern, so antwortet Axelrod, diese Taktik der revolutionären Massenaktionen „hätte noch eine gewisse Berechtigung, wenn wir unmittelbar am Vorabend der sozialen Revolution ständen, ähnlich wie es etwa in Rußland seit den Studentendemonstrationen des Jahres 1901 der Fall war, die das Herannahen entscheidender Kämpfe gegen den Absolutismus ankündigten". Jetzt aber sind das „Utopien", „Bakuninismus" usw., ganz im Sinne Kolbs, Davids, Südekums und Legiens.

Der gute Axelrod vergißt nur, daß im Jahre 1901 niemand in Rußland wußte und wissen konnte, daß der erste „entscheidende Kampf" in vier Jahren — sage und schreibe: vier Jahren — eintreten und „unentschieden" bleiben werde. Und trotzdem waren damals nur wir revolutionären Marxisten im Recht: wir haben die Kritschewski und Martynow ausgelacht, die unmittelbar zum Sturme riefen. Wir rieten nur den Arbeitern, die Opportunisten überall zum Teufel zu jagen und mit allen Kräften die Demonstrationen und alle andern revolutionären Massenaktionen zu unterstützen, zu verschärfen und auszubreiten. Ganz analog ist die jetzige Lage Europas. Es wäre unsinnig, „unmittelbar" Sturm zu blasen. Es wäre aber schändlich, den Namen Sozialdemokrat zu tragen und den Arbeitern nicht zu raten, mit den Opportunisten zu brechen und mit allen Mitteln die beginnende revolutionäre Gärung und die Demonstrationen zu unterstützen, zu vertiefen, auszubreiten und zu verschärfen. Die Revolution fällt niemals ganz fertig vom Himmel, und man weiß niemals beim Beginn der revolutionären Gärung,



ob und wann aus ihr die „wahre", „echte" Revolution entstehen wird. Kautsky und Axelrod geben den Arbeitern alte, abgebrauchte, konterrevolutionäre Ratschläge. Kautsky und Axelrod speisen die Massen mit der Hoffnung ab, die zukünftige Internationale werde schon sicher revolutionär sein — nur um jetzt die Herrschaft der konterrevolutionäre Elemente der Legiens, Davids, Vanderveldes, Hyndmans zu verteidigen, zu verschönern, zu verdecken. Ist es nicht klar, daß die „Einigkeit" mit Legien & Co. das sicherste Mittel ist, die „zukünftige" revolutionäre Internationale vorzubereiten?

„Den Weltkrieg in einen Bürgerkrieg umwandeln zu wollen, wäre Wahnsinn gewesen", erklärt der Führer der deutschen Opportunisten, David („Die Sozialdemokratie und der Weltkrieg." 1915, Seite 172), indem er auf das Manifest des Zentralkomitees unserer Partei vom 1. November 1914 antwortet. In diesem Manifest hieß es unter anderm: „Wie groß die Schwierigkeiten dieser Umwandlung zur gegebenen Zeit auch sein mögen — die Sozialisten werden niemals ablehnen, die Vorarbeiten in der bezeichneten Richtung systematisch, unbeugsam und energisch durchzuführen, falls der Krieg zur Tatsache geworden ist." (Zitiert auch bei David, S. 171.) Einen Monat vor dem Erscheinen des Buches Davids veröffentlichte unsere Partei Resolutionen, in denen diese „systematische Vorbereitung" folgendermaßen erklärt wurde: 1. Ablehnung der Kredite; 2. Bruch des Burgfriedens; 3. Bildung illegaler Organisationen; 4. die Unterstützung der Solidaritätskundgebungen in den Schützengräben; 5. die Unterstützung aller revolutionären Massenkundgebungen.

David ist fast ebenso tapfer wie Axelrod: im Jahre 1912 hielt er die Berufung auf die Pariser Kommune im Falle des Krieges nicht für „Wahnsinn"...

Plechanow, der typische Vertreter der Quadrupel-Entente-Sozialchauvinisten, beurteilt die revolutionäre Taktik in derselben Weise wie David. Er nannte sie ein „Mittelding zwischen Traum und Farce". Aber hören wir Kolb, den offenen Opportunisten, der schrieb: „Die Folge der Taktik derer um Liebknecht wäre ein bis zur Siedehitze gesteigerter innerer Kampf unter der deutschen Nation." („Die Sozialdemokratie am Scheidewege." S. 50.)

Was ist aber ein bis zur Siedehitze gesteigerter Kampf, wenn nicht der Bürgerkrieg?

Wäre die Taktik unseres Zentralkomitees, die in ihren wesentlichen Punkten der Taktik der Zimmerwalder Linken gleicht, ein „Wahnsinn", ein „Traum", ein „Abenteuer", „Bakuninismus" — wie David, Plechanow, Axelrod, Kautsky u.s.w. behaupten — so könnte sie nie-



mals zum „inneren Kampfe unter einer Nation“ führen, geschweige denn zu einem gesteigerten. Nirgends in der Welt hat die anarchistische Phrase zu einem inneren Kampfe in der Nation geführt. Die Tatsachen lehren aber, daß im Jahre 1915, eben auf der Basis der durch den Krieg herbeigeführten Krise, die revolutionäre Gärung in den Massen wächst, daß die Streiks und politischen Demonstrationen in Rußland, die Streiks in Italien und England, die Hungerdemonstrationen und die politischen Demonstrationen in Deutschland wachsen. Was ist das anderes, als der Beginn revolutionärer Massenkämpfe?

Die Unterstützung, Entwickelung, Ausbreitung, Verschärfung der revolutionären Massenaktionen, die Bildung illegaler Organisationen, ohne welche man selbst in den „freien“ Ländern den Volksmassen die Wahrheit nicht sagen darf: **das ist das ganze praktische Programm der Sozialdemokratie in diesem Kriege.** Alles andere ist Lüge oder Phrase, wie sehr es auch mit opportunistischen oder pazifistischen Theorien ausgeschmückt werden mag.*)

Wenn man uns sagt, daß diese „russische Taktik“ (ein Ausdruck Davids) für Europa nicht paßt, dann antworten wir mit einem einfachen Hinweis auf Tatsachen. In Berlin fand sich am 30. November eine Deputation der Berliner Genossinnen beim Parteivorstand ein und erklärte, „die Verbreitung unzensurierter Druckschriften und Flugblätter und die Abhaltung ‚nicht genehmigter‘ Versammlungen wäre bei dem großen Organisationsapparate heute leichter möglich, als zur Zeit des Sozialistengesetzes“. „Es fehlt nicht an Mitteln und Wegen, sondern offensichtlich an dem Willen.“ („Berner Tagwacht“, 1915, Nr. 271.)

Wurden diese schlechten Genossinnen durch russische „Sektierer“ u. s. w. irregeführt? Stellen diese Genossinnen die wirklichen **Massen** dar oder Legien und Kautsky? — Legien, der in seinem Referat am 27. Januar 1915 die „anarchistische“ Idee der Bildung geheimer Organisationen verdonnerte; Kautsky, der so konterrevolutionär wurde, daß er am 26. November, **vier** Tage

---

*) Auf der Berner internationalen Frauenkonferenz im März 1915 wiesen die Vertreterinnen des Zentralkomitees unserer Partei auf die unbedingte Notwendigkeit, illegale Organisationen zu schaffen, hin. Man lehnte dies

vor einer Demonstration von 10,000 Menschen in Berlin, die Straßendemonstrationen als „Abenteuer" denunzierte!!

Genug der Phrasen, genug des prostituierten „Marxismus" à la Kautsky! Nach 25 Jahren der zweiten Internationalen, nach dem Basler Manifest werden die Arbeiter den Phrasen keinen Glauben mehr schenken. Der Opportunismus ist überreif geworden, er ging definitiv als Sozialchauvinismus in das Lager der Bourgeoisie über: geistig und politisch hat er mit der Sozialdemokratie gebrochen. Er wird mit ihr auch organisatorisch brechen. Die Arbeiter fordern schon „unzensurierte" Druckschriften und „nichtgenehmigte" Versammlungen, das heißt geheime Organisationen zur Unterstützung der revolutionären Bewegung der Massen. Nur ein solcher „Krieg dem Krieg" ist sozialdemokratische Arbeit, keine Phrase. Und diese Arbeit wird die Menschheit, wie groß auch die Schwierigkeiten, zeitweiligen Niederlagen, Irrtümer, Abirrungen, Unterbrechungen sein mögen, zur siegreichen proletarischen Revolution führen.

Sozialdemokr. Arbeiterpartei Rußlands

Proletarier aller Länder,
vereinigt euch!

Sozialismus und Krieg

(Stellung der S. A. Rußlands zum Kriege)

Von

G. Zinowjew und N. Lenin



Vorwort.

Der Krieg dauert schon ein Jahr. Unsere Partei hat die Stellung zu ihm schon in den ersten Kriegsmonaten im Manifest des Zentralkomitees dargelegt, das im September des Jahres 1914 geschrieben und am 1. November 1914 in der 33. Nummer unseres Zentralorgans „Sozialdemokrat“ erschienen ist, nachdem es den Mitgliedern des Zentralkomitees und den verantwortlichen Vertretern unserer Organisationen nach Rußland gesandt worden war und ihre Zustimmung gefunden hatte. Dann brachte der „Sozialdemokrat“ in seiner Nr. 40 vom 29. März 1915 die Beschlüsse unserer Berner Konferenz, die noch bestimmter unsere Grundsätze und unsere Taktik ausdrückten.

In der letzten Zeit wächst in Rußland in den Volksmassen offenkundig die revolutionäre Stimmung. Dieselben Anzeichen sind in allen andern Ländern bemerkbar, trotz der Unterdrückung der revolutionären Bestrebungen des Proletariats durch die Mehrheiten der offiziellen sozialistischen Parteien, die sich auf die Seite ihrer Regierungen und ihrer Bourgeoisie gestellt haben. Diese Sachlage erfordert gebieterisch die Herausgabe einer Broschüre, die die Bilanz der sozialistischen Taktik gegenüber dem Kriege zieht. Wir drucken die früher genannten offiziellen Parteidokumente vollinhaltlich ab und erläutern sie kurz, indem wir auf alle wichtigsten Argumente eingehen, die zugunsten der bürgerlichen wie der proletarischen Kriegstaktik in der Parteiliteratur und in den Versammlungen angeführt werden.

G. Zinowjew.
N. Lenin.

August 1915.



I. Die Grundsätze des Sozialismus und der Krieg vom Jahre 1914/15.

Der Sozialismus und der Krieg.

Die Sozialisten haben die Kriege zwischen den Nationen stets als etwas Barbarisches und Tierisches verurteilt. Aber unser Verhältnis zum Kriege ist grundsätzlich ein anderes als das der *bürgerlichen Friedensfreunde* (Pazifisten) und der *Anarchisten*. Von den erstern unterscheiden wir uns durch unser Verständnis für den ursächlichen Zusammenhang der Kriege mit dem Klassenkampfe innerhalb eines Landes, nnd durch das Verständnis für die Unmöglichkeit, den Kriegen ein Ende zu bereiten, ohne die Abschaffung der Klassengesellschaft und den Sieg des Sozialismus. Wir unterscheiden uns von den bürgerlichen Friedensfreunden auch dadurch, daß wir vollkommen die Notwendigkeit der Bürgerkriege, der Kriege der unterdrückten Klassen gegen die Herrschenden verstehen und ihren fortschrittlichen Charakter würdigen: so, wo es sich um den Kampf der Sklaven gegen die Sklavenhalter, der leibeigenen Bauern gegen ihre Herren, und der Lohnarbeiter gegen die Kapitalisten handelt. Von den bürgerlichen Friedensfreunden und den Anarchisten unterscheiden wir uns weiter dadurch, daß wir die Notwendigkeit der historischen (das heißt vom Standpunkt der Marxschen dialektisch-materialistischen Methode) Würdigung eines jeden Krieges in seiner Besonderheit verstehen. Es gab in der Geschichte Kriege, die trotz ihrer Greuel, ihrer viehischen Taten, des Elends, der Qualen, die mit jedem Kriege verbunden sind, fortschrittlich waren, das heißt der Entwickelung der Menschheit dienten, indem sie halfen, schädliche und reaktionäre Einrichtungen (wie den Absolutismus und die Leibeigenschaft, oder wie die barbarische türkische oder russische Despotie) abzuschaffen. Deswegen ist es nötig, die Besonderheiten des heutigen Krieges historisch zu begreifen.

Die historischen Kriegstypen der Neuzeit.

tistischen wie des fremden Joches ausmachte, einen besondern Kriegstypus. Es waren fortschrittliche Kriege, weswegen alle revolutionären Demokraten wie die Sozialisten mit ihren Sympathien auf jener Seite (das heißt auf der Seite jener Bourgeoisie) standen, die die Niederwerfung oder Schwächung der gefährlichsten Stützen des Feudalismus, des Absolutismus und der nationalen Unterdrückung erstrebte. In den Revolutionskriegen Frankreichs war das Element der Plünderung und Eroberung fremder Länder durch die Franzosen auch enthalten, aber das änderte nichts an der grundsätzlichen, historischen Bedeutung dieser Kriege, die den Feudalismus und Absolutismus von ganz Europa in seinen Grundlagen erschütterten. In dem französisch-preußischen Kriege beraubte Deutschland Frankreich, aber dies ändert den grundlegenden historischen Charakter dieses Krieges nicht, der viele Millionen Deutscher von der feudalen Zersplitterung und Unterdrückung durch zwei Despoten, den russischen Zaren und Napoleon III., befreite.

Der Verteidigungs- und der Angriffskrieg.

Die Epoche 1789—1871 hinterließ tiefe Spuren und revolutionäre Erinnerungen. Bis zur Abschüttelung des Feudalismus, des Absolutismus und der Fremdherrschaft konnte sich der proletarische Kampf für den Sozialismus nicht entwickeln. Indem die Sozialisten von der Berechtigung der Verteidigungskämpfe in dieser Epoche sprachen, hatten sie eben diese Ziele im Auge, das heißt: die Revolution gegen die Ueberbleibsel des Mittelalters. Die Sozialisten haben unter dem „Verteidigungskrieg“ immer einen in dieser Hinsicht „gerechten“ Krieg (Wilhelm Liebknecht hat diesen Begriff direkt so erläutert) verstanden. Nur in diesem Sinne erkannten und erkennen die Sozialisten die Berechtigung, den fortschrittlichen und gerechten Charakter der „Vaterlandsverteidigung“ oder des „Abwehrkrieges“. Wenn morgen zum Beispiel Marokko in den Krieg gegen Frankreich, Indien gegen England, Persien und China gegen Rußland eintritt, so wären es gerechte Verteidigungskriege. Unabhängig davon, wer den Krieg angefangen hat. Und jeder Sozialist würde mit dem Sieg der unterdrückten, abhängigen Staaten über die großen Unterdrücker und Ausbeuter sympathisieren.

Aber stellen wir uns vor, daß ein Besitzer von 100 Sklaven den Kampf mit einem von 200 Sklaven um eine „gerechte Teilung“ beginnt. Es ist klar, daß die Anwendung der Begriffe Vaterlandsverteidigung oder Abwehrkrieg auf diesen Fall historisch falsch und praktisch ein Betrug des Volkes im Interesse eines Sklavenbesitzers wäre. In eben dieser Weise betrügt die imperialistische Bourgeoisie



das Volk vermittelst der nationalen Ideologie und des Begriffs der Vaterlandsverteidigung, obwohl ihr Krieg ein Krieg der Sklavenbesitzer um die Aufrechterhaltung der Sklaverei ist.

Der imperialistische Weltkrieg.

Fast alle anerkennen, daß der heutige Krieg ein imperialistischer ist. Aber größtenteils verfälscht man diesen Begriff oder wendet ihn nur auf eine Seite an, oder schließlich unterschiebt man, daß dieser Krieg trotzdem einen bürgerlich-fortschrittlichen, nationalbefreienden Charakter haben kann.

Der Imperialismus stellt die höchste Stufe der kapitalistischen Entwickelung dar. Dem Kapitalismus ist es zu enge geworden in den alten nationalen Staaten, ohne deren Bildung er den Feudalismus nicht besiegen konnte. Der Kapitalismus hat es auf dem Wege der Konzentration so weit gebracht, daß ganze Industriezweige kartelliert, syndiziert sind und sich in den Händen von ein paar Milliardären befinden. Fast der ganze Erdball ist verteilt zwischen diesen Kapitalmächtigen. Sei es in der Form der Kolonien, sei es durch die Umstrickung der überseeischen Länder mit tausendfachen Fäden finanzieller Ausbeutung. An die Stelle der Konkurrenz und des Freihandels trat das Bestreben nach Monopolen, nach der Eroberung von Kapitalanlagesphären, Rohstoffquellen u. s. w. Aus einem Befreier der Nationen in der Zeit seines Kampfes gegen den Feudalismus wurde der Kapitalismus in der imperialistischen Epoche zum größten Unterdrücker der Nationen. Früher fortschrittlich, ist er jetzt konservativ. Er hat die Produktivkräfte so weit entwickelt, daß der Menschheit entweder der Uebergang zum Sozialismus, oder der jahre-, ja jahrzehntelange Krieg der Großmächte um die künstliche Aufrechterhaltung des Kapitalismus vermittelst der Kolonien, Monopole, Vorrechte und allerlei nationaler Unterdrückung bevorsteht.

Der Krieg unter den großen Sklavenhaltern um die Aufrechterhaltung der Sklaverei.

Zur Erläuterung der Bedeutung des Imperialismus seien hier Angaben über die Verteilung der Welt unter die Großmächte (das heißt Mächte, die mit großem Erfolge geraubt haben) angeführt.



Die Großmächte	Der Umfang der Kolonien 1876 Km² in Mill.	Der Umfang der Kolonien 1876 Einw. in Mill.	Der Umfang der Kolonien 1914 Km² in Mill.	Der Umfang der Kolonien 1914 Einw. in Mill.	Umfang des Mutterlandes 1914 Km² in Mill.	Umfang des Mutterlandes 1914 Einw. in Mill.	Zusammen 1914 Km² in Mill.	Zusammen 1914 Einw. in Mill.
England . . .	22,5	251,9	33,5	393,5	0,3	46,5	33,8	440,0
Rußland . .	17,0	15,9	17,4	33,2	5,4	136,2	22,8	169,4
Frankreich . .	0,9	6,0	10,6	55,5	0,5	39,6	11,1	95,1
Deutschland .	—	—	2,9	12,3	0,5	64,9	3,4	77,2
Japan . . .	—	—	0,3	19,2	0,4	53,0	0,7	72,2
Ver. St. Nordam.	—	—	0,3	9,7	9,4	97,0	9,7	106,7
6 Großmächte .	40,4	273,8	65,0	523,4	16,5	437,2	81,5	960,6
Kolonien, die kleinen Mächten (Belgien, Holland usw.) angehören .	—	—	9,9	45,3	—	—	9,9	45,3
Drei halbkoloniale Staaten (Türkei, Persien, China) .							14,5	361,2
							105,9	1367,1
Andere Länder							28,0	289,9
Die Welt . .							133,9	1657,0

Daraus ergibt sich, daß die Völker, die in der Zeit von 1789 bis 1871 im Kampfe um die Freiheit an der Spitze marschierten, sich später auf dem Boden des reifen, ja überreifen Kapitalismus in Unterdrücker der Mehrheit aller Völker der Welt verwandelt haben. Von 1876 bis 1914 haben die Großmächte 25 Millionen Quadratkilometer geraubt, das heißt ein Gebiet, das zweimal größer ist als Europa. Sie unterdrücken über eine halbe Milliarde (523 Millionen) Einwohner der Kolonien. Auf je 4 Einwohner der Großmächte kommen 5 in den Kolonien. Die Kolonien wurden, wie bekannt, mit Feuer und Schwert erobert. Die koloniale Bevölkerung wird wie das Vieh behandelt. Sie wird in tausendfacher Art ausgebeutet (durch Kapitalausfuhr, Konzessionen, vermittelst des Betrugs beim Warenverkauf, durch die Unterwerfung unter die herrschende Nation usw.).

Die Bourgeoisie Frankreichs und Englands betrügt das Volk, indem sie behauptet, den Krieg um die Befreiung Belgiens und anderer Völker zu führen. In Wirklichkeit führt sie ihn um die Festhaltung der durch sie in Massen geraubten Kolonien. Die



deutschen Imperialisten würden sofort Belgien freigeben, wenn die Engländer und Franzosen die Kolonien mit ihnen „gerecht" teilen würden. Die Besonderheit der Lage besteht darin, daß die Geschicke der Kolonien in diesem Kriege auf dem Kontinente entschieden werden. Vom Standpunkt der bürgerlichen „Gerechtigkeit", „nationalen Freiheit", des „Rechtes der Nationen auf Existenz" wäre Deutschland im Recht gegen England und Frankreich, weil es „zu wenig" Kolonien besitzt. Seine Feinde unterdrücken eine größere Zahl von Völkern als Deutschland, und im Reiche seines Verbündeten, in Oesterreich, genießen die unterdrückten Slaven mehr Freiheit als im zarischen Rußland, diesem „Zuchthaus der Völker". Aber Deutschland kämpft nicht für die Befreiung, sondern für die Unterdrückung der Völker. Es ist nicht die Aufgabe der Sozialisten, dem jungen Räuber (Deutschland) zu helfen, die alten, sattgefressenen Räuber auszuplündern. Die Sozialisten haben den Kampf zwischen den Räubern auszunützen, um das ganze Raubsystem aus den Fugen zu heben. Und zu diesem Zwecke müssen sie in erster Linie die Wahrheit sagen. Sie müssen zeigen, daß dieser Krieg in dreifachem Sinne ein Krieg der Sklavenbesitzer zwecks Festigung der Sklaverei ist. Es ist ein Krieg zur Festigung der Sklaverei durch eine „gerechte" Einteilung der Kolonien und ihrer weitern „solidarischeren" Ausbeutung. Es ist zweitens ein Krieg um die Stärkung der Unterdrückung der Völker in den Ländern der Großmächte selbst, da Oesterreich und Rußland (Rußland in viel höherem Grade) auf der Grundlage dieser Unterdrückung bestehen, die sie durch den Krieg befestigen wollen. Drittens ist es ein Krieg zwecks Festigung und Erweiterung der Lohnarbeit, da er das Proletariat spaltet und niederhält, während die Kapitalisten sich bereichern, den nationalen Aberglauben schüren und die Reaktion in allen, selbst den „freiesten" Ländern stützen.

Das belgische Beispiel.

Die Sozialpatrioten der Tripelentente (jetzt des Vierverbandes), in Rußland Plechanow mit seinem Gefolge, berufen sich sehr gerne auf dieses Beispiel. Sie bemerken nicht, daß es gegen sie spricht. Der deutsche Imperialismus hat schamlos die Neutralität Belgiens gebrochen, wie es immer die kriegführenden Parteien getan haben, wenn ihnen die Verträge und eingegangenen Verpflichtungen im Wege waren. Angenommen, daß alle Staaten, die ein Interesse an der Einhaltung der internationalen Verträge haben, Deutschland den Krieg erklären würden mit der Forderung der Befreiung Belgiens und seiner Entschädigung. In diesem Falle wäre die Sympathie der Sozialisten auf ihrer Seite. Aber der Vierver-



land führt den Krieg nicht um Belgien. Das ist jedem bekannt und wird nur heuchlerisch verschwiegen. England will die Kolonien Deutschlands und die Türkei plündern, Rußland Galizien und die Türkei, Frankreich verteidigt seinen Kolonialbesitz und will Elsaß-Lothringen und das linke Rheinufer erobern, mit Italien ist ein Vertrag geschlossen über die Verteilung der Beute (Albanien und Kleinasien), mit Bulgarien und Rumänien wird über die Beute geschachert. In diesem Kriege, als Krieg der kapitalistischen Großmächte, kann man Belgien nicht helfen, ohne an der Erdrosselung Oesterreichs, der Türkei usw. mitzuhelfen. Was hat das mit der „Verteidigung des Vaterlandes“ zu tun? Darin besteht die Besonderheit des imperialistischen Weltkrieges, des Krieges der reaktionären, kapitalistischen, historisch überlebten Staaten, der geführt wird zwecks Unterdrückung anderer Völker. Wer die Teilnahme an diesem Kriege verteidigt, der verewigt die imperialistische Unterdrückung der Nationen. Wer die Ausnützung der schwierigen Lage aller Großmächte für den Kampf um die soziale Revolution befürwortet, der verteidigt die wirkliche Freiheit aller Völker, die nur unter der Herrschaft des Sozialismus verwirklicht werden kann.

Wofür kämpft Rußland?

Der moderne kapitalistische Imperialismus fand in Rußland seinen Ausdruck in den Bestrebungen zum Raube Persiens, der Mandschurei und der Mongolei. Aber im großen und ganzen überwiegt in Rußland der feudal-absolutistische Imperialismus. Nirgends in der Welt ist die Unterdrückung der Nationen so groß wie in Rußland: die Großrussen machen nur 43 Prozent der Bevölkerung aus, das ist weniger als die Hälfte. Trotzdem sind alle anderen Völker rechtlos, sie werden als „fremdstämmige“ behandelt. Von 170 Millionen der russischen Bevölkerung sind 100 Millionen rechtlos und unterdrückt. Der Zarismus führt den Krieg um die Eroberung Galiziens und die endgültige Unterdrückung der ruthenischen nationalen Bestrebungen, um die Eroberung Armeniens und Konstantinopels. Er sieht im Kriege ein Mittel, die wachsende Unzufriedenheit im Innern des Landes abzulenken, und die wachsende revolutionäre Bewegung zu unterdrücken. Jetzt fallen auf 2 Großrussen 2 bis 3 rechtlose „fremdstämmige“. Durch den Krieg sucht der Zarismus die Zahl der durch Rußland unterdrückten Völker zu vergrößern, ihre Unterdrückung zu erhöhen und so den Kampf der Großrussen um die Freiheit zu schwächen. Die Möglichkeit der Unterdrückung und Ausplünderung der andern Völker verlängert den ökonomischen Stillstand. Denn statt in der Entwickelung der

Produktivkräfte, wird der Profit in der halbfeudalen Ausplünderung der Fremdstämmigen gesucht. Der Krieg Rußlands trägt also einen ausgesprochen reaktionären, konterrevolutionären Charakter.

Was ist der Sozialpatriotismus?

Der Sozialpatriotismus ist die Vaterlandsverteidigung der „Sozialisten" in diesem Kriege. Aus dieser Idee ergibt sich der Verzicht auf den Klassenkampf während des Krieges (die Bewilligung der Kriegskredite usw.). Die Sozialpatrioten führen eine antiproletarische, bürgerliche Politik, denn sie verteidigen in Wirklichkeit nicht das Vaterland gegen die Unterjochung durch die fremden Völker, sondern das Recht der Großmacht auf die Plünderung der Kolonien und die Unterdrückung der fremden Völker. Der Sozialpatriotismus unterstützt die Bourgeoisie in ihrem Betruge des Volkes, dem einzureden versucht wird, daß der Krieg für die Verteidigung der Existenz und der Freiheiten der Nationen geführt würde. Die Sozialpatrioten stellen sich so auf die Seite der Bourgeoisie.

Sozialpatrioten sind ebenso die, welche die Regierung und die Bourgeoisie eines Landes verteidigen und decken, wie diejenigen, die (wie Kautsky) das Recht der Sozialisten aller kriegführenden Länder zur Vaterlandsverteidigung anerkennen. Indem der Sozialpatriotismus die Vorrechte, die Plünderungen und die Unterdrückung durch die imperialistische Bourgeoisie verteidigt, stellt er den vollen Verrat aller sozialistischen Grundsätze und der Beschlüsse des sozialistischen internationalen Kongresses in Basel dar.

Das Manifest von Basel.

Das in Basel im Jahre 1912 einstimmig angenommene Manifest über den Krieg bezieht sich eben auf diesen Krieg Deutschlands und Englands, samt ihren jetzigen Verbündeten, der im Jahre 1914 ausgebrochen ist. Das Manifest erklärt direkt, daß kein Volksinteresse diesen Krieg erfordert, der um die Profite der Kapitalisten und im Interesse der Dynastien auf dem Boden des imperialistischen Raubes geführt wird. Das Manifest erklärt ausdrücklich, daß der Krieg für alle Regierungen gefährlich ist; es weist auf ihre Angst vor der proletarischen Revolution und auf die Beispiele der Kommune von 1871 und der russischen Revolution vom Oktober und Dezember 1905 hin, das heißt auf die Beispiele der Revolution und des Bürgerkrieges. Das Basler Manifest dekretiert eben für den jetzigen Krieg die Taktik des revolutionären Kampfes der Arbeiterklasse im internationalen Maß-

stab gegen die eigenen Regierungen, die Taktik der proletarischen Revolution. Das Basler Manifest wiederholt die Worte der Stuttgarter Resolution: daß die Sozialisten im Falle des Kriegsausbruchs verpflichtet sind, die durch den Krieg hervorgerufene ökonomische und politische Krise zur Beschleunigung des Falls der kapitalistischen Gesellschaft auszunützen, das heißt, es fordert die Ausnützung der durch den Krieg verursachten schwierigen Lage der Regierungen und die Aufrüttelung der Volksmassen für die soziale Revolution.

Die Politik des Sozialpatriotismus, seine Verteidigung des Krieges mit bürgerlichen „befreierischen" Argumenten, seine Anerkennung der Vaterlandsverteidigung, die Zustimmung zu den Krediten, der Eintritt ins Ministerium usw., das alles bildet einen direkten Verrat am Sozialismus, einen Verrat, der sich nur, wie wir es weiter zeigen wollen, durch den Sieg des Opportunismus und der nationalliberalen Arbeiterpolitik in den sozialistischen Parteien Europas erklären läßt.

Die falsche Berufung auf Marx und Engels.

Die russischen Sozialpatrioten, mit Plechanow an der Spitze, berufen sich auf die Taktik von Marx und Engels im Jahre 1871. Deutsche Sozialpatrioten (wie Lensch, David & Co.) berufen sich auf den Artikel von Engels vom Jahre 1891, in dem er im Falle eines Krieges Rußlands und Frankreichs gegen Deutschland von der Pflicht der Sozialdemokraten zur Vaterlandsverteidigung spricht. Die Sozialpatrioten vom Typus Kautsky, die alle Teile des internationalen Sozialpatriotismus versöhnen und als berechtigt zeigen wollen, berufen sich darauf, daß, obwohl Marx und Engels die Kriege verurteilten, sie sich trotzdem in der Zeit von 1859—71 und im Jahre 1870 auf die Seite einer der kriegführenden Parteien stellten, nachdem der Krieg einmal ausgebrochen war.

Alle diese Berufungen bilden eine schamlose Fälschung der Ansichten von Marx und Engels zugunsten der Bourgeoisie und des Opportunismus, wie die Schriften der Anarchisten Guillaumes & Co. die Ansichten von Marx und Engels zwecks Reinwaschung des Anarchismus fälschen. Der Krieg vom Jahre 1870 war bis zum Sturz Napoleons III. fortschrittlich auf seiten Deutschlands, denn Napoleon III. hatte jahrelang zusammen mit dem Zaren Deutschland unterdrückt, seine feudale Zersplitterung gestützt. Als nun Deutschlands Krieg sich in eine Plünderung Frankreichs verwandelte (die Annexion Elsaß-Lothringens), verurteilten Marx und Engels ihn rücksichtslos. Auch zu Anfang des Krieges waren Marx und Engels einverstanden mit der Weigerung von Bebel und Liebknecht,



die Kriegskredite zu bewilligen, und rieten der Sozialdemokratie, sich mit der Bourgeoisie nicht zu vereinigen, sondern die selbständigen Interessen des Proletariats zu verteidigen. Die Uebertragung dieser Würdigung eines bürgerlich-fortschrittlichen Krieges auf den jetzigen imperialistischen stellt eine Vergewaltigung der Wahrheit dar. Das gleiche ist der Fall mit der Berufung auf den Krieg des Jahres 1854/55 und alle anderen nationalen Kriege des XIX. Jahrhunderts, als es weder den modernen Imperialismus, noch die sozialistischen Massenparteien in allen kriegführenden Ländern gab, als die objektiven Verhältnisse für den Sozialismus noch nicht reif waren, d. h. als alle Bedingungen fehlten, auf Grund deren das Basler Manifest die revolutionäre proletarische Taktik für den Fall eines Krieges der Großmächte bestimmt. Wer sich jetzt auf das Verhältnis Marxens zu den Kriegen in der Epoche des bürgerlichen Fortschritts beruft, und die Worte Marxens: „Die Arbeiter haben kein Vaterland" vergißt, die Worte, die sich besonders auf die reaktionäre Epoche des überlebten Bürgertums beziehen, auf die Epoche der sozialen Revolution, der fälscht schamlos Marx und setzt an die Stelle der sozialistischen die bürgerliche Auffassung.

Der Zusammenbruch der II. Internationalen.

Die Sozialisten aller Länder erklärten im Jahre 1912 in Basel feierlich, daß sie den kommenden europäischen Krieg für ein verbrecherisches, reaktionäres Werk aller Regierungen halten, das den Zusammenbruch des Kapitalismus und die Revolution gegen ihn beschleunigen muß. Als der Krieg ausbrach, hat die Mehrheit der sozialistischen Parteien an Stelle der revolutionären eine reaktionäre Taktik durchgeführt, indem sie sich auf die Seite ihrer Regierungen und Bourgeoisien stellte. Dieser Verrat des Sozialismus bedeutet den Zusammenbruch der zweiten Internationale (1889—1914), und wir müssen uns Rechenschaft darüber ablegen, was diesen Zusammenbruch verursacht hat, was den Sozialpatriotismus geboren hat, und was ihm seine Kraft verleiht.

Der Sozialpatriotismus ist der vollendete Opportunismus.

Während der ganzen Geschichte der zweiten Internationalen spielte sich in allen Ländern, in allen sozialistischen Parteien der Kampf zwischen dem revolutionären und dem opportunistischen Flügel ab. In einer ganzen Reihe von Ländern kam es darüber zur Spaltung (Holland, England, Italien, Bulgarien). Kein einziger Marxist zweifelte daran, daß der Opportunismus die bürgerliche Politik in



der Arbeiterbewegung darstellt, daß er den Interessen des Kleinbürgertums, dem Bündnis eines kleinen Kreises der Arbeiteraristokratie mit „ihrer" Bourgeoisie entspricht, einem Bündnis, das sich gegen die Interessen der unterdrückten Arbeitermasse wendet.

Die objektiven Bedingungen der Zeit zu Ende des XIX. Jahrhunderts stärkten besonders den Opportunismus, indem sie die Ausnützung der bürgerlichen Legalität in einen Kniefall vor ihr verwandelten, indem ein kleiner Kreis der Arbeiterbureaukratie und -aristokratie entstand, indem in die Reihen der Sozialdemokratie viele kleinbürgerliche Mitläufer eintraten.

Der Krieg hat die Entwickelung beschleunigt, indem er den Opportunismus in den Sozialpatriotismus, indem er das geheime Bündnis des Opportunismus mit der Bourgeoisie in ein offenes verwandelte. Ueberall haben die Militärbehörden den Kriegszustand eingeführt, der der Arbeiterklasse Ketten anlegt, und zu gleicher Zeit sind deren alte Führer in ihrer großen Mehrheit ins Lager der Bourgeoisie übergetreten. Die ökonomische Grundlage des Opportunismus und Sozialpatriotismus ist dieselbe: die Interessen eines kleinen Kreises der privilegierten Arbeiter und Kleinbürger, die ihre Vorrechte, ihr Recht auf Brocken vom Tische ihrer Bourgeoisie verteidigen, ihr Recht auf einen Teil des Profits der Bourgeoisie, der auf dem Wege der imperialistischen Plünderung gemacht wird. Der politische Inhalt des Sozialpatriotismus und Opportunismus ist derselbe: die Klassenmitarbeit an Stelle des Klassenkampfes, der Verzicht auf revolutionäre Kampfmittel und die Unterstützung der „eigenen" Regierung in ihrer schwierigen Lage an Stelle ihrer Ausnützung für die Revolution. Wenn man alle europäischen Länder im allgemeinen ins Auge faßt und von der Haltung einzelner, wenn auch sehr einflußreicher Personen absieht, so wird es sich zeigen, daß eben die opportunistische Richtung die Trägerin des Sozialpatriotismus ist. Aus dem Lager der revolutionären Richtung hört man fast überall einen mehr oder weniger konsequenten Protest gegen den Sozialpatriotismus. Wenn man zum Beispiel sich an die Gruppierung auf dem Stuttgarter internationalen Sozialistenkongreß vom Jahre 1907 erinnert, dann wird sich zeigen, daß der internationale Marxismus schon damals gegen den Imperialismus, der internationale Opportunismus für ihn eintrat.

Die Einheit mit dem Opportunismus als Einheit mit der nationalen Bourgeoisie und die Spaltung der internationalen, revolutionären Arbeiterklasse.

als ein legaler Bestandteil der sozialistischen Parteien. Der Krieg zeigte die Unmöglichkeit dieser Auffassung für die Zukunft. Der Opportunismus ist reif geworden, er hat bis zum Ende seine Mission als eines Abgesandten der Bourgeoisie in der Arbeiterbewegung durchgeführt. Die Einheit mit dem Opportunismus ist jetzt eine vollkommene Heuchelei, wofür die deutsche Sozialdemokratie die Beispiele gibt. In allen wichtigen Fällen (wie am 4. August) kommen die Opportunisten mit ihrem Votum, sie führen es durch dank ihren verzweigten Beziehungen zur Bourgeoisie, ihrer Mehrheit in den Leitungen der Gewerkschaften u. s. w. Die Einheit mit den Opportunisten bedeutet jetzt in Wirklichkeit die Unterwerfung der Arbeiterklasse unter das eigene Bürgertum, das Bündnis mit ihm zwecks Unterdrückung fremder Nationen und zum Kampfe für die Großmachtprivilegien. Er bedeutet die Spaltung des revolutionären Proletariats aller Länder.

Wie schwer auch der Kampf mit dem in vielen Organisationen vorherrschenden Opportunismus in einzelnen Fällen sein mag, wie verschieden in den einzelnen Ländern die Reinigung der Arbeiterparteien vom Opportunismus vor sich gehen muß — dieser Prozeß ist notwendig und fruchtbar. Der Sozialreformismus stirbt ab; der auferstehende Sozialismus wird revolutionär, unversöhnlich, rebellisch sein nach dem richtigen Ausdruck des französischen Sozialisten Paul Golay.

Der Kautskysmus.

Kautsky, die größte Autorität der zweiten Internationalen, stellt eine typische, in allen Ländern bemerkbare Erscheinung dar, die zeigt, wie die Anerkennung des Marxismus in Worten in Wirklichkeit zu seiner Verwandlung in den Struvismus oder Brentanismus geführt hat. Das sehen wir auch bei Plechanow. Durch offenkundige Sophismen wird die revolutionäre lebendige Seele des Marxismus kastriert; es wird in ihm alles, mit Ausnahme der revolutionären Kampfmittel, ihrer Propaganda und der Erziehung der Massen in ihrem Geiste, anerkannt. Kautsky versöhnt prinzipienlos die grundlegenden Gedanken des Sozialpatriotismus, die Anerkennung der Vaterlandsverteidigung in diesem Kriege, mit einer diplomatischen, scheinbaren Konzession an die Marxisten — eine Konzession, die in der Stimmenthaltung bestand und in Worten den oppositionellen Charakter der Partei u. s. w. unterstrich. Kautsky, der im Jahre 1909 ein ganzes Buch über die kommende Epoche der Revolutionen und über ihren Zusammenhang mit dem Kriege veröffentlicht hat, Kautsky, der im Jahre 1912 das Basler Manifest von der Ausnützung des kommenden Krieges für



die Revolution unterzeichnet hat, verteidigt jetzt mit allen Mitteln den Sozialpatriotismus und wäscht ihn rein, und schließt sich, wie Plechanow, der Bourgeoisie an, indem er alle Gedanken an die Revolution, alle direkten Schritte zum revolutionären Kampf verlacht.

Die Arbeiterklasse kann ihre welthistorische Mission nicht erfüllen ohne rücksichtslosen Kampf mit diesem Renegatentum, mit dieser Charakterlosigkeit, mit dieser Lakaienhaftigkeit gegenüber dem Opportunismus, mit dieser unerhörten Besudelung des Marxismus. Der Kautskysmus ist kein Zufall, sondern ein soziales Produkt der Gegensätze der zweiten Internationalen, der Annahme des Marxismus in den Worten, und der Botmäßigkeit gegenüber dem Opportunismus in den Taten.

Die Losung der Marxisten — die der revolutionären Sozialdemokratie.

Der Krieg hat zweifellos die schwerste Krise erzeugt und die Leiden der Volksmassen außerordentlich verschärft. Der reaktionäre Charakter dieses Krieges, die unverschämte Lüge der Bourgeoisie aller Länder, die ihre Raubziele unter dem Mäntelchen der „nationalen" Ideologie versteckt, alles dies wird auf dem Boden der objektiv-revolutionären Situation unvermeidlich revolutionäre Stimmungen in den Massen schaffen. Unsere Pflicht ist, diese Stimmungen bewußt zu machen, sie zu vertiefen und zu gestalten. Diese Aufgabe wird nur durch die Losung „der Umwandlung eines imperialistischen in einen Bürgerkrieg" richtig ausgedrückt, und jeder folgerichtige Klassenkampf während des Krieges, jede ernst durchgeführte Taktik der „Massenaktionen" führt unvermeidlich dazu. Man kann nicht wissen, ob die starke revolutionäre Bewegung infolge des ersten oder des zweiten Krieges der Großmächte, ob sie während oder nach dem Kriege zum Durchbruch kommt, aber jedenfalls ist es unsere unbedingte Pflicht, eben in dieser Richtung, systematisch und unentwegt zu wirken.

Das Basler Manifest beruft sich ausdrücklich auf das Beispiel der Pariser Kommune — das heißt auf das Beispiel der Umwandlung des Krieges der Regierungen in einen Bürgerkrieg. Vor einem halben Jahrhundert war das Proletariat zu schwach, die objektiven Voraussetzungen des Sozialismus waren noch nicht reif, an ein Zusammenwirken der revolutionären Bewegungen aller kriegführenden Länder war nicht zu denken, die Schwärmerei eines Teiles der Pariser Arbeiter für die „nationale Ideologie" (die Tradition von 1792) war ihre, von Marx seinerzeit gezeigte, revolutionäre Schwäche und eine der Ursachen des Zusammenbruchs der Kommune. Ein halbes Jahrhundert später sind die Bedingungen, die die damalige Re-



volution geschwächt haben, verschwunden; und heute wäre es unverzeihlich, wenn ein Sozialist auf die Wirkung im Geiste der Pariser Kommunards verzichten wollte.

Das Beispiel der Verbrüderung im Schützengraben.

Bürgerliche Zeitungen aller kriegführenden Länder führten Beispiele von Verbrüderung der Soldaten der feindlichen Nationen selbst in Schützengräben an. Drakonische Verbote, die die Kriegsbehörden (Deutschland, England) dagegen erlassen hatten, bewiesen, daß die Regierungen und die Bourgeoisie die Bedeutung dieser Erscheinung nicht unterschätzten. Wenn heute, unter völliger Herrschaft des Opportunismus in den leitenden Kreisen der westeuropäischen sozialdemokratischen Parteien, angesichts der Unterstützung des Sozialpatriotismus durch die gesamte sozialdemokratische Presse, durch alle Autoritäten der zweiten Internationalen solche Fälle von Verbrüderung möglich waren, so beweist es, wie weit man den heutigen verbrecherischen, reaktionären und versklavenden Krieg verkürzen und eine revolutionäre internationale Bewegung organisieren könnte, hätten auch nur die linksstehenden Sozialisten aller kriegführenden Länder in dieser Richtung systematisch gewirkt.

Die Bedeutung der geheimen Organisation.

Die hervorragendsten Anarchisten der ganzen Welt haben sich nicht weniger als die Opportunisten durch den Sozialpatriotismus (im Sinne Plechanows und Kautskys) befleckt. Eine der nützlichsten Folgen dieses Krieges wird die sein, daß er ebenso den Opportunismus wie den Anarchismus vernichten wird.

Indem sie in keinem Falle und unter keinen Umständen auf die Ausnützung auch der kleinsten legalen Möglichkeit für die Organisierung der Massen und die sozialistische Propaganda verzichtet, muß doch die sozialdemokratische Partei mit der Anbetung der Gesetzlichkeit brechen. „Schießt ihr zuerst, meine Herren Bourgeois“, schrieb Engels, eben auf den Bürgerkrieg anspielend und auf die Notwendigkeit, die Gesetzlichkeit zu brechen, nachdem sie durch das Bürgertum gebrochen worden ist. Die Krise hat gezeigt, daß das Bürgertum die Gesetzlichkeit in allen, sogar den freiheitlichsten Ländern, bricht, und daß es unmöglich ist, die Massen zur Revolution zu führen, ohne eine geheime Organisation zu schaffen für die Propaganda, die Erörterung, die Bewertung und die Vorbereitung der revolutionären Kampfmittel. In Deutschland zum Beispiel wird jede ehrliche Aktion von den Sozialisten nur gegen den Willen des niederträchtigen Opportunismus und des heuchlerischen „Kautskyanismus“ unter-

nommen und muß gerade deshalb geheim unternommen werden. In England wird man für gedruckte Aufrufe gegen die Rekrutierung ins Zuchthaus geschickt.

Es ist ein Verrat am Sozialismus, die Verleugnung der geheimen Propagandamittel und ihre Verhöhnung in der legalen Presse als vereinbar mit der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei zu betrachten.

Ueber die Niederlage der „eigenen" Regierung in dem imperialistischen Kriege.

Die Verfechter des Sieges der eigenen Regierung in dem jeweiligen Kriege, sowie die Verfechter der Losung: „keine Siege, keine Niederlagen", stehen auf dem gleichen Standpunkt des Sozialpatriotismus. Die revolutionäre Klasse kann im reaktionären Krieg die Niederlage der eigenen Regierung niemals unerwünscht finden, sie kann den Zusammenhang der kriegerischen Mißerfolge der Regierung mit der Erleichterung ihrer Niederringung nicht übersehen. Nur ein Bourgeois, der dem Glauben lebt, daß der von den Regierungen angezettelte Krieg unbedingt als ein Krieg der Regierungen enden wird und der dies auch wünscht, findet den Gedanken, daß die Sozialisten *aller* kriegführenden Länder mit dem Wunsch nach der Niederlage *aller* „eigenen" Regierungen auftreten sollen, „lächerlich" und „widersinnig". Im Gegenteil, eben ein solches Auftreten würde den geheimen Gedanken jedes klassenbewußten Arbeiters entsprechen und auf der Richtlinie unserer Wirkung liegen, die auf Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg gerichtet ist.

Unzweifelhaft hat die ernste Agitation eines Teils der englischen, deutschen und russischen Sozialisten „die Kriegsmacht" der betreffenden Regierungen „geschwächt", aber diese Agitation war ein Verdienst jener Sozialisten. Die Sozialisten müssen den Massen klar machen, daß es für sie kein Heil ohne die revolutionäre Niederwerfung der „eigenen" Regierungen gibt und daß ihre Kriegsverlegenheiten eben zu diesem Zwecke ausgenützt werden müssen.

Vom Pazifismus und von der Losung des Friedens.

Die friedensfreundliche Stimmung in den Massen bedeutet häufig den Anfang des Protestes, der Empörung und des Bewußtseins, daß der Krieg reaktionär ist. Diese Stimmung auszunützen, ist Pflicht aller Sozialdemokraten. Sie werden an jeder Bewegung und jeder Demonstration auf dieser Grundlage wärmsten Anteil nehmen, sie werden aber das Volk nicht dadurch betrügen, daß sie den Gedanken zulassen, daß beim Fehlen revolutionärer Bewegungen ein Friede ohne Annexionen, ohne Vergewaltigung der



Nationalitäten, ohne Raub und ohne die Keime neuer Kriege zwischen den jetzigen Regierungen und den herrschenden Klassen möglich ist. Ein solcher Volksbetrug wäre nur für die Geheimdiplomatie der kriegführenden Regierungen und für ihre konterrevolutionären Pläne von Nutzen. Wer einen dauernden und demokratischen Frieden will, muß für den Bürgerkrieg gegen die Regierungen und Bourgeoisie sein.

Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen.

Das verbreitetste Betrugsmittel des Bürgertums in diesem Kriege ist die Verschleierung seiner Raubziele durch die Ideologie der „Völkerbefreiung". Die Engländer versprechen — Belgien, die Deutschen — Polen zu befreien usw. In Wirklichkeit ist dies, wie wie wir gesehen haben, ein Krieg zwischen den Unterdrückern der Mehrzahl der Nationen auf der Erde um die Befestigung und Erweiterung dieser Unterdrückung.

Die Sozialisten können ihr großes Ziel nicht erreichen, ohne gegen jede Unterdrückung der Nationen anzukämpfen. Sie müssen darum unbedingt verlangen, daß die sozialdemokratischen Parteien der unterdrückenden Länder (insbesondere der sogenannten Großmächte) das Selbstbestimmungsrecht der unterdrückten Nationen, und zwar im politischen Sinne des Wortes, das heißt als Recht auf politische Unabhängigkeit, anerkennen und verteidigen. Der Sozialist einer großstaatlichen oder kolonienbesitzenden Nation, der dieses Recht nicht verteidigt, ist ein Chauvinist.

Die Verteidigung dieses Rechtes ermuntert nicht zur Bildung von Kleinstaaten; sie führt im Gegenteil zu einer freiheitlicheren, weniger ängstlichen und darum ausgedehnteren und allgemeineren Bildung von größten Staaten und Staatenbünden, die für die Masse vorteilhafter und der ökonomischen Entwickelung entsprechender sind.

Die Sozialisten der unterdrückten Nationen müssen ihrerseits für die volle (unter anderem auch organisatorische) Einigkeit der Arbeiter der unterdrückenden und der unterdrückten Nationen eintreten. Der Gedanke der rechtlichen Absonderung der Nationalitäten voneinander (die sogenannte nationale Kulturautonomie O. Bauers und Renners) ist ein reaktionärer Gedanke.

Der Imperialismus ist die Epoche der fortschreitenden Unterdrückung der Nationen der ganzen Welt durch die Handvoll „Großmächte", und darum ist der Kampf für die sozialistische internationale Revolution unmöglich ohne Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen. „Das Volk kann nicht frei sein, das fremde Völker unterdrückt" (Marx und Engels). Das Proletariat kann nicht sozialistisch sein, das sich mit der kleinsten Gewalttat „seiner" Nation gegen andere Nationen aussöhnt.



II. Klassen und Parteien in Rußland im Zusammenhang mit dem Kriege.

Bourgeoisie und Krieg.

In einer Beziehung ist die russische Regierung hinter den europäischen nicht zurückgeblieben: ebenso wie die letzteren, wußte sie die Düpierung „ihres" Volkes in grandiosem Maßstab auszuführen. Ein enormer Apparat von Lügen und Fabeln wurde auch in Rußland in Bewegung gesetzt, um die Massen mit Chauvinismus anzustecken, um die Vorstellung zu erwecken, daß die zarische Regierung einen „gerechten" Krieg führe, uneigennützig die „slavischen Brüder" verteidige usw.

Das Junkertum und die Oberschichten des kaufmännischen und industriellen Bürgertums unterstützten eifrig die kriegerische Politik der Zarenregierung. Mit richtigem Gefühl erwarten sie für sich ungeheure materielle Vorteile und Privilegien von der Teilung der türkischen und österreichischen Erbschaft. Eine ganze Reihe ihrer Kongresse weidet sich schon am bloßen Vorgeschmack der Profite, die im Falle des Sieges der zarischen Armee in ihre Taschen fließen würden. Obendrein verstehen die Reaktionäre sehr gut, daß wenn etwas den Fall der Romanowschen Monarchie noch aufschieben und die neue Revolution in Rußland aufhalten kann, dies nur ein für den Zaren siegreicher äußerer Krieg vermag.

Die breiten Schichten des städtischen Mittelbürgertums, der bürgerlichen Intelligenz, der freien Berufe und dergleichen waren, wenigstens im Anfang des Krieges, auch mit Chauvinismus angesteckt. Die Partei des russischen liberalen Bürgertums, die Kadetten, ging mit der zarischen Regierung durch dick und dünn. Im Bereich der äußern Politik sind die Kadetten eine Regierungspartei. Der Panslavismus, der der zarischen Diplomatie schon wiederholt als Mittel zu kolossalen politischen Schwindeln gedient hatte, wurde zur offiziellen Ideologie der Kadetten. Der russische Liberalismus ist in einen *National*liberalismus ausgeartet. Er wetteifert im Patriotismus mit den Schwarzen Hunderten, stimmt immer freudig für Militarismus, Marinismus usw. In dem Lager des russischen Liberalismus wird jetzt ungefähr dieselbe Erscheinung beobachtet wie in den siebziger Jahren in Deutschland, als der frei=



sinnige Liberalismus in Zersetzung geriet und aus sich die national-liberale Partei ausschied. Das russische liberale Bürgertum betrat endgültig den Weg der Konterrevolution. Der Standpunkt der Sozialdemokratie Rußlands zu dieser Frage wurde vollständig bestätigt. Die Ansicht unserer Opportunisten, daß der russische Liberalismus die treibende Kraft der Revolution in Rußland ist, ging in die Brüche.

Es gelang der herrschenden Clique mit Hilfe der bürgerlichen Presse, der Geistlichkeit usw., auch im Bauerntum eine chauvinistische Stimmung hervorzurufen. Aber im gleichen Maße wie die Soldaten von dem Schlachtfelde zurückkehren werden, wird auch die Stimmung auf dem Lande zu ungunsten der zarischen Monarchie wechseln. Die mit dem Bauerntum in Berührung stehenden, bürgerlich-demokratischen Parteien wußten sich der chauvinistischen Flut nicht zu widersetzen. Die Partei der Trudowiks (bäuerliche Demokratie) in der Duma hat zwar die Kriegskredite verweigert. In ihrem Namen legte aber ihr Führer Kerenski eine „patriotische" Erklärung ab, die der Reaktion nur zu gelegen kam. Die legale Presse der Narodniks (Volkstümler) stimmte im großen und ganzen in den Ton des Liberalismus ein. Sogar der linke Flügel der bürgerlichen Demokratie — die sogenannte Partei der Sozialisten-Revolutionäre, die im Internationalen sozialistischen Bureau vertreten ist — steuerte in das gleiche Fahrwasser. Der Vertreter dieser Partei im J. S. B., Rubanowitsch, tritt als offener Sozialpatriot auf. Die Hälfte der Delegierten dieser Partei stimmte auf der Londoner Konferenz der Ententesozialisten für die chauvinistische Resolution (wobei die zweite Hälfte sich der Abstimmung enthielt). In der illegalen Presse der Sozialisten-Revolutionäre („Nowosti" u. a.) haben Chauvinisten das Uebergewicht. Die Revolutionäre „aus dem bürgerlichen Milieu", das heißt bürgerliche Revolutionäre, die nicht in Verbindung mit der Arbeiterklasse stehen, erlitten in diesem Kriege einen vernichtenden Schiffbruch. Das traurige Schicksal Krapotkins, Burzews, Rubanowitschs ist ungemein charakteristisch.

Arbeiterklasse und Krieg.

Die einzige Klasse in Rußland, der die chauvinistische Verseuchung nichts anzuhaben vermochte, ist das Proletariat. Vereinzelte Exzesse am Anfange des Krieges berührten nur die unwissendsten Schichten der Arbeiterschaft. Die Anteilnahme der Arbeiter an den deutschfeindlichen Moskauer Krawallen wurde stark übertrieben. Im großen und ganzen erwies sich die Arbeiterklasse Rußlands als völlig gefeit gegen den Chauvinismus.



Das erklärt sich aus der allgemeinen revolutionären Lage des Landes und aus den gesamten Lebensbedingungen des russischen Proletariats.

Die Jahre 1912—1914 bezeichneten den Anfang eines neuen kolossalen revolutionären Aufschwungs in Rußland. Wir wurden wieder Zeugen einer riesenhaften Streikbewegung, wie sie noch nie in der Welt dagewesen. Im Jahre 1913 zählte, nach minimalsten Berechnungen, der revolutionäre Massenstreik $1^{1}/_{2}$ Millionen Teilnehmer, und im Jahre 1914 waren es schon mehr als 2 Millionen und der Streik näherte sich dem Niveau von 1905. Am Vorabend des Krieges kam es in Petersburg schon zu den ersten Barrikadenkämpfen.

Die illegale Sozialdemokratische Arbeiterpartei hat ihre Pflicht vor der Internationalen erfüllt. Die Fahne des Internationalismus hat in ihrer Hand nicht gewankt. Unsere Partei hat längst mit den opportunistischen Gruppen und Elementen organisatorisch gebrochen. Das Bleigewicht des Opportunismus und des „Legalismus um jeden Preis“ hing uns nicht an den Füßen. Und dieser Umstand half uns, die revolutionäre Pflicht zu erfüllen — ebenso wie die Spaltung von der opportunistischen Bissolatipartei den italienischen Genossen half.

Die allgemeine Lage in unserm Lande begünstigt keineswegs das Aufblühen des sozialistischen Opportunismus in den Arbeitermassen. Wir sehen in Rußland eine ganze Reihe von Schattierungen des Opportunismus und Reformismus in der Intelligenz, dem Kleinbürgertum u. s. w. Er ist aber in verschwindender Minderheit inmitten der politisch aktiven Arbeiterschichten. Die Schicht der privilegierten Arbeiter und Angestellten ist bei uns sehr schwach. Der Fetischismus der Gesetzlichkeit konnte bei uns nicht entstehen. Die Liquidatoren (die von Axelrod, Potresow, Tscherewanin, Maslow u. a. geleitete Opportunistenpartei) hatten vor dem Kriege keinen ernsten Anhang in den Arbeitermassen gehabt. Bei den Wahlen zur vierten Reichsduma siegten in **allen** sechs Städten mit Arbeiterkurie die Gegner der Liquidatoren. Die Auflageziffer und die Geldsammlungen der legalen Arbeiterpresse in Petrograd und Moskau zeigten unwiderleglich, daß vier Fünftel der klassenbewußten Arbeiter gegen den Opportunismus und das Liquidatorentum sind.

Nach dem Kriegsausbruch verhaftete und verbannte die zarische Regierung Tausende und aber Tausende leitender Arbeiter, Mitglieder unserer illegalen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands. Dieser Umstand zusammen mit der Erklärung des

die illegale Wirksamkeit unserer Partei fort. In Petrograd gibt das Petrograder Komitee unserer Partei ein geheimes Blatt („Proletarski Golos“, „Proletarische Stimme“) heraus. Die Artikel aus dem zentralen Organ „Sozialdemokrat“, das im Ausland erscheint, werden in Petrograd abgedruckt und nach der Provinz versandt. Es erscheinen illegale Proklamationen, die auch in den Kasernen verbreitet werden. In Vororten werden in verschiedenen abgelegenen Winkeln illegale Arbeiterversammlungen abgehalten.

Die Sozialdemokratische Arbeiterfraktion Rußlands in der Duma und der Krieg.

Im Jahre 1913 ist unter den sozialdemokratischen Abgeordneten der Duma eine Spaltung entstanden. Auf der einen Seite fanden sich die sieben Anhänger des Opportunismus unter Leitung des Abgeordneten Tschcheidze. Sie vertraten sieben nichtproletarische Gouvernements, die zusammen 214,000 Arbeiter zählen. Auf der andern Seite — sechs Abgeordnete, alle von der Arbeiterkurie, gewählt von den industriellen Zentren Rußlands, die insgesamt 1,008,000 Arbeiter zählen.

Die Hauptdifferenz war die: Taktik des revolutionären Marxismus oder die des opportunistischen Reformismus. Praktische Differenzen offenbarten sich am meisten in dem Bereich der außerparlamentarischen Massenarbeit. Diese Arbeit mußte in Rußland geheim geführt werden, wollten die Wirkenden auf dem revolutionären Boden bleiben. Die Tschcheidzefraktion war die treueste Bundesgenossin der Liqidatoren, die die geheime Arbeit ablehnten, und verteidigte ihre Taktik in allen Unterredungen mit den Arbeitern, in allen Versammlungen. Daraus entstand die Spaltung. Die sechs Abgeordneten bildeten die Sozialdemokratische Arbeiterfraktion Rußlands. Ein Jahr der Arbeit zeigte mit Unwiderleglichkeit, daß eben zu ihr die ungeheure Mehrheit der russischen Arbeiter steht.

Nach dem Kriegsausbruch trat die Verschiedenheit mit größter Deutlichkeit hervor. Die Fraktion Tschcheidze beschränkte sich auf parlamentarischen Boden. Sie bewilligte die Kredite nicht, weil sie andernfalls einen Entrüstungssturm seitens der Arbeiter auf sich gezogen hätte. (Wir sahen, daß in Rußland sogar die kleinbürgerlichen Trudowiks die Kredite nicht bewilligten.) Aber sie trug auch keinen Protest gegen den Sozialpatriotismus in die Massen.

Ganz anders verhielt sich die Sozialdemokratische Arbeiterfraktion Rußlands, die die politische Linie unserer Partei ausdrückte. Sie ging mit dem Protest gegen den Krieg tief in die

Arbeitermassen, sie trug die antiimperialistische Propaganda in die breiten Schichten der russischen Proletarier.

Und sie fand einen warmen Anklang bei den Arbeitermassen. Das schüchterte die Regierung so ein, daß sie unter offenem Bruch der eigenen Gesetze unsere Abgeordneten verhaftete und sie zur lebenslänglichen Verbannung nach Sibirien verurteilte. Gleich in der ersten offiziellen Mitteilung über die Verhaftung unserer Parteigenossen schrieb die zarische Regierung:

„Eine ganz abgesonderte Stellung nahmen in dieser Beziehung einige Mitglieder der sozialdemokratischen Gemeinschaft ein, die sich zum Zweck setzten, die Kriegsmacht Rußlands mittelst der Agitation gegen den Krieg, der geheimen Flugblätter und der mündlichen Propaganda zu unterwühlen."

Auf die bekannte Aufforderung Vanderveldes, den Kampf gegen den Zarismus zeitweilig einzustellen — jetzt ist aus den Berichten des zarischen Gesandten in Belgien, des Fürsten Kudascheff, bekannt geworden, daß Vandervelde diese Aufforderung nicht von sich aus, sondern unter Mitwirkung des genannten zarischen Gesandten verfaßt hat — wurde einzig von unserer Partei, und zwar von seiten ihres Zentralkomitees, eine ablehnende Antwort erteilt. Das faktisch leitende Zentrum der Liquidatoren stimmte Vandervelde zu und erklärte in seiner Presse, daß es „in seiner Tätigkeit dem Kriege nicht entgegenwirkt".

Die zarische Regierung klagte unsere Abgeordneten an, daß sie unter den Arbeitern diese ablehnende Antwort an Vandervelde propagierten.

Der zarische Staatsanwalt, Herr Nenarokomoff, empfahl unseren vor dem Gerichte stehenden Genossen als Vorbild die deutschen und die französischen Sozialisten. „Deutsche Sozialdemokraten — sprach er — bewilligten die Kriegskredite und zeigten sich als Freunde der Regierung. So handelten die deutschen Sozialdemokraten, aber ganz anders handelten die traurigen Ritter der russischen Sozialdemokratie .... Die Sozialisten Belgiens und Frankreichs vergaßen einmütig ihre Ansprüche an die anderen Klassen, stellten den Parteihader beiseite und traten ohne Zaudern unter die Fahnen. Die Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeiterfraktion aber handelten in Erfüllung der Weisungen ihres Zentralkomitees ganz anders."

Die Gerichtsverhandlungen zeigten das imposante Bild der breiten geheimen Agitation unserer Partei in den proletarischen Massen gegen den Krieg. Der zarischen Regierung gelang es selbstverständlich bei weitem nicht, die ganze Tätigkeit unserer Genossen in dieser Beziehung zu „enthüllen". Aber schon das, was enthüllt wurde, zeigte, wie viel im Laufe der paar kurzen Monate getan wurde.



Es wurden vor Gericht geheime Flugblätter unserer Gruppen und Komitees gegen den Krieg und für die internationalistische Taktik vorgelesen. Von den klassenbewußten Arbeitern von ganz Rußland zogen sich zahlreiche Fäden zu den Mitgliedern der Sozialdemokratischen Arbeiterfraktion Rußlands, die sich nach Ausmaß ihrer Kräfte bemühte, den Arbeitern zu helfen, den Krieg vom marxistischen Standpunkt aus zu beurteilen.

Genosse Muranoff, der Arbeiterdeputierte des Charkower Gouvernements, sprach vor dem Gericht:

„Da ich verstand, daß ich nicht dazu vom Volk in die Duma geschickt wurde, um das Parlamentsfauteuil zu wärmen, reiste ich in der Provinz herum, um die Stimmungen der Arbeitermassen kennen zu lernen." Er gestand auch vor dem Gericht, daß er die Funktionen eines geheimen Agitators unserer Partei übernommen, daß er im Ural das Arbeiterkomitee in der Oberisetsherfabrik und an andern Orten organisiert habe. Die Untersuchung zeigte, daß Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeiterfraktion Rußlands nach dem Kriegsausbruch zu Propagandazwecken fast ganz Rußland bereisten, daß Muranoff, Petrowski, Badaieff und andere zahlreiche Arbeiterversammlungen veranstalteten, auf welchen Beschlüsse gegen den Krieg gefaßt wurden usw.

Die zarische Regierung bedrohte die Angeklagten mit Todesstrafe. Infolgedessen traten nicht alle am Gericht so tapfer auf, wie Genosse Muranoff. Sie suchten den zarischen Staatsanwälten ihre Verurteilung zu erschweren. Das nützen jetzt russische Chauvinisten unwürdig aus, um das *Wesen* der Frage zu vertuschen: *welcher Parlamentarismus der Arbeiterklasse nötig ist.*

Den Parlamentarismus erkennen Südekum mit Heine, Sembat mit Vaillant, Bissolati mit Mussolini, Tschcheidze mit Plechanow an. Den Parlamentarismus erkennen auch unsere sechs Genossen aus der Sozialdemokratischen Arbeiterdumafraktion an; es tun dies die bulgarischen, italienischen Genossen, die mit den Sozialpatrioten gebrochen haben. Parlamentarismus und Parlamentarismus ist zweierlei. Die einen nützen den Parlamentarismus aus, um mit der Regierung zu liebäugeln oder im besten Falle ihre Hände in Unschuld zu waschen, wie es die *Fraktion Tschcheidze* tut. Die andern nützen den Parlamentarismus aus, um auf dem revolutionären Posten bis zum Ende auszuharren, um ihre Pflicht als Sozialisten und Internationalisten auch unter den schlechtesten Bedingungen zu erfüllen. Die einen bringt ihre parlamentarische Tätigkeit auf den Ministersessel, die andern ins Gefängnis, in die Verbannung, in das Zuchthaus. Die einen dienen der Bourgeoisie, die andern dem Proletariat. Die einen sind Sozialpatrioten, die andern revolutionäre Marxisten.

III. Wiederaufbau der Internationale.

Wie ist die Internationale wieder herzustellen? Vorerst einige Worte darüber, wie sie **nicht** wiederhergestellt werden soll.

Die Methode der Sozialpatrioten und des „Zentrums“.

O, die Sozialpatrioten aller Länder sind leidenschaftliche Anhänger der Internationale! Seit dem Kriegsausbruch werden sie von der Sorge um die Internationale fast zu Boden gedrückt. Einerseits versichern sie uns, daß alles Gerede über einen **Zusammenbruch** der Internationale bloße „Uebertreibung“ sei — in Wirklichkeit sei ja nichts geschehen. Man höre nur Kautsky: Die Internationale ist einfach ein Friedensinstrument — was Wunder, wenn dasselbe in Kriegszeiten nicht zu gebrauchen ist? Anderseits ersannen die Sozialpatrioten aller Länder ein sehr einfaches und — was das wichtigste dabei — zugleich internationales Mittelchen, um aus dieser Klemme zu kommen. Dieses einfache Mittelchen ist folgendes: man muß nur das Ende des Krieges abwarten — bis dahin haben die Sozialisten eines jeglichen Landes ihre respektiven „Vaterländer“ zu verteidigen und „ihre“ Regierungen zu unterstützen. Nach Beendigung der Schlächterei wird man sich gegenseitig „amnestieren“, man wird anerkennen, daß **alle** in ihrem Rechte gewesen sind: in Friedenszeiten leben wir als Brüder und in Kriegszeiten fordern wir auf Grund dieser oder jener Resolution die deutschen Arbeiter auf, ihre französischen Brüder zu morden ,und umgekehrt. Auf dieser Aktionsbasis treffen sich **Kautsky** wie **Plechanow**, **Viktor Adler**, wie **Heine**. **Viktor Adler** schreibt: „Wenn wir diese schwere Zeit überlebt haben werden, wird es unsere erste Pflicht sein, einander nicht „beim Worte“ zu nehmen.“ **Kautsky** behauptet, daß bis jetzt von keiner Seite ernstliche Stimmen laut geworden seien, die das Schicksal der Internationalen in Frage gestellt hätten. **Plechanow** sagt: „Es wird unangenehm sein, Hände (der deutschen Sozialdemokraten) zu schütteln, die noch vom Blute der unschuldig Hingemordeten triefen“ — aber sofort plädiert er für volle Amnestie: „Hier ist es völlig am Platze, die Stimme der Vernunft der Stimme des Herzens unterzuordnen. Ihrer großen Ziele wegen wird die Internationale auch eine verspätete Reue berücksichtigen müssen.“ Heine bezeugt



Emil Vandervelde in den „Soz. Monatsheften“ ein „stolzes und männliches“ Betragen und führt ihn als nachzuahmendes Beispiel den deutschen Genossen vom linken Flügel vor.

Mit einem Worte, wenn der Krieg zu Ende ist, braucht man nur eine Kommission, bestehend aus Kautsky, Plechanow, Vandervelde und Adler, einzusetzen, die uns alsdann im Handumdrehen eine „einstimmige“, vom Geiste einer allgemeinen Amnestie beseelte Resolution vorlegen wird, und — der ganze Streit wird damit glücklich vertuscht sein! . . . Anstatt den Arbeitern zu helfen, über das Geschehene ins reine zu kommen — wird man sie wieder mit einer papiernen „Einigkeit“ zu täuschen suchen. Und eine solche Vereinigung von Sozialpatrioten und Heuchlern wird man „Wiederherstellung der Internationalen“ nennen! . . .

Man darf sich nicht verheimlichen: die Gefahr einer solchen „Wiederherstellung“ ist sehr groß. Die Sozialpatrioten aller Länder haben ein gleiches Interesse daran: sie alle wünschen es nicht, daß sich die Arbeitermassen über die Frage, ob Sozialismus oder Nationalismus, Klarheit verschaffen. Sie sind alle daran interessiert, ihre gegenseitigen Sünden zuzudecken — und sie alle können nichts anderes bieten, als was Kautsky, dieser Virtuose in internationaler Heuchelei, vorschlägt. Indessen gibt man sich wenig Rechenschaft über diese Gefahr. Wir haben im Laufe des verflossenen Kriegsjahres eine Reihe von Versuchen erlebt, die internationalen Beziehungen wieder herzustellen. Wir wollen nicht von den Konferenzen in London und Wien reden, wo ausgesprochene Patrioten zusammenkamen, um den Generalstäben und der Bourgeoisie ihrer bezüglichen „Vaterländer“ hilfreich beizustehen. Wir beziehen uns auf die Zusammenkünfte von Lugano und Kopenhagen, auf die internationale Frauen- und die internationale Jugendkonferenz. Sie alle waren vom besten Wunsche beseelt, aber sie sahen die hier angedeutete Gefahr nicht. Sie unterließen es, eine Kampfeslinie der Internationalisten zu präzisieren, und die Arbeiterschaft vor den Wiederherstellungsversuchen einer Internationalen der Sozialpatrioten zu warnen. Sie beschränkten sich im besten Falle auf Neubestätigung alter Resolutionen, ohne das Proletariat darauf aufmerksam zu machen, daß die Sache des Sozialismus ohne den Kampf mit den Sozialpatrioten eine verlorene Sache ist.

Die Sachlage bei der Opposition.

Mit allergrößtem Interesse verfolgen die Internationalisten die Entwicklung der deutschen sozialdemokratischen Opposition. Die offizielle deutsche Sozialdemokratie, die größte und einflußreichste



Partei in der zweiten Internationale, hat dieser Körperschaft auch den stärksten Schlag gegeben. Gleichzeitig aber hat sich auch in der deutschen Sozialdemokratie die stärkste Opposition geregt. Unter den größeren europäischen sozialistischen Parteien haben sich in ihr zuerst starke Stimmen des Protestes derjenigen Genossen erhoben, die der Fahne des Sozialismus treu geblieben waren. Mit Freuden haben wir Zeitschriften wie die „Lichtstrahlen" und die „Internationale" gelesen; mit noch größerer Freude vernahmen wir die Kunde von Verbreitung revolutionärer illegaler Proklamationen, wie beispielsweise des Aufrufs: „Der Hauptfeind ist im eigenen Lande." Das deutete darauf hin, daß unter den deutschen Arbeitern der sozialistische Geist noch lebt, daß es in Deutschland noch Männer und Frauen gibt, fähig, den revolutionären Marxismus zu verteidigen.

Im Schoße der deutschen Sozialdemokratie manifestiert sich am anschaulichsten die Spaltung im heutigen Sozialismus. Wir sehen dort deutlich drei Strömungen: die Opportunisten-Chauvinisten, die nirgends auf einer so tiefen Stufe des Verfalls und des Renegatentums angelangt sind, wie gerade in Deutschland; das Kautskysche „Zentrum", das sich zu nichts anderem fähig erwies, als nur den Opportunisten Helferdienste zu leisten, und schließlich die Linke, die nur allein die wirkliche Sozialdemokratie in Deutschland vertritt.

Es ist also ganz natürlich, daß uns in erster Linie die Entwickelung dieses linken Flügels interessiert. In ihm erblicken wir unsere Genossen und die Hoffnung aller internationalistischen Elemente.

Wie liegen nun die Dinge bei der Opposition?

Die Zeitschrift „Die Internationale" hatte ganz recht, als sie behauptete, daß sich der deutsche linke Flügel noch im Gärungsprozesse befinde, daß ihm noch große Umgruppierungen bevorständen und daß sich seine Reihen aus mehr oder weniger entschiedenen Elementen zusammensetzen würden.

Wir russischen Internationalisten maßen uns nicht im geringsten an, uns in die inneren Angelegenheiten unserer deutschen Genossen — des deutschen linken Flügels — mischen zu wollen. Wir begreifen, daß nur sie allein kompetent sind — den Bedingungen von Ort und Zeit Rechnung tragend — ihre Kampfesweise gegen die Opportunisten zu bestimmen. Wir halten es jedoch für unser Recht und unsere Pflicht, offen unsere Meinung über die Lage auszusprechen.

Wir stimmen mit dem Verfasser des Leitartikels in der „Internationalen" vollständig überein, wenn er erklärt, daß das Kautskysche „Zentrum" dem Marxismus mehr schadet als der offenherzige Sozialpatriotismus. Wer jetzt die Gegensätze vertuscht, wer jetzt



unter der Maske eines angeblichen Marxismus den Arbeitern dasjenige predigt, was Kautsky und seinen Anhängern beliebt, der schläfert die Arbeiter ein, der ist gefährlicher als Südekum und Heine, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen und durch die offene Fragestellung die Arbeiter zwingen, sich zu orientieren.

Die von Kautsky und Haase augenblicklich betriebene Fronde gegen die Parteiinstanzen darf niemanden beirren. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen und den Scheidemännern sind keine prinzipiellen. Die einen glauben, daß Hindenburg und Mackensen schon gesiegt haben und man sich infolgedessen den Luxus eines Protestes gegen Annexionen erlauben darf; die andern hingegen sind der Meinung, daß die beiden Feldmarschälle noch nicht gesiegt haben und man infolgedessen das Evangelium vom „bis zum Ende durchhalten" den Arbeitern noch weiter predigen muß. Kautsky und seine Anhänger führen gegen die „Instanzen" nur einen Scheinkrieg, um nachher dann den Arbeitern den prinzipiellen Gegensatz zu vertuschen und die Sache mit irgend einer schön frisierten, unbestimmt „links" gehaltenen tausend und ersten Resolution zu verkleistern.

Wenngleich man zugeben muß, daß die deutsche Opposition in ihrem Kampfe mit den Parteiinstanzen auch die verwässerte Opposition des Kautskyschen Flügels ausnützen kann, so bleibt nichtsdestoweniger für jeden wahrhaften Internationalisten ein negatives Verhalten gegenüber dem Neu-Kautskyanismus geboten. Nur der ist ein wahrhafter Internationalist, der den Kampf mit dieser Richtung zu führen gewillt ist, und der begreift, daß das Kautskysche „Zentrum" auch nach der scheinbaren Umkehr seiner Führer in Prinzipienfragen der Verbündete der Chauvinisten und Opportunisten bleiben wird.

Von großer Bedeutung ist unser Verhalten zu den schwankenden Elementen in der Internationalen überhaupt. Solche Elemente — vorzüglich Sozialisten-Pazifisten — gibt es wie in neutralen, so auch in kriegführenden Ländern (in England zum Beispiel die unabhängige Arbeiterpartei). Diese können zu unsern Mitkämpfern werden, und ein Zusammenschluß mit ihnen gegen die Sozialpatrioten ist geboten. Man muß aber nicht vergessen, daß viele von ihnen nur Mitläufer sind, die in allen grundsätzlichen Fragen beim Wiederaufbau der Internationale nicht mit uns, sondern in trautem Verein mit Kautsky, Sembat, Vandervelde und andern Scheidemännern gegen uns auftreten werden. Man darf sich auf den internationalen Konferenzen sein Programm nicht auf das beschränken lassen, was diesen schwankenden Elementen als annehmbar erscheint. Dadurch würden wir selbst in Gefangenschaft dieser Pazi-



fisten geraten, wie es auf dem internationalen Frauenkongreß in Bern der Fall war. Die deutsche Delegation, die den Standpunkt Klara Zetkins teilte, hat auf dieser Konferenz die Rolle des „Zentrums" gespielt. Die Frauenkonferenz hat nur das gesagt, was den Delegierten der opportunistischen holländischen Partei Troelstras und denjenigen von der J. L. P. — die, beiläufig erwähnt, auf der Londoner Chauvinisten-Konferenz der Entente für die Resolution Vanderveldes gestimmt hat — annehmbar schien. Wir bezeugen der J. L. P. unsere größte Hochachtung für den mannhaften Kampf, den sie seit Kriegsbeginn gegen die englische Regierung führt. Aber wir wissen, daß diese Partei niemals auf dem Boden des Marxismus gestanden hat und auch jetzt nicht steht, und wir halten dafür, daß es die Hauptaufgabe der sozialdemokratischen Opposition im gegenwärtigen Momente ist, die Fahne des revolutionären Marxismus zu erheben und den Arbeitern unsere Stellung zu diesem imperialistischen Kriege klar und bestimmt zu sagen. Unsere Aufgabe ist es jetzt, die Parole zu revolutionären Massenaktionen zu geben, das heißt zu versuchen, den imperialistischen Krieg in den Bürgerkrieg umzuwandeln.

Trotz allen Burgfriedensdelirien gibt es in den meisten Ländern noch revolutionäre sozialdemokratische Elemente. Sie sind in Deutschland vorhanden, in Rußland, in Skandinavien (eine einflußreiche Richtung, die vom Genossen Höglung vertreten wird), auf dem Balkan (die bulgarische Partei der „Engherzigen"), in Italien, in England (ein Teil der britischen sozialistischen Partei); auch in Frankreich findet man sie (Vaillant selbst hat in der „Humanité" eingestanden, Protestbriefe von Internationalisten erhalten zu haben, obgleich er keinen derselben vollständig veröffentlicht hat), in Holland (die Anhänger der Tribune) u. s. f. Diese Elemente gilt es — und sollten sie am Anfang numerisch auch noch so klein sein — zu vereinigen, und sie müssen an die jetzt in Vergessenheit geratenen Lehren des revolutionären Sozialismus erinnern. Die Arbeiter aller Länder aufzufordern, mit den Chauvinisten zu brechen und sich wieder unter unser altes Banner des revolutionären Marxismus zu scharen, das ist die dringendste Aufgabe des Tages.

Alle bisherigen Beratungen mit sogenannten Aktionsprogrammen haben bis jetzt nur zur Proklamierung eines mehr oder minder vollständigen pazifistischen Programms geführt. Marxismus ist aber kein Pazifismus. Es ist zwar geboten, für möglichst schnelle Beendigung des Krieges zu kämpfen, aber der Ruf nach Frieden hat für das Proletariat nur dann Bedeutung, wenn er mit einem Ruf zu revolutionärem Kampf verbunden wird. Ein sogenannter demokratischer Friede an und für sich ist eine kleinbürgerliche Utopie. Nur



das marxistische Programm wäre ein wahrhaftes Aktionsprogramm, das den Massen eine volle und deutliche Erklärung der Ereignisse gäbe und sie über das Wesen des Imperialismus und den mit ihm zu führenden Kampf aufklärte, ein Programm, das ihnen sagte, daß die opportunistische Verseuchung unserer klaren und zielbewußten Politik zum Zusammenbruch der zweiten Internationalen geführt hat, und das sie aufforderte, eine neue Internationale zu schaffen, ohne und gegen den Opportunismus. Nur ein solches Programm, das bezeugen würde, daß wir weder den Glauben an uns selbst, noch an unsere Ziele verloren haben, das den Massen zeigen würde, daß wir gewillt sind, den Opportunismus auf Leben und Tod zu bekämpfen, würde uns früher oder später das Vertrauen der breiten proletarischen Massen wirklich zuwenden.

Die russische sozialdemokratische Arbeiterpartei und die dritte Internationale.

Die russische sozialdemokratische Arbeiterpartei ist schon seit langem ihre Opportunisten losgeworden. Auch unsere Opportunisten sind jetzt Chauvinisten geworden. Die letztere Tatsache befestigt uns nur noch in unserer Meinung, daß eine Lostrennung von diesen Elementen im Interesse des Sozialismus geboten ist. Wir sind davon überzeugt, daß die gegenwärtigen Differenzen zwischen Sozialdemokraten und Sozialpatrioten absolut nicht geringer sind, als sie damals zwischen den Sozialdemokraten und Anarchisten waren, wo sich die Organisationen der erstern von den letztern trennten. Der Opportunist Monitor hat es ganz richtig in den „Preußischen Jahrbüchern" gesagt, daß, wie für die Opportunisten, so auch für die Bourgeoisie die jetzige „Einheit" vorteilhaft sei. Denn sie zwingt die linksstehenden Elemente, sich den Chauvinisten unterzuordnen, und verhindert die Arbeiter, sich in den Streitfragen zu orientieren und eine wahrhaft sozialistische und wirkliche Arbeiterpartei zu schaffen. Unserer festen Ueberzeugung nach ist bei der heutigen Sachlage eine Lostrennung von den Opportunisten und Chauvinisten unbedingt geboten und muß als die erste Pflicht eines wahrhaften Revolutionärs gelten. Sie ist heute ebenso notwendig, wie sie bei der Trennung der Sozialdemokraten von den Gelben, den Antisemiten, den liberalen Arbeiterorganisationen u. s. w. notwendig war, um die zurückgebliebenen Arbeitermassen rascher aufzuklären und sie den sozialdemokratischen Organisationen zuzuführen.

Die dritte Internationale muß sich — unserer Meinung nach — gerade auf dieser revolutionären Grundlage bilden. Für unsere Partei existiert die Frage nicht, ob es zweckmäßig sei, sich von den Sozialpatrioten zu trennen — sie ist für uns unwiderruflich gelöst.



Wir fragen uns nur, ob eine solche reinliche Lostrennung in der ganzen Internationale für die nächste Zukunft zu erhoffen ist.

Es ist klar, daß eine internationale marxistische Organisation nur dann verwirklicht werden kann, wenn in verschiedenen Ländern der Wille und die Bereitschaft vorhanden sind, solche selbständige marxistische Parteien zu schaffen. Deutschland, als das Land der ältesten und stärksten Arbeiterbewegung, hat hierin eine ausschlaggebende Bedeutung. Die nächste Zukunft wird uns lehren, ob die Bedingungen zur Schaffung einer neuen marxistischen Internationaleu schon reif sind.

Sollte es der Fall sein, so wird unsere Partei mit Freuden in eine solche, vom Opportunismus und Chauvinismus gesäuberte dritte Internationale eintreten. Wenn nicht, so wird das nur beweisen, daß noch eine mehr oder weniger lange Evolution bis zu einer solchen Säuberung durchzumachen ist. Alsdann wird unsere Partei in der alten Internationale den äußersten linken Flügel bilden — bis in den verschiedenen Ländern die Grundlagen zur Schaffung einer auf wahrhaft marxistischem Boden stehenden internationalen Arbeiterorganisation gegeben sein werden.

Wir wissen nicht und können nicht voraussehen, wie die Entwickelung sich in den nächsten Jahren auf dem internationalen Kampfplatze gestalten wird. Eines aber wissen wir sicher, und darin ist unsere Ueberzeugung unerschütterlich: nämlich, daß unsere Partei in unserem Lande und unter unseren Proletariern unermüdlich in der vorgezeichneten Richtung arbeiten und in ihrem täglichen Kampfe bemüht sein wird, eine russische Sektion dieser marxistischen Internationalen zu schaffen.

Auch in Rußland haben wir keinen Mangel an offenherzigen Sozialpatrioten und „Zentrumsleuten". Diese werden gegen die Schaffung einer marxistischen Internationale ankämpfen. Wir wissen, daß Plechanow und Südekum prinzipiell auf einer Grundlage stehen und schon jetzt bereit sind, sich die Hände zu reichen. Wir wissen auch, daß das von Axelrod geleitete „Organisationskomitee" die Politik Kautskys auf russischem Boden anzupflanzen versucht. Unter dem Vorwande einer „einigen" Arbeiterpartei predigen diese Leute die Einigung mit allen Opportunisten und somit eine Einigung mit der Bourgeoisie. Aber die Vergangenheit und die Gegenwart der russischen Arbeiterbewegung geben uns volle Bürgschaft dafür, daß die klassenbewußten Arbeiter Rußlands nach wie vor mit unserer Partei marschieren werden.

IV. Geschichte der Spaltung und die heutige Lage der Sozialdemokratie in Rußland.

Die oben dargelegte Taktik der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei gegenüber dem Krieg stellt das unvermeidliche Resultat der dreißigjährigen Entwickelung der Sozialdemokratie in Rußland vor. Es ist unmöglich, diese Taktik wie auch die heutige Lage der Sozialdemokratie in unserm Lande richtig zu begreifen, ohne sich in die Geschichte unserer Partei hineinzudenken. Darum sind wir gezwungen, hier dem Leser die Grundtatsachen dieser Geschichte in Erinnerung zu bringen.

Als Ideenrichtung entstand die russische Sozialdemokratie im Jahre 1883, als im Ausland zum erstenmal durch die „Gruppe der Befreiung der Arbeit" die sozialdemokratischen Theorien in Anwendung auf Rußland systematisch dargestellt wurden. Bis zum Anfang der neunziger Jahre blieb die Sozialdemokratie eine Ideenrichtung, ohne sich auf eine Massenbewegung der russischen Arbeiterschaft stützen zu können. Der gesellschaftliche Aufschwung anfangs der neunziger Jahre, die Gärung und die Streikbewegungen unter den Arbeitern machten die Sozialdemokratie zu einer aktiven politischen Macht, unzertrennbar vereinigt mit dem ökonomischen wie auch mit dem politischen Kampf der Arbeiterklasse. In dieser Zeit beginnt auch die Spaltung der Sozialdemokratie in „Oekonomisten" und „Iskrowzi".

Die „Oekonomisten", und die alte „Iskra" (Funke) 1894—1903.

Der „Oekonomismus" war eine opportunistische Strömung in der russischen Sozialdemokratie. Sein politisches Wesen gipfelte in dem Programmsatz: „Die Arbeiter müssen den ökonomischen, die Liberalen den politischen Kampf führen." Seine theoretische Hauptstütze war der sogenannte „legale Marxismus" oder „Struvismus", welcher einen von jeder revolutionären Tendenz gereinigten und den Bedürfnissen des liberalen Bürgertums angepaßten „Marxismus" darstellte. Sich auf die Unreife der Arbeitermassen in Rußland berufend und zu gleicher Zeit vom Wunsche geleitet, mit diesen „Massen" zu gehen, haben die „Oekonomisten" die Aufgaben und die Schwungkraft der Arbeiterbewegung auf den ökonomischen Kampf

und die politische Unterstützung des Liberalismus eingeschränkt, sich selbst aber weder eine selbständige politische, noch revolutionäre Aufgabe gestellt.

Die alte „Iskra" (1900—1903) führte im Namen der Prinzipien der revolutionären Sozialdemokratie den Kampf mit den „Oekonomisten" siegreich durch. Die ganze Elite des klassenbewußten Proletariats stellte sich auf die Seite der „Iskra". Einige Jahre vor der Revolution trat die Sozialdemokratie mit einem äußerst folgerichtigen und unversöhnlich-revolutionären Programm hervor. Der Klassenkampf sowie die Massenaktionen während der Revolution von 1905 bestätigten die Richtigkeit dieses Programms. Während die „Iskra" bestrebt war, eine Avantgarde von Arbeitern auszubilden, die befähigt wäre, die Massen vorwärts zu führen, paßten sich die „Oekonomisten" der Rückständigkeit der Massen an. Die heutigen Argumente der Sozialpatrioten (wie: die Notwendigkeit, mit den Massen zu rechnen; der fortschrittliche Charakter des Imperialismus; die „Illusion" der Revolutionäre u. s. w.) sind schon von den „Oekonomisten" angeführt worden. Den opportunistisch „abgeänderten" Marxismus hat die russische Sozialdemokratie schon vor 20 Jahren unter dem Namen „Struvismus" kennen gelernt.

Der „Menschewismus" und der „Bolschewismus".

Die Epoche der bürgerlich-demokratischen Revolution schuf einen neuen Kampf der Strömungen in der Sozialdemokratie, der eine direkte Fortsetzung der vorhergehenden war. Der „Oekonomismus" wandelte sich in „Menschewismus" um, und das Beharren auf der revolutionären Taktik der alten „Iskra" ergab den „Bolschewismus". In den Sturmjahren 1905—1907 war der „Menschewismus" eine opportunistische Strömung, die vom liberalen Bürgertum unterstützt wurde und auch in die Arbeiterbewegung liberalbürgerliche Tendenzen einzuführen versuchte. Das Wesen dieser Strömung überhaupt war, die Arbeiterbewegung dem Liberalismus anzupassen. Hingegen bezeichnete der „Bolschewismus" als Aufgabe der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, die demokratischen Elemente der Bauernschaft — im Gegensatz zu den Schwankungen und Verrätereien der Liberalen — zu revolutionärem Kampfe aufzuraffen. Und die Arbeitermassen gingen, wie es selbst die „Menschewiki" wiederholt zugestanden haben, in allen größeren Aktionen während der Revolution mit den „Bolschewiki".

Die Revolution vom Jahre 1905 hat in Rußland die unversöhnlich-revolutionäre sozialdemokratische Taktik einer Prüfung unterzogen, sie befestigt, vertieft und gestählt. Das offene Hervortreten der Klassen und Parteien hat wiederholt den Zusammenhang des



sozialdemokratischen Opportunismus (des „Menschewismus") mit dem Liberalismus enthüllt.

Marxismus und Liquidatorentum (1908—1914).

Die konterrevolutionäre Epoche stellte wiederum — diesmal aber in einer ganz neuen Form — die Frage der opportunistischen oder revolutionären Taktik der Sozialdemokratie auf die Tagesordnung. Die Hauptgruppe des Menschewismus schuf — trotz den Protesten vieler seiner besten Vertreter — die Strömung der Liquidatoren, die dem Kampfe um eine neue Revolution in Rußland entsagten, von einer illegalen Organisation und Arbeit nichts wissen wollten und dafür, wie auch für unsere Programmforderung einer Republik, nur ein spöttisches Lächeln übrig hatten. Aus der Gruppe legaler Mitarbeiter der Zeitschrift „Nascha Sarja" (Unsere Morgenröte) — Potressow, Tscherewanin u. a. m. — bildete sich ein von der alten sozialdemokratischen Partei unabhängiger Kern, welcher von der liberalen Bourgeoisie Rußlands auf tausenderlei Art unterstützt, gefördert und gehätschelt wurde, die damit den Zweck verfolgte, die Arbeiter vom revolutionären Kampfe zu entwöhnen.

Die Januarkonferenz der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei vom Jahre 1912, welche trotz des heftigsten Widerstandes einer ganzen Reihe ausländischer Gruppen und Grüppchen die Partei wieder herstellte, schloß diese Gruppe der Opportunisten aus der Partei aus. Während mehr als zwei Jahren (von Anfang 1912 bis Mitte 1914) dauerte der hartnäckige Kampf beider sozialdemokratischen Parteien: zwischen dem auf der Januarkonferenz 1912 gewählten Zentralkomitee und dem sogenanten „Organisationskomitee", welches die Januarkonferenz nicht anerkannte und die Partei mit Einschluß der Gruppe „Nascha Sarja" rekonstruieren wollte. Ein gleicher hartnäckiger Kampf wurde zwischen den beiden täglich erscheinenden Arbeiterzeitungen geführt (zwischen der „Prawda" und dem „Lutsch" und ihren Nachfolgern), wie auch zwischen den beiden sozialdemokratischen Fraktionen der vierten Duma (der sozialdemokratischen Arbeiterfraktion Rußlands — der „Prawdisten" oder Marxisten — und der „sozialdemokratischen Fraktion" — den Liquidatoren mit Tscheidze an der Spitze). Während die Prawdisten die revolutionäre Tradition der Sozialdemokratie verteidigten, den besonders im Frühjahr 1912 beginnenden Aufschwung der Arbeiterbewegung unterstützten, die legale mit der illegalen Organisation, wie auch die Presse mit der Agitation vereinigten und so die erdrückende Mehrheit der klassenbewußten Arbeiter um sich gruppierten, waren die Liquidatoren — die als politische Macht einzig durch



die Gruppe „Nascha Sarja“ wirkten — hauptsächlich auf die allseitige Unterstützung der liberalen bürgerlichen Elemente angewiesen.

Die öffentlichen Geldsammlungen der Arbeitergruppen für die Blätter beider Parteien, die in dieser Epoche unter den russischen Verhältnissen die einzig mögliche Form von Mitgliederbeiträgen waren, haben offenkundig gezeigt, daß die Kraft und der Einfluß der „Prawdisten“ (Marxisten) proletarischen Ursprungs waren, während die Liquidatoren und ihr Organisationskomitee aus bürgerlichen Quellen gespeist wurden. Die nachfolgenden kurzen Angaben entnehmen wir dem Buche „Marxismus und das Liquidatorentum“, die auch verkürzt von der „Leipziger Volkszeitung“ am 21. Juli 1914 gebracht worden sind.

Anzahl und Summe der Beiträge in den Petersburger Zeitungen vom 1. Januar bis 13. Mai 1914.

	Prawdisten		Liquidatoren	
	Anzahl der Beiträge	Summe in Rubeln	Anzahl der Beiträge	Summe in Rubeln
Von Arbeitergruppen	2,873	18,934	671	5,296
„ Nichtarbeitergruppen	713	2,650	453	6,760

Somit vereinigte unsere Partei im Jahre 1914 vier Fünftel der klassenbewußten Arbeiterschaft Rußlands um die revolutionäre sozialdemokratische Taktik. Für das ganze Jahr 1913 betrug die Anzahl der Beiträge von den Arbeitergruppen 2181 bei den Prawdisten und 661 bei den Liquidatoren. Vom 1. Januar 1913 bis zum 13. Mai 1914 erhalten wir folgende Zahlen: 5054 Beiträge von den Arbeitergruppen an die Prawdisten, das heißt an unsere Partei, und 1332 (das heißt nur 20,8 Prozent) an die Liquidatoren.

Marxismus und Sozialpatriotismus (1914—1915).

Der Ausbruch des großen europäischen Krieges gab allen westeuropäischen und auch der russischen Sozialdemokratie die Möglichkeit, ihre Taktik an einer Weltkrisis zu prüfen. Der reaktionäre und räuberische Charakter dieses Krieges tritt beim Zarismus noch deutlicher zutage als bei den andern Regierungen. Dessenungeachtet haben unsere Liquidatoren (die einzigen, die außer unserer Partei — dank ihrer engen Beziehungen zum Liberalismus — einen gewissen Einfluß genießen) sich zum Sozialpatriotismus bekehrt. Da die Gruppe „Nascha Sarja“ ziemlich lange ein Monopol auf Legalität besaß, konnte sie ungehindert propagieren, daß es zweckmäßig sei, „sich dem Kriege nicht zu widersetzen“, den Sieg des



Drei- (jetzt Vier-) Verbandes herbeizusehnen, und den deutschen Imperialismus „außergewöhnlicher" Sünden anklagen. **Plechanow**, der seit 1903 wiederholt Beispiele seiner politischen Charakterlosigkeit gegeben hatte und schon öfters zu den Opportunisten übergegangen war, nahm, von den Lobpreisungen der russischen bürgerlichen Presse sekundiert, die gleiche Stellung in noch ausgeprägterer Form ein, ja, er ging selbst so weit, den Krieg von seiten des Zarismus als „gerecht" zu erklären, sich von der italienischen Regierungspresse interviewen zu lassen und dieses Land in den Krieg hineinziehen zu helfen!

Die Richtigkeit unserer Bewertung der Liquidatoren und deren Ausschluß aus unserer Partei wurde somit durch den Gang der Entwickelung bestätigt. Das tatsächliche Programm der Liquidatoren und die wirkliche Bedeutung ihrer Richtung besteht jetzt nicht nur allein im Opportunismus, sondern auch darin, daß sie die Verteidigung der Privilegien und Vorzüge des großrussischen Großgrundbesitzers und Bourgeois übernommen haben. Das ist bereits eine national-liberale Arbeiterpolitik. Das ist der Kampf eines Teiles radikaler Kleinbürger nnd eines verschwindend kleinen Teils privilegierter Arbeiter zusammen mit „ihrer" nationalen Bourgeoisie gegen die Masse der Proletarier.

Die gegenwärtige Situation in der russischen Sozialdemokratie.

Wie schon erwähnt, haben weder die Liquidatoren, noch eine ganze Reihe ausländischer Gruppen (Plechanow, Alexinsky, Trotzky und andere), noch die sogenannten „nationalen" — das heißt nichtrussischen sozialdemokratischen Organisationen Rußlands (der jüdische Bund, die Polnische und Lettische Sozialdemokratie) — unsere Januarkonferenz vom Jahre 1912 anerkannt. Unter den unzähligen Schmähungen, mit welchen man uns bedachte, hörte man am häufigsten die Beschuldigung der „Usurpation" und der „Spaltung". Unsere Antwort auf diese Anrempelungen bestand darin, daß wir genaue, einer objektiven Nachprüfung zugängliche Zahlen anführten, die bewiesen, daß unsere Partei vier Fünftel der klassenbewußten Arbeiterschaft Rußlands vereinigt hatte. Das ist, wenn man alle die Schwierigkeiten einer illegalen Arbeit in der konterrevolutionären Epoche berücksichtigt, kein kleiner Erfolg.

Wenn eine Einigung auf Grund der sozialdemokratischen Taktik in Rußland möglich wäre, ohne daß die Gruppe „Nascha Sarja" davon ausgeschlossen würde, — warum haben denn das unsere zahlreichen Gegner sogar unter sich nicht fertig bringen können? Seit Januar 1912 sind ganze $3^1/_2$ Jahre verflossen, und während dieser ganzen Zeit haben unsere Gegner trotz ihrem Bestreben es nicht





fertig gebracht, eine sozialdemokratische Partei gegen uns zu schaffen. Diese Tatsache ist die beste Verteidigung unserer Partei.

Die ganze Geschichte der sozialdemokratischen Gruppen, die gegen unsere Partei kämpften, ist die Geschichte der Zersetzung und des Verfalls. Im März 1912 vereinigten sich alle ohne Ausnahme im Kampfe gegen uns; aber schon im August desselben Jahres, als sie den sogenannten „Augustblock" gegen uns geschaffen hatten, begann bei ihnen die Spaltung. Ein Teil der Gruppen fiel von ihnen ab. Sie können keine Partei und kein Zentralkomitee gründen und bilden bloß ein Organisationskomitee „zur Wiederherstellung der Einigkeit", das sich aber in Wirklichkeit als ein bloßer Deckmantel für die Liquidatorengruppe in Rußland erwies. Während der ganzen Periode des kolossalen Aufschwunges der Arbeiterbewegung in Rußland und der Massenstreiks in den Jahren 1912 bis 1914 war vom ganzen Augustblock einzig die Gruppe „Nascha Sarja" übrig geblieben, die, ihre Kraft aus ihren Beziehungen zum Liberalismus schöpfend, die Arbeit unter den Massen leitete. Anfangs 1914 traten die lettischen Sozialdemokraten formell aus dem Augustblock aus (die polnische Sozialdemokratie war ihm überhaupt nicht beigetreten), und Trotzky, einer der Anführer des Blockes, bildete eine eigene Gruppe, wodurch er auf unoffizielle Art aus dem Blocke ausschied. Im Juli 1914 wurde auf der Brüsseler Konferenz unter Beteiligung des Exekutivkomitees des internationalen sozialistischen Bureaus, Kautskys und Vanderveldes, gegen uns der sogenannte Brüsseler Block gegründet, welchem die lettische Sozialdemokratie nicht beitrat und aus welchem sofort die polnische sozialdemokratische Opposition ausschied. Nach Kriegsausbruch zerfiel dieser Block vollständig. „Nascha Sarja", Plechanow, Alexinsky, An, der Führer der Sozialdemokratie im Kaukasus, wurden offen zu Sozialpatrioten, die eine deutsche Niederlage als wünschenswert predigen. Das Organisationskomitee und der jüdische „Bund" verteidigen die Sozialpatrioten und die Grundlagen des Sozialpatriotismus. Die Fraktion Tschcheidze blieb, obgleich sie gegen die Kriegskredite gestimmt hat (in Rußland haben sogar bürgerliche Demokraten — die Trudowiki — gegen die Kriegskredite gestimmt), ein treuer Verbündeter der „Nascha Sarja". Unsere extremen Sozialpatrioten (Plechanow, Alexinsky & Co.) sind mit dieser Fraktion vollkommen zufrieden. In Paris wird das Blatt „Nasche Slowo" (Unser Wort) — früher „Golos" — unter hauptsächlichster Beteiligung von Martoff und Trotzky gegründet, das bestrebt ist, eine platonische Verteidigung des Internationalismus mit der bedingungslosen Forderung einer Einigung mit „Nascha Sarja", dem Organisationskomitee oder der Fraktion Tschcheidze — wenigstens in ihren Spalten — zu ver-



binden. Nach Erscheinen von 250 Nummern sieht sich dieses Blatt genötigt, seinen inneren Zerfall einzugestehen: ein Teil der Redaktion neigt sich unserer Partei zu; Martoff will dem Organisationskomitee treu bleiben, das die „Nascha Sarja" des Anarchismus bezichtigt (gleich wie die Opportunisten in Deutschland, David & Co., die „Internationale Korrespondenz", Legien und Konsorten den Genossen Liebknecht des Anarchismus beschuldigen); Trotzky verkündet seinen Bruch mit dem Organisationskomitee, wünscht aber mit der Fraktion Tschcheidze zusammen zu gehen. Das Programm und die Taktik der Fraktion Tschcheidze, entwickelt von einem ihrer Führer, finden wir in der Nr. 5 des „Sowremjennij Mir" (1915), einer Revue, die den Standpunkt Alexinskis und Plechanows vertritt. Da schreibt der Dumaabgeordnete Tschchenkeli:

„Die Behauptung, die deutsche Sozialdemokratie sei imstande gewesen, die Beteiligung Deutschlands am Kriege zu verhindern, und sie habe es nicht getan, bedeutet entweder den stillen Wunsch, sie solle auf den Barrikaden verrecken wie ihr Vaterland auf den Schlachtfeldern, oder es bedeutet, daß man die vor der Nase liegenden Gegenstände durch ein anarchistisches Fernrohr betrachte."*)

In diesen paar Sätzen kommt das ganze Wesen des Sozialpatriotismus zum Ausdruck, sowohl die grundsätzliche Anerkennung der Vaterlandsverteidigung im gegenwärtigen Kriege, wie die Verhöhnung der Propaganda und der Vorbereitung der Revolution — das alles mit gefälliger Bewilligung der Kriegszensur. Es kommt doch gar nicht darauf an, ob die deutsche Sozialdemokratie den Krieg verhindern konnte, auch nicht darauf an, ob die Revolutionäre überhaupt die Garantie für den Erfolg der Revolution übernehmen können. Es handelt sich darum, ob man sich als Sozialist benimmt oder buchstäblich in den Umarmungen der imperialistischen Bourgeoisie „verreckt".

Die Aufgaben unserer Partei.

Die Sozialdemokratie entstand in Rußland vor der bürgerlich-demokratischen Revolution (1905) und ist aus dieser, sowie aus der Konterrevolution erstarkt und gefestigt hervorgegangen. Die Rückständigkeit Rußlands erklärt die außergewöhnliche Fülle von Strömungen und Schattierungen des keinbürgerlichen Opportunismus bei

*) „S. M." 15, Nr. 5, S. 148. Trotzky hat unlängst erklärt, er halte es für seine Aufgabe, die Autorität der Fraktion Tschcheidze in der Internationale zu heben. Kein Zweifel, Tschchenkeli wird seinerseits ebenso energisch die Autorität Trotzkys in der Internationale heben.

uns, während der Einfluß des Marxismus in Europa und die Dauerhaftigkeit der legalen sozialdemokratischen Organisationen bis zum Kriegsausbruche aus unseren gebildeten Liberalen beinahe Anhänger einer „verständigen", „europäischen" (will sagen nichtrevolutionären), „legalen" Sozialdemokratie schuf. Die Arbeiterklasse Rußlands konnte ihre Partei nur durch einen entschiedenen dreißigjährigen Kampf mit allen Abarten des Opportunismus aufbauen. Die Erfahrungen des Weltkrieges, der einen kläglichen Zusammenbruch des europäischen Opportunismus brachte, und der das Bündnis unserer Nationalliberalen mit dem sozialpatriotischen Liquidatorentum besiegelte, bestärkt uns noch mehr in unserer Ueberzeugung, daß unsere Partei auch fernerhin diesen folgerichtigen revolutionären Weg gehen muß.

Anhang I.

Der Krieg und die Sozialdemokratie Rußlands.

(Manifest des Zentralkomitees, veröffentlicht am 1. November 1914.)

Der europäische Krieg, den die Regierungen und bürgerlichen Parteien aller Länder jahrzehntelang vorbereitet haben, ist ausgebrochen. Das Wettrüsten, die wachsende Verschärfung des Kampfes um den Weltmarkt in der neueren, imperialistischen Epoche der kapitalistischen Entwickelung in den führenden Ländern, die dynastischen Interessen der zurückgebliebenen europäischen Monarchien — all das mußte zum Kriege führen; all das hat ihn verursacht. Der Länderraub, die Unterjochung fremder Nationen, der Raub ihrer Reichtümer, die Ablenkung der Aufmerksamkeit der arbeitenden Massen von der innern Krise Rußlands, Deutschlands und Englands, die Spaltung und nationalistische Verdummung der Arbeitermassen, die Ausrottung ihrer Avantgarden zwecks Schwächung der revolutionären Bewegung des Proletariats — das ist der einzig wirkliche Inhalt, die Bedeutung und der Zweck dieses Krieges.

Es ist die Aufgabe der Sozialdemokratie, in erster Linie diese wirkliche Bedeutung des Krieges aufzudecken und rücksichtslos die Lügen, die Sophismen und „patriotischen" Phrasen zu demaskieren, die durch die regierenden Klassen, die Bourgeoisie und die Junker zur Verteidigung des Krieges verbreitet werden.

An der Spitze des einen Kriegslagers steht die deutsche Bourgeoisie. Sie betrügt die Arbeiterklasse mit der Beteuerung, den Krieg zur Verteidigung des Vaterlandes, der Freiheit und Kultur, für die Befreiung der durch den Zarismus unterdrückten Völker und zwecks Zertrümmerung des Zarismus zu führen. In Wirklichkeit war die deutsche Bourgeoisie, der Lakai des Junkertums und Wilhelms II., immer der getreueste Bundesgenosse des Zarismus und ein Feind der revolutionären Bewegung der Arbeiter und Bauern in Rußland. In Wirklichkeit wird diese Bourgeoisie zusammen mit den Junkern alle ihre Kräfte, ohne Rücksicht auf den Ausgang des Krieges, anstrengen, um die zarische Monarchie gegen die Revolution in Rußland zu schützen. Die deutsche Bourgeoisie



hat einen Raubzug gegen Serbien angefangen, um die nationale Revolution des Südslaventums zu unterdrücken; sie hat ihre Hauptkräfte gegen die freieren Staaten, Belgien und Frankreich, gerichtet, um den reicheren Konkurrenten zu berauben. Während sie von einem Verteidigungskrieg faselt, hat sie den günstigsten Augenblick ausgesucht, um ihre letzten Fortschritte in der militärischen Technik auszunützen und den Rüstungen zuvorzukommen, die Frankreich und Rußland vorhatten.

An der Spitze des anderen Kriegslagers steht die englische und die französische Bourgeoisie, die das Proletariat und die andern arbeitenden Massen mit der Versicherung betrügt, sie führe den Kampf für das Vaterland, die Freiheit, die Kultur, gegen den Militarismus und Despotismus Deutschlands. In Wirklichkeit hatte sie schon seit langem mit ihren Milliarden das Heer des russischen Zarismus, der reaktionärsten, barbarischesten Monarchie Europas, bezahlt, damit es Deutschland überfalle. In Wirklichkeit ist der Zweck des Krieges auf seiten der französischen und der englischen Bourgeoisie der Raub der deutschen Kolonien und die Plünderung eines Konkurrenten, dessen Industrie sich sehr schnell entwickelt. Und um dieses Zieles willen unterstützen die „führenden" demokratischen Länder den brutalen Zarismus darin, sowohl Polen und die Ukraine, wie auch die Revolution in Rußland noch mehr zu unterdrücken.

Keine der kriegführenden Parteien ist an dem Raub, an den Greueln und tierischen Verbrechen des Krieges weniger als die andere schuldig. Um jedoch das Proletariat zu betören und es von dem einzigen wirklich befreienden Kriege, von dem **Bürgerkriege**, gegen die „eigene" wie gegen die „fremde" Bourgeoisie abzulenken, für dieses hohe Ziel versucht das Kapital jedes Landes durch lügnerische patriotische Phrasen die Bedeutung ihres Krieges zu erhöhen und dem Volke einzureden, sie wolle den Gegner nicht zwecks Plünderung und Länderraubes besiegen, sondern um alle andern Völker zu befreien — nur nicht das eigene Volk.

Je mehr aber die Bourgeoisie aller Länder und die Regierungen sich bemühen, das Proletariat zu spalten, es gegen sich selbst zu hetzen, je rücksichtsloser zu diesem hohen Zwecke der Kriegszustand, die Zensur (sie verfolgt selbst jetzt, während des Krieges, den „inneren" Feind mehr als den „äußeren") durchgeführt wird, desto größer ist die Pflicht des klassenbewußten Proletariats, seine Solidarität, seine Internationalität, seine sozialistische Gesinnung gegen die chauvinistische Hetze der bürgerlichen Cliquen aller Länder zu verteidigen. Darauf verzichten, würde für die klassenbewußten Proletarier den Verzicht auf ihre freiheitlichen, demokratischen Bestrebungen bedeuten, von den sozialistischen gar nicht zu sprechen.



Mit dem Gefühl der tiefsten Erbitterung müssen wir feststellen, daß die sozialistischen Parteien der europäischen Großstaaten diese Aufgabe nicht erfüllt haben, daß die Haltung ihrer Führer — in erster Linie der deutschen — an einen Verrat am Sozialismus grenzt. Im Augenblick der größten historischen Weltkatastrophe versucht die Mehrheit der Führer der jetzigen, der zweiten, Internationale (1889—1914), den Nationalismus an die Stelle des Sozialismus zu setzen. Dank ihrer Haltung sind die Arbeiterparteien nicht in den Gegensatz zu den verbrecherischen Taten ihrer Regierungen getreten, sondern sie haben die Arbeiterklasse aufgefordert, sich der Haltung ihrer Regierungen anzuschließen. Die Führer der Internationale haben Verrat am Sozialismus geübt, indem sie die Kriegskredite bewilligt haben, indem sie die chauvinistischen Losungen der Bourgeoisie ihrer Länder wiederholt, den Krieg verteidigt haben und in die bürgerlichen Ministerien eingetreten sind. Einflußreiche Führer und Organe des Sozialismus in Europa stehen jetzt auf bürgerlich-chauvinistischem und liberalem, nicht aber auf sozialistischem Boden. Die Verantwortung für diese Besudelung des Sozialismus fällt in erster Linie auf die deutschen Sozialdemokraten, die den wichtigsten und einflußreichsten Teil der Internationale darstellten. Aber man darf auch die französischen Sozialisten nicht verteidigen, die Ministerposten in den Ministerien der Bourgeoisie annehmen, derselben Bourgeoisie, die ihr Vaterland verkauft und sich mit Bismarck zur Unterdrückung der Pariser Kommune verbunden hat.

Die deutschen und die österreichischen Sozialdemokraten suchen ihre Unterstützung des Krieges damit zu rechtfertigen, daß sie gegen den Zarismus kämpfen. Wir russischen Sozialdemokraten erklären, daß wir diese Rechtfertigung für einen einfachen Sophismus halten. Die revolutionäre Bewegung gegen den Zarismus hat in unserm Lande in den letzten Jahren einen sehr großen Umfang angenommen. An ihrer Spitze marschiert die ganze Zeit hindurch das Proletariat. Politische Streiks, an denen Millionen teilnahmen, fanden in den letzten Jahren unter der Losung der Zertrümmerung des Zarismus und der Forderung der demokratischen Republik statt. Kurz vor Kriegsausbruch konnte der Präsident der französischen Republik, Poincaré, bei seinem Nikolaus II. abgestatteten Besuch auf den Straßen Petersburgs Barrikaden sehen, die die russischen Arbeiter gebaut hatten. Das russische Proletariat schreckte vor keinen Opfern zurück, um die ganze Menschheit von dem Schand-

Zwecken den Geldbeutel der englischen, der französischen und der russischen Bourgeoisie öffnet. Und wenn etwas imstande ist, den revolutionären Kampf des russischen Proletariats gegen den Zarismus zu erschweren, so ist es die Haltung der Führer der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie, auf die die chauvinistische Presse Rußlands als auf ein Vorbild für uns hinweist.

Wenn man selbst annehmen würde, daß der Mangel an Kräften bei der deutschen Sozialdemokratie so groß war, daß er sie nötigen konnte, auf irgendwelche revolutionäre Taten zu verzichten, dann durfte sie sich auch in diesem Falle dem chauvinistischen Lager nicht anschließen, sie durfte nicht Schritte tun, deretwegen die italienischen Sozialisten mit Recht behaupten, daß die deutschen Parteiführer das Banner der proletarischen Internationale entehren.

Unsere Partei, die sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands, hat schon große Opfer gebracht und wird noch größere im Kampfe gegen den Krieg bringen. Unsere gesamte legale Presse ist vernichtet. Die Mehrheit der Gewerkschaften ist unterdrückt, sehr viele unserer Genossen sind verhaftet und verbannt. Aber unsere parlamentarische Fraktion, die sozialdemokratische Arbeiterfraktion Rußlands in der Duma, hielt es für ihre Pflicht, gegen die Kriegskredite zu stimmen, zum Zeichen eines noch schärferen Protestes den Sitzungssaal zu verlassen und die Politik der europäischen Regierungen als imperialistisch an den Pranger zu stellen. Und ohne Rücksicht auf den verzehnfachten Druck der zarischen Regierung geben die russischen sozialdemokratischen Arbeiter bereits geheime Aufrufe gegen den Krieg heraus, um ihre Pflicht der Demokratie und der Internationale gegenüber zu erfüllen.

Wenn die Vertreter der revolutionären Sozialdemokratie, die Minderheit der deutschen Sozialdemokratie und die besten Sozialdemokraten der neutralen Länder, das Gefühl der Scham aus Anlaß des Zusammenbruchs der zweiten Internationale empfinden; wenn in Frankreich und England Stimmen des Protestes gegen den Chauvinismus der Mehrheit der sozialistischen Parteien ertönen; wenn zum Beispiel die Opportunisten von den „Sozialistischen Monatsheften“, die schon lange auf dem Boden der national-liberalen Politik stehen, mit vollem Rechte ihren Sieg über den europäischen Sozialismus feiern, so wird dem Proletariat der allerschlechteste Dienst von denjenigen erwiesen, die zwischen dem Opportunismus und der revolutionären Sozialdemokratie hin- und herschwanken, die, wie das „Zentrum“ der deutschen Sozialdemokratie, den Zusammenbruch der zweiten Internationale verschweigen und mit diplomatischen Phrasen zu verhüllen suchen.



Umgekehrt: es gilt, offen diesen Zusammenbruch einzugestehen und seine Quellen zu erkennen, um eine neue, solidere Vereinigung der sozialistischen Arbeiter aller Länder zu begründen.

Die Opportunisten haben die Beschlüsse des Stuttgarter, Kopenhagener und Basler Kongresses, die die Sozialisten zum Kampfe gegen den Chauvinismus in allen Situationen, zur Beantwortung jedes durch die Regierung und die Bourgeoisie angefachten Krieges zu einer verstärkten Propaganda des Bürgerkrieges und der sozialen Revolution verpflichteten, beiseite geschoben. Der Zusammenbruch der zweiten Internationale ist der Zusammenbruch des Opportunismus, der auf dem Boden der Besonderheiten der verflossenen (sogenannten friedlichen) Epoche entstanden war und der in den letzten Jahren die faktische Herrschaft in der Internationale errungen hatte. Die Opportunisten haben seit langem diesen Zusammenbruch vorbereitet, indem sie die soziale Revolution verleugneten und an ihre Stelle den bürgerlichen Reformismus setzten: sie taten es, indem sie den Klassenkampf verleugneten und zugleich die Notwendigkeit, ihn in den entsprechenden Momenten in den Bürgerkrieg umzuwandeln; sie taten es, indem sie das gemeinsame Zusammenarbeiten aller Klassen propagierten. Sie taten es durch die Propaganda des bürgerlichen Chauvinismus unter der Maske des Patriotismus und der Vaterlandsverteidigung und durch die Ablehnung der grundlegenden, schon im kommunistischen Manifest ausgesprochenen Wahrheit, daß die Arbeiter kein Vaterland haben; durch die sentimental-bürgerliche Kampfweise gegen den Militarismus, anstatt die Notwendigkeit des revolutionären Kampfes der Proletarier aller Länder gegen die Bourgeoisie aller Länder anzuerkennen; sie taten es, indem sie die vernünftige Ausnützung des bürgerlichen Parlamentarismus und der bürgerlichen Legalität in eine Anbetung der Gesetzlichkeit ausarten ließen und die Pflicht vergaßen, in der Epoche politischer Krisen geheime Organisationen zu schaffen und geheime Agitation zu treiben. Die natürliche „Ergänzung" des Opportunismus, die anarcho-syndikalistische Richtung, die ebenfalls bürgerlicher Herkunft und dem proletarischen, das heißt marxistischen Standpunkt feindlich ist, hat sich durch die selbstzufriedene Wiederholung der chauvinistischen Losungen in der jetzigen Krise nicht minder entehrt.

Es ist unmöglich, in der jetzigen Zeit die Aufgaben des Sozialismus zu erfüllen und die Arbeiter wirklich international zusammenzufassen, ohne mit dem Opportunismus rücksichtslos zu brechen und den Massen klarzumachen, daß er Fiasko machen muß.

Die erste Aufgabe der Sozialdemokratie eines jeden Landes bildet der Kampf gegen den Chauvinismus ihres Landes. In Ruß-

land hat der Chauvinismus ganz und gar die Liberalen, die Kadetten, einen Teil der „Volkstümler“ bis zu den Sozialrevolutionären und den rechten Flügel der Sozialdemokraten gefangen genommen. (In erster Linie gilt es, das chauvinistische Auftreten E. Smirnows, P. Maslows, G. Plechanows an den Pranger zu stellen, deren Stimmen von der ganzen bürgerlich-patriotischen Presse verbreitet und unterstützt werden.)

Vom Standpunkt des internationalen Proletariates aus ist es in der gegebenen Situation unmöglich, zu bestimmen, ob die Niederlage der einen oder die der anderen der kriegführenden Parteien das kleinere Uebel für den Sozialismus darstelle. Für uns russische Sozialdemokraten aber kann es keinem Zweifel unterliegen, daß vom Standpunkt der Arbeiterklasse und der andern arbeitenden Schichten aller Nationen in Rußland die Niederlage der zarischen Monarchie, der reaktionärsten und barbarischesten Regierung, die die größte Zahl der Nationen und die größten Massen Europas und Asiens unterdrückt, das kleinere Uebel ist.

Das nächste politische Ziel der Sozialdemokratie Europas muß die Bildung der republikanischen Vereinigten Staaten Europas sein, wobei im Gegensatz zur Bourgeoisie, die alles zu „versprechen“ bereit ist, nur um das Proletariat in den allgemeinen Strom des Chauvinismus hineinzuziehen, die Sozialdemokratie den lügnerischen und unsinnigen Charakter dieser Losung darzustellen hat, falls die deutsche, die österreichische und die russische Monarchie nicht gleichzeitig auf revolutionärem Wege zertrümmert werden.

In Rußland bleibt es nach wie vor die Aufgabe der Sozialdemokratie, angesichts der Rückständigkeit dieses Landes, dessen bürgerliche Revolution nicht beendet worden ist, drei Hauptbedingungen der konsequenten Demokratie zu verwirklichen: die demokratische Republik (bei voller Gleichberechtigung der Nationen und der Anerkennung ihres Selbstbestimmungsrechtes), die Konfiskation des Großgrundbesitzes und der Achtstundenarbeitstag. In allen fortgeschrittenen Ländern stellt der Krieg die Losung der sozialistischen Revolution in die erste Linie, eine Losung, die desto unabweisbarer wird, je mehr die Lasten des Krieges auf das Proletariat drücken, je aktiver seine Rolle bei dem Wiederaufbau Europas nach den Greueln der jetzigen patriotischen Barbarei im Zeitalter der gigantischen Fortschritte des Großkapitals sein wird. Die Ausnützung des Kriegszustandes durch die Bourgeoisie zur Knebelung des Proletariats stellt dieses vor die Aufgabe, geheime Formen der Agitation und Organisation auszubilden. Mögen die Opportunisten die legalen Organisationen um den Preis des Verrats an der sozialistischen Gesinnung „retten“, die revolutionären Sozialdemokraten

werden die Verbindungen und die organisatorischen Gewohnheiten der Arbeiterklasse zur Bildung geheimer, der jetzigen Epoche der Krise entsprechender Formen des Kampfes um den Sozialismus und zur Vereinigung des Proletariats, nicht mit der chauvinistischen Bourgeoisie seines Landes, sondern mit den Arbeitern aller Länder ausnützen. Die proletarische Internationale ist nicht tot und wird nicht sterben. Die Arbeitermassen werden, allen Hindernissen zum Trotz, eine neue Internationale bilden. Der jetzige Triumph der Opportunisten wird nicht lange andauern. Je mehr Opfer der Krieg erfordert, desto offenkundiger wird den Arbeitermassen der Verrat der Opportunisten an der Sache des Proletariates werden und zugleich die Notwendigkeit, die Waffen gegen die Regierung und die Bourgeoisie jedes Landes zu ergreifen.

Die Verwandlung des jetzigen imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg, das ist die einzig richtige proletarische Losung, auf die uns die Erfahrung der Kommune und die Basler (1912) Resolution hinweist; es ist die einzige Losung, die sich aus allen Bedingungen des imperialistischen Krieges zwischen hochentwickelten Ländern ergibt. Wie groß auch die Schwierigkeiten dieses Ueberganges vom imperialistischen zum Bürgerkrieg in diesem oder jenem Augenblick zu sein scheinen, die Sozialisten werden niemals auf die systematische, energische Vorbereitungsarbeit in dieser Richtung verzichten, nachdem der Krieg zur Tatsache geworden ist.

Nur auf diesem Wege kann sich die Arbeiterklasse aus der Abhängigkeit von der chauvinistischen Bourgeoisie lösen, nur auf diesem Wege kann sie in dieser oder jener Form langsamer oder schneller energische Schritte zur wirklichen Befreiung der Völker und zum Sozialismus machen.

Es lebe die internationale Verbrüderung der Arbeiter gegen den Chauvinismus und Patriotismus der Bourgeoisie aller Länder!

Es lebe die vom Opportunismus befreite Internationale!

Das Zentralkomitee
der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands.

Anmerkung der Redaktion des „Sozialdemokrat".

Die Losung: die Vereinigten Staaten von Europa, wie sie vom Zentralkomitee aufgestellt wurde, unterscheidet sich von der gleichlautenden pazifistischen Losung Kautskys &c., als jene begleitet wird von der Forderung, die Monarchie in Deutschland, Oesterreich und Rußland niederzuringen. Nummer 44 des „Sozialdemokrat" bringt einen redaktionellen Artikel, der die mangelnde ökonomische





Begründung der pazifistischen Losung beweist. Entweder ist sie im Kapitalismus nicht zu verwirklichen, da sie eine planmäßige Organisation der Weltwirtschaft und eine planmäßige Einteilung der Kolonien, Einflußsphären u. s. w. unter die einzelnen Völker erfordert. Oder es ist eine reaktionäre Losung, die ein zeitweiliges Bündnis der Großmächte zu besserer Ausbeutung der Kolonien und zur Unterdrückung des Kampfes gegen das schnell sich entwickelnde Japan und Amerika bedeutet.

Anhang II.

(Resolutionen der Berner Konferenz der Auslandsgruppen der S. D. A. P. Rußlands.)

Der Charakter des Krieges.

Der Weltkrieg hat einen imperialistischen Charakter. Er ist geboren aus den Bedingungen der jetzigen Epoche, in der der Kapitalismus die höchste Stufe der Entwicklung erreicht hat; deren Hauptbedeutung nicht nur auf der Ausfuhr der Waren, sondern auch auf der des Kapitals beruht; in der die Kartellierung der Produktion und die Internationalisierung der Volkswirtschaft einen hohen Grad erreicht haben; in der die Kolonialpolitik zur Aufteilung fast der ganzen Welt geführt hat; in der die Produktivkräfte des Weltkapitalismus aus dem Rahmen der Nationalstaaten schon herausgewachsen sind; in der die objektiven Bedingungen für die Verwirklichung des Sozialismus vollkommen erfüllt sind.

Von der „Vaterlandsverteidigung".

Das Wesen des jetzigen Weltkrieges besteht im Kampfe Englands, Frankreichs und Deutschlands um Kolonien, um den Länderraub der konkurrierenden Staaten, wie auch im Bestreben des Zarismus und der besitzenden Klassen Rußlands, Persien, die Mongolei, die asiatische Türkei, Konstantinopel und Galizien zu erobern. Das nationale Moment in dem serbisch-österreichischen Kriege hat eine untergeordnete Bedeutung und ändert den allgemeinen imperialistischen Charakter des Weltkrieges nicht.

Die ganze ökonomische und diplomatische Geschichte der letzten Jahrzehnte beweist, daß die beiden Kriegsparteien systematisch einen Krieg von einem ebensolchen Charakter vorbereitet haben. Die Frage danach, welche Mächtegruppe den ersten Schritt zum Kriege gemacht hat, hat keine Bedeutung für die Bestimmung der Taktik der Sozialisten. Die Phrasen von der Verteidigung des Vaterlandes und von der Abwehr der feindlichen Invasion stellen auf beiden Seiten einen direkten Betrug der Volksmassen dar.

Die Ursache der wirklich nationalen Kriege der Epoche 1789—1871 war der lange Prozeß nationaler Massenbewegungen,

des Kampfes mit dem Absolutismus und Feudalismus, der Abschüttelung der nationalen Unterdrückung und der Bildung von Nationalstaaten, als der Vorbedingung der kapitalistischen Entwickelung.

Die in dieser Epoche gebildete nationale Ideologie hinterließ tiefe Spuren in der Masse des Kleinbürgertums und zum Teil auch im Proletariat. Darauf stützen sich in der jetzigen, ihrem Charakter nach imperialistischen Epoche die Sophisten der Bourgeoisie und die ihnen folgenden Verräter am Sozialismus, um das Proletariat zu spalten und es von seinen Klassenaufgaben, von dem revolutionären Kampfe mit der Bourgeoisie abzulenken.

Mehr als je entsprechen jetzt die Worte des Kommunistischen Manifestes der Wahrheit: „Die Arbeiter haben kein Vaterland.“ Nur der internationale Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie kann seine bisherigen Eroberungen retten und den unterdrückten Massen den Weg zu einer bessern Zukunft bahnen.

Die Losungen der revolutionären Sozialdemokratie.

„Die Verwandlung des jetzigen imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg, das ist die einzig richtige proletarische Losung, auf die uns zuerst die Erfahrung der Kommune hingewiesen hat, die dann von der Resolution des Basler Kongresses (1912) vorausgesehen worden ist, eine Lösung, wie sie aus allen Bedingungen des imperialistischen Krieges unter hochentwickelten kapitalistischen Staaten entspringt.“

Der Bürgerkrieg, den die revolutionäre Sozialdemokratie in dieser Epoche zu ihrer Losung macht, das ist der Kampf des Proletariats mit den Waffen in der Hand gegen die Bourgeoisie für die Expropriation der Kapitalistenklasse in den führenden kapitalistischen Ländern, für die demokratische Revolution in Rußland (demokratische Republik, Achtstundentag, Konfiskation des Großgrundbesitzes), für die Republik in andern rückständigen Monarchien.

Die schrecklichen Folgen des Krieges müssen revolutionäre Stimmungen und Bewegungen erzeugen, die zu verallgemeinern und zu leiten eben die Aufgabe unserer Losung: Bürgerkrieg, ist.

Heute sind die Organisationen der Arbeiterklasse sehr geschwächt. Trotzdem reift die revolutionäre Krise heran. Nach dem Kriege werden die besitzenden Klassen in allen Ländern noch mehr ihre Kräfte anstrengen, um die Befreiungsbewegung des Proletariats auf Jahrzehnte hinaus aufzuhalten. Die Auf…

Charakters der Krise darin bestehen, auf die allmähliche, tägliche Arbeit nicht zu verzichten und keine der bisherigen Methoden des Klassenkampfes zu verachten. Sie wird darin bestehen, den Parlamentarismus wie den ökonomischen Kampf zum Kampfe gegen den Opportunismus im Geiste des revolutionären Kampfes der Massen auszunützen.

Als erste Schritte auf dem Wege, der von dem heutigen imperialistischen Weltkrieg zum Bürgerkrieg führt, sind zu nennen: 1. Die rücksichtslose Ablehnung der Kriegskredite und der Austritt aus den bürgerlichen Ministerien; 2. völliger Bruch mit der Politik des Burgfriedens; 3. die Bildung illegaler Organisationen überall, wo die Regierungen und die Bourgeoisie den Kriegszustand einführen und die Verfassungsrechte aufheben; 4. die Unterstützung der Verbrüderung der Soldaten der kriegführenden Parteien in den Schützengräben und auf den Kriegsschauplätzen überhaupt; 5. die Unterstützung aller Arten der revolutionären Massenbewegungen des Proletariats.

Der Opportunismus und der Zusammenbruch der II. Internationale.

Der Zusammenbruch der II. Internationalen ist der Zusammenbruch des sozialistischen Opportunismus. Er entwickelte sich als Produkt der vorhergehenden „friedlichen" Epoche der Arbeiterbewegung. In ihr lernte die Arbeiterklasse so wichtige Kampfesmittel kennen, wie die Ausnützung des Parlamentarismus und aller übrigen legalen Möglichkeiten; sie lernte politische und gewerkschaftliche Massenorganisationen bilden, sie rief eine große Arbeiterpresse ins Leben u. s. w. Auf der andern Seite aber gebar diese Epoche die Tendenz, den Klassenkampf zu verleugnen, den sozialen Frieden zu predigen, die sozialistische Revolution zu verneinen, die illegale Organisation prinzipiell abzulehnen, den bürgerlichen Patriotismus anzuerkennen u. s. w. Gewisse Teile der Arbeiterklasse (die Bureaukratie der Arbeiterbewegung und die Arbeiteraristokratie, der ein Teil von den kolonialen Profiten und der Vorteil aus der privilegierten Lage ihres „Vaterlandes" auf dem Weltmarkt zufiel) bildeten zusammen mit den kleinbürgerlichea Mitläufern der sozialistischen Parteien die soziale Grundlage dieser Tendenzen; diese Schichten waren die Kanäle des Einflusses der Bourgeoisie auf das Proletariat.

Der verderbliche Einfluß des Opportunismus äußerte sich besonders stark in der Politik der Mehrheit der offiziellen sozialdemokratischen Parteien der II. Internationalen während des Krieges. Die Zustimmung zu den Kriegskrediten, der Eintritt in die Ministerien, die Politik des „Burgfriedens", der Verzicht auf



illegale Organisationen im Moment, wo die Legalität nicht mehr existiert, das alles bedeutet den vollkommenen Bruch mit den wichtigsten Beschlüssen der II. Internationalen und den direkten Verrat am Sozialismus.

Die III. Internationale.

Die durch den Krieg hervorgerufene Krise deckte den wahren Charakter des Opportunismus auf, zeigte ihn in der Rolle des direkten Helfershelfers der Bourgeoisie in ihrem Kampf gegen das Proletariat. Das sogenannte Zentrum der Sozialdemokratie, mit Kautsky an der Spitze, ist ganz auf das Niveau des Opportunismus gesunken, und verbirgt ihn hinter besonders schädlichen und heuchlerischen Phrasen; er fälscht den Marxismus in den Imperialismus um. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es zum Beispiel in Deutschland nur dadurch möglich geworden ist, den sozialistischen Standpunkt offen zu verteidigen, daß die Massen den Willen der Mehrheit ihrer Parteiführer rücksichtslos mißachteten. Es wäre eine schädliche Illusion, auf die Wiederherstellung einer wirklich sozialistischen Internationale irgendwelche Hoffnungen zu setzen, ohne gleichzeitig einen entschiedenen, organisatorischen Bruch mit dem Opportunismus zu vollziehen. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands wird alle internationalen und revolutionären Massenbewegungen des Proletariats unterstützen und die Annäherung aller antichauvinistischen Elemente der Internationalen anstreben.

Der Pazifismus und die Friedenslosung.

Eine der Formen der Irreführung der Arbeiterklasse bilden der Pazifismus und die abstrakte Friedenslosung. Unter der Herrschaft des Kapitalismus und besonders des Imperialismus sind die Kriege unumgänglich. Anderseits wieder kann die Sozialdemokratie die positive Bedeutung von revolutionären Kriegen, das heißt solcher wie die, welche in der Zeit von 1789—1871 zum Zweck der Befreiung vom nationalen und feudalen Joch geführt wurden, oder solcher, die sich eventuell nötig zeigen werden, wenn es gilt, die Eroberungen des im Kampfe gegen die Bourgeoisie siegreichen Proletariats zu verteidigen, nicht bestreiten.

Diejenige Friedenspropaganda in unserer Zeit, welche die Massen zu revolutionären Aktionen nicht auffordert, ist nur imstande, Illusionen zu verbreiten, im Proletariat den entnervenden Glauben an die Humanität der Bourgeoisie zu wecken und es in ein Spielzeug in der Hand der geheimen Diplomatie zu verwandeln. Besonders irreführend ist der Gedanke an den sogenannten demokratischen Frieden ohne Revolution.

Die Niederlage der zarischen Monarchie.

In keinem Lande darf der Kampf gegen die Regierung, die einen imperialistischen Krieg führt, vor der Möglichkeit Halt machen, daß die revolutionäre Agitation zur Niederlage des Landes führen kann. Die Niederlage der Armee schwächt die bestehende Regierung, fördert die Befreiung der von ihr unterjochten Nationen und zugleich den Bürgerkrieg gegen die besitzenden Klassen. Für Rußland hat dieser Gesichspunkt eine besondere Bedeutung. Der Sieg Rußlands führt zur Stärkung der Weltreaktion, zur Stärkung der Reaktion in Rußland und zur völligen Versklavung der Völker in den schon eroberten Gebieten. Deswegen ist die Niederlage Rußlands in allen Fällen das kleinere Uebel.

Ein Abschiedsbrief
an die
Schweizer Arbeiter

Von N. Lenin



Ein Abschiedsbrief an die Schweizer Arbeiter.

Genossen, schweizerische Arbeiter!

Indem wir, Mitglieder der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, vereinigt durch das „Zentralkomitee" (im Unterschied von der zweiten Partei, die den gleichen Namen trägt und durch das Organisationskomitee vereinigt ist), die Schweiz verlassen, um nach Rußland zu reisen und dort in unserer Heimat die revolutionäre internationalistische Arbeit weiterzuführen, senden wir euch unsern Genossengruß und drücken unsere brüderliche Anerkennung für euer genossenschaftliches Verhalten gegenüber den Emigranten aus.

Wenn die offenen Sozialpatrioten und Opportunisten, die schweizerischen „Grütlianer", wie die Sozialpatrioten aller Länder, die die Reihen des Proletariats verlassen haben und in das Lager der Bourgeoisie übergegangen sind, wenn diese Leute euch offen aufforderten, gegen die „schädliche Wirkung" der Ausländer in der schweizerischen Arbeiterbewegung anzukämpfen, — wenn die verdeckten Sozialpatrioten und Opportunisten, die die Mehrheit unter den Führern der schweizerischen, sozialistischen Partei bilden, die gleiche Politik in verdeckter Form führten, — so müssen wir erklären, daß wir von seiten derjenigen revolutionären sozialistischen Arbeiter der Schweiz, die auf dem internationalen Boden stehen, heißes Entgegenkommen fanden und daß wir für uns im Verkehr mit ihnen viel Nutzen gezogen haben.

Wir waren in unserer politischen Betätigung immer vorsichtig, besonders in solchen Fragen der schweizerischen Arbeiterbewegung, die eine längere Zeit der Mitarbeit in den lokalen Organisationen beanspruchen, um sich mit ihnen bekannt zu machen. Diejenigen von uns aber (kaum mehr als 10—15 Mann), die Mitglieder der schweizerischen sozialdemokratischen Partei waren, hielten es für ihre Pflicht, in den allgemeinen, grundlegenden Fragen der sozialdemokratischen Bewegung unseren Standpunkt, den der „Zimmerwalder Linken", zu vertreten, nicht nur entschieden den Kampf gegen den Sozialpatriotismus zu führen, sondern auch gegen die Richtung des sogenannten „Zentrums", zu der R. Grimm, F. Schneider, Jacques Schmid u. a. in der Schweiz, Kautsky, Haase, die „Arbeitsgemeinschaft" in Deutschland, Longuet, Pressemane,

u. a. in Frankreich, Snowden, Ramsey Macdonald u. a. in England, Turati, Treves und ihre Freunde in Italien, die obgenannte Partei des „Organisationskomitees“ (Paul Axelrod, Martow, Tschcheidse, Skobelev u. a.) in Rußland gehören.

Im letzten Augenblicke unseres Aufenthaltes in der Schweiz denken wir mit brüderlichen Gefühlen an unsere Kampfgenossen, die schweizerischen revolutionären Sozialdemokraten, an jene, die für die Klärung der wichtigsten Lebensfragen der Arbeiterklasse gekämpft, in der Kampagne gegen die Verschiebung des Parteitages und für seine Abhaltung auf Ostern 1917 gestritten, die die Begründung des Referendums formuliert, gedruckt und (in Deutsch und Französisch) verbreitet haben. Sie waren es, die versuchten, die äußerst wichtige Frage unserer Stellung zum Kriege zu lösen, im Sinne der Zusatzanträge der Jugendlichen und der „Linken“ auf dem kantonalen Parteitag in Töß, und die im März 1917 in der französischen Schweiz das Flugblatt herausgegeben und verbreitet haben über „unsere Friedensvorschläge“, klar den Aufgaben des revolutionären Proletariats in die Augen blickend.

Wir denken an die tapfere jugendliche Vorhut, die, um die „Freie Jugend“ gruppiert, mit revolutionärem Elan gegen all die Gebrechen ankämpft, die die schweizerische Sozialdemokratie nicht minder wie jede andere der europäischen sozialdemokratischen Parteien schwächen und kampfesunfähig machen.

Als die ersten Feuerzeichen der russischen Revolution sich zeigten und damit für uns die Aussicht auf wahrscheinlich baldige Rückkehr nach Rußland, waren wir uns sofort bewußt, und hegten nicht im mindesten die Hoffnung, daß die imperialistischen Regierungen Englands und Frankreichs die russischen Internationalisten, die unversöhnlichen Gegner der imperialistischen Gutschkow-Miljukowschen Regierung, die unversöhnlichen Gegner der Fortsetzung des imperialistischen Krieges, nicht durch diese Länder nach Rußland passieren lassen werden.

Und doch mußten wir nach Rußland gehen, da bei den noch nicht abgeschlossenen Kämpfen und der noch nicht geklärten Situation ein jeder Kämpfer notwendig ist.

Vor unserer Abreise wollen wir noch, so gut es in einem kurzen Abschiedsbrief geht, unsere Auffassung über die Aufgaben der russischen Revolution darlegen. Wir fühlen uns um so mehr dazu verpflichtet, als wir durch die Vermittlung der schweizerischen Arbeiter, die bis jetzt noch vom Kriege verschont geblieben sind und die relativ größte Freiheit genießen, und dank der Vielsprachigkeit des Landes uns an die deutschen, französischen und italienischen Arbeiter wenden können und wenden müssen.

Wir bleiben der Erklärung, die wir in Nr. 47 unserer in Genf erscheinenden Zeitung, des Zentralorganes unserer Partei, „Sozialdemokrat" (vom 13. Oktober 1915) entwickelt haben, treu. Wir erklärten dort, daß, wenn in Rußland die Revolution siegt und eine republikanische Regierung ans Ruder gelangt, die den imperialistischen Krieg weiter führen möchte — den Krieg im Bündnis mit der imperialistischen Bourgeoisie Englands und Frankreichs, den Krieg, der sich die Eroberung Konstantinopels, Armeniens, Galiziens usw. zum Ziele setzt —, wir rücksichtslose Gegner dieser Regierung bleiben und die „Vaterlandsverteidigung" in diesem Kriege bekämpfen werden. Ungefähr diese Situation ist auch eingetreten. Die neue russische Regierung, die mit dem Bruder Nikolaus II. wegen der Wiederherstellung der Monarchie verhandelte, jene Regierung, in der die erste Geige die Monarchisten Gutschkow und Lwow spielen, sie sucht nun die russischen Arbeiter zu betrügen mit Hilfe der Parole, „die Deutschen sollen Wilhelm stürzen"! Doch warum fügt man nicht hinzu: „Die Italiener und die Engländer sollen ihre Könige, die Russen ihre Monarchisten Lwow und Gutschkow stürzen?" Mit Hilfe dieser Parole und des Geheimhaltens der imperialistischen Abmachungen, die der Zarismus mit Frankreich und England getroffen haben und die die Regierung Gutschkow-Miljukow-Kerensky bestätigt hat, sucht sie den imperialistischen Krieg als einen vom Standpunkte des Proletariats gerechten zu verteidigen; als einen Krieg zur Verteidigung der russischen Republik, die ja überhaupt noch nicht verwirklicht und von Lwow und Gutschkow nicht einmal versprochen worden ist! Auf diese Weise sucht die Regierung die Verteidigung der räuberischen, imperialistischen Ziele des russischen, englischen usw. Kapitals zu verhüllen.

Wenn es wahr ist, was die letzten Telegramme melden, daß zwischen den offenen russischen Sozialpatrioten (von der Art eines Plechanow, Zasulitsch, Potressow usw.) und der „Zentrumspartei", die sich um das Organisationskomitee und um die Dumaabgeordneten Tschcheidse, Skobelew usw. gruppiert, eine Annäherung stattgefunden hat unter der Parole: „So lange die Deutschen Wilhelm nicht gestürzt haben, ist unser Krieg ein Verteidigungskrieg" — wenn das wahr ist, so werden wir den Kampf gegen die Partei Tschcheidse-Skobelew, den wir schon früher mit ihr wegen ihrer wankenden, opportunistischen Haltung führten, mit doppelter Energie aufnehmen.

Unsere Losung ist: Keine Unterstützung der Regierung Miljukow-Gutschkow! Wer behauptet, daß diese Unterstützung notwendig ist zum Kampfe gegen die Wiederherstellung des Zarismus, der lügt. Umgekehrt, gerade die Regierung Gutschkow hat bereits Verhand-



lungen zur Wiederherstellung der Monarchie angeknüpft. **Nur** die Bewaffnung und Organisierung des Proletariats kann die Gutschkows und Kompagnie **hindern**, die Monarchie in Rußland **wieder herzustellen**. Nur das revolutionäre Proletariat Rußlands und **Europas**, das der Fahne des revolutionären Internationalismus treu geblieben ist, kann die Menschheit von den Schrecken des imperialistischen Weltkrieges befreien.

Wir schließen die Augen vor den ungeheuren Schwierigkeiten, vor denen die internationalistische Vorhut des russischen Proletariats steht, nicht. In einer Zeit, wie wir sie jetzt durchleben, sind auch die schroffsten und raschesten Umwälzungen möglich. In Nr. 47 des „Sozialdemokrat" haben wir offen auf die Frage Antwort gegeben, was unsere Partei tun würde, wenn sie durch die Revolution **sofort** ans Ruder gelangen würde. Wir führten aus: 1. Wir würden **sofort allen** kriegführenden Völkern den Frieden anbieten; 2. wir würden folgende Friedensbedingungen aufstellen: a) sofortige Befreiung **sämtlicher** Kolonien **aller** Länder und b) sofortige Befreiung der unterdrückten und ihrer Rechte beraubten Völker; 3. wir würden sofort mit der Befreiung der von den Großrussen unterdrückten Völker beginnen; 4. wir zweifeln keinen Augenblick, daß diese Bedingungen **unannehmbar** wären, nicht nur für die monarchische, sondern auch für die republikanische Bourgeoisie Deutschlands, **und nicht nur** Deutschlands, sondern auch für die kapitalistischen Regierungen Englands und Frankreichs.

Wir müßten dann den revolutionären Krieg gegen die deutsche Bourgeoisie, und nicht nur gegen die deutsche Bourgeoisie allein führen. **Wir würden ihn aufnehmen.** Wir sind keine Pazifisten. Wir sind Gegner der **imperialistischen** Kriege, die von den Kapitalisten wegen des Anteiles an der imperialistischen Beute geführt werden. Aber wir haben es immer für einen Unsinn erklärt, wenn man dem revolutionären Proletariat zumutet, auf die **revolutionären** Kriege zu verzichten, die sich im **Interesse des Sozialismus als notwendig zeigen können.**

Die Aufgabe, die wir in Nr. 47 des „Sozialdemokrat" ins Auge gefaßt haben, ist riesenhaft groß. Sie kann nur in einer großen Reihe von Klassenschlachten zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie gelöst werden. Aber es ist nicht unsere revolutionäre Ungeduld, es sind nicht unsere Wünsche, sondern die **objektiven Bedingungen**, die der imperialistische Weltkrieg geschaffen hat und die die **Menschheit** in eine Sackgasse gebracht haben: entweder weitere Millionen Menschen der Vernichtung, die europäische Kultur der Zerstörung preiszugeben, oder aber die Regierungen aller zivilisierten Länder in die Hände des revolutionären Proletariats zu legen und die sozialistische Umwälzung durchzusetzen.



Dem russischen Proletariat ist die große Aufgabe zuteil geworden, eine Reihe von Revolutionen zu beginnen, die mit objektiver Notwendigkeit durch den imperialistischen Krieg erzeugt worden sind. Vollkommen fremd ist uns aber der Gedanke, das russische Proletariat als das auserwählte Glied der proletarisch-internationalen Familie zu betrachten. Wir wissen sehr gut, daß das russische Proletariat schwächer organisiert und weniger geistig vorbereitet ist, als die Arbeiterklasse anderer Länder. Nicht besondere Qualitäten, sondern besondere historische Bedingungen haben das russische Proletariat für eine möglicherweise kurze Zeit zum Vorkämpfer des revolutionären Proletariats der ganzen Welt gemacht. Rußland ist ein Agrarland, eines der rückständigsten aller europäischen Länder. Unmittelbar kann jetzt der Sozialismus in Rußland nicht siegen. Aber der Bauerncharakter des Landes kann angesichts des großen feudalen Grundbesitzes — wie die Erfahrung des Jahres 1905 gezeigt hat — der bürgerlich-demokratischen Revolution in Rußland einen ungeheuren Schwung geben, sie zu einem Vorspiel der sozialistischen Weltrevolution machen und damit die Einleitung zu ihr bilden.

Im Kampfe für diese Ideen, die ganz durch die Erfahrung des Jahres 1905 wie des Frühlings 1917 bestätigt wurden, bildete sich unsere Partei im unversöhnlichen Kampfe gegen alle anderen Parteien, und für diese Ideen werden wir auch weiterhin kämpfen.

In Rußland kann der Sozialismus nicht sofort und direkt siegen. Aber die Bauernmasse kann die unausbleibliche und schon reife agrarische Umwälzung bis zur Konfiskation des ungeheuren feudalen Besitzes in Rußland führen. Diese Losung haben wir immer aufgestellt, und sie wurde jetzt in Petersburg vom Zentralkomitee unserer Partei und in seinem Organ „Prawda" erneut in die Massen geworfen. Dafür wird das Proletariat kämpfen, ohne sich Illusionen über die Unvermeidlichkeit der sozialen Kämpfe zwischen dem ländlichen Lohnproletariat und dem zu uns hinneigenden armen Bauerntum auf der einen Seite und den reichen Bauern, die durch die stolypinische „Agrarreform" der Jahre 1907 bis 1914 gestärkt wurden, auf der andern. Man darf nicht vergessen, daß 104 Bauernabgeordnete auch in der ersten (1906) und der zweiten Duma (1907) ein revolutionäres Agrarprogramm aufgestellt haben, das die Nationalisierung des gesamten Grund und Bodens und die Verfügung über denselben durch die lokalen Komitees, die demokratisch gewählt werden sollten, forderte.

Eine solche Umwälzung wäre an und für sich keine sozialistische. Aber sie würde der internationalen Arbeiterbewegung einen mächtigen Ansporn geben. Sie würde die Position des sozialistischen



Proletariats in Rußland außerordentlich stärken und einen ungeheuren Einfluß auf das Landproletariat und das arme Bauerntum ausüben. Diese Umwälzung würde dem städtischen Proletariat, gestützt auf das arme Bauerntum, die Möglichkeit geben, solche revolutionäre Organisationen zu bilden wie die „Arbeiterdelegiertenräte", durch die sie die alten Unterdrückungsorgane des Staates, das Heer, die Polizei, die Bureaukratie, ersetzen und unter dem Drucke der furchtbaren Folgen des imperialistischen Krieges eine Reihe revolutionärer Maßregeln zur Kontrolle der Produktion und Konsumtion durchführen können.

Das russische Proletariat ist nicht imstande, mit eigenen Kräften allein die sozialistische Revolution siegreich durchzuführen. Aber es kann der jetzigen russischen Revolution eine Schwungkraft verleihen, die die besten Bedingungen für eine derartige Umwälzung schaffen und sie in gewissem Sinne beginnen würde. Es kann die Bedingungen erleichtern, unter denen sein hauptsächlichster und treuester Bundesgenosse, das europäische und das amerikanische sozialistische Proletariat, in den entscheidenden Kampf treten würde.

Mögen die Kleingläubigen sich dem Pessimismus ergeben, weil im europäischen Sozialismus solche abstoßende Lakaien der imperialistischen Bourgeoisie vorübergehend gesiegt haben, wie die Scheidemänner, Legien, David & Co. in Deutschland, Guesde, Sembat, Renaudel & Co. in Frankreich, die Fabier und die Mitglieder der „Labour Party" in England. Wir sind fest überzeugt, daß die Wellen der Revolution diesen schmutzigen Schaum, der auf der internationalen Arbeiterbewegung schwimmt, schnell wegspülen werden.

In Deutschland kocht es schon im Kessel der proletarischen Masse, die so viel der Menschheit und dem Sozialismus durch ihre ununterbrochene und hartnäckig-standhafte organisatorische Energie im Laufe vieler Jahrzehnte des europäischen „Stillstandes" (1871—1914) gegeben hat. Die Zukunft des deutschen Sozialismus repräsentieren nicht die Verräter, die Scheidemann, Legien, David & Co., und auch nicht die wankenden, charakterlosen, in der Routine der „friedlichen" Zeit verrosteten Gestalten Haase, Kautsky & Co.

Die Zukunft des deutschen Sozialismus gehört derjenigen Richtung an, die Karl Liebknecht hervorgebracht, die „Spartakusgruppe" gebildet und die in der Bremer „Arbeiterpolitik" ihren Ausdruck gefunden hat.

Die objektiven Bedingungen des imperialistischen Krieges leisten die Gewähr, daß die Revolution nicht auf der ersten



Etappe der russischen Revolution stehen und auf Rußland nicht begrenzt bleiben werde.

Das deutsche Proletariat ist der treueste und zuversichtlichste Bundesgenosse der russischen und der internationalen proletarischen Revolution.

Als unsere Partei im November 1914 die Losung aufstellte: „Umwandlung des imperialistischen Krieges in einen Bürgerkrieg der Unterdrückten gegen die Unterdrücker und für den Sozialismus", da stieß diese Losung auf den feindlichen und böswilligen Spott der Sozialpatrioten, auf das ungläubig-skeptische, charakterlos abwartende Schweigen der Sozialdemokraten des „Zentrums". Der deutsche Sozialchauvinist und Sozialimperialist David erklärte uns für „verrückt", während der Repräsentant des russischen (und anglo-französischen) Sozialchauvinismus — Sozialismus dem Worte, Imperialismus der Tat nach —, Herr Plechanow, unsere Losung mit dem Namen „Traumfarce" (Mittelding zwischen Traum und Komödie) belegte. Die Repräsentanten des Zentrums aber hüllten sich in Schweigen oder ergingen sich in zynischen Witzen über diese „gerade Linie, die im luftleeren Raume gezogen ist".

Jetzt, nach dem März 1917, vermag nur ein Blinder nicht einzusehen, wie richtig diese Losung war. Die Umwandlung des imperialistischen Krieges in einen Bürgerkrieg fängt an, Tatsache zu werden.

Es lebe die beginnende proletarische Revolution in Europa!

* * *

Im Auftrage der abreisenden Genossen, Mitglieder der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei (vereinigt im Zentralkomitee), die diesen Brief in der Versammlung vom 8. April 1917 angenommen haben: **N. Lenin.**

Das Militärprogramm der proletarischen Revolution

Von N. Lenin



Das Militärprogramm der proletarischen Revolution.

In Holland, Skandinavien und in der Schweiz hört man aus der Mitte der revolutionären Sozialdemokraten, die gegen die Lüge der Sozialchauvinisten von der „Landesverteidigung" in diesem imperialistischen Kriege kämpfen, Stimmen, man solle den alten Punkt des sozialdemokratischen Minimalprogramms: „Miliz" oder „Volksbewaffnung" durch einen neuen ersetzen: „Entwaffnung". Die „Jugend-Internationale" eröffnete die Diskussion über diese Frage und brachte in Nr. 3 einen redaktionellen Artikel für die Entwaffnung. In den neuesten Thesen des Genossen R. Grimm ist leider der Entwaffnungsidee auch eine Konzession gemacht worden. In den Zeitschriften „Neues Leben" und „Vorbote" ist die Diskussion eröffnet worden. Wir wollen die Argumente der Anhänger der Entwaffnung untersuchen.

I.

Das grundlegende Argument besteht darin, die Forderung der Entwaffnung sei der klarste, entschiedenste und konsequenteste Ausdruck des Kampfes gegen jeden Militarismus und gegen jeden Krieg.

In diesem grundlegenden Argument besteht eben der Grundirrtum der Entwaffnungsanhänger. Die Sozialisten können nicht gegen jeden Krieg sein, ohne aufzuhören, Sozialisten zu sein.

Erstens waren die Sozialisten niemals und können niemals Gegner revolutionärer Kriege sein. Die Bourgeoisie der „großen" imperialistischen Mächte ist durch und durch reaktionär geworden, und wir halten den Krieg, den *diese* Bourgeoisie jetzt führt, für einen reaktionären, versklavenden und verbrecherischen Krieg. Nun, wie steht es aber mit einem Kriege *gegen* diese Bourgeoisie? Zum Beispiel mit einem Kriege der von dieser Bourgeoisie unterdrückten und von ihr abhängigen Völker oder der Völker ihrer Kolonien für ihre Befreiung? In den „Leitsätzen" der Gruppe „Internationale" lesen wir im Paragraph 5: „In der Aera dieses entfesselten Imperialismus kann es keine nationalen Kriege mehr geben". Das ist offenbar unrichtig.

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts, dieses Jahrhunderts des „entfesselten Imperialismus", ist voll von Kolonialkriegen. Aber das, was wir Europäer, die imperialistischen Unterdrücker der Mehrzahl



der Völker der Erde, mit dem uns eigentümlichen, niederträchtigen europäischen Chauvinismus „Kolonialkriege“ nennen, das sind oft nationale Kriege oder nationale Aufstände von seiten dieser unterdrückten Völker. Eine der grundlegendsten Eigenschaften des Imperialismus besteht eben darin, daß er die Entwickelung des Kapitalismus in den rückständigsten Ländern beschleunigt und dadurch den Kampf gegen die nationale Unterdrückung ausbreitet und verschärft. Das ist Tatsache. Und daraus folgt unvermeidlich, daß der Imperialismus häufig nationale Kriege erzeugen muß. Junius, der in seiner Broschüre die genannten „Leitsätze“ verteidigt, sagt, in der imperialistischen Epoche führe jeder nationale Krieg gegen eine von den imperialistischen Großmächten zum Eingreifen einer zweiten, mit der ersten konkurrierenden, gleichfalls imperialistischen Großmacht und dadurch werde jeder nationale Krieg in einen imperialistischen verwandelt. Aber auch dieses Argument ist unrichtig. Es kann so sein, es ist aber nicht immer so. Mehrere Kolonialkriege in den Jahren 1900 bis 1914 gingen nicht diesen Weg. Und es wäre einfach lächerlich, wenn wir erklärten, daß z. B. nach dem jetzigen Krieg, wenn er mit der äußersten Erschöpfung der kriegführenden Länder endigt, es „keinen“ nationalen, fortschrittlichen, revolutionären Krieg, meinetwegen seitens Chinas im Bunde mit Indien, Persien, Siam u. s. w. gegen die Großmächte, geben „kann“.

Die Verneinung jeder Möglichkeit nationaler Kriege unter dem Imperialismus ist theoretisch unrichtig, historisch offenbar falsch, praktisch ist sie europäischer Chauvinismus; wir, die wir zu den Nationen gehören, die Hunderte Millionen von Völkern in Europa, Afrika, Asien u. s. w. unterdrücken, wir sollen den unterdrückten Völkern erklären, ihr Krieg gegen „unsere“ Nationen sei „unmöglich“!

Zweitens: Bürgerkriege sind auch Kriege. Wer den Klassenkampf anerkennt, der kann nicht umhin, auch Bürgerkriege anzuerkennen, die in jeder Klassengesellschaft eine natürliche, unter gewissen Umständen unvermeidliche Weiterführung, Entwickelung und Verschärfung des Klassenkampfes darstellen. Alle großen Revolutionen bestätigen das. Bürgerkriege zu verneinen oder zu vergessen, hieße in den äußersten Opportunismus verfallen und auf die sozialistische Revolution verzichten.

Drittens schließt der in einem Lande siegreiche Sozialismus keineswegs mit einem Male alle Kriege überhaupt aus. Im Gegenteil, er setzt solche voraus. Die Entwickelung des Kapitalismus geht in den verschiedenen Ländern höchst ungleichmäßig vor sich. Das kann im Zeitalter der Warenproduktion nicht anders sein.

Daraus folgt der unvermeidliche Schluß: der Sozialismus kann nicht gleichzeitig in allen Ländern siegen. Er wird zuerst in einem oder einigen Ländern siegen; andere werden für eine gewisse Zeit bürgerlich oder vorbürgerlich bleiben. Das muß nicht nur Reibungen erzeugen, sondern auch das direkte Streben der Bourgeoisie anderer Länder, das siegreiche Proletariat des sozialistischen Staates zu zerschmettern. In solchen Fällen wäre ein Krieg unsererseits legitim und gerecht, es wäre ein Krieg für den Sozialismus, für die Befreiung anderer Völker von der Bourgeoisie. Engels hatte vollständig recht, als er in seinem Briefe an Kautsky vom 12. September 1882 ausdrücklich die Möglichkeit von „Verteidigungskriegen" des bereits siegreichen Sozialismus anerkannte. Er meinte nämlich die Verteidigung des siegreichen Proletariats gegen die Bourgeoisie anderer Länder.

Erst nachdem wir die Bourgeoisie in der ganzen Welt, und nicht nur in einem Lande, niedergeworfen, vollständig besiegt und expropriiert haben, werden die Kriege unmöglich werden. Und es ist wissenschaftlich gar nicht richtig — und gar nicht revolutionär —, wenn wir gerade das Wichtigste, die Niederwerfung des Widerstandes der Bourgeoisie, das Schwierigste, das, was beim Uebergang zum Sozialismus den schwersten Kampf erfordert, umgehen oder vertuschen. Die „sozialen" Pfaffen und die Opportunisten sind gerne bereit, von dem zukünftigen friedlichen Sozialismus zu träumen; sie unterscheiden sich aber von den revolutionären Sozialdemokraten eben dadurch, daß sie jeden Gedanken an erbitterte Klassenkämpfe und Klassenkriege und jede Tätigkeit dafür von sich weisen, um diese schöne Zukunft zu verwirklichen.

Wir dürfen uns nicht durch Worte täuschen lassen. Zum Beispiel ist der Begriff „Landesverteidigung" manchem verhaßt, weil dadurch die offenen Opportunisten und die Kautskyaner die Lüge der Bourgeoisie im gegebenen Raubkriege verdecken und vertuschen. Das ist Tatsache. Aber daraus folgt nicht, daß wir verlernen dürfen, über die Bedeutung der politischen Schlagworte nachzudenken. „Landesverteidigung" im gegebenen Kriege anerkennen, heißt diesen Krieg für einen „gerechten", dem Interesse des Proletariats dienenden halten. Weiter nichts und abermals nichts! Denn Invasion ist in keinem Kriege ausgeschlossen. Es wäre einfach dumm, die Landesverteidigung der unterdrückten Völker in ihrem Kriege gegen die imperialistischen Großmächte oder des siegreichen Proletariats in seinem Kriege gegen irgend einen Gallifet eines bürgerlichen Landes aberkennen zu wollen.

Es wäre theoretisch grundfalsch, zu vergessen, daß jeder Krieg nur die Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln ist; der jetzige



imperialistische Krieg ist die Fortsetzung der imperialistischen Politik zweier Gruppen von Großmächten, und diese Politik wurde durch die Gesamtheit der Verhältnisse der imperialistischen Epoche erzeugt und genährt. Aber dieselbe Epoche muß notwendig die Politik des Kampfes gegen nationale Unterdrückung und des Kampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie erzeugen und daher die Möglichkeit und Unvermeidbarkeit erstens von revolutionären nationalen Aufständen und Kriegen, zweitens von Kriegen und Aufständen des Proletariates *gegen* die Bourgeoisie, drittens von einer Vereinigung beider Arten von revolutionären Kriegen.

II.

Dazu kommt noch eine weitere allgemeine Erwägung. Eine unterdrückte Klasse, die nicht danach strebt, Waffen zu kennen, sich in Waffen zu üben und Waffen zu besitzen, eine solche unterdrückte Klasse ist nur wert, unterdrückt, mißhandelt und als Sklave behandelt zu werden. Wir dürfen, ohne uns selbst zu bürgerlichen Pazifisten und Opportunisten zu degradieren, nicht vergessen, daß wir in einer Klassengesellschaft leben und daß keine Rettung daraus möglich und denkbar ist, als nur durch Klassenkämpfe. In jeder Klassengesellschaft, sie möge auf der Sklaverei, Leibeigenschaft oder, wie heute, auf der Lohnsklaverei beruhen, ist die *unterdrückende Klasse bewaffnet*. Nicht nur das heutige stehende Heer, sondern auch die *heutige* Miliz, die schweizerische auch nicht ausgenommen, ist Bewaffnung der Bourgeoisie *gegen* das Proletariat. Ich glaube, diese elementare Wahrheit nicht beweisen zu brauchen; es genügt, Militäraufgebote während der Streiks in *allen* kapitalistischen Ländern zu erwähnen.

Die Bewaffnung der Bourgeoisie gegen das Proletariat ist eine der größten und wichtigsten Tatsachen der heutigen kapitalistischen Gesellschaft. Und angesichts dieser Tatsache will man den revolutionären Sozialdemokraten zumuten, sie sollen die Forderung der „Entwaffnung" aufstellen! Das wäre eine vollständige Preisgabe des Klassenkampfstandpunktes und jedes Gedankens an die Revolution. Wir sagen: Bewaffnung des Proletariats zum Zwecke, die Bourgeoisie zu besiegen, sie zu expropriieren *und zu entwaffnen* — das ist die einzig mögliche Taktik der revolutionären Klasse, eine Taktik, die durch die *ganze objektive Entwickelung* des kapitalistischen Militarismus vorbereitet, begründet und gelehrt wird. Nur nachdem das Proletariat die Bourgeoisie entwaffnet hat, kann es, ohne an seiner weltgeschichtlichen Aufgabe Verrat zu üben, die Waffen zum alten Eisen werfen, was es auch ganz sicher *dann — aber nicht früher* — tun wird.



Und wenn der heutige Krieg in reaktionären Sozialpfaffen und weinerlichen Kleinbürgern vor Schrecken und Furcht nur Abscheu vor Waffengebrauch, vor Tod und Blut erzeugt, so sagen wir dagegen: die kapitalistische Gesellschaft war und ist immer ein Schrecken ohne Ende. Und wenn jetzt durch diesen reaktionärsten aller Kriege dieser Gesellschaft ein Ende mit Schrecken bereitet wird, so haben wir keinen Grund, zu verzweifeln. Nichts anderes als ein Ausfluß der Verzweiflung bedeute objektiv die Predigt und die Forderung, besser gesagt: der Traum, von der „Entwaffnung". Jetzt, wo offenbar vor aller Augen der einzig legitime und revolutionäre Krieg, der Bürgerkrieg gegen die imperialistische Bourgeoisie, durch diese Bourgeoisie selber vorbereitet wird.

Wer das für eine „graue, bloße Theorie" hält, den erinnern wir an zwei weltgeschichtliche Tatsachen: an die Rolle der Trusts und der Fabrikarbeit der Frauen einerseits, an die Kommune von 1871 und die Dezembertage von 1905 in Rußland anderseits.

Es ist die Sache der Bourgeoisie, die Trusts zu fördern, Kinder und Frauen in die Fabriken zu jagen, sie dort zu martern, zu korrumpieren und unsäglichem Elend preiszugeben. Wir „unterstützen" diese Entwickelung nicht, wir „fordern" so etwas nicht, wir kämpfen dagegen. Aber wie kämpfen wir? Wir erklären, die Trusts und die Fabrikarbeit der Frauen sind progressiv. Wir wollen nicht zurück, zum Handwerk, zum vormonopolistischen Kapitalismus, zur Hausarbeit der Frauen. Vorwärts über die Trusts u. s. w. hinaus und durch sie zum Sozialismus.

Das gleiche gilt, mutatis mutandis, von der heutigen Militarisierung des Volkes. Heute militarisiert die imperialistische — und die übrige — Bourgeoisie nicht nur das ganze Volk, sondern auch die Jugend. Morgen wird sie vielleicht die Frauen militarisieren. Wir antworten: Desto besser! Nur immer schneller voran — je schneller, desto näher kommen dem bewaffneten Aufstande gegen den Kapitalismus. Wie können sich die Sozialdemokraten durch die Militarisierung der Jugend u. s. w. einschüchtern oder entmutigen lassen, wenn sie das Beispiel der Kommune nicht vergessen wollen. Das ist doch keine „Theorie", kein Traum, sondern Tatsache. Und es wäre wirklich zum Verzweifeln, wenn die Sozialdemokraten, allen ökonomischen und politischen Tatsachen zum Trotz, daran zu zweifeln begännen, daß die imperialistische Epoche und die imperialistischen Kriege naturnotwendig und unvermeidlich zur Wiederholung dieser Tatsachen führen müssen.

Es war ein bürgerlicher Beobachter der Kommune, der im Mai 1871 in einer englischen Zeitung schrieb: „Wenn die französische Nation nur aus Frauen bestände, was wäre das für eine



schreckliche Nation!" Die Frauen und die Jugend vom dreizehnten Jahre an kämpften während der Kommune neben den Männern; es wird in den kommenden Kämpfen um die Niederwerfung der Bourgeoisie nicht anders sein. Die proletarischen Frauen werden nicht passiv zusehen, wie die gut bewaffnete Bourgeoisie die schlecht bewaffneten oder gar nicht bewaffneten Proletarier niederschießt; sie werden wieder, wie 1871, zu den Waffen greifen. Und aus der heutigen „erschrockenen" oder entmutigten Nation — richtiger: aus der heutigen durch die Opportunisten mehr als durch die Regierungen desorganisierten Arbeiterbewegung — wird ganz sicher, früher oder später, aber ganz sicher ein internationaler Bund „schrecklicher Nationen" des revolutionären Proletariats erstehen.

Jetzt durchdringt die Militarisierung das ganze öffentliche Leben. Die Militarisierung ist alles. Der Imperialismus ist ein erbitterter Kampf der Großmächte um Verteilung und Neuteilung der Welt — er *muß* daher zur weiteren Militarisierung in allen, auch in kleinen, auch in neutralen Ländern führen. Was sollen die proletarischen Frauen dagegen tun? Nur jeden Krieg und alles Militärische verwünschen? Nur die Entwaffnung fordern? Niemals werden sich die Frauen einer unterdrückten Klasse, die revolutionär ist, auf eine so schändliche Rolle bescheiden. Sie werden vielmehr ihren Söhnen sagen:

„Du wirst bald groß sein, man wird dir das Gewehr geben. Nimm es und erlerne gut alles Militärische — das ist nötig für die Proletarier, nicht um gegen deine Brüder zu schießen, wie es jetzt in diesem Raubkriege geschieht und wie dir die Verräter des Sozialismus raten, sondern um gegen die Bourgeoisie deines „eigenen" Landes zu kämpfen, um der Ausbeutung, dem Elend und den Kriegen nicht durch fromme Wünsche, sondern durch den Sieg über die Bourgeoisie und *deren* Entwaffnung ein Ende zu bereiten."

Wenn man nicht eine solche Propaganda, und nur eine solche, im Zusammenhange mit dem jetzigen Kriege treiben will, dann höre man gefälligst auf, große Worte von der internationalen revolutionären Sozialdemokratie, von der sozialen Revolution und von dem Kriege gegen den Krieg im Munde zu führen.

N. Lenin.



Lenin und Trotzky

Krieg und Revolution

Schriften und Aufsätze
• aus der Kriegszeit •

1918

Kommissionsverlag der Grütlibuchhandlung · Zürich


89100095207
B89100095207A